

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

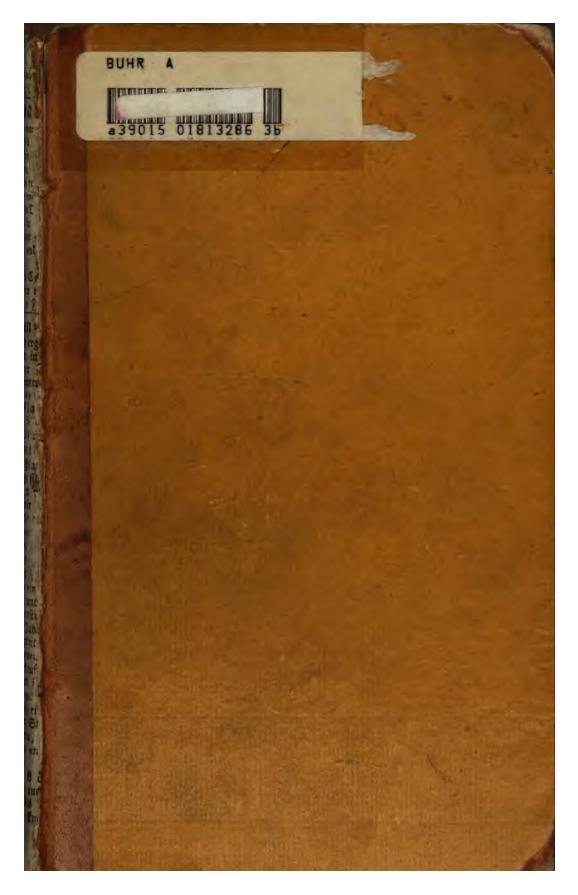
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

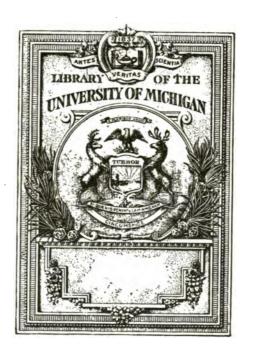
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.





L. a. . 733 T. 16/7.17

123

• · · -• • • •

Reisen

in

Nubien, Kordofan

und dem.

peträischen Arabien

vorzüglich

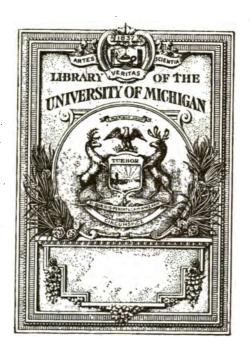
in geographisch-statistischer Hinsicht

v o n

D. Eduard Rüppell.

Mit acht Kupfern und vier Karten.

Frankfurt am Main, bei Friedrich Wilmans. 1829.



ų

Seiner Excellenz

dem

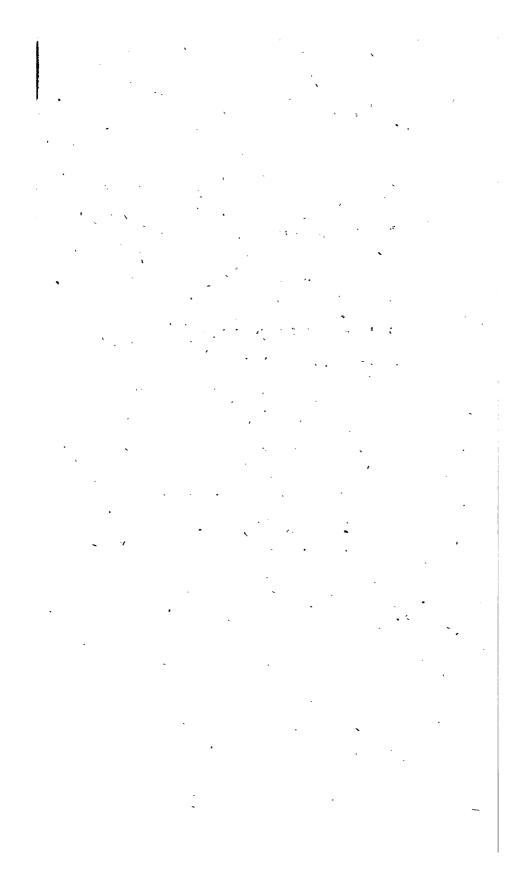
Freiherrn Franz von Zach

Herzogl. Sachs. Goth. Oberhofmeister, General-Major etc. etc.

als Anerkennung

seiner großen Verdienste um Verbreitung und Beförderung der Länder- und Sternkunde

dankbarlichst gewidmet.



Vorrede.

In gegenwärtiger Zeit scheint eine wahre Schreibwuth sehr viele Gelehrte, und noch bei weitem mehrere Ungelehrte, befallen zu haben. Das Büchermachen ist zu einer Art Handwerk geworden, und man berücksichtiget dabei meistens mehr den Geldgewinn, als den Drang, interessante wissenschaftliche Entdeckungen mitzutheilen. Noch eine andere Eigenthümlichkeit ist eingewurzek: die Mehrzahl der Leser beurtheilt sehr oft die erscheinenden Werke nach ihrer Bogenzahl, und lässt sich von der Darstellung anziehen oder abstossen, unbekümmert, ob der Inhalt gemeinnützig und die Mittheilungen Originale seven. Unter diesen Umständen war es für mich kein geringer Entschluss, in den Reihen der Schriftsteller aufzutzeten: ein natürlicher Widerwille beseelte mich von jeher gegen Bücher, in welchen mit einem nichtssagenden Qualm von Worten nur wenige Original - Beobachtungen eines Schriftstellers gegeben werden, die herauszufinden man

eine Masse längst bekannter und zum Theil aus andern Werken compilirter Nachrichten wieder durcharbeiten muss. Durch dieses Verfahren bereiten gewöhnlich die Schriftsteller selbst das Schicksal ihrer Bekanntmachungen vor; der bei weitem grössere Theil der sogenannten wissenschaftlichen Bücher wird keiner Berücksichtigung gewürdiget, sobald der Reiz der Neuheit vorüber ist, und in diese Kategorie gehört namentlich die Masse von Reisebeschreibungen, womit das Publikum in neuerer Zeit jedes Jahr heimgesucht wird. Hier sind die meisten Schriftsteller so gewissenlos, nicht allein durch Wiederholung längst bekannter Beschreibungen das Publikum zu täuschen, sondern auch durch eine Menge heterogener Episoden, die gröstentheils nur ein ganz einseitiges und vorübergehendes Interesse hahen, ein für wissenschaftliche Mittheilungen bestimmtes Werk in ein romanartiges Lesebuch umzugestalten, und es gewöhnlich noch durch einen Kupfer-Atlas gleichfalls längst bekannter Ansichten recht zu vertheuern. Die Vermeidung dieser verschiedenen Missbräuche war der Hauptgesichtspunkt. den ich bei Ausarbeitung des Materials zu den wenigen Bogen, die ich hiermit dem Publikum übergebe, im Auge behalten habe. Um jede Mittheilung, die ich von vorübergehendem und persönlichem Interesse wähnte, auszuschliessen, und überhaupt die Benutzung meiner Beobachtungen zu erleichtern, gebe ich kein Reisetagebuch, sondern stelle alle Bemerkungen susammen, die ich zu verschiedenen Zeiten über den nämlichen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte; und ohne mich in Ausführlichkeit einzulassen, gebe ich mein anspruchloses Schlussurtheil in möglichster Kürze. Dass es auf diese Weise dem Ganzen an Geschmeidigkeit gebricht, und besonders die Bogenzahl ungemein geschmälert wurde, erkenne ich selbsten; allein ich konnte nicht über mich gewinnen, durch rhetorische Phrasen über gleichgültige Gegenstände meine eigenthümliche Mittheilungsart zu entstellen und zu dehnen, um dem Geschmack derjenigen Leser zu schmeicheln, welche etwa in diesem Reisebericht nur Unterhaltung suchen.

Ein Hauptzweck meiner Reisen war, naturhistorische Beobachtungen anzustellen; sie sind der Gegenstand eines andern besondern Werks; gegenwärtiges Buch ist den für Länder- und Völkerkunde sich interessirenden Personen bestimmt. Ich glaube ihnen manche anziehende Nachrichten mitzutheilen; alles ist auf eigene, an Ort und Stelle gemachte Nachforschungen begründet, und wird um so willkommener seyn, als so wenig Berichte neuerer Zeit über die von mir beschriebenen Länder vorhanden sind. In der That beschränken sich solche für Nubien auf die Reisen von Burckhardt, Waddington und Cailliaud, und für den westlichen Theil des peträischen Arabiens auf die Angaben von Burckhardt und Nie-Kordofan und die östliche Gegend des peträischen Arabiens waren vor meiner Reise ganz unerforscht.

Burckhardts Mittheilungen über den Charakter und die Sitten der von ihm besuchten afrikanischen Völkerschaften fand ich die gründlichsten und interessantesten unter den Nubien betreffenden Reisebeschreibungen. Ihm allein ward zu Theil, Beobachtungen anzustellen, ehe der Despotismus feindlicher Eroberer die dortigen Nationen mit Füssen getreten hatte; er wusste scharfsinnig alle einzelnen Anekdoten herauszuheben, die sein unpartheiisches Urtheil bestimmten, und so ist seine Reise, welche in der Originalform des Tagebuches bekannt gemacht wurde, eine musterhafte Darstellung des eigenthümlichen geselligen Lebens der Nubier vor dem Einfalle der türkischen: Truppen.

Waddington und Cailliaud waren beinahe fortwährend bei dem Heere Ismail Pascha's, während innere Unruhen und die Anwesenheit der nenen Feinde die natürlichen Verhältnisse der Bewohner entstellten. Daher ist die Charakteristik der Völker bei diesen beiden Reisenden einseitig, und die statistischen Beobachtungen sind ganz vernachlässigt; manchmal sind noch bei Cailliand die Beschreibungen durch die von einem fremden Redacteur seiner Reise eingemischten Blumenausschmückungen entstellt. Die antiquarischen Abbildungen und Landschafts-Ansichten zu den Reisen von Waddington sind unter aller Critik; aber Cailliaud hatte mit Hülfe einer Camera Lucida viele Skizzen gefertiget und nach Paris gebracht, welche die dortigen Künstler mit

wahrem Talent auf vielen Steinzeichnungen aus-Nur in Paris, wo die Bearbeitung arbeiteten. des prachtvellen Werks über die französische Expedition nach Egypten mehrere Künstler in diese Art von Baustyl eingeweihet hat, konnten nubische antiquarische Ansichten nach diesen Skizzen mit einiger Treue publicirt werden. Da man nun bald ein vollständiges prachtvolles Kupferwerk über alle nubischen Denkmäler von der Künstlerhand des Herrn Linuat erwarten darf, der von einer zweiten Reise, die ihn bis Sennaar führte, zurückgekehrt ist, so beschränke ich mich darauf, solche meiner Zeichnungen zur Publication anszuwählen, die sich nicht bei Cuilliquid oder in sonst einer Reisebeschreibung vorfinden. Ausnahmen davon sind die Colossalstatien von Argo und der Grundplan des Tempels zu Barkal, weil Cailliaud dieselben ganz fehlerhaft bekannt machte. Ueber die Genauigkeit der von mir selbst gefertigten Zeichnungen kann ich mich gegen das Publikum verbürgen. Ich schmeichle mir die Billigung dieses Plans, denn ich glaube, dass, wer sich speciell für den Baustyl der Monumente von Obernubien interessirt, der wird sich doch die Kupfer von Cailliaud's Reisen kaufen müssen, da er namentlich die ausgedehnten Ruinen von Misaurat und Gebel Ardan bekannt machte, wohin ich nicht gekommen bin. So kann man meine Kupfer als einen kleinen Nachtrag zu seinem Werke betrachten.

Ich wiederhole es, meine bestimmte Absicht ist, kein romanhaftes Lesebuch zu liefern. Alles, was nur Privatinteresse hat, ist ausgeschlossen; Charakteristik des ganzen Volkes, nicht diejenige einzelner Individuen wird herausgehoben, so wie ich dieselbe durch langjährigen Umgang mit vielen Bewohnern erkannt hatte. Glaubt man den Folgeschlüssen nicht, die ich aus meinen Beobachtungen zog, wird man dann williger der Erzählung einzelner Begebenheiten Vertrauen schenken, auf welchen meine Schlüsse beruhen?

Dass sich so ungemein viele Subscribenten auf meinen Reisebericht meldeten, ist sehr schmeichelhaft für mich, und dient mir als sicherer Beweis, wie vieler Theilnahme ich mich zu erfreuen habe. Uebrigens ist daraus in pecuniärer Hinsicht nur dem Verleger ein Vortheil erwachsen. indem ich dabei auf keine Weise betheiligt bin. Ich habe nie daran gedacht, irgend einen Geldnutzen aus der Bekanntmachung meiner Mittheilungen zu ziehen, und solcher fällt daher gänzlich dem Buchhändler zu. Gestissentlich hebe ich dieses hier heraus, weil ich die Vermuthung hege, dass namentlich mancher meiner Mitbürger auf dieses Buch unterzeichnet hat, das gar kein Interesse für ihn haben kann, in der Meinung, mir etwas Angenehmes zu erzeigen.

Subscribenten - Verzeichniss.

- Se. Kaiserl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog, Kronprinz von Gesterreich.
- 1 Se. Kaiserl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Carl von Oesterreich.
- Se. Kaiserl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Anton von Oesterreich.
- Se. Kaiserl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Johann von Oesterreich.
- Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preussen, Sohn Sr. Majestät des Königs.
- Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preussen, Bruder Sr. Majestät des Königs.
- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Carl von Preussen.
- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht von Preussen.
- 1 Se. Königl. Hoheit der Herr Herzog von Cambridge.
- 1 S. A. R. le Duc d'Orleans.
- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen etc.
- Ihro Königl. Hoheit die Frau Grossherzogin von Hessen und bei Rhein.
- 1 Se. Hoheit der Herr Gross- und Erbprinz von Hessen und bei Rhein.
- 1 Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Herr Landgraf Christian von Hessen.
- 3 Se. Durchl. Herzog Joseph von Sachsen, Erbprinz von Sachsen-Altenburg.
- 2 Se. Durchl. Herzog Georg von Sachsen · Altenburg.
- 1 Se. Durchl. Fürst Clary in Wien.

- 1 Ihro Durchl. Frau Fürstin Jablonowska in Wien.
- Der regierende Fürst zu Isenburg-Büdingen Durchlaucht, zu Bierstein.
- 1 Ihro Durchl. Prinzessin Philippine Reuss-Schleitz.
- 1 Se. Durchl. Fürst von Salm-Salm zu Anholt.
- 1 Se. Durchl. Fürst von Salm-Horstmar zu Coesfeld.
- 1 Se. Hochfürstl. Durchlaucht der regierende Fürst Ludwig zu Solms-Lich.
- 1 Se. Durchlaucht der regierende Herr Graf von Solms-Laubach in Laubach.
- 1 Se. Durchl. Pring Max von Wied-Neuwied in Neuwied.

Hiesige Subscribenten.

Exempl.

- 4 von Adlerslycht, Schöff und Senator.
- 1 von Adlerflycht, Carl.
- 1 Ammelburg, Joh. Jacob.
- 1 Andreae, J. M.
- 2 Die Andreweische Buchhandlung.
- 1 Andreae, Joh.
- 1 Andreae Bansa, Carl.
- 1 Andreae, Bernhard.
- 1 Freiherr v. Anstett, Kais.
 Russischer Gesandter,
 Excellenz.
- 1 Arold, N.
- 1 Aull, A.
- 1 Aumann, J. C.
- 1 Baldenecker, G. B. jun.
- 1 Bansa, Andr.
- 1 Bansa, August.

- 1 Bansa, R.
- 1. Barth, J. G.
- 1 Barxell, J. G.
- 1 de Bary-Jordis.
- 1 de Bary, Heinr. Wilh.
- 1 de Bary, Aug., Dr. Med.
- 1 de Bary, Chr.
- 1 Bauer, Phil. Jac.
- 1 Behrends, Senator u. Dr.
- 1 Behrends, Dominicus.
- 1 Behrends, Phil. Friedr.
- 1 Beil, Joh. Adam, des Raths.
- 1 Benkard, Consistorial-Rath und Doctor.
- 1 Bercht, A., Doctor.
- 1 Berna, Dav.
- 1 Bernard, J. M.
- I Frau Bernus, J., geborne de Neufville.

- 1 Bernus, J. H.
- 1 Bernus, F. A.
- 1 Bernus-Wichelhausen.
- 1 Bernoully, Anton.
- 1 v.Bethmannische Biblioth.
- 1 Frau Bethmann Hollweg
- 1 Graf von Beust, Grossherz. Sächs. bevollm. Minister am deutschen Bundestage, Excellenz.
- 1 Beyschlag, E. Louis
- 1 Bickel, Jungfer Dorothea
- 1 Binder, H.
- 1 Binding, W., des Raths.
- Freiherr v. Blittersdorff, Grosherzoglich Badischer Bundes-Gesandter, Excell.
- 1 Böcking, Joh. Jac.
- 1 Boegner, J. V. Notar und Doctor.
- 1 Boegner. Doctor med.
- 1 Böhler, Fr.
- 1 Böhmer, J. F., Doctor.
- 1 Bolongaro Crevenna, J. W.
- 1 Bolongaro, Jos.
- 1 Bonn, J. J.
- von Both, Herzogl. Oldenb.
 Bundes-Gesandter Excell.
- 1 Both, Joh. Benj.
- 1 Brack, Doctor.
- 1 Brentano-Walz.
- 1 Bretzfeld, F. Franz sen.
- 1 Brevillier, I. Fr.
- 1 Brofft, W.

- 3 die Brönnersche Buchh.
- 1 Brönner, J. M.
- 1 Brotzler, Pet. Anton.
- 1 Brückner, Joh. Andr.
- 1 Buch, Doctor.
- 1 Buchka, F. W. -
- 1 Catoir, Jacob.
- 1 Claus, J. G. Doct. jur.
- 1 Collischonn, J. J.
- 1 Cretschmar, Phil. Jacob, Doct. med.
- 1 Daems, Friedr.
- 6 Demmert, Buchhandlung.
- 1 Dilthey, Friedr.
- 1 Dörr, G. C.
- 1 Donner, Ph.
- 1 Eckhard sen. Joh. Fr.
- 1 Eckhard jun. J. C.
- 1 Ehrmann, A.
- 4 Eichenberg, P.W. Buchh.
- 1 Ellissen, R. G.
- 1 Emden, Philipp.
- 1 Engelhard, Joh. Ant.
- 1 Englert, I. G.
- 1 Ettling, J. J.
- 1 Ettling, J. Fr.
- 1 Euler, H. Z. E. Geh. Hofrath und Doct. jur.
- 1 Eyfriedt, M. E.
- 2 Eysen, Johannes.
- 1 Eysen, J. L. Doct. jur.
- 1 Eysen, Rem.
- von Fabrice, Kön. Sächs.
 Obrist und General Adjudant.
- 1 Fabricius, Phil.

- 1 Facsy, J. des Raths.
- 1 Fellner, Const.
- 1 Finger, Andr.
- 1 Finger, Georg.
- 1 von Firnhaber, Kammer-Herr.
- 1 Fischer, J. Georg.
- 1 Flersheim, Moritz.
- 1 Foltz-Eberle, J. C.
- 1 Freiherr von Frankenstein, C. F.
- 1 Fresenius, Oberlehrer.
- 1 Fuchs, Heinr.
- 1 Fuchs, Georg.
- 1 Führer, Rechneischreiber.
- 1 Funk, Joh. Jac.
- 1 Gehrung, E. L.
- 1 von St. George, G.
- 1 Freiherr v. Gerning, J. J. Geh. Rath. Für den Verein der Alterthums- und Naturkunde zu Wiesbaden.
- 1 Getz, Löb Getz.
- 1 Gevers, C. F. Pfarrer.
- 1 Giar, Joh. G. Notar.
- 1 Goetz, Heinr. Chr.
- 1 Gogel, Joh. Noé.
- 1 Goll, Heinr.
- 1 Gontard, Demoiselle Mar.
- 1 Gontard, Louis.
- 1 Gontard, Alexander.
- 1 Gontard, Franz.
- 1 Graubner, Jac. Ludw.
- 1 Graumann, Joh. Friedr.
- 1 Groote; R.

- 1 von Gruben, Freiherr, Grossherz. Hess. Bundes-Gesandter, Exzellenz.
- 1 Grunelius, Andr.
- Graf von Grünne, Königl. Niederl. General-Lieutnant Excellenz.
- 2 Guilhaumann, P.H. Buchhandlung.
- 1 von Günderode gen. von Kellner, H. W. Senator.
- 1 Günther, Joh. Ludw.
- 1 Gutermann, Friedr.
- 1 Gwinner, F. P. Doct. jur.
- 1 Haag, C. J. des Raths.
- 1 Hadermann, Rath.
- 1 Haeberlin, C. M. Doct.
- von Handel, Frei Herr, Kaiserl. Königl. Oesterr. Minister - Resident, Exc.
- 1 die Gesellschaft zur Harmonie.
- 1 Harnier, Doctor.
- 1 Harnier, Gabr. L. Cassel.
- 1 Hartmann, Stadtgerichts-Secretair.
- 1 Hauck, M. F.
- 1 Hauck-Steeg.
- 1 de l'Haye, Hof und General-Post-Directions-Rath.
- 1 Heger, Jac. Fr. Actuarius.
- 1 Heimberger, Jos. Aloys.
- 1 Heller und Rohm.
- 1 Henrich, Joh. Gerh.
- 1 Herling, Simon Heinr. Ad. Professor.
- 1 Hertz, M. J.
- 1 Hess, J. Professor.

- 1 Hermann'sche Buchhandlung.
- 1 Hessenberg, Wilh. Conr.
- 1 Heuser, Carl. Christ.
- 1 von Heyden, C. H. G. Senator.
- 1 Heyder, Georg.
- 1 Hiepe, J. P. Senator Dr.
- 1 Himly, J. F. Kön. Preuss. Geh. Legations-Rath.
- 1 Hinckel, Joh. Phil.
- 1 Hinckel, D.
- 1 Hoerle, Carl Philipp.
- 1 Hörster, A.
- 1 von Hoff, General Post-Directions - Rath.
- 1 Hoeffler, Joh. Jac.
- 1 Hoffmann sen. Doct. med. Kön. Preuss. Hofrath.
- 1 Hoffmann, Architect.
- 1 Hoffmann, Felix.
- 1 Hoffmann, Joh. Heinr.
- 1 Hoffmann, P. C.
- 1 Hoffmann, Joh. Herm.
- 1 Jacobi, Jac.
- 1 Jaeger, W. F.
- 1 Jassoy, L. D. Doct. jur.
- 1 Jassoy, J. A. Apotheker.
- 1 Jay, Fr. Ad.
- 1 John, Fr.
- 1 Jost, C. Apotheker.
- 2 Jügel, Buch- und Kunsthändler.
- 1 Kappel, Joh. Georg.
- 1 Kappes, Senator Doct.
- 1 Kauffmann, A.

- 1 Kayser, Doctor.
- 1 Kelchner, J. A. Secretair.
- 1 Kellner, C. F.
- 1 Kelz, H. C.
- 1 Kessler, J. B.
- Kirchner, A. Consistorial-Rath, Dr. und Pfarrer.
- 1 Kittel, Jos. Anton.
- 1 Kloss, G. B. Doct. med.
- 1 Klotz, J. Carl.
- 1 Kniesel, Georg.
- 1 Knoblauch, Joh. Chr. Carl.
- 1 Knoblauch, Fr. Wilh.
- 4 Koch, Chr. Königl. Grossbrittannischer Consul.
- 1 Koch, Heinr. Frau Wittwe.
- 1 Koempel, Verwalter.
- 1 König, J.Ph. Pfarrer u. Dr. der Philosophie.
- 3 Koerner, Carl, Buchhändl.
- 1 Köster, Joh. Friedr.
- 1 Kohl, Joh. Gottfr. Dr. med.
- 1 Kross, Chr.
- 1 Krug, Ph. Bernh.
- 1 Kuchen, J. F.
- 1 Langer, Doctor.
- 1 Leerse-Sarasin.
- 1 Lehmann, C. Fr.
- 1 Lemmé, G.
- 1 Freiherr von Leonhardi, Bundestags-Gesandter, Excellenz.
- 1 von Lepel, Geh. Rath.
- 1 Lepper, J. D.
- Freiherr von Lerchenfeld, Königl. Bayerischer Bundestags-Gesandter Exc.

- 1 Leykam, Inspector.
- 1 Liebhold, J. E.
- 1 von Lindenau, B. A. Kön. Sächs. Bundestags-Gesandter, Excellenz.
- 1 Lindheimer, G. W.
- 1 Linnemann, M.
- 1 Lösslein, Wilh.
- 1 von Löwenich, C.
- 2 von Luckacsich, Kaiserl. Königl. Oesterr. Major.
- 1 Mack, C. F.
- 1 Mack-Wiegel, J. C.
- 1 Frau von Malapert, geb. von Mühlen.
- Malss, J. Fr.
- Manskopf, J. P.
- Manskopf, W.
- Mappes, J. M. Dr. med.
- Meidinger, Heinr.
- Menschel, Fr. Chr.
- 1 Mettenius, Joh. Phil.
- Metzler, J. W. Schöff.
- 1 Metzler, J. Fr.
- Metzler, Chr.
- Metzier, Gustav.
- 1 Meyer, Heinr. seel., Frau Wittwe.
- 1 Meyer, Anton.
- 1 Meyer, Joh. Georg.
- 1 Meyer, Martin.
- 1 Meyer, Ph.
- 1 von Meyer, Grossherzogl. Meklenb. Legationsrath.

- 1 Freiherr von Mewerfeld, Kurf. Hess. Bundestags -Gesandter, Excellenz.
- 1 Minoprio.
- 1 Modera, M. A.
- 1 von Moers, E. Z. 1 von Moers-Brotzler, St.
- 1 Mohr, Heinr. Theod.
- 1 Molitor, Staats-Rath.
- 1 Morgenstern, J. F.
- 1 von Mühlen.
- 1 Müller-Buch, H.
- 1 Müller, J. F.
- 1 Mumm-Rübel, Wilh.
- 1 Mumm-Scheibler, J. G.
- 1 Mumm-Koch, Wilh.
- 1 Freiherr von Münch-Bel
 - linghausen, Kais. Kön. Oesterr. präsidiren der Bundestags - Gesandter . Exc.
- 1 Die Musterschule.
- 1 Mylius. Joh. Jac.
- 1 von Nagler, Kön. Preuss.
 - . General Postmeister und Bundestags-Gesandter Exc.
- 1 Nestle, Joh. Tob.
- 1 Nestle, I.U.
- 1 . Neuburg, J. G. Doct. med.
- 1 Neuburg, J. G. Doct. jur.
- de Neufville, Doct. med.
- 1 de Neufville, J. von den Velden.
- 1 de Neufville., Jacob der
- Aeltere. de Neufville, D.F. Pfeffel.
- de Neufville, Jac. Wilh.

- 1 Frau Nies, C. C. geb. du Fay.
- 1 Ohlenschlager, J.A. Doctor juris.
- 1 Ohlenschlager, Joh. Jac.
- 1 d'Orville, Joh. Friedr.
- von Paal, Kaiserl. Königl. Oesterr. Ingenieur-Hauptmann.
- 1 Passavant, Sam.
- 1 Passavant-Cornill, Jac.
- 1 Passavant-Klimroth.
- 1 Passavant, Phil.
- 1 Passeirer, J.
- von Pechlin, Königl. Dän. Bundestags-Gesandter, Excellenz.
- 1 Petsch, H. G.
- 1 Pfeffel, C. F.
- 1 Pierre, Professor.
- 1 Prehn, Carl.
- 1 Rau, Heribert.
- 1 Reges, J. A. B.
- 1 Reinganum, Heinr.
- 1 Graf von Reinhard, Kön. Franz. Staatsrath, Exc.
- 1 Reuss, J. C.
- 1 von Riese, Max. Freiherr.
- 1 Rinz, Seb.
- 1 Roemer-Buchner, Land-Amtsschreiber u. Doctor.
- 1 Ronnefeldt, T.
- 1 Roos, C. F.
- 1 Rothan, G. H.
- 1 von Rothschild, Baron C. M.
- 1 von Rothschild, Baron Anselm.

- 1. von Rothschild, Baron Antony.
- 1 Rottwitt, Aug. Registrator.
- 1 Rücker, D.
- 1 Rumpf, L. D. P.
- 1 Rüppel, Wilh.
- 1 Rüppel und Harnier.
- 1 Rust, G.
- 1 Sackermann, J. J.
- 1 Sänger, Heinr. Apotheker.
- 1 Sarásin, J. M.
- 1 Sarasin, G.
- 1 Sauerländer, J. D. Buchhändler.
- 1 Sauerwein, G. F.
- 3 Schaeffer, Wilh. Buchhandlung.
- 1 Scharff, G. Senator.
- 1 Scharff-Griot.
- 1 Schepeler, Georg.
- 1 Scherbius, Major.
- 1 Scherbius, J. J. Dr.
- von Schack, Grossherzogt. Meklenburg. Bundestags-Gesandter, Excellenz.
- von Scherff, Kön. Niederl. Legationsrath.
- 1 Schiele, F. W.
- 1 Schilling, G. H. Dr. med.
- 1 Schlosser, J. F. H. Rath.
- Schlottner, Jacob.
- 1 Schmidt, F. Doct. jur.
- 1 Schmid, Joh. Senator.
- 1 Schmid Lindheimer, Carl.
- 1 Schmidt, Max.

Exempl. Exempl. Freiherr 1 Leykam, Inspector. Kurf. Liebhold, J. E. Gesa 1 von Lindenau, B. A. Kön. Sächs. Bundestags-Gesandter, Excellenz. 1 1 Lindheimer, G. W. 1 1 Linnemann, M. 1 Lösslein, Wilh. 1 von Löwenich, C. 2 von Luckacsich, Kaiserl Königl. Oesterr. Major. 1 Mack, C. F. Mack-Wiegel, J. C. Frau von Malapert von Mühlen. d. w. F. Doct. jur. Malss, J. Fr. rauch, Heinr. Manskopf, J. J Manskopf, W iesche, W. F. Wildemann, S. E. Königl. Mappes, J. P Niederl. General-Major. Meidinger Willemer, Königl. Preuss. Mensche' Geh. Rath. . med. Wilmans, Fr. Kunst- und Metteni Dr. jur. Sortiments - Handlung. Metzle 1 Wingens, Ober-Postamts-Metzl Controlleur. ph Isaac. Met? Wippermann, F. 1d, G. C. Mef Wissmann, J. D. 1 Alex. Pfarrer. Wittlinger, L. M 1 ., J. C. Freiherr v. Wolzogen, Kön. Preuss. Gen.-Lieutn. Exc. cingass, Prof. Doct. Wülcker, J. E. des Raths. stern, J. H. der ältere. Würmann, Carl. Freiherr von Syberg. Wüst, C. L. von Streegen, Adelb. Wupperman, G. Zeitmann, Schöff u. Senat. 2 Streng, J. P. Buchhandl. Zimmer, J. G. Pfarrer. Tabor, Königl. Bayerischer

Zoller, Fr.

Hofrath.

Subscribenten.

Exempl.

die löbl. Militär-Bibliothek in Offenbach.

1 die Bibliothek des Kön. Preuss, Oberbergamts für die Westphäl. Provinzen.

1 die öffentliche Bibliothek in Wiesbaden.

 die löbl. Stadt-Bibliothek in Zürich.

 von Bierstedt, F. W. Kön. Preuss. Regierungsrath.

1 Bohné, J. J. Buchhändl. in Cassel.

1 Birkenholz, Fr. in Vilbel.

 Gebr. Bornträger, Buchh. in Königsberg.

1 Braun, Gottl. Buchhändl. in Carlsruhe.

14 Brede, Fr. Sohn, Buchh. in Offenbach.

1 Brüggemann, Carl, Buchh. in Halberstadt.

1 Brummer, Fr. Buchhändl. in Copenhagen.

Bünger, Hofrath, Profess.
 Doct. in Marburg.

2 Burgdorffer, J. J. Buchh. in Bern.

3 Busch, K. Buchh.in Altona.

1 die Calve'sche, J. G. Buchhandl. in Prag.

andl.

rl, Buchh.

eleben, Obrist ecteur der 3. Königl. ess. Artillerie-Inspection a Coblenz.

Barth, Joh. Ambr. Buchh. in Leipzig.

- 1 Becker, Oberforstrath in Darmstadt.
- 1 Freiherr von Berckheim, Grossh. Badischer Staatsminister in Carlsruhe, Exc.
- 1 die Herz. Bibl. in Ballenstedt
- 1 die Bibliotheck der Königl. Rheinischen Ober Berg -Aemter in Bonn.
- 1 die Grossherzogl. Bibliothek in Carlsruhe.
- 1 die Kön. grosse Bibliothek in Copenhagen.
- 1 die Herz. Biblioth. in Gotha.
- 1 die Heidelberger Universitäts-Bibliothek.
- die Kurfürstl. Universitäts-Bibliothek in Marburg.

ŧ

Buching Buch

- AS A Buch

-icatane in

- Summer

-

" And Same

-

-

- 1 Groos, Chr. Theod. Buchla in Carlsruhe.
- 1 Grüson et Comp. J. D. Buchhandl. in Breslau.
- 4 neue Günther'sche Buchh. in Glogau.
- 1 die Gyldenthal'sche Buchhandl. in Copenhagen.
- 4 die Hahn'sche Hofbuchh. in Hannover.
- 1 Heinrichhofen, Friedr. Buchhändl. in Mühlhausen.
- 1 Hemmerdeu.Schwetschke, Buchh. in Halle.
- 1 Herkort, Fr. zu Wetter.
- 1 Herold jun. in Hamburg.
- 3 Heubner, J. G. Buchhändl. in Wien.
- 2 Heyer, J. W. Buchhändl. in Darmstadt.
- 1 Heyer, Sohn G. F. Buchh. in Giesen.
- 2 Heyse, J. G. Buchhändl. in Bremen.
- 1 Hölscher, Buchhändl. in Coblenz.
- 2 Höninghaus, F. W. in Crefeld.
- 1 Höpfner, Oberappelations-Gerichtsrath in Darmstadt.
- 1 von Hoffmann, Präsident des Finanzministeriums u. wirkl.Geh.Rathin Darmstadt
- 1 Hoffmann, Carl, Buchb. in Stuttgardt.
- 2 die Hoffmann'sche Buchh. in Frankfurt a. d. O.
- 1 Hoos, J. H. in Lauterbach.

- 4 Huber et Comp., Buchh.
 in St. Gallen.
- 1 Hübbe, Joh. Heinr. Pastor in Hamburg.
- 1 Landes-Industrie-Comptoir in Weimar.
- 1 Julien, Fr. Aug. Buchh. in Sorau.
- 1 Kaulfuss, Prof. in Halle.
- 1 Graf Keglevich, J. in Wien.
- 3 die Kesselring'sche Hof-Buchh. in Hildburghausen.
- 3 Kilian, G. Buchh. in Pesth.
- Klehe Goerger, Anton in Hausach.
- 1 Kobler, Kfm. in Chemnitz.
- 1 Kollmann, R. Buchhändl. in Leipzig.
- 1 Köppen, H. in Dortmund.
- Kopp, Ober-Hofrath Doct. für die naturforschende Gesellschaft in Hanau.
- 1 Korn, Joh. Friedr. d. ältere Buchh. in Breslau.
- 2 Korn, Wilh. Gottl. Buchh. in Breslau.
- Krieger, J. C. Buchhändl. in Marburg.
- 1 Krüger, Medizinal Rath in Pyrmont.
- 1 Kuinoel, Geh. Rath, Doct. in Giessen.
- 1 Kümmel, C. A. Buchhändl. in Halle.
- 2 Kummer, P. G. Buchhändl. in Leipzig.
- 1 Kupferberg, Flor. Buchh. in Mainz.

- 1 Lade, J. C. in Stuttgardt.
- 1 Landgraff, Ed. Königl. Preuss. Lieutn. u. Ritter des eisernen Kreutzes in Kirn an der Werhe.
- 1 Löbl. Lesegesellschaft zur obern Stube in Ulm.
- 1 die Lesegesellschaft in Weinheim.
- 2 Leske, C. W. Buchhändl. in Darmstadt.
- 1 Graf zur Lippe, W. Ernst zu Ober-Cassel bei Bonn.
- 4 Loeffler, Tob. Buchhändl. in Mannheim.
- 2 Loeflund u. Sohn, Buchh. in Stuttgardt.
- 1 Logier, W. Buchh.in Berlin.
- 1 die Maurer'sche Buchh. in Berlin.
- 2 die Maurer'sche Buchh. in Breslau.
- 1 Mauritius, G. Buchhändl. in Greifswalde.
- 2 Max & Comp. Jos. Buchh. in Breslau.
- 1 Mayer, J. A. Buchh. in Aachen.
- 3 Meeder & Müller, Buchh. in Hamburg.
- 1 die L. Meister'sche Lesebibliothek in Zürich.
- Freiherr v. Mergenbaum, Kön. Bayer. Kämmerer in Aschaffenburg.
- 1 Merkel, Joh. Professor in Aschaffenburg.
- 1 Mertens, F. C. Prof. und Dr., in Bremen.

- 2 Metzler'sche, J.R. Buchh. in Stuttgardt.
- 1 Meusel, J. D. & Sohn, Buchh in Coburg.
- 1 Meyer, C. E. Buchhändl. in Braunschweig.
- 1 Me yer, Oberappellationsgerichtsrath in Darmstadt.
- 1 Mohr, J. C. B. Buchhändl. in Heidelberg.
- Graf von Montgelas, Kön. Bayer. Minister in München Excellenz.
- 1 Müller, Regierungsrath in Giessen.
- 12 Müller, J. & Comp. Buchh. in Amsterdam.
- 1 Münch, Caplan in Homburg an der Ohm.
- 1 von Münchhausen, Forstmeister in Ziegenhain.
- 1 Mumm, Jac. in Cöln.
- 1 d. löbl. Museum in Bremen.
- 1 d. Museum in Heidelberg
- 1 das Kais. Kön. Naturaliencabi net in Wien.
- 1 Nebel, Prof. Dr. in Giesen.
- 1 Nestler, F. H. Buchh. in Hamburg.
- 1 Neubourg, E. Buchh. in Breslau.
- 1 das Stift Kloster Neuburg bei Wien.
- 2 die Nicolai'sche Buchh in Berlin.
- 1 Nitsch, Professor in Halle.
- 1 Oech sner, G. Lehrer in Aschaffenburg.



- 3 Osiander, Chr. Fr. Buchh. in Tübingen.
- 1 Otto, H. in Gelnhausen.
- 1 Paalzow, K. Preuss. Geh. Ober-Finanzrath in Berlin.
- 1 Pauls, Regierungs- u. Oberpräsidial-Rath und Doct. in Coblenz.
- 1 v. Pechlin in Augustenburg.
- 8 Perthes & Besser, Buchh. in Hamburg.
- 2 Podmaniczky, Baron Ludwig, in Pesth.
- 1 von Rauch in Heilbronn.
- 1 von Regemann, K. Bayer. Lieutn. in Aschaffenburg.
- 1 Rehfeld, F. in Hamburg.
- 1 Reyher, G. A. Buchh. in Mitau.
- Freiherr von Riedesel, Kön. Würtemb. Kammerherr in Lauterbach.
- 2 Riegel, F. Buchhändl. in Potsdam.
- 1 Riegel und Wiessner, Buchh. in Nürnberg.
- 1 von Riese, Geh. Rath in Coesfeld.
- 1 Ritgen, Regierungsrath u. Doct. in Giessen.
- 1 Ritter, C. Prof. in Berlin.
- 1 Rodig, Doctor in Pirna.
- 1 Freiherr von Romberg, Kammerherr in Brüninghausen.
- 1 Rubach, Ferd. Buchh. in Magdeburg.
- 1 Rücker, Buchh. in Berlin.

- 1 Rüppel, Postmeister in Gross-Almerode.
- 13 Schalbacher & Comp. P. J. Buchh. in Wien.
- 3 Schaumburg, C. & Comp. Buchh, in Wien.
- 1 Schenk, Geheimer Rath in Darmstadt.
- 1 von Schlotheim, Geheim. Rath in Gotha.
- 1 Schmidt, Geh. Rath Doct. in Giesen.
- 1 Schmitz, J. G. Buchh. in Cöln.
- 1 Schmitz, Peter, Buchh. in Cöln.
- die Schnuphas'sche Buchh. in Altenburg.
- 2 die Schönian'sche Buchh. in Elberfeld.
- 3 Schreiner, J. H. C. Buchh. in Düsseldorf.
- 1 Schropp, Sim. & Comp. Kunsthändler in Berlin.
- 2 Schubert, Jul. Buchh. ia Hamburg.
- 1 Schubart & Heideloff in Paris.
- 1 Schubothe, Joh. Heinr. in Coppenhagen.
- 1 von Schuckmann, Königl. Preuss. wirkl. geh. Staatsminister des Innern, Exc. in Berlin.
- 1 die Schweighäuser'sche Buchh. in Basel.
- 1 Schweigger, Prof. in Halle
- 1 von Schwerzell, Rittm. in Willingshausen.

- 1: Saitz, G. in Lichtenan in Hessen.
- 1 Siebert, Ober-Gerichtsschreiber in Mainz.
- 1 Sieveking, Syndicus in Hamburg.
- 1 Speyer, August, Buchh. in Arolsen.
- 1 Sprengel, Prof. in Halle.
- 1 die Stahel'sche Buchh. in Würzburg.
- 1 Freiherr von Stein, Staatsminister, Excellenz.
- 1 Steinacker & Hartknoch Buch. in Leipzig.
- 1 Steinhäuser, H. in Genua.
- 2 die Stettin'sche Buchh. in Ulm.
- 4 die Stiller'sche Hofbuchh. in Rostock.
- 1 Graf Christian v. Stollberg zu Rossla.
- 3 die Stuhr'sche Buchh. in Berlin.
- 2 Sühring, J. Buchhändl. in Leipzig.
- 1 Tetschke, Dr. und Oberlehrer am Gymnasium in Stratsund.
- 1 Theunert, Kaufmann in Chemnitz.
- 1 die löbl. Union in Bremen.
- 1 von Vocher, K. K. Oesterr. Obrist - Lieutn. in Wien.

- 1 Vogel, F. C. W. Buchb. in Leipzig.
- 1 Veght, Baron in Flettbeck.
- Vegler's, H. Buch und Kunsthändlung in Leer.
- 2 Voss, L. Buchh. in Leipzig.
- 1 Wahl, Professor in Halle.
- 1 Freiadl. Stift Wallerstein.
- 1 Freiherr v. Wambold, sen. Domdechant in Heidelberg.
- 2 Weber, E. Buchh. in Bonn.
- 1 Wehner, Geleits- u. Kreis-Commissär in Chemnitz.
- 1 v. Weiss, Obr. in Darmstadt.
- 1 Werner, J. Apotheker in Bockenheim.
- 1 Freiherr von Wessenberg, Joh. Heinr. in Constanz.
- die Weygan d'sche Buchh. in Leipzig.
- 1 Wichterig, Hofrath in Roedelheim.
- 1 Wiedemann, H. in Hanau.
- Wiedemann, Justizrath u. Professor in Kiel.
- 1 Wilbrand, Professor Doct. in Giesen.
- 1 Wille, Kurf. Kammerrath in Nauheim.
- 1 Ziegler & Söhne, Buchh. in Zürich.
- 1 Zimmermann, Professor in Darmstadt.



In halt.

1.	Veranlassung, Zweck und Plan meiner Reisen in Africa	1
2.	Chronologische Skizze meiner Reisen in Africa	6
3.	Topographische Beschreibung der Provinzen, welche der	
	Nil zwischen Gebel Barkal und Wadi Halfa durchfliefst	11
4.	Politischer und statistischer Zustand der türkischen	
•	Provinz Dongola	19
5.	Physionomik und Sprache der Bewohner der Provinz	
٠.	Dongola, Beschreibung ihres bürgerlichen Zustandes	31
6.	Notizen über die Fischer und Hippopotamus-Jäger	49
	Sitten, Gebräuche und Charakteristik der Dongolawi.	56
	Charakteristik und Sitten der übrigen Bewohner der tür-	30
~	kischen Provinz Dongola	- 63
9.	Bemerkungen über Klima und Krankheiten	72
	Ueber die alterthümlichen Trümmer, die man in den	12
	Nil-Provinzen zwischen Wadi Halfa und Gebel Barkal	
٠	antrifft	~~
11	Einige Muthmassungen über den alterthümlichen Zustand	77
ı.	von Nubien	. ~
12.		. 95
ız. 13.		99
	Bemerkungen über die Nil-Provinzen bei Schendi	106
14.	Alterthümliche Ruinen bei Kurgos und Nachrichten über	440
.,	Mandera	113
15.	Topographische Beschreibung der Karavanenstrasse von	
	Dabbe über Simrie und Haraza nach Obeid	119
l6.	Allgemeine Nachrichten über Kordofan; politischer und	•
	statistischer Zustand des Landes; Beschreibung von	
	Obeid und seinen Bewohnern	133

XXVI

17.	Ueber die verschiedenen Bewohner des Kordofans, aus-	
	schliefslich der freien Nuba	141
18.	Notizen üder die Gebirge südlich von Obeid und über	
	die sie bewohnenden freien Nuba	150
19.	Einige Bemerkungen über das Klima und die Krank-	
	heiten im Kordofan	163
20.	Notizen über die vorgeblichen Ruinen im Kordofan und	
	Darfur, und über den Lauf des Bahher Abbiad	169
21.	Topographische Skizze des peträischen Arabiens	17 9
22.	Verschiedene Bewohner des peträischen Arabiens	191
23.	Charakter und Sitten der Araber	199
24.	Der tönende Berg Nakus	206
.25.	Myos Hormos und seine Umgebung	209
26.	Bemerkungen über die Ostküste des arabischen Meer-	
	busens zwischen Mohila und Magna	213
27.	Küste von Hedjas zwischen Mohila und Djetta	224
28.	Bemerkungen über Djetta	233
29.	Tagebuch meiner Reise von Suez über Neghele nach	
	Akaba, und von dort über Noebe nach dem Kloster	
,	St. Katharina im Jahr 1822	241
30.	Ueber die Materialien, mit welchen ich meine geogra-	
	phischen Karten entworfen habe	274
	A. Karten von Nubien und Kordofan	274
	B. Karten des peträischen Arabiens	289
31.	Einige Bemerkungen über das in der warmen Zone	
	Africa's häufig vorkommende perniciöse Fieber	297
32.	Bemerkungen über die astronomischen Instrumente, de-	
	ren ich mich auf meinen Reisen bediente, und über	
	die Art meiner Beobachtungen	306
33.	Unpublicirte astronomische Beobachtungen, gemacht am	
	rothen Meere in den Jahren 1826 und 1827	311
Voc	cabularien von sieben Nuba-Sprachen, die im Kordofan	
	und am Bahher Abbiad im Gebrauch sind	370
Fr k	larung der Kupfer	374

Veranlassung, Zweck und Plan meiner Reisen in Africa.

Durch den Tod meiner Eltern, die beide im Jahr 1812 aus der Welt gingen, in eine ganz andere Laufbahn versetzt, als diejenige, worauf meine Jugenderziehung berechnet war, musste ich meine akademischen Studien, zu der unzeitigsten Periode, im 17ten Lebensjahre unterbrechen. Ich sollte von nun an mich dem Handelsstande widmen, dessen einförmige Wirkungssphäre meinen Neigungen so wenig entsprach. Meine sechs schönsten Jugendjahre gingen mir nutzlos in materiellen Beschäftigungen verloren, bis endlich der schwankende Zustand meiner Gesundheit mich nöthigte, nach Italien zu gehen. Obgleich durch erlangte Grosjährigkeit und den damit verbundenen Besitz meines Vermögens in eine unabhängige Lage versetzt, und nun selbst im Stande, einen Lebensplan zu fassen, blieb ich doch eine Zeit lang ungewifs, was zu ergreifen mir am besten zusagen möge, als mich meine Liebhaberei am Reisen im Jahr 1817 nach Ich verband mit dieser Excursion kei-Egypten führte.

nen speciellen wissenschaftlichen Zweck; Menschen- und Weltkenntniss mir zu sammeln war mein Wunsch, und in dieser Absicht durchreiste ich damals Egypten bis an die Katarakten von Syene und das peträische Arabien bis an den Sinai. Man konnte damals schon diese früherhin so unwirthbaren Provinzen mit der größten Sicherheit besuchen; die energische Regierung Mehemet Ali`Pascha's war consolidirt und gewährte dem mit wissenschaftlichen Zwecken oder auch nur aus allgemeiner Wissbegierde reisenden Europäer jede erwünschte Begünstigung. erkannte bald aus eigener Erfahrung, wie diese politische Ruhe einem Naturforscher, der, mit den gehörigen Kenntnissen ausgerüstet und mit den nöthigen finanziellen Mitteln versehen, seinen Unternehmungen eine geraume Zeit widmen könne, gerade jetzt die besten Aussichten auf Erfolg eröffne. *) Die Freiheit meiner Verhältnisse brachte mich aus eignem Antrieb auf den Gedanken, dass auch ich hier etwas zu leisten im Stande sey, wodurch ich mich meinen Mitbürgern nützlich machen könnte. bildete sich in mir die Idee, eine lange Reise im nordöstlichen Africa zu unternehmen, und um mich hierzu gehörig vorzubereiten, kam ich im Jahr 1818 nach Europa zurück. Mein Weg nach der Vaterstadt führte mich durch Genua, wo ich das Glück hatte, Herrn Baron von Zach persönlich kennen zu lernen; ich theilte ihm meine Zukunftspläne mit, und wurde nicht allein von ihm aufgemuntert, sondern der unvergleichliche Mann bot mir auch

^{*)} In einem von mir an Professor Pictet in Genf 1818 geschriebenen Brief, den er in der "Bibliothèque universelle" inseritte, machte ich namentlich hierauf aufmerksam.

an, mich in den einem Reisenden nützlichen praktischen astronomischen Kenntnissen zu unterrichten, wozu ich einige Zeit in seiner Nähe verweilen müsse. Dieser Umstand, und zunächst die Ueberzeugung, daß der Aufenthalt in mittäglichen Provinzen meiner Gesundheit am zuträglichsten sey, waren die Ursachen, daß ich mir die Universität Pavia auswählte, mehrere mit der Naturgeschichte verwandte Wissenschaften zu cultiviren.

Ich bedarfte einiger Jahre, um mir die zu meinen Reiseplänen nöthig erachteten Kenntnisse zu erwerben und mir alles dazu gehörige Material zu verschaffen; eine grose Schwierigkeit verursachte unter andern der Ankauf gut gearbeiteter astronomischer Reise-Instrumente. Trotz dem, dass ich deshalb keine Kosten scheuete, fielen doch mehrere Instrumente keineswegs befriedigend aus, und einige hatten selbst Radicalfehler. Eine gefährliche Nervenkrankheit, die mich beinahe ein ganzes Jahr nicht verliefs, verrückte die Ausführung meiner Absichten. Ein Freundschaftsbündniss entspann sich unterdessen zwischen mir und den Vorstehern der Senkenbergischen naturfor-Der Zweck dieser schenden Gesellschaft zu Frankfurt. Gesellschaft war so ganz mit meinen Ideen im Einklang, dass ich eifrigst wünschte, zum Aufblühen derselben nach meinen Kräften thätig mitzuwirken. Viele naturlfistorische Seltenheiten, die ich besaß oder mir verschaffen konnte, üherschickte ich als Geschenk, versprechend, auf meinen zukünftigen Reisen damit fortzufahren. Diese neuen Verhältnisse erweckten in mir die Idee, von Frank-^{furt} selbsten einen jungen Mann kommen zu lassen, der mich auf meinen Reisen begleiten sollte, nachdem er zuvor in dem Materiellen der naturhistorischen Präparate

gründlich unterrichtet worden. Ich theilte dieses meinem Freunde, Dr. Cretzschmar, mit, und er wußte augenblicklich meinem Vorschlag, meinen Wünschen gemäß zu entsprechen, ohne der naturforschenden Gesellschaft damit lästig zu werden. So kam es, daß Herr Michael Hey, ein junger Wundarzt, für die projectirte africanische Reise in meine Dienste trat, und mir auf mein Verlangen zu Ende des Jahres 1821 nach Livorno zugeschickt wurde. Die von mir festgesetzten Bedingungen waren: daß man Herrn Hey mit den nöthigen Flinten und Ausstopf-Werkzeugen versehen, auch ihm einen kleinen Jahrgehalt festsetzen solle, wogegen ich, zur Deckung dieser Auslage, meine Mineraliensammlung der Gesellschaft überließ. Alle Reise- und Unterhalts-Spesen des Herrn Hey gingen, wie natürlich, nur mich an.

So viel im Allgemeinen über die Veranlassung und den Zwek meiner Reise nach Africa. Viele glückliche, aber zum Theil ganz zufällige Conjuncturen vereinigten sich, mich in Lagen zu bringen, wo es möglich wurde, dass meine an Ort und Stelle gemachten naturhistorischen Sammlungen für manche Thierklassen ganz ungewöhnliche reiche Ausbeute lieferten, die, als freiwilliges Geschenk nach Frankfurt geschickt, großes Erstaunen erregte. Meine Landsleute suchten sich mir dafür dankbar zu beweisen, indem sie mich öffentlich mit Lobsprüchen überhäuften, aber dabei den Irrthum begingen, mich als einen Gelehrten, oder mit ungewöhnlichen Talenten und einer ganz besondern Thätigkeit versehenen Reisenden zu qualificiren, welches um so williger von dem europäischen wissenschaftlichen Publikum geglaubt wurde, als man sich diesen Ruf von einer authentischen Quelle ausgehend

dachte. Durch eine sehr sonderbare Verwechslung wurden alle meine Protestationen als übertriebene Bescheidenheit ausgelegt. Manche hegten sogar die auf keine Weise von mir veranlasste Idee, von meinen Reisen Resultate erwarten zu dürfen, wie die Wissenschaften sie dem eisernen Fleisse und den erstaunenden Kenntnissen der Herren Hemprick und Ehrenberg verdanken, deren Entdeckungen die Wahl der Akademiker ehren, welche sie zu einer wissenschaftlichen Reise in Africa bestimmten, deren Kosten ein König bestritt. Wie unpassend wäre hier ein Vergleich, da ein jeder leicht einsehen kann, dass mein Hauptverdienst sich darauf beschränkt, unter Entsagung auf die Reize des gesellschaftlichen Lebens einen Theil meines Vermögens und meiner Zeit verwendet zu haben, das Museum meiner Vaterstadt auszuschmücken. Wenn mir daher ein strenger Kritiker bemerken wird, dass ich manche wissenschaftliche Beobachtung vernachlässigt habe, so kann ich nur erwiedern, dafs ich bei meinen Reisen gegen Niemand Verbindlichkeiten übernahm, dass ich dabei keinem Andern mich in den Weg stellte, und also nur zu bedauern ist, dass die mir zu Theil gewordenen glücklichen Verhältnisse von keinem Gelehrten benutzt werden konnten.

Was die in gegenwärtigem Bande enthaltenen Mittheilungen betrifft, so bemerke ich, dass bloss eine Zusammenstellung meiner zu verschiedenen Zeiten gemachten Beobachtungen über die Provinz Dongola, das Kordosan und das peträische Arabien gegeben, werden soll, und ich mir die Bemerkungen über die von mir besuchten Küsten des rothen Meeres vorbehalte, da ich diese Gegend auf einer neuen Reise zu besuchen gedenke. Dieser Reiseplan ist auch Ursache, dass ich mich in Notizen über den jetzigen statistischen und moralischen Zustand von Egypten und über dessen Beherrscher gar nicht einlassen will, obgleich sie größtentheils ganz verschieden von allen dem ausfallen würden, was die Panegiriker dieses Landes in dem Zeitlauf der letzten 10 Jahre über den nämlichen Gegenstand publicirten.

2.

Chronologische Skizze meiner Reisen in Africa.

Ich beginne mit einer kurzen chronologischen Aufzeichnung meiner Excursionen in Africa, die ich mitzutheilen für nöthig halte, damit man zu beurtheilen im Stande sey, warum ich über manche Provinzen ausführlichere Notizen besitze, als über andere.

Zu Anfang des Jahres 1822 in Egypten angelangt, beschäftigte mich im Frühling eine Excursion durch das peträische Arabien über Suez nach Neghele, Akaba, Noebe und Nasb; dann im Sommer eine Ausflucht nach dem Fajoum, und später nach Damiette, wo ich und Hr. Hey hartnäckige Dissenterien auszustehen hatten. Im November nach Oberegypten abgereist, erhielt ich in Theben die Nachricht von dem Morde des Ismail Pascha in Schendi; während

ich Berichte über die Ausdehnung der durch dieses Ereigniss hervorgebrachten Emporung abwartete, machte ich im December einen Abstecher nach Corseir. setzung der Reise nach Süden zu, ganz zufällig den Rebellen des Schlosses Sai entkommen, mussten wir den größten Theil des Frühlings 1823, wegen der verschiedenen partiellen Empörungen in Nubien, im türkischen Lager von Neu-Dongola verweilen, bis ich endlich gegen Ende April die Erlaubniss zur Fortsetzung meiner Reise erhielt und sie zur Besichtigung der Ruinen von Napata bei Barkal benutzte. Herr Hey machte damals seine erste Jagdexcursion in den Wüstensteppen von Ambucol. verweilte den übrigen Theil des Sommers in der Provinz Dongola, während mich die richtige Beförderung der naturhistorischen Sammlung und die Anordnungen zur Fortsetzung meiner Reise nach Cairo führten. Mit Ende October nach Neu-Dongola zurückgekehrt, reiste ich vereint mit Herrn Hey über Ambucol in das türkische Lager bei Schendi. Ich musste daselbst die Ankunft des Oberbefehlshabers Mehemed Bey abwarten, der sich auf einem Streifzuge an der abyssinischen Grenze befand; um inzwischen nicht ganz müssig-zu seyn, schickte ich Herrn Hey mit Anfang 1824 auf einer Barke dem weißen Strome (Bahher Abbiad) aufwärts. Nach meinem Plane wollte ich ihm bald zu Lande folgen, um dann gemeinschaftlich nach dem Kordofan zu gehen; aber ganz unerwartete Kriegsereignisse vereitelten dieses Vorhaben. Ich blieb mehrere Monate im türkischen Lager bei Gurkab gleichsam blockirt, während welcher Zeit Herr Hey eine Spazierfahrt nach Sennaar machte, ohne sich viel mit naturhistorischem Sammeln zu beschäftigen. Im April wieder

in die Provinz Dongola zurückgekehrt, ging Herr Hey auf die zweite Jagdexcursion in die Wüstensteppen von Unterdessen entstand die blutige Empörung Ambucol. der Bauern und regulirten Truppen in Oberegypten und dem angrenzenden Nubien. Im Kordofan war eine Armee aus Darfur eingefallen *), und die Unzufriedenheit der türkischen Soldaten in den tropischen Ländern machte den Ruhezustand sehr' ungewifs. Ehe ich daher an neue Reisepläne dachte, wünschte ich alle naturhistorischen Sammlungen nach Cairo zu bringen, und ich selbst begleitete diese Sendung, während Herr Hey abermals in Dongola die Sommermonate zurückblieb. Bei der Empörung in Oberegypten verlor ich durch Plünderung alle Instrumente, Papiere und Effekten, die ich in einem Magazin in Esne zurückgelassen hatte.

Ende September 1824 wieder nach Nubien zurückgekehrt, fand ich Herrn Hey's Gesundheit stark erschüttert und die direkte Verbindung mit Kordofan unter-

^{*)} Ein Theil dieser feindlichen Truppen machte einen Streifzug in das Gebiet von Dongola. Auf diesem Weg mussten sie unausbleiblich an den Brunnen vorüber, bei welchen Herr Hey in der Wüste gelagert war, und über das Schicksal seiner Jagdparthie, die auf einen solchen Besuch gar nicht vorbereitet war, konnte kein Zweifel obwalten. Aber Abdin Beg, der Statthalter von Dongola, der sich so freundschaftlich für den günstigen Erfolg meiner Unternehmungen interessirte, trug Sorge, uns bei Zeiten zurück zu rufen und selbst bis Dongola eskortiren zu lassen. Ich erwähne mit aufrichtiger Erkenntlichkeit dieses Vorfalls. Abdin Beg, der sowohl mir als den Herren Ehrenberg und Hemprich so nahmbare Beihülfe geleistet hat, endete seitdem auf eine traurige Art sein Leben. Nach Mamfalut in Egypten versetzt, wurde er daselbst am 14. April 1827 von einem Haufen unzufriedener türkischer Soldaten mit meuchelmörderischer Grausamkeit getödtet.

brochen. Dieses letztere veranlasste meine Hippopotamusjagdparthie in der Provinz Suckot, mit deren reicher Ausbeute ich Herrn Hey Ende des Jahres nach Egypten schickte, während ich endlich gleichzeitig allein nach Kordofan abging. Zwar erreichte ich glücklich in der Mitte des folgenden Januars dessen Hauptstadt Obeid, aber ich erkrankte gleich daselbst in Folge des fremdartigen Brunnenwassers an einer Gelbsucht. Trotz dieser und gar mancher andern Widerwärtigkeit war mein kurzer Aufenthalt in diesem Lande an naturhistorischer Ausbeute sehr reich; die politische Ruhe war während der ganzen Zeit ungestört, doch durfte man ihrer Dauer nicht Vielleicht wird man mich noch tadeln, so eilig das ununtersuchte Kordofan verlassen zu haben. Man darf nicht vergessen, dass ich ganz allein, kaum convalescent und im Angesichte der ungesunden Regenzeit mich Ich eilte in befreundete Gegenden zurück, und schon mit Ende März 1825 begrüßte ich in Neu-Dongola meinen schätzbaren Freund Abdin Beg. liess ich die in Kordofan gemachten Sammlungen, um noch eine lange Jagdexcursion in die reichhaltigen Wüstensteppen von Ambucol zu machen, auf welcher mich das Glück so sehr begünstigte, dass alle meine Erwartungen übertroffen wurden. Im Monat Juli zu Cairo angelangt, weilte ich daselbst mehrere Monate zur Herstellung meiner Gesundheit. Ich schickte inzwischen Herrn Hey nach Oberegypten ab, um dort die naturhistorischen Sammlungen zu betreiben. - Während der ersten Hälfte des folgenden Jahres (1826) beschäftigten wir uns an den Küsten der beiden Meerbusen von Suez und Akaba. Wegen Landexcursionen verliess ich zweimal die natur-

historischen Sammler; die eine dieser Landexcursionen führte mich von Tor über Ras Mehamet, Scherum und Minna el Dahhab nach dem Sinai; die andere ging von Mohila nach Beden und Magna. Ein kurzer Besuch nach Cairo im September ersetzte die fehlenden materiellen Bedürfnisse zur Fortsetzung meiner Reise auf dem rothen Meere, aber die erschöpften Körperkräfte konnten nicht restaurirt werden. Mein Gesundheitszustand auf der Seereise von Suez nach Djetta im Monat October und der Aufenthalt in Djetta selbst gaben mir unverkennbare Spuren, wie wenig ich mehr für Strapatzen geeignet war. Durch das Beispiel der preussischen Reisenden gewarnt, wollte ich nicht durch unbestimmte Seefahrt unsere Kräfte noch mehr erschöpfen, sondern eilte direct an die abyssinische Küste nach Massana. Vier Monate verweilten wir hier und in der benachbarten Gebirgskette; aber wegen des sehr schwankenden Gesundheitszustandes meiner Gesellschaft und da ich selbst durch Fieberanfälle litt, gab ich alle ferneren Reisepläne in diesen interessanten Ländern auf, deren gründliche Untersuchung gewiss die größte Aufmerksamkeit verdient. Meine Rückreise im Monate März 1827 ging ohne weitern Aufenthalt über Djetta und Corseir nach Cairo, und später über Alexandrien nach Europa.

Topographische Beschreibung der Provinzen, welche der Nil zwischen Gebel Barkal und Wadi Halfa durchfließt.

Von Assuan (Syene) stromaufwärts bespült der Nil nachstehende Distrikte: Wadi Kenus, Wadi Arab, Wadi Nuba (welches wieder als Unterabtheilungen begreift: Wadi Ibrim, Wadi Fareg, Wadi Serra und Wadi Halfa), Baden el Hadgar, Succot, Dar Mahas, Dar Dongola, Dar Schakie und Wadi Gammer, wo das Gouvernement der türkischen Provinz Dongola endet. Wadi Kenus*) erstreckt sich von Assuan bis zum Dorfe Korusco; Wadi Nuba fängt etwas südlich von der Stadt Dierr an, und geht bis zu dem sogenannten Katarakt von Wadi Halfa; der zwischen beiden Provinzen liegende kleine Distrikt heifst Wadi Arab. Diese einheimischen geographischen Abtheilungen sind unfehlbar durch die in den verschiedenen Provinzen gebräuchlichen Sprachen entstanden. Während man sich in Wadi Kenus

^{*)} Wenn Burckhardt (Reisen in Nubien p. 41.) nicht so bestimmt mittheilte, dass diese Benennung von einem hier angesiedelten Araber-Stamme Beni Kens abstammt, so würde ich glauben, solche von dem alten Namen dieser Provinz "Dode Sacchönus" herleiten zu dürfen.

und Wadi Nuba ausschließlich der berberischen Sprache bedient, kennt die in Wadi Arab lebende Volksmasse blos die Muttersprache ihrer einst aus dem peträischen Arabien eingewanderten Vorfahren, die sich zu dem Stamme der Alekati zählen.

Unter der Benennung Baden el Hadgar, das Felsenthal, begreift man den unwirthbaren Landstrich, welcher südlich von Wadi Halfa längs dem Nil sich bis Ukme erstreckt, von Norden nach S. S. West, während einer Länge von 22 Stunden. Der Fluss wird hier fortwährend von Granit und syenitartigen Felsmassen eingeengt, welche zuweilen durch Sandsteinlager überdeckt sind. Mit Ausnahme einiger kleinen Ufer-Distrikte und Inseln ist alles zur Cultur unfähig; sparsames Dorngesträuch mit Dompalmen untermischt, erheben sich neben dem Flussbette, das zuweilen mit zahllosen Felszacken besäet ist; sie sind an einigen Stellen so aufgehäuft, dass sich der Strom nur schäumend durcharbeiten kann, und die Schifffahrt die meiste Zeit des Jahres unterbrochen Man bezeichnet diese Stellen mit dem Namen Schellal, d. h. Wasserfall, und unter ihnen sind die refährlichsten in der Gegend von Semne, Ambukol, Tangur und Song. - Nur die nackten schroffen Felsmassen auf dem Ost-Nilufer swischen Semne und Uckme bilden eine wahre Bergkette, deren Höhe ich auf 800 Fuss über dem Flussplogel schätze. Die dasigen Thäler alnd gans unbewohnt, und beherbergen nur periodisch elnzelne Bisharie-Horden. An die Syenit-Hügelzüge des West-Nilufers lehnt sich ein unabsehbares Meer von Flugunnd an, dessen traurige Einförmigkeit nur zuweilen durch achwarze Zacken von Urfelsmassen unterbrochen wird.

(Ich durchreiste diese abschreckende Wüstenebene auf meiner Flucht vor dem Räuber Isa im Sommer 1823.) Auf der Südseite des Katarakts von Wadi Halfa findet man auf dem West-Nilufer viele verlassene Wohnstätten, worunter mehrere Klöster; solche heißen Sulli. Jetzt ist das ganze West-Nilufer beinahe unbewohnt; auf der Ostseite sind einige armselige Ackerbau treibende Kararisch-Araber ansässig. Bei Semne finden sich die Ruinen einer beträchtlichen alterthümlichen Ansiedelung mit einigen Tempeln in römisch-egyptischem Baustyl.

Unter Suckot begreift man den Uferdistrikt von Uckme bis zum Dorfe Osbe, eine Landstrecke von circa 18 Stunden. Der Lauf des Nils schlängelt sich hier noch immer von Süd-Süd-West her, aber seine Ufer werden nicht mehr so anhaltend von Urfelsmassen angedrängt. Zwischen Dahl und Mokrako sind Urthonschiefer-Berge; südlich von Amara erweitert sich das Nilthal; die es begrenzende Steinmassen bilden öfters isolirte konische Hügel von horizontal geschichtetem Sandstein; gleich bei Uckme findet sich dicht am Ost-Nilufer eine starke thermalische Quelle (ich habe solche nicht selbst besichtiget), und westlich von der Insel Neluardi kommen im Sandstein dünne Schichten von schönem Bratneisenstein mit großen Blöcken Holzopal vor. Mehrere Distrikte dieser Provinz sind leidlich bevölkert, jedoch scheint solches in alterthümlichen Zeiten weit mehr der Fall gewesen zu seyn, nach den Trümmern zweier Städte zu urtheilen, welche sich bei Amara und Scheck Selim vorfinden. Für den Ackerbau sind die pflanzbaren Strecken nicht sehr fruchtbar, aber die Cultur der Dattelpalmen ist desto ergiebiger.

Der Lauf des Nils wird im Gebiet von Suckot nur durch einen Schellal oder sogenannten Wasserfall bei Dahl gefährdet, er ist übrigens noch an mancher andern Stelle wegen Felszacken schwer zu befahren. Die mächtigen Lager krystallinischen Steinsalzes, welche sich drei Tagereisen westlich von Scheck Selim in der Wüste vorfinden, habe ich nicht besichtiget; solche werden nur für den Bedarf der Bewohner der Provinz Suckot und Mahas, und nicht zur Exportation in die Nachbarstaaten benutzt. Ich erwähne hier nicht weiter des kleinen aristokratischen Freistaats Sai, dessen Gebiet sich auf die Insel gleichen Namens und einige angrenzende Dörfer beschränkte; er verdankte seine Entstehung einer durch Sultan Selim gegen Ende des 14ten Jahrhunderts anher geschickten Militair-Colonie, gleich den Schlössern von Ibrim und Assuan. Sai rebellirte, wie oben erwähnt, am 13. Februar 1823 wegen der Steuerbarkeit, wozu ihn Mehemet Ali Pascha verpflichten wollte; der ganze Staat ward zwei Monate später durch die Niedermetzelung aller waffenfähigen Männer und der Zerstörung des befestigten Schlosses vernichtet.

In Dar Mahas fängt das Nilufer an, stellenweise sehr fruchtbare Strecken aufzuweisen; diese Provinz erstreckt sich vom Dorfe Osbe bis an die Insel Tumbus, eine Entfernung, die, im Meridian gemessen, nur circa 18 Stunden beträgt; aber der Nil macht hier sehr große Windungen, besonders zwischen Koje und Fakir Bender; er bildet viele große Inseln, wie Fariat, Mosul, Simit; solche sind nicht, wie in den südlicheren Provinzen, fruchtbare Districte, gebildet durch aufgehäuften Nilschlamm; es sind abgerissene Hügelzüge von Urfels, um welche die getheilte Wassermasse vorbeiwogt. Die fel-

sige Bodenfläche dieser Inseln ist von abschreckender Unfruchtbarkeit. Ueberhaupt ist das Flussbette in dem Distrikt der eben erwähnten Krümmung durchgehens schmal, daher steigt das Wasser während der Anschwellung hier beträchtlicher als in den südlicheren Gegenden, und die Fläche des aufgeschwemmten Feldes liegt demnach auch verhältnismäsig höher, welches verursacht, dass man zu deren Bewässerung gedoppelte Schöpfräder anlegen muss.

In dieser Provinz ist die Flussfahrt an drei Stellen durch Klippen besonders gefährdet, nämlich bei den Schellals von Kaibar, Tagiab und Hannek. In alterthümlichen Zeiten scheint diese Provinz in ziemlich blühendem Zustande gewesen zu seyn, nach den Denkmälern von Dosce, Solib und Sesce zu urtheilen. Der Kern der Gebirge, um die sich der Nil zwischen Fakir Bender und Koje krümmt, sind theils Syenit-, theils Urthonschiefer, oftmals mit horizontalem Sandstein überdeckt. Namentlich sind die Hügel nördlich und südlich von Koje Thonschiefer. Bei Tinari porphyrartiger Grauwackenfels; zwischen Sesee und Hannek ist alles Granitformation, auf welche sich mitunter horizontale Sandsteinlager anlehnen.

Dar Dongola, in Parallele mit seinen benachbarten Provinzen, schildern die Eingebornen mit Recht als eine lange fruchtbare Ebene; sie erstreckt sich von Tumbus bis Gebel Deka, zwischen welchen beiden Punkten die Südwestspitze der großen parabolischen Nilkrümmung liegt. Längs dem Flußufer gemessen, nimmt die Provinz Dongola innerhalb diesen Grenzen eine Ausdehnung von 60 Stunden ein. An den meisten Stellen ist wenigstens eine Seite des Ufers mit zuweilen stundenbreiter bebau-

barer Ebene begränzt: die zahlreichen Inseln sind durchgehends von üppiger Fruchtbarkeit; alles, was nicht zum
Ackerbau benutzt wird, ist mit kräftigem Baumschlag
bewachsen; selbst die vom Nil entfernten Landstriche
nähren in den Niederungen Buschwerk, ein Geschenk
des periodischen Sommerregens, der sich gewöhnlich ein
Paar mal jährlich bis zum zwanzigsten Breitegrad einzustellen pflegt. Regelmäßige Sommerregen, um für Ackerbau benutzt zu werden, finden nördlich vom fünfzehnten
Breitegrad nicht statt, und die Durra-Pflanzungen, die
ich auf dem Wege von Ambukol nach Gurkab in den
Thälern bei Gekdud unter dem siebenzehnten Breitegrad
beobachtete, sind eine beschränkte örtliche Ausnahme.

Es ist auffallend, dass man in der großen Strecke des fruchtbaren Dongolaner Gebiets nur an vier Orten alterthümliche Ueberbleibsel vorsindet, nämlich in Tumbus, Argosene, im Schlosse Handak und in Dongola Agusa*). Dagegen sind ruinirte Wohnstellen aus modernerer Zeit sehr häusig, obgleich dieses nicht einzig und allein der abgenommenen Volkszahl zuzuschreiben ist, wie ich solches am gehörigen Orte auseinander setzen werde. Unter diese ganz oder theilweise verlassenen Ansiedelungen gehören die Städte (?) Hannak, Handak, Dongola Agusa, Dabbe und Desar.

Bei Tumbus kommen die letzten Granitfelsen zu

^{*)} Ich bemerke hier zur Notiz eines jeden mir nachfolgenden Reisenden, dass die Priester-Statue mit gekreuzten Armen, aus schwarzem Granit verfertigt, welche dermalen am Niluser bei Neu-Dongola liegt, dahin auf Besehl von Abdin Beg im Jahr 1823 von Meroe gebracht wurde, wo sie unter dem Schutt verborgen lag.

Tage; die Hügelzüge, welche man südlich antrifft, sind alle von Sandstein, und in der Nähe des Flusses zuweilen zu Kieselbrescie verbundenes Urfels-Conglomerat, welches schöne Achatgerölle enthält. Diesen Achat findet man auch einzeln auf mehreren Sand-Inseln, und in ähnlichen Conglomeraten fand ich auf der kleinen Insel Iris ziemlich gut erhaltene petrificirte Knochen vom Hippopotamus, wie es scheint in nichts von der jetzt im Nil lebenden Species verschieden. Ich bemerke ganz speciel, daß alle von mir beobachteten Knochen nur zu einem Individuum gehören, und daher vielleicht von einem in geschichtlicher Zeit lebenden Thiere abstammen können.

Thonige Sandsteinbrescie, stark mit Steinsalz geschwängert, findet man in den Sandsteinhügeln, fünf Stunden westlich vom Nil, bei Dabbe; die Eingeborenen ziehen daraus eine Salzlauge für ihren Hausgebrauch. Der Nil ist in der ganzen Provinz Dongola zu jeder Jahreszeit schiffbar.

Die großen Inseln scheinen mir alle durch künstliche Kanäle gebildet zu seyn, namentlich Argo, Binni, Magasse, Tangasi und Gianetti. Welches war die Zeitperiode dieser zur Beförderung des Ackerbaues gemachten Kanäle?

Die Provinz Dar Schakie, wovon der westliche Theil hinsichtlich seiner fruchtbaren Uferdistrikte der Provinz Dongola an die Seite zu stellen ist, erstreckt sich längs dem Nil von Gebel Deka bis Wadi Gammer in einer Ausdehnung von circa 48 Stunden, während welcher der Fluss beinahe durchgehends von Nordost herströmt. Alle Inseln bis zu der Gegend von Nouri sind von aufgeschwemmtem Nilschlamm gebildet. Die Forma-

tion der das Ufer begrenzenden Hügel ist Sandstein, mit Ausnahme einer ganz schmalen Strecke zwischen dem Dorfe Masukotti und Hellet Tani, wo vertical eingesenkte Schichten von Syenit zu Tage kommen, die von Norden nach Süden zu streichen scheinen. Die Wasserfahrt bis Nouri ist nicht durch Felsen gefährdet. Ich kam nur bis Gebel Barkal, daher weiß ich nur durch fremden Bericht, daß östlich von Nouri Granitformation erscheint und von dort bis in die Gegend von Berber der Fluß voller Felszacken ist, so daß er nur bei ganz hohem Wasser von Schiffen befahren werden kann.

Die interessanten alterthümlichen Ruinen bei Gebel Barkal und Nouri sind Zeugen des einstigen blühenden Zustandes dieser Provinz, die übrigens auch jetzt noch im Verhältnis der fruchtbaren Strecken wohl bevölkert und angebaut ist, und der zum Emporkommen nichts mangelt, als eine anpassende consolidirte Regierungsform, die nicht Tyrannei, sondern das Wohl der Unterthanen vor Augen hat; aber namentlich ist ein regelmäsiger liberaler Handelsverkehr unumgänglich nöthig, denn dieser scheint hauptsächlich den alterthümlichen Wohlstand der Bevölkerung begründet zu haben.

4.

Politischer und statistischer Zustand der türkischen Provinz Dongola.

In einem Lande, wo Niemand Sinn für etwas hat, als für das Ereigniss des Augenblicks, wo man geschichtliche Jahrbücher oder öffentliche Denkmäler nicht einmal dem Namen nach kennt, scheint es unmöglich, den Zusammenhang verjährter politischer Begebenheiten zu erforschen; ich wenigstens bekenne offenherzig, dass ich es so fand. Was uns übrigens die arabischen Schriftsteller verschiedener Perioden und einige europäische Reisende über die ihnen gleichzeitigen Begebenheiten in diesem Theile von Nubien mitgetheilt haben, hat Ritter in seinem trefflichen Werke "Erdkunde, I. 561-677" mit bewundernswerthem Fleisse zusammengestellt. meine Mittheilungen über die politischen Verhältnisse von Nubien beschränken sich daher auf den Zustand dieses Landes während des jetzigen Menschenalters, und selbst meistens nur bis kurz vor der Invasion der osmanischen Truppen. — Vor dieser Epoche stand der Distrikt südlich von Wadi Halfa bis zum aristokratischen Freistaat Sai unter den in Dirre residirenden nubischen Häuptlingen, die gelegentlich einen militärischen Streifzug durch diese Provinz machten, um von den wenigen da leben-

den Bewohnern gewaltsam Steuern zu erpressen. nubischen Häuptlinge waren Abkömmlinge von der bosnischen Soldatenbesatzung des Schlosses Ibrim, und führten den Titel Kaschif; ihre Autorität war erblich, jedoch standen sie unter der Oberhoheit der egyptischen Paschen, von denen sie die Investitur empfingen, und an die sie verpflichtet waren, jährlich einen gewissen Tribut zu entrichten. Die Bewohner der Insel Sai sollten gleichfalls an Egypten zinsbar seyn, aber sie glichen immer den Betrag der Abgaben mit der Soldforderung der vorgeblichen Soldatenbesatzung aus. So bildeten sie sich nach und nach zu einem eigenen Freistaat. Südlich von Sai in der Provinz Mahas tyrannisirte eine unbestimmte Anzahl ephemerer Häuptlinge, wovon jeder den Titel Melick führte. Der kriegerische Geist ihrer Unterthanen und die Entfernung von mächtigen Staaten sicherte diesen kleinen Meckschaften ihre Unabhängigkeit zu, denn eigentlich sollten sie gleichfalls den nubischen Häuptlingen von Dirre zinsbar seyn. Jeder Melick hatte ein kleines befestigtes Schlofs, war häufig in Fehde mit seinen Nachbarn, und übte über die durchziehenden Kaufleute eine willkührliche Zollschätzung aus.

In den letzten Jahrhunderten bildete Dar Dongola ein Lehn, welches dem Namen nach dem in Sennaar regierenden Fürstenhaus der Funghi untergeordnet seyn sollte; eigene Könige, die über das ganze Land regierten, waren längst verschwunden, und in neuerer Zeit herrschten von einander unabhängige Melicks auf Argo, in Handack, Dongola Agusa und Korti; sie erhielten in alten Zeiten dem Namen nach von Sennaar aus die Belehnung der ihnen untergebenen Distrikte, und sollten

einen jährlichen Tribut an jenes Oberhaupt entrichten. Allein der mächtig gewordene militärische Freistaat der Schakie-Araber hatte durch seine Kriegszüge das Ansehen und den Einflus der Funghi ganz vernichtet. Diese Schakie waren es, welche in der Provinz Dongola Meliks nach Gutdünken ein- und absetzten, und von ihnen wurde ein willkührlich bestimmter Tribut erhoben. Von legitimer Succession konnte unter solchen Verhältnissen keine Rede seyn; doch erhielten sichmit gewaffneter Hand die Melicks von Argo aus der Familie Sibera, die von den früheren Königen von Dongola abstammen soll. Die gänzlich willkührlichen Forderungen der Schakie-Araber hatte sie allgemein verhaßt gemacht.

Als die aus Egypten vertriebenen Mamelucken sich in die Provinz Dongola zurückzogen, wurden sie mit offenen Armen von den Bewohnern empfangen, denn man hoffte in ihnen Beschützer gegen die räuberischen Schakie-Araber zu erblicken. Sie verbanden sich mit Melick Tumbal auf Argo, der auch aus der Familie Sibera abstammt; meuchelmörderisch ward ein mächtiger Häuptling der Schakie, Mehemed-el-Adlan, durch die Mamelucken getödtet, und man vertrieb gemeinschaftlich diese ungebetenen Gäste; aber zum Lohn bemächtigten sich die Mamelucken selbst der Oberherrschaft des Landes zwischen Argo und Dongola Agusa. Die verjagten Schakie machten in der Folge häufige Einfälle, welches in dieser Gegend eine langwierige Fehde verursachte. Mamelucken ließen die alten Melicks im Besitz ihrer Lehne und begnügten sich mit mässigen Abgaben. Ich weiß nicht, woher der Name Coloman kömmt, unter welchem man in diesem Theil von Nubien diese Mamebereichnet; ihre Herrschaft war für die Eingebornen weit weniger drückend, als die partiellen Räubereien der Schakie oder die systematische Plünderung der jetzigen türkischen Statthalter.

Die Bewohner von Dar Schakie bildeten im wahren Sinne des Worts einen aristokratischen Freistaat; sie erkannten zwar als Oberhaupt mehrere aus ihrer Mitte gewählte Melicks an, wovon der angesehenste, Namens Melick Chaus, zur Zeit der türkischen Invasion zu Meroe residirte; doch diese Häuptlinge waren mehr Anführer in der Feldschlacht, als regierende Fürsten; sie durften keine Steuern von den Unterthanen erheben, und hatten nicht die Befugniss, mit dem Tode zu bestrafen. Diese Schakie erklären sich selbsten für eine Verzweigung des einstens aus Hedjas nach Nubien eingewanderten Beduinenstammes Djahelin, wovon die Hauptmasse sich bei Schendi niederliefs. Sie sind jetzo alle Ackerbauer, und sprechen ausschließlich die Sprache ihrer Vorfahren. Ich kenne die Etymologie ihres jetzigen Namens nicht; jedoch scheint mir die desfalls von Burckhardt *) gegebene Nachricht nicht zuverlässig: mir wurde einstens berichtet, dass der Name von Schark, d. h. das Oestliche, herkäme, welchen ihnen die Nubier gegeben hätten, weil sie von Osten und namentlich von der Provinz Schendi aus sich hierher ausgebreitet hätten, gleich wie der Name Mograbiner von dem Worte Garb, das Westliche, entstanden ist.

Von verschiedenen kleinen arabischen Nomadenstäm-

^{*)} Reise in Nubien p. 195.

men, welche in der Provinz Dongola leben, werde ich weiter unten sprechen.

Im Jahr 1820 unternahm Mehemet Ali Pascha die längst beplante Militär-Expedition gegen das Königreich Sennaar. Seine Hauptabsicht dabei war, sich einen Theil des unruhigen türkischen Militärs vom Halse zu schaffen, und eine große Anzahl von Negersklaven zu erhalten, aus denen er eine reguläre Militz bilden wollte. Ganz zufällige Nebenabsichten waren: den unbedeutenden Rest der Mamelucken zu vertreiben, und die vorgeblichen reichen Goldgruben dieses Theils von Africa aufzusuchen, oder endlich vielleicht sich einen Zufluchtsort zuzusichern, im Falle er sich mit der Pforte verfeinden sollte. Vorwand zu diesem Kriegszug gab ihm die aus Sennaar verdrängte rechtmäßige Königsdynastie der Welled Atlan; er gab vor, sie in ihre erblichen Rechte einsetzen zu wollen. Schon früher hatte man in Nord-Nubien den in Dirre ansässigen erblichen Kaschifs die Verwaltung der Provinzen zwischen Assuan und Wadi Halfa entrissen, und ihnen dafür als Entschädigung einen monatlichen Gehalt von 15 Beuteln (nach dem damaligen Geldcours 750 Speciesthaler) angewiesen. Die jährlichen Einkünfte aus diesen Provinzen betrugen circa 400 Beutel, oder nach damaligem Geldcours circa 20,000 Speciesthaler *).

Die schwachen Reste der Mamelucken zogen sich beim Ausmarsch der türkischen Armee über Kordofan nach Darfur, und Ismail Pascha unterwarf sich, indem er im November 1820 in der Schlacht von Korti siegte, das

^{*)} Burckhardt setzte solche auf 54,000 Speciesthaler; s. Reisen durch Nubien, p. 196.

ganze Gebiet der Schakie. Jetzt ist der Landstrich von Wadi Halfa bis Wadi Gammer von den Türken in eine Provinz vereinigt, wovon der Befehlshaber in einem beim Dorfe Akromar angelegten befestigten Schlosse residirt, welchem man den Namen Dongola gegeben hat. Die nun fast ganz verlassene ältere Stadt Dongola, welche 27 Stunden südlicher auf dem Ost-Nilufer liegt, bezeichnete man schon vor dem Einfall der Türken mit dem Namen Dongola Agusa, d. h. Alt-Dongola. Die jetzige Herrschaft der Türken kann nur als eine provisorische Militärbesetzung betrachtet werden, die sich unmöglich lange behaupten kann, da die Einkünfte die mit der Verwaltung verhundenen Kosten kaum decken.

Von jeher wurden südlich von Assuan die Steuern nicht nach dem Eigenthum der Einwohner, sondern nach der Zahl der Wasserräder berechnet und eingetheilt. Selbst die Ausdehnung der Bodenfläche, welche von einer jeden dieser Maschinen bewässert wurde, ward nicht berücksichtiget, daher hatten die wohlhabenden Landleute, welche eine nahmbare Anzahl von Rindvieh ankaufen konnten, einen merklichen Vortheil über ihre ärmeren Nachbarn, denn ihre Wasserräder, welche ununterbrochen im Gange gehalten werden konnten, befruchteten eine weit größere Bodenfläche, als da, wo nur drei Pant Ochsen sich täglich ablöfsten. Auch gab es in de vinz Mahas große Uferdistrikte, wo der felunter der dünnen Nilschlammdecke hinlän Wasser der Ueberschwemmung zurück! von Lupinen, Linsen, Gerste und Bewässerung zu ernähren: Suckoter Gebiet besetzten

frei waren, und übrigens keine künstliche Bewässerung nöthig hatten, den größten Theil des Ufersaums. Türken führten in neuerer Zeit ein anderes Steuersystem in der Provinz Dongola ein. Man hat alles durch Schöpfräder bewässerte Terrain, so wie auch den durch seine Lage ohne Kunst befruchteten Uferdistrikt ausgemessen; von nun an wird nur ein gewisser Flächenraum zur Benutzung einem jeden Wasserrade eingeräumt. Die eigentliche Ausdehnung dieses Flächenraums gelang mir nicht auszumitteln. Da durch diese Massregel vieles Terrain den Eigenthümern der Wasserräder abgeschnitten wurde, so schlug man diese einzelnen Feldstücke zusammen, vertheilte sie nach dem angenommenen Flächenmaafs, und zwang die Bewohner, neue Wasserräder auf denselben anzulegen. Man ging noch weiter: um die nöthigen Bebauer für diese Ackerstücke aufzutreiben, verordnete man, dass in Zukunft nur vier erwachsene Mannspersonen zu jedem Wasserrad gehören dürften; alle andere wurden gewaltsam weggenommen und an die benöthigten Posten vertheilt. Endlich wurde festgesetzt, dass in den Provinzen Suckot und Mahas überall, wo 200 Dattelbäume stünden, der dazu benöthigte Landstrich, gleich als wenn er von einem Wasserrad befruchtet würde; besteuert werden solle. Durch diese himmelschreiende Neuerungen berechnet man, dass die Zahl der Wasserräder beinahe um ein Fünftheil vermehrt wurde; doch sind diese Massregeln viel zu gewaltsam, um sich behaupten zu können. Man hat beinahe ganz vergessen, zu berücksichtigen, dass in den einzelnen Provinzen sehr große Verschiedenheit in der Fruchtbarkeit des Bodens statt finde; dass es gar viele Gegenden gibt, wo die anbaubare Ebene zu hoch

nege, am auton ém eminentes Massellan beninemes sa
werden; in der ganzen Provinz Mahas sind sie verdop-
pelt, d. h. zwei correspondirende Wasserräder werden
über einander angelegt, so daß man unter sonst gleichen
Verhältnissen noch einmal so viel Vieh nöthig hat. Vor
der Verordnung wegen der erwähnten gewaltsamen Ver-
mehrung der Wasserräder war ihre Anzahl in den ver-
schiedenen Distrikten wie folgt:
Von Wadi Halfa bis Osbe, Grenzen der Pro-
vinzen Baden el Hadgar und Suckot 439
Von Osbe bis Tumbus, Ausdehnung der Pro-
vinz Mahas 869
Von Tumbus bis Hannak, Grenzen der Pro-
vinz Dongola Bahherie 1677
Von Hannak bis Goli, Grenzen der Provinz
Handak
Von Goli bis zum Nord-Anfang der Insel Tan-
gasi, Grenzen der Provinz Dongola Gublie 298
Vom Nord-Anfang der Insel Tangasi bis zum
Ost-Ende der Insel Gianetti, Ausdehnung der Pro-
vinz Eddabbe
Von der Insel Gianetti bis Gebel Deka, Gren-
zen der Provinz Ambukol 240
Von Gebel Deka bis Wadi Gammer, Ausdeh-
nung der Provinz Dar Schakie 1016
Summa aller Wasserräder . 5250
In den Provinzen Baden el Hadgar und Suckot, de-
ren bebaubares Land äußerst mager ist, entrichtet jedes
Wasserrad eine jährliche Auflage von 150 egyptischen
Piaster (zu 13 Stück pr. Speciesthaler = 11% Sp. Thl.),
jedes andere Wasserrad der übrigen Provinzen des jetzi-

gen Gouvernements Dongola bezahlt jährlich eine Abgabe von 15 Speciesthalern, jeden zu 13 egyptischen Piastern gerechnet. Diese Steuer wird nicht alle in Geld erhoben, sondern ein Theil muss in Getreidearten zu willkührlich stipulirten, sehr niederen Preisen verabfolgt werden. Außer diesen permanenten Abgaben wurde noch in den Jahren 1821, 22 und 24 von jeden fünf Wasserrädern ein Negersklave eingefordert. Die Provinz Baden el Hadgar war von dieser Auflage frei, hinsichtlich der gänzlichen Armuth der Bewohner. Sind keine Sklaven in Natur vorhanden, so entrichtet man den Preis von 20 Speciesthalern, und nach dieser Schätzung geschieht auch die Vertheilung dieser außergewöhnlichen Steuer unter die verschiedenen Interessenten. Endlich liefert noch jedes Wasserrad ein unbestimmtes Quantum Butter, Schafe, Taback, Zwiebeln, Baumwolle, Kohlen, Hühner, lederne Schläuche, getrocknetes Pferdefutter u. s. w. Weiter unten werde ich den Werth der jährlichen Produkte des Landstriches eines Wasserrads angeben, bei dessen Vergleichung mit den Steuern man sich leicht überzeugen wird, dass bei diesen Bedrückungen die Bewohner trotz der einfachsten Lebensart und beinahe gänzlichen Kleiderlosigkeit doch kaum die Auflagen erschwingen können. Häufig finden daher in neuerer Zeit heimliche Auswanderungen nach Egypten zu statt, obgleich dieses streng verboten ist. Als ich im Sommer 1825 Dongola verliefs, begegnete ich vielen dieser hülflosen Flüchtlinge; man hatte eben damals für gut befunden, eine neue Taxe auf die Ausschneidung der Mädchen und ihre Wiederaufschneidung bei der Verehelichung zu legen, welches offenbar die Moralität der Volksmasse angreift

und die Vermehrung der Bevölkerung verhindert, indem es eheliche Verbindungen erschwert. Auch die National-Industrie, so gering sie auch ist, hat man drückend angegriffen durch eine Personal-Auflage auf die Baumwollenzeug-Weber, welche fast der Hälfte ihres Verdienstes gleichkömmt.

Rücksichtlich dieser Bedrückungen ist es leicht erklärlich, warum die Einwohner sich die Regierungszeit der Mamelucken oder ihre frühere aristokratische Unabhängigkeit zurückwünschen; auch machten sie im Gebiete Dongola einige fruchtlose Versuche, die Türken zu vertreiben, und als solchen etwähnte man mir einer Verschwörung des Melick Sibera in Mahas und einiger andern Häuptlinge im Schakie-Gebiet im Jahre 1822 und 1823.

Die Landesverwaltung unter dem türkischen Befehlshaber Abdin Beg war im übrigen gerecht und streng. Mit Ausnahme der Meckschaft Argo *) stehen anjetzo alle Provinzen unter unmittelbarer Verwaltung von türkischen Militärpersonen; die ehemaligen Melicks sind ihnen ganz untergeordnet, besorgen blos die Beilegung der kleinen Zwistigkeiten und die Eintreibung der Steuern für die Regierung; dafür erhalten sie einen unbedeutenden Jahrgehalt. Nach Gutdünken der türkischen Befehlshaber werden sie ihrer Dienste entlassen und durch andere ersetzt.

Die genaue Zahl der Wasserräder gibt ein beiläufiges Schätzungsmittel der Volksmasse in der ganzen Provinz

^{*)} Diese Meckschaft bestehet aus der Insel Argo und den andern umliegenden Inseln, und hier besorgt der einheimische Melick Tumbal die Regierungs - Verwaltung für Rechnung der Türken.

Dongola an die Hand. Ich fand, dass man im Durchschnitt etwa 18 Menschen als von dem Ertrag des durch e in Wasserrad fruchtbar gemachten Bodens lebend annehmen kann, also 5250 Wasserräder zu 18 Individuen 94500

Als fernere Bewohner der ganzen Provinz, die sich dermalen nicht unmittelbar in der Umgebung der Wasserräder ernähren, sind zu berechnen: die besoldeten Schiffleute auf 200 der Regierung angehörigen Barken, die Handelsleute, die bei den Türken angestellten Diener, die Weber und andere Werkleute, welche ich alle zusammen mit ihren Familien anschlagen zu dürfen glaube auf .

3000

Endlich sind zu berücksichtigen die als Nomaden lebenden verschiedenen Araber, deren einzelne Stämme mir von folgender Kopfzahl angegeben wurden:

Kerarisch (wohnen in Baden el Hadgar, Suckot und Mahas) 1000 Kababisch (West-Nilufer von Dar Dongola) 2000 250 (Provinzen Dabba und Dar Schakie) Saurat 700 500 Fatmie 1000 Hunie Ababdi (Ost-Nilufer von Dar Dongola) 300 · Hassanie (periodisch in den südlichen Steppen)

1000

welche Zahl mir auf keinen Fall zu niedrig gestellt Die Anzahl der Sklaven in dieser ganzen Bevölkerung dürfte schwerlich dermalen sich auf 500 Köpfe belaufen; seit die Türken hierher kamen, hat die Bevölkerung effective wenigstens 4000 Sklaven verloren, theils

Summa aller Bewohner 104,250

durch dreimal wiederholte ungewöhnliche Auslage, durch welche immer fünf Wasserräder einen Sklaven liesern mussten, theils durch die Nothverkäuse der Eigenthümer, um die Geldsteuern zu entrichten.

Dieser Verlust an Bevölkerungszahl ward zum Theil wieder durch die Einwanderung vieler Familien von Handelsleuten ersetzt, welche in den letzten zwanzig Jahren wegen der kriegerischen unstäten Verhältnisse von Dongola nach Kordofan und Sennaar geflüchtet waren, und nun wegen den in jenen Gegenden obwaltenden nämlichen Ursachen wieder heimgekehrt sind.

Was für einen Bevölkerungsverlust das Land durch die in Schendi angesiedelten Schakie erlitten hat, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen; diese Schakie nahmen unter Melick Chaus Anführung bei Ismail Pascha Kriegsdienste, und erhielten nun statt der schuldigen Soldzahlung Ländereien, die an und für sich in jetzigen Zeiten ganz werthlos sind.

Nach einer, freilich nur approximativ, blos nach den von mir besichtigten einzelnen Distrikten gemachten Schätzung, schien mir das zum Ackerbau taugliche Land längs dem Nilstrom in den verschiedenen Provinzen der Statthalterschaft Dongola wie folgt zu seyn:

Baden el Hadgar und Suckot	15	Stunden.
Mahas	18	.
Dongola Bahherie, Handak und		
Dongola Gublie	80	
Eddabbe und Ambukol	9	,
Dar Schakie (?)	30	

152
Stunden

und hiernach käme auf jede Quadratstunde des bebaubaren Landes eine Bewohnerzahl von eirea sieben hundert Köpfen.

5.

Physionomik und Sprache der Bewohner der Provinz Dongola, Beschreibung ihres bürgerlichen Zustandes.

Die Bewohner von Dar Dongola scheiden sich in zwei Hauptclassen, nämlich in Barabra, oder Nachkommen der alten äthiopischen Nation, und in von Hedjaz eingewanderte Araberstämme. Die Vorfahren der Barabra, die im Zeitlauf der Jahrhunderte durch politische Begebenheiten gewiss mehrmals von feindlichen Volksstämmen unterjocht wurden, mussten eine nahmhafte Beimischung von fremdem Geblüte erleiden, aber bei aufmerksamer Forschung findet man doch noch unter ihnen vereinzelt die alten National-Gesichtszüge, die uns ihre Vorfahren auf den Colossal-Statüen und den Basreliefs ihrer Tempel und Gräber aufgezeichnet haben. Ein länglich ovales Gesicht, eine schön gekrümmte, nach der Spitze zu etwas zugerundete Nase, verhältnissmässig dicke, jedoch nicht schnutenförmig aufgeworfene Lippen, zurückstehendes Kinn, schwacher Bart, lebhafte Augen, stark

gelocktes, jedoch nie wolliges Haupthaar, musterhaft schöner Körperbau, durchgehends nur von mittlerer Größe, eine bronzene Hautfarbe, - dieses ist das Bild eines wahren Dongolawi. Die nämlichen Gesichtszüge findet man im Allgemeinen bei den Ababdi, den Bisherie, einem Theil der Bewohner der Provinz Schendi, und theilweise auch bei den Abyssiniern. Welche Sprachverwandtschaft diese verschiedenen Völker unter einander haben, dieses zu untersuchen mangelte mir die Gelegenheit; dass jedoch die berberische Sprache, deren man sich von Gebel Deka bis Wadi Ibrim und im ganzen Wadi Kenus bedient, wegen ihrer wenigsylbigen, beinahe alle in Vocale endenden Worte und harmonischen, sanften Modulation, als eine Nuba oder Negersprache anzusehen ist, dieses scheint mir um so wahrscheinlicher, da einige Worte in der berberischen Sprache und in dem Kordofaner Idiom von Haraza, Gebel Atgian und Koldagi identisch sind. leicht ist diese Sprachverwandtschaft zum Theil die Ursache, warum die eingewanderten Araber die eigentlichen Bewohner der Provinz Dongola, und überhaupt jeden Eingebornen südlich von Assuan, dessen Muttersprache die berberische ist, mit dem generischen Namen Nuba Dieses Wort gebraucht heut zu Tage der bezeichnen. Berber *) nie von sich selbsten, aber es ist der National-

^{*)} Ich weifs nicht, aus welcher Veranlassung Burckhardt in seinen Reisen durch Nubien (p. 41 und 703) mittheilt, der Name Barabra (Plural von Berberi) sey eine von den Bewohnern zwischen Assuan und dem Schakie-Gebiet ganz ungebräuchliche Nationalbenennung; ich hatte Gelegenheit, mich vom Gegentheil zu überzeugen; ja dieser Name ist es immer, welchen sie gebrauchen, wenn sie von sich selbsten als Nation sprechen.

Name, mit welchem sich die freien Neger des Kordofan charakterisiren; ich weiß dieses aus vielfältiger Erfahrung. Die wegen dieser von mir gemuthmasten Sprachverwandtschaft zwischen den Negern Nuba und den Barabra bei mir geweckte Idee werde ich weiter unten aus einander setzen.

Viele Barabra sprechen das Arabische, aber nur sehr wenig freie Araber halten es ihrer würdig, das Berberische zu erlernen: beide Volksstämme halten sich von einander abgesondert, und eheliche Verbindungen zwischen ihnen sind heut zu Tage sehr selten. Die eingewanderten Araber haben theilweise ihre urväterliche Gesichtsform fortgeerbt: etwas hervorstehende Stirn, durch eine Auskerbung von der schön gekrümmten Nase getrennt, proportionirter Mund mit kleinen, nie aufgeworfenen Lippen, lebhafte, tief liegende Augen, zugerundetes Kinn, mit ziemlich starkem Bart bewachsen, wenig oder gar nicht gelocktes Haupthaar, mehr große als mittlere Körperstatur, und mitunter hellere Hautsarbe schien mir die vorwaltende Physiognomie dieses Volksstammes zu seyn. Wie bei ihren Voreltern ist ihre nahmbarste Beschäftigung Viehzucht und ihre Herberge in nomadischen Ausnahme von diesem unstäten Leben machen seit unbestimmter Zeit die arabischen Bewohner der Provinz Schakie, und in neuerer Zeit haben auch einige Araberstämme in der Provinz Dongola feste Wohnungen. bezogen und betreiben Ackerbau durch Wasserräder.

Die Barabra und Araber unterscheiden sich nicht durch verschiedenartige Kleidung; ein großes, von Fett und Schmutz durchdrungenes baumwollenes Tuch, über die Schultern und Lenden geworfen, bildet den ganzen Anzug der Männer; ihre von Butter triefenden Haare hängen ihnen, in kleine Lockenstränge gewickelt, nach dem Nacken; sie tragen Sandalen, bei denen Sohle und Riemenwerk nur aus einem Stück Leder bestehen. Jeder hat am linken Oberarm ein kurzes Messer angebunden, nebst einigen in Leder eingenäheten geschriebenen Zauberformeln, zuweilen auch noch ein eisernes Zängchen als Splitterzieher, und ein ausgehöhltes Stück Bockshorn, worin sich ein Gemisch von Krokodils-Moschus und andern Geruchsingredienzien befindet; gelegentlich hält man sich dieses Flakon unter die Nase, um durch dessen Ausflus die Nerven zu reizen.

Der Berber trägt, wenn er über Feld gehet, ein durch einen kurzen Riemen quer über den Arm hängendes gerades Schwert von deutscher Arbeit, die über Egypten hieher gebracht wird. Der Araber führt diese Waffe immer mit sich, und gewöhnlich noch zwei Lanzen und ein längliches schwarzes Lederschild von der Haut der Antilope Leucorix verfertiget. Schilder von Elephanten- oder Hippopotamushaut werden hier zu Lande selten getragen, weil sie bei gleicher Größe zu schwer sind, dagegen benutzt man zuweilen die Rückenhaut der Krokodile. Der Griff der Schwerter der Melicks ist dick von Silber, ziemlich schön gearbeitet; dieses ist das einzige Unterscheidungszeichen ihrer Würde.

Der Anzug der Weiber beschränkt sich gleichfalls auf ein weißliches Baumwollentuch (Malaje) mit breiten rothen Streifen an dem Endsaum, welches sie selbst verfertigen. Sie werfen es über die Schultern wie die Männer; zuweilen bedecken sie sich auch damit die hintere Hälfte des Kopfes, oder bei Arbeiten, wo sie die Arme

frei haben müssen, umschürzen sie sich blos damit die Außerdem schmücken sie sich mit dicken silbernen Ringen an den Ohren und Nasen. Als seltene Ausnahme sah ich einige goldene Nasenringe bei sogenannten Standespersonen. Auch an den Armen und Füßen tragen die Wohlhabenden silberne Spangen, und silberne Glöckchen, mit Korallen verziert, hängen an ihrem in dünne Zöpschen gestochtenen Haupthaar, welches ihnen theils auf die Schultern, theils auf den Busen herabhängt. Die Seiten des Kopfes und den Hals verzieren sie mit Glasperlen und unförmigen Kugeln von Bernstein; silberne Fingerringe mit oder ohne polirten Karniolstein sind stark in der Mode. Was bei uns die Diamanten sind, ist hier zu Lande ein durchbohrtes, länglich geschliffenes Achatstück, das aus parallelen, verschieden gefärbten Schichten bestehen muss, so dass ihre Richtung perpendiculär mit der Längenaxe des Stücks stehet. Man nennt diese Präziosen Sommit; die geschätztesten müssen schwarze Grundfarbe mit einzelnen weißen Streifen ha-Die rohen Steine finden sich zwar hier am Nil, aber verarbeitet werden sie, wenn ich nicht irre, in Jemen. Im ganzen östlichen tropischen Africa hält man diese Sommite für den schätzbarsten Schmuck, und einzelne Stücke, die noch besondere Wunderkraft haben mussten, wurden zuweilen bis zu 100 Speciesthaler bezahlt.*). Die galanten Schönheiten färben sich die innere Hand und die Nägel mit den Henne-Blättern roth, und

^{*)} Diese Schätzung mag relativ seyn; vermuthlich gab man für einen solchen Sommit einen andern Gegenstand im Tausch, dessen Werth sich der Besitzer auf 100 Speciesthaler festgesetzt hatte.

mit dem Pulver von Antimonium schwärzen sie sich die Augenlieder und Lippen.

Die Mädchen tragen bis zu ihrer Verheirathung einen ledernen Trottelgürtel (Raad) um die Lenden, und werfen zuweilen noch ein baumwollenes Tuch um die Schultern. Um die Weiche binden sie an eine Schnur gereihete längliche zollgroße Karniolstücke, deren äußere Fläche unregelmäßig polirt ist; sie werden von Egypten eingeführt. Die Knaben gehen bis ins zehnte Jahr ganz nackt, dann winden sie sich einen Lappen um die Schaamtheile.

Die vorzüglichste Beschäftigung der Barabra Ackerbau; da der größte Theil des hierzu benutzten Bodens zu hoch liegt, um vom Nil während seines Steigens hinlänglich überschwemmt zu werden, so hat die Höhe der Uəberschwemmung keinen direkten Einfluss auf die Ergiebigkeit der Ernte. Alles bebauete Land muss doch, so lange es befruchtet ist, künstlich bewässert werden; ist nun die Höhe der Nil-Ueberschweimung schlecht, oder die gewöhnlichen Regenschauer im Sommer bleiben aus, so mangelt es an Futter für das Vieh, und mithin kann solches seiner gewöhnlichen Arbeit nicht genügen. Dieses ist der Einfluss, welchen die verschiedene Wasserhöhe auf die jährliche Ernte äußert. Man bedarf zu jedem Wasserrad wenigstens sechs Stück Rindvieh, wovon jedes Paar gewöhnlich des Tags fünf Stunden lang arbeiten muss. Der ganze Ackerbau beschränkt sich darauf, das geebnete Erdreich mit einer Axt etwas aufzuhacken, dann durch niedere Erdschwellen in mehr oder weniger regelmäßige Vierecke abzutheilen, zu beiden Seiten einer Gosse, durch welche jedes nach Bedürfnis mit Wasser

gefüllt werden kann. Gewöhnlich überstreut man die Felder vor der Aussaat mit einer dünnen Lage Erde, die man aus den Niederungen in die Wüstesteppen holt, und welche mir ganz alte Ablagerungen von einstigen ungewöhnlichen Nilüberschwemmungen zu seyn scheinen.

Man macht jährlich zwei Ernten, jedoch nicht sämmtlich auf dem nämlichen Ackerstück; die erste wird im September, gleich nach dem Abfall der Ueberschwemmung gesäet, und im Januar geschnitten; die andere folgt gleich darauf, und gelangt im Mai zur Reife. Man säet Durra, Mais und Doghen; seit der türkischen Statthalterschaft auch Weizen und Gerste. An dem Ufersaum bauet man Lupinen und Bohnen, die ohne künstliche Bewässerung Jedes Wasserrad hat einen kleinen Distrikt, der mit Baumwolle, Bamien, Zwiebeln und Taback bepflanzt ist. *) Der jährliche Netto-Erlös jeder Ernte, nach Abzug des Aussaat-Bedarfs, des von einem Wasserrad befruchteten Grundstücks beträgt von 17 bis 20 Cahiriner Ardeb der verschiedenen Getreidearten. Marktpreis eines jeden ist im Durchschnitt 21/2 bis 3 Speciesthaler. Oben bemerkte ich, dass die jährlichen Steuern eines Wasserrads sich auf circa 23 Speciesthaler belaufen, wovon circa 71/2 Speciesthaler abgehen für den Betrag von 4 Ardeb Getreide, die in Natur geliefert wer-

^{*)} Höchst lächerlich ist, wenn einige falsch berichtete Compilatoren unter den Produkten der Provinzen Dongola, Schendi und Sennaar die Limonen und Trauben aufzählen. In der ganzen Previnz Dongola gibt es nur an einem einzigen Orte, auf der Insel Dibeli, eine Pflanzung von circa 20 Weinreben und ein kleines Ackerstück mit Zuckerrohr. Ferner finden sich hier und auf einigen andern Inseln circa 30 Limonen-Büsche, die kleine unscheinliche Früchte tragen.

den. Es bleiben also dem Besitzer von dem Erlös der beiden Ernten circa 78 Speciesthaler übrig, wovon zuweilen 20 Personen ein ganzes Jahr lang leben und sieh kleiden müssen, ohne den Risico der Verluste, durch Viehseuche, Veränderung des Flussbettes u. s. w. zu berücksichtigen. Zu alten Zeiten waren die Steuern eines Wasserrades circa 5 Thaler, und die Marktpreise der Das Volk schmachtet daher Früchte bedeutend höher. in drückender Armuth; häufig ist seine Nahrung nichts als in Wasser gekochte Bohnenblätter mit einem Aufguss von Bamien-Brühe, gesäuerte Milch und Durra-Brod; ihre einzige Ergötzung ist das Busa-Getränk, eine Gährung des Wasseraufgusses auf von gekeimten Durra-Körnern gefertigten Brodkúchen. Fleisch genießen sie in vielen Gegenden meist nur bei der gelegentlichen Todtenfeier einer Person von Ansehen, welcher zu Ehren die Angehörigen eine Kuh schlachten müssen.

Die Armuth des ganzen Landes ist jetze so groß, daß beinahe alle Schafe nach und nach zu Markte gebracht wurden und der türkischen Militär-Besatzung als Speise dienten. Ihre Wolle wird nicht benutzt, aber man nähet die gegerbten Felle zusammen, welche dann als Betten auf der Reise gebraucht werden. Die Eingebornen halten nur noch wenige Ziegen und Hühner. Pferde findet man so zu sagen nirgends. Im Jahre 1814 oder 1815 fiel deren eine große Anzahl an einer Viehseuche und die übriggebliebenen kamen während der Anwesenheit der türkischen Truppen nach und nach beinahe alle in die Hände der Soldaten, so daß die noch unlängst mit Recht berühmte dongolawische Pferde-Race nun als erloschen anzusehen ist. Ein Hauptgrund der erprobten starken

Constitution der hiesigen Pferde und ihrer hohen Statur lag vermüthlich darin, dass die Füllen außer ihrer Muttermilch noch bis in das dritte Jahr mit Kuhmilch reichlich genährt wurden; ihre sonstige gewöhnliche Nahrung beschränkte sich auf Durra und trockenes Stroh. Ich weiß nicht, in wie fern ein sonderbarer Gebrauch der Eingeborenen etwas zum schnellen Laufen ihrer Pferde beitragen soll; man macht nämlich zuweilen den Füllen auf jeder Seite unter dem Auge drei tiefe Einschnitte in die Nasenknochen und zerstört, wie es scheint, einen Theil der Ossa turbinata.

Die Esel sind zahlreich aber sehr schlecht, vermuthlich weil sie nicht gehörig gefüttert werden. Die guten egyptischen Esel werden daher hier fünfmal theurer bezahlt, als die von einheimischer Race. Kameele haben dermalen die angesiedelten Ackerbauer sehr wenige, und selbst die sind sehr schlecht. Auch die der Beduinen-Araber sind von wenig Kräften und Ausdauer, welches ich gleichfalls dem Mangel reichlicher Nahrung zuschreibe.

Der unstäte politische Zustand des Landes während 50 Jahren war wohl eine Hauptursache, warum man die Wohnungen nicht mehr aus in der Sonne getrockneten Lehmstücken bauet, sondern sich mit ephemeren Strohhütten begnügt; ihr Bau bestehet aus einem luftigen, käfigartigen Gerippe von zusammen gebundenen schlanken Baumstämmen, an welchen entweder große Matten, von Strohbüscheln verfertigt, anlehnen, oder Bündel von langen Durrastengeln befestiget sind. Diese Hütten haben vor den Lehmwohnungen den Vorzug, daß sie nach Bedürfniß von einem Punkt zum andern leicht versetzt werden können, welches oft die heillose Plage der Ter-

miten nöthig macht; dagegen richtet zuweilen das Feuer in solchen Strohhütten-Dörfern ungezügelte Verwüstung Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass die Barabra den Glauben haben, das Beziehen einer einmal verlassenen Wohnung sey höchst ungünstig; da nun die einzelnen jährlichen Regenschauer zu schwach sind, um auf die Lehmwände der verlassenen Dörfer zerstörenden Einfluss zu haben, so sindet man eine große Anzahl ihrer Ruinen zerstreut. Man würde daher fälschlich urtheilen, wenn man alle diese Trümmer als Zeichen rasch abgenommener Volkszahl betrachtete, obgleich dieses letztere aus andern Belegen, wie z. B. der stark verminderten Zahl der Wasserräder nicht verkannt werden kann. *) Ich weiß die wahre Ursache dieser Ahnahme der Bevölkerung so wenig als ihre Periode anzugeben. In neuerer Zeit veranlassten die Einfälle und Verheerungen der Schakie eine nahmbare Anzahl Dongolawi nach Kordofan und Sennaar auszuwandern, und in Abu Haraza, Obeid und Bara sind jetzo die meisten Ackerbauer von jener Nation.

Die barabrischen Stroh- und Lehmhütten enthalten sehr armseligen Hausrath; einige von Dattelstricken oder Lederstreifen geflochtene Bettstellen (Ankareb) **), mehrere Strohmatten, eine Steinplatte, um das Getreide su

^{*)} Melick Tumbal von Argo erzählte mir, dass zu seines Vaters Zeiten auf dieser Insel allein bei 1000 Wasserräder sich befanden. Zur Zeit der Ankunst der Mamelucken war ihre Zahl nicht ganz 500, und jetzo ist solche auf 320 reducirt. Meine eigenen Augen bestätigten mir einen Theil dieser Aussage.

^{**)} Die Kopfkrücken, welche die alten Egyptier, und jetze noch einige Bewohner von Schendi im Gebrauch haben, sind in der Provinz Dongola ganz ungekannt.

mahlen (Mokrake), eine flache Lehmpfanne, auf der das Brod gebacken wird (Doka), nebst den dazu gehörigen drei Lehmpfeilern (Ledaje), einige flache Schüsseln, von Dompalmen geslochten (Tabake), ein großes irdenes Gefäß für das Wasser (Burma), einige kleinere irdene Töpfe zum Kochen und zum Bereiten der Busa (Kabake), einige Kürbisflaschen für die Butter, und ein anderes Gefäß zur Aufbewahrung der mit Sandelholz bereiteten wohlriechenden Haarpomade, endlich einige Kürbisschalen zum Darreichen der Speise, - dieses ist das ganze Mobiliar eines berberischen Hauses. An der Außenseite der Wohnung stehen auf untergelegten Steinen mehrere hohe Lehm-Cylinder, welche man mit einem verklebten Deckel hermetisch schließen kann; ein jeder enthält eine besondere Gattung Vorräthe, als Getreide, getrocknete Bamien, Baumwolle u. s. w., welche auf diese Art gegen Mäuse und Insekten geschützt werden; namentlich sieht man augenblicklich, wenn die Termiten einen solchen Cylinder angreifen wollen. Innerhalb oder ganz nahe bei jeder berberischen Hütte findet man ein spannhohes, aus Lehm aufgemauertes Sopha, an dessen einem Ende ein irdener Topf bis an den Rand eingegraben ist, man nennt es Kulenkul, und sein Gebrauch ist einzig und allein, um die Geschlechtstheile der Verehelichten zu räuchern, welches, wie man vorgibt, ganz besonders zur Stärkung Man gebraucht zu diesem Räuchern das beitragen soll. Holz eines in der Provinz häufig wachsenden Baumes, Taleg genannt, aber namentlich Unguis odorifera, d. h. die Operkeln der Strombus-Muscheln, welche die Handelsleute vom rothen Meere einführen, der Name davon ist Duffer.

Die erwachsenen Barabra bringen den größten Theil des Jahres in vollkommenem Müßeiggange zu, die wenigen Werkleute ausgenommen, die sich mit der Weberei, dem Eisenschmieden, dem Zimmern der Barken und der Wasserräder beschäftigen, welche Leute übrigens auch höchstens zwei bis drei Stunden täglich arbeiten; den Knaben und Sklaven liegt es auf, die Ochsen am Wasserrade anzutreiben, die einzelnen Wassergossen abwechselnd zu öffnen and zu schließen, und die Vögel von der reifen Flur zu verjagen. Thätiger müssen die Weiber seyn. Haushaltung ist ihre geringste Beschäftigung, denn diese beschränkt sich darauf, die Frucht zu mahlen und das Brod zu backen; aber sie müssen auch das Trinkwasser von dem oft entfernten Flusse herbeischaffen, zur Erntezeit die Früchte schneiden und mit kleinen Stöcken ausdreschen, endlich die Baumwolle reinigen und verspinnen.

Unter der türkischen Regierung werden die Körperkräfte der Barabra häufig durch Frohndienste in Anspruch genommen, namentlich durch das Stromauf- und Abwärtsziehen der Barken, weil alle Fahrzeuge der Regierung angehören.

Den Jungfrauen und Neuvermählten unter der Berber-Nation muß man das Zeugniß einer schönen und interessanten Gesichts- und Körperform zugestehen; die Feldund Hausarbeiten nach der contrahirten Ehe und das Kindergebären verflittern jedoch sehr schnell diese Reize. Die Operation der Ausschneidung, welcher alle Mädchen gegen ihr achtes Jahr unterworfen werden, ist bekannt. In ihrem zehnten oder elften Jahre verheirathet man sie; der Mann erkauft seine Braut von der Mutter; Neigung wird bei der Verehelichung so zu sagen nie berücksich-

tigt. Sonst war der gewöhnliche Heirathspreis 25 bis 30 Speciesthaler oder deren Werth, aber die Waare ist sehr Jetzt bekommt man ein schönes im Preise gesunken. Mädchen für 12 bis 15 Speciesthaler, nämlich 7 Thaler in Geld, eine Kuh im Werth von 4 Thaler, zwei fette Schafe oder Ziegen, und zwei Stück Baumwollenzeug, zusammen werth etwa 4 Thaler. Das Vieh und die Kleidung erhält die Braut als Mitgift zurück, aber das Geld behält die Mutter, welche dagegen verpflichtet ist, das Mädchen wieder zu sich zu nehmen und zu ernähren, wenn sie sich von ihrem Manne scheidet, ein Ereigniss, welches ziemlich häufig statt hat. Ich werde unten auf diesen Punkt zurückkommen. Die Aufschneidung der Braut hat nicht eher statt, als bis der ganze bedungene Heirathspreis entrichtet ist. Der Termin solcher Stückzahlungen begreift zuweilen mehrere Jahre. Die bei der Aufschneidung gemachte Oeffnung ist nach Bedürfniss des Ehemanns größer oder kleiner; wenn sich nach erfolgter Schwangerschaft die Zeit der Entbindung nähert, so wird die Oeffnung nöthigenfalls durch abermaliges Schneiden vergrößert, und nach erfolgter Geburt wird die ganze Oeffnung durch Auffrischung der Wundränder wieder zum Verwachsen geeignet, wodurch die Wöchnerin gleichsam in einen jungfräulichen Zustand zurücktritt; sie bleibt in solchem so lange, als sie das Kind stillt, dann schreitet man abermals zur Wiederaufschneidung. Diese Operation wird wiederholt, bis nach dem dritten oder vierten Wochenbette, wenn es der Ehemann verlangt; öfters unterbleibt sie aber auch schon nach dem ersten. - Ich habe Weiber gesehen, deren Männer kurz nach einem der ersten Wochenbette gestorben waren, und da zur Zeit des

Todesfalls die Wunde der Aufschneidung zugewachsen war, so befanden sie sich in einem sonderbaren neutralen Zustande *), und die Eltern dieser Wittwen zwangen sie, in selbigem zu bleiben, indem sie sich durch die Aufschneidung freiwillig in die Klasse der Freudenmädchen versetzt hätten.

Freudenmädchen scheinen mir übrigens nichts weniger als in einer besondern Verachtung zu leben; sie waren in jeder Wohnung zugelassen und ihre Gesellschaft willkommen. Die Zahl der öffentlichen Weibspersonen hat sich seit den letzten Kriegszeiten in der Provinz Dongola sehr vergrößert; es sind immer von ihren Männern verlassene Frauen oder Negersklavinnen, welche letztere gewöhnlich dieses Gewerb für Rechnung ihrer Herren treiben. Die Sklavinnen waren von jeher hierzu bestimmt, dass aber auch ehemals die Zügellosigkeit der freigebornen Weiber groß war, und man ihr Einhalt zu thun suchte, erhellt aus einem alten Gebrauch, dem zu Folge jedes von einer freien Frau geborene uneheliche Kind als Sklave betrachtet wurde, der dem Melick als Eigenthum zufällt. Trotz diesem Gesetz ist die Sittenlosigkeit sehr groß; ich möchte sogar behaupten, dass im Gebiete der eigentlichen Provinz Dongola und südlich jede Frau für eine ihrer Schönheit angemessene Geldsumme sich Preis gibt: nicht etwa aus Leidenschaft, denn Liebesintriguen kennt man hier zu Lande nicht einmal dem Namen nach,

^{*)} Dieser Umstand erklärt, warum man in diesem Theile von Africa sogenannte jungfräuliche Sklavinnen mit syphilitischen Krankheiten finden kann, wie mir selbsten mehrere Beispiele in Egypten zu Ohren kamen.

auch ist der Reiz bei den Weibern durch die Circumcision stark herabgestimmt; aber Geld oder Geldeswerth ist immer die Losung, selbst bei den Eingeborenen unter sich, und die Liederlichkeit ist durch Verjährung eingewurzelt. Dieses gibt, wie natürlich, häufige Veranlassungen zu Ehescheidungen; in diesem Falle ist gar keine Formalität nöthig. Die Frau kehrt mit ihrer Ausstattung zu ihrer Mutter oder den Angehörigen zurück, der Mann hat für ihren Unterhalt nicht weiter zu sorgen. Die verstossene Mutter muss die etwaigen Kinder zu sich nehmen und bis zum siebenten Jahre ernähren; nach diesem Alter nimmt der Vater die Knaben zu sich, die Mädchen bleiben ein Eigenthum der Mutter. Der so geschiedenen Frau stehet es frei, nach Belieben ein anderes Eheband anzuknüpfen, bei welcher Verehelichung der Heirathspreis circa 1/3 geringer ist als bei den Jungfrauen. Schliesst ein Ehepaar wieder Friede, so muss der Mann seiner Frau zwei Stück Baumwollenzeug geben im Werth von 3 Speciesthalern.

Die Handhabung der Justiz ist jetzo ganz in den Händen der verschiedenen türkischen Militär-Beamten, die nach eigenem Gutdünken richten. Es ist beinahe fruchtlos, gegen diese Behörde bei dem Provinzial-Gouverneur zu appelliren, denn im günstigsten Fall wird höchstens der angeklagte türkische Kaimakan gewechselt. Die ehemaligen Melicks übten eine beinahe eben so willkührliche Justiz aus, obgleich bei wichtigen Vorfällen die Notabeln mit zu Rathe gezogen wurden. Bei Erbschaften sollen die Theile der Knaben und Mädchen im Verhältnisse von 2 zu 1 stehen; die Wittwe erhält außer ihrer Ausstattung die Quote eines Mädchens; sind die

Kinder nicht erwachsen, so bemeistern sich beinahe immer die Anverwandten des größten Theils der Erbschaft, oder die großen Geschwister verkürzen die jüngern.

Fast in jedem Dorfe ist ein Fakir, d. h. eine Person, die lesen und schreiben kann, und die mit den mahometanischen Religionsgebräuchen wohl bekannt ist; der Fakir soll keinen Ackerbau treiben, sondern er lebt von den milden Gaben der Nachbarn, dagegen muss er die männliche Jugend in der Religion, Gebeten, und im Lesen und Schreiben Unterrichten. Eine besondere Sportel erwächst diesen Fakirs durch das Schreiben von Amulets oder Zauberformeln, von denen fast jeder Berber ein halb Dutzend trägt. Selbst den Pferden hängt man solche Schutzformeln an und befestiget andere an mehrere Grundstückè, um die Flur gegen den neidischen Blick (occhio cattivo der Italiener) oder auch gegen die Hippopotami zu schützen. — Kaum hat die Jugend das Alphabet kennen gelernt, so ist schon ihr Studiencurs vollendet; in kurzer Zeit ist das Erlernte rein vergessen. Diejenigen jedoch, welche sich gleichfalls zum Amte eines Fakirs bestimmen, verfolgen den Lauf ihrer Studien bei ihren Lehrern, bis sie geläufig lesen und schreiben können. Ich habe keinen gesehen, der aufzer Landes gegangen wäre, z. B. nach Cairo oder einer andern mahometanischen Universität, um einen sogenannten theologischen Studiencurs zu machen. Die Wallfahrt nach Mekka ist bei einen Dongolawi eine sehr große Seltenheit; überhaupt befolgen sie außer dem Ramadan-Fasten nur selten eine andere Religions-Ceremonie. Mitunter siehet man einen oder den andern während einer unbestimmten Reihe von Wochen auf das Regelmässigste die gesetzlich verordneten Gebete verrichten, während er vor dieser Zeit nicht ein einziges Mal diesen Pflichten entsprach, und auch nachher in gleiche Indifferenz zurückfällt. Dieser periodische Religionseifer ist Folge von partiellen Gelübden bei Gelegenheit einer Rückreise von ferner Gegend oder bei einem zu unternehmenden zweifelhaften Geschäft. Während dieser Busszeit ist es Verpflichtung des Gelübdes, sich gänzlich des Beischlafs zu enthalten.

Natur- oder Industrie-Handelsprodukte für das Ausland hat die Provinz Dongola auch nicht eines aufzuweisen, wenn man etwas getrocknete Datteln ausnimmt, welche nach Schendi, Kordofan und Egypten verführt Nach beiden ersteren Ländern gehet auch in neuerer Zeit ziemlich viel Weizen für den Consum der türkischen Soldaten. Ehemals gab es unter den Dongolawi angesehene Gellabi oder Handelsleute, die regelmäßig Reisen nach Sennaar, Kordofan und Darfur machten, deren Produkte sie nach den nördlichen Nil-Ländern führten; besonders waren die Gellabi von Handak durch diesen Verkehr zu Reichthum und Ansehen gelangt. Die letzten Kriege und das neuerdings eingeführte Monopolsystem von Mehemet Ali Pascha hat diesen Handel ganz Jetzo beschäftigt nur ein armseliger Kleinvernichtet. handel einige Krämer, welche die exotischen Landesbedürfnisse auf den öffentlichen Märkten der verschiedenen großen Dörfer feil bieten. Alle diese eingeführten Handelsartikel sind durch andere Reiseberichte genau bekannt *), und ich berühre sie nicht weiter. Bei großen

^{*)} Namentlich specificirt alle diese Gegenstände sehr ausführlich Burckhardt in seiner Beschreibung von Schendi (p. 405).

Zahlungen rechnet man nach spanischen Thalern, bei kleineren bedient man sich eines gewissen Maaßes von Durra; die Anwesenheit der türkischen Soldaten hat den egyptischen Piastern Circulation verschafft. Bei dem Verkauf von Früchten bedient man sich als Maaß eines kleinen Körbchens, das Tazza heißt; solches faßt so viel als die beiden gekrümmten an einander gelehnten Hände eines erwachsenen Menschen. Acht dieser Tazzen bilden ein anderes Fruchtmaaß, das man Mid nennt. Als Ellenmaaß bei Stückgut rechnet man nach Drah, das heißt, man mißt die Länge des Armes vom Ellenbogen bis an das Ende des Mittelfingers, woran man zwei Finger Dicke zusetzt. Als Gewicht bedient man sich der Ukie, wovon zwölf einem Cahiriner Rotel oder Pfund gleichkommen.

Die Eingebornen erbauen Barken und gebrauchen solche nur, um die Verbindung zwischen den beiden Ufern und den Inseln zu erhalten. Diese Fahrzeuge haben einen ganz flachen eliptischen Boden, auf welchen sich die Seitenwand perpendiculär aufsetzt. Diese Form, die freilich zur Förderung der Fahrt sehr ungünstig ist, hat den Vortheil, eine verhältnifsmäßig große Anzahl von Menschen und Vieh zu fassen, auch ist dabei kein Umschlagen zu fürchten. Am obern Rande ist vorn und

Bei dieser Gelegenheit beging dieser Schriftsteller (p. 411) einen kleinen Verstofs, indem er Theer — Gitran oder Gutran — als einen Einfuhr-Artikel aus Egypten angibt. Der in ganz Nubien, Sennaar und Kordofan auf den Märkten feilgebotene Gutran oder schwarze flüssige Theer, welcher zum Einschmieren der Wasserschläuche, und zum Einreiben der krätzigen Kameele dient, wird im Lande selbst von den Eingeborenen aus dem Saamen der Koloquinten (Hepp) oder wilden Kürbisse (Handal) destillirt.

hinten eine horizontale schnabelförmige Verlängerung. Das Fahrzeug hat keine Rippen, sondern besteht aus aneinander gepalsten fünf Zoll dicken Baumplanken, die mit neun Zoll langen Nägeln von innen nach außen eine auf die andere befestiget sind; die Zwischenräume werden gut mit Baumwolle ausgekeilt; auf jeder Seite ist ein kleines Ruder in Gestalt eines flachen Löffels, wie die Ruder bei den Südseebewohnern. Diese schwerfälligen Barken können nie zum Segeln dienen. Die jetzige türkische Regierung in der Provinz Dongola hat circa 200 größere Fahrzeuge erbauen lassen, die zwar gleichfalls aus aneinander genagelten dicken Baumplanken bestehen, aber eine gewölbte Form mit Kiel, Spiegel und Steuerruder haben, und einen Mast mit einem viereckenden Segel führen. Diese Fahrzeuge dienen nicht allein zur Fortschaffung vieler Gegenstände, welche der Regierung zugehören, sondern sie werden auch an Privatleute zum Transport ihrer Waaren vermiethet.

6.

Notizen über die Fischer und Hippopotamus-Jäger.

Eine eigenthümliche Kaste bilden in der Provinz Dongola die Fischer und Hippopotamusjäger; man nennt sie in der berberischen Sprache Hauauit *); sie verfertigen sich aus einem ausgehöhlten Baumstamme einen etwa 10 Fuss langen Kahn, der zwei, höchstens drei Menschen tragen kann. Zum Fischfang bedienen sie sieh eines langen, vier Schuh hohen Stellnetzes von Baumwollengarn, mit welchem sie einen großen Distrikt des Nils in der Nähe der Sandinseln einschließen; man verengt allmählig den eingeschlossenen Raum durch Anziehen des Netzes; ein Paar Fischer gehen außerhalb des Netzes im Wasser, und schlagen mit Knüppeln nach den Fischen welche durch Springen sich aus der Einzäumung zu retten suchen; die übrigen verwickeln sich in dem Gewebe der Maschen. Dieses einfache Verfahren gibt gewöhnlich eine ergiebige Ausbeute, und die Nachtzeit ist am günstigsten dazu. Man bedient sich auch der Angelhaken; da es aber in der Provins Dongola viele sehr große Fische gibt (ich sah Heterobranchus bidorsalis von 10 Fuss Länge), welche die stärksten Angelhaken zu zerbrechen pflegen, so zieht man den Fang mit Netzen vor. Hauauit machen ferner auf die Krokodile Jagd; die günstigste Jahrszeit hierzu ist der Winter, wo das Thier gewöhnlich auf sandigen Strecken in der Sonne schläft, oder der Frühling nach der Begattungszeit, wenn das Weibchen regelmässig die Sandinseln bewacht, wo es seine Eier eingescharrt hat. Der Hauauit merkt sich den Ort; auf der Südseite desselben, das heisst unter dem Winde, gräbt er sich ein Loch in den Sand mit einem

^{*)} Man muss dieses Substantivum nicht mit dem gleichlautenden Eigennamen eines in der Provinz Dongola lebenden Araberstammes verwechseln.

Erdaufwurf, nach der Seite, wo man das Krokodil erwartet; der Jäger verbirgt sich dort; bleibt er unbemerkt, so kömmt das Krokodil an seinen gewöhnlichen Lagerplatz, wo es bald bei der Wärme der Sonnenstrahlen einschläft. Nun wirft der Jäger mit kraftvollem Arme das Thier mit einer Harpune an; das Eisen muss, um den Zweek zu erreichen, wenigstens vier Zoll tief eindringen, damit der Widerhaken gehörig fassen kann. Das angeworfene Krokodil eilt in das Wasser, und der Jäger nach seinem Kahn, mit welchem ihm ein Gehülfe zueilt. Ein an der Harpune durch ein langes Seil befestigtes Holz schwimmt auf dem Wasser und zeigt den Weg, welchen das Krokodil geht; man fasst den Strick, und zieht das Thier an die Wasserfläche, wo es bald ein zweiter Wurfspiess verwundet. Die Geschicklichkeit bei dieser Jagd bestehet darin, der Lanze die gehörige Kraft zu geben, um die harte Panzerhaut zu durchbohren. Das verwundete Krokodil bleibt nicht müssig, es gibt derbe Schläge mit seinem Schwanz, und sucht den Strick der Harpune zu zerbeisen. Um letzterem vorzubeugen, bestehet dieser Strick aus etwa 30 neben einander liegenden einzelnen Strickchen, die alle zwei Schuh lang zusammen gebunden sind; die dünnen Stricke fügen sich im Rachen des Thieres in die Lücken der Zähne. Sehr oft reifsen die Harpunen beim Ausziehen aus der Fleischmasse, und das Krokodil entweicht. Hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen, so würde es mir unglaublich vorkommen, dafs zwei Menschen ein vierzehn Fus langes Krokodil aus dem Wasser schleifen, ihm dann zuerst die Schnauze zubinden, dann die Füsse über dem Rücken zusammen knebeln, endlich mit einem scharfen Eisen in den Nacken des Thieres stossen, und es durch die Theilung des Nervenstranges der Wirbelsäule tödten.

Die zur Krokodiljagd übliche Eisenharpune ist spannelang, nach der Spitze zu ist sie scalpellenförmig, am Ende und an der einen Seite zugeschärft; ein starker Widerhaken ist gleich hinter der Schneide, und am andern Ende ist ein Vorsprung zur Befestigung des Seils. Dieses Eisen steckt man an eine acht Fuss lange hölzerne Wurflanze. Das Fleisch und Fett der Krokodile wird von den Berbern gegessen und gilt selbst für einen Leckerbissen; beides hat immer einen moschusartigen So oft ich dieses Fleisch kostete, habe ich es immer von mir brechen müssen, vermuthlich wegen dieses ungewöhnlichen Geruchs. Die vier Moschusdrüsen des Krokodils sind mit ein Hauptgewinn bei dieser Jagd. Zwei öffnen sich am Unterkiefer zu Seiten des Zungenbeins, und zwei an der Mündung der Kloake. Die Berber unter sich bezahlen für diese vier Drüsen oft zwei Speciesthaler, und bedienen sich derselben zur wohlriechenden Einreibung für das Haupthaar. - Die Harpune, womit die Hauauit die Hippopotami anwerfen, sind etwas von denen der Krokodiljagd verschieden; das Eisen endet in einer ovalen Fläche, wie bei einem Radiermesser; die äußern Dreiviertel des ovalen Randes sind vorzüglich zugeschärft. Am obern Vorsprung der Harpune ist ein starker langer Strick befestiget, und an dessen anderem Ende ein dickes Klotz von leichtem Holze, um das bei Nacht angeworfene Thier bei Tag leichter wieder aufzufinden.

Die Hippopotamus-Jäger werfen ihr Wild bei Tag und bei Nacht an; der ersteren Zeit geben sie immer

den Vorzug, weil sie besser den wüthenden Anfällen des gereizten Feindes entgehen können. Einen Theil des Strickes, nebst dem Holzschaft der Harpune, nimmt der Jäger in die rechte Hand, in der linken trägt er das übrige Seil und das Holzklotz; so nähert er sich behutsam seinem Wilde, wenn es bei Tag auf einer kleinen Insel schläft, oder er lauert des Nachts an der Uferstelle, wo er hofft, dass das Thier herauskommen dürfte, um in den Saatfeldern zu weiden. Ist er bis auf die gewünschte Entfernung genahet (etwa 7 Schritt), so wirft er kraftvoll die Lanze auf seinen Feind, deren Harpune, wenn geschickt geschleudert, bis hinter den Widerhaken durch die dicke Haut in die Fleischmasse eindringen Das verwundete Thier flüchtet sich gewöhnlich nach dem Wasser, und verbirgt sich in den Fluthen; die Holzlanze fällt ab, aber das an dem Harpuneisen gebundene Klotz schwimmt und bezeichnet die Richtung, in welcher der Hippopotamus geht. Große Gefahr beim Anwerfen des Thiers ist dann, wenn der Jäger von demselben bemerkt wird, ehe der Wurf geschehen ist: zuweilen dringt dann die Bestie mit Wuth auf ihren Gegner los und zermalmt ihn mit einem Male in dem weit offenen Rachen, ein Vorfall, der während unseres Aufenthalts bei Schendi statt hatte. Oft reizen ganz harmlose Gegenstände den Zorn des Thieres; so zerknirschte in der Gegend von Amara ein Hippopotamus mehrere Stück Rindvieh, die bei einem Wasserrad angebunden waren. - Sobald das Thier glücklich angeworfen ist, eilen die Jäger in ihre kleinen Kähne, und nähern sich behutsam dem schwimmenden Holzklotz, an welches sie ein starkes langes Seil befestigen; mit dessen anderem

Ende fahren sie nach der herheieilenden großen Barke, auf welcher sich ihre Gehülfen befinden. Jetzt zieht man mit dem Strick das Thier an; der durch den Widerhaken verursachte Schmerz reizt seine Wuth, und kaum hat es die Barke erblickt, so dringt es auf sie los, fasst das Fahrzeug mit den Zähnen, und zuweilen gelingt es ihm, selches zu zertrümmern oder umzuschlagen. Die Jäger bleiben unterdessen nicht müssig; vier bis sechs andere Harpunen werfen sie ihm ein, und mit der Anstrengung aller Kraft nöthigen sie durch die Seile derselben das Thier, sich dicht an die Barke anzulehnen, um so einen Theil seiner Stärke zu lähmen. Mit einem scharfen langen Eisen sucht man dann das Ligamentum jugi zu spalten, oder den Schädel einzustoßen, und so tödten die Eingeborenen das Thier. Da die Fleischmasse eines ausgewachsenen Hippopotamus zu groß ist, um ohne eine nahmhafte Zahl Menschen aus dem Wasser geschafft zu werden, so zerhacken sie gewöhnlich das getödtete Thier im Wasser und ziehen die einzelnen Stücke auf das Land. Man tödtet gewöhnlich in der ganzen türkischen Provinz Dongola nur 1 bis 2 Hippopotami jährlich (in den Jahren 1821 bis 1823 einschließlich wurden deren 9 Stück erlegt, woven 4 durch unsere Hände). Das Fleisch des jungen Thieres ist sehr schmackhaft; ausgewachsene Individuen pflegen sehr fett zu seyn, und ihre Fleischmasse schätzt man gleich 4 bis 5 Stück Ochsen. wird einzig und allein zu vortrefflichen Peitschen (Kurbatsch) verarbeitet; eine Haut gibt von 350 bis 500 solcher Peitschen; die Zähne werden nicht benutzt.

Einer der von uns erlegten Hippopotami, ein ganz altes Männchen, schien seine größte Körperdimension erreicht zu haben. Es mass von der Schnautze bis an das Schwanzende 131/2 franz. Fuss, und seine Eckzähne von der Wurzel bis zur Spitze längs der äußern Krümmung 26 fr. Zoll. Um es zu erlegen, kämpsten wir mit ihm vier Stunden lang, und zwar des Nachts; wenig fehlte, dass die Bestie unsere große Barke und mit ihr vielleicht uns alle vernichtet hätte. Als das angeworfene Thier die Jäger in dem kleinen Kahn erblickte, welche den langen Strick an das Holzklotz der Harpune anbinden sollten, schleuderte es sich mit einem Satz auf dieselben, riss den Kahn mit sich unter das Wasser und zerschmetterte ihn; die beiden Jäger entkamen mit Noth dieser großen Ge-Von den 25 Flintenkugeln, in einer Entfernung von etwa 5 Fuss auf den Kopf des Unthiers geschossen, hatte nur eine die Haut und den Knochen bei der Nase durchbohrt; bei jeglichem Schnauben spritzte nun das Thier reichliche Blutströme auf die Barke; alle andern Kugeln waren in der Dicke der Haut stecken geblieben. Wir bedienten uns endlich eines Standrohrs, dessen Gebrauch in so kleiner Entfernung wir überflüssig glaubten; aber nur nachdem fünf seiner Kugeln, in einer Entfernung von wenig Fuss geseuert, die schrecklichste Verwüstung in dem Kopf und Körper des Thiers angerichtet hatte, gab der Koloss seinen Geist auf. Die Dunkelheit der Nacht vermehrte das Schauerliche des Zweikampfs; dieser riesenmäßige Hippopotamus schleifte nach Belieben unsere große Barke in jeder Richtung des Stroms, und in einem sehr glücklichen Augenblick für uns unterlag das Thier, indem es eben das Fahrzeug in ein Labirinth von Klippen geschleift hatte, die um so gefährlicher werden konnten, da wegen der großen Verwirzung, worin die ganze Schiffsgesellschaft war, Niemand solche bemerkte. — Hippopotami, von der Größe des in Rede stehenden, können von den Landeseingebornen wegen Mangel eines Standrohrs nicht erlegt werden. Diese Thiere sind hinsichtlich ihrer Gefräßigkeit eine wahre Landplage; die Bewohner haben kein Mittel, sie für immer von ihren Pflanzungen abzuhalten; alles was sie thun, ist, in der Nacht mit einer kleinen Trommel zu lärmen und stellenweise Feuer zu unterhalten. An einigen Orten sind die Hippopotami so kühn, daß sie nur dann ihren Weideplatz räumen, wenn eine große Anzahl von Menschen mit Stöcken schreiend auf sie zukommt.

7.

Sitten, Gebräuche und Charakteristik der Dongolawi.

Obgleich die Dongolawi, wie man aus der gegebenen Beschreibung ersieht, dermalen in großem Elend schmachten, so sind sie doch immer munterer Laune; sie singen und tanzen gerne und oft, und wenn sie nur Busa zu trinken haben, so vergessen sie alle andere Trübsale. Beim Tanz bedienen sie sich als musikalisches Instrument zweier Kürbisschaalen, welche umgestürzt auf einer mit Wasser gefüllten Wanne schwimmen; man schlägt

darauf mit kleinen Stäbchen wie auf Pauken: Verschieden ist die Art des Tanzes in den einzelnen Provinzen, und auch nach dem Gegenstand, den man beehren will. Ich fange mit der Beschreibung einer Nagade von Ambukol an. Man nennt so das jährliche Todtenfest, welches zu Ehren des Sterbtages eines Mannes von Anseken gefeiert wird. Während drei Tagen, zur Nachmittagszeit, versammelt sich Alt und Jung auf einem freien Platze; die Frauen sitzen auf einer Seite, die Männer abgesondert gegenüber; am einen Ende sind die schwimmenden Kürbispauken, deren einförmige Töne das Volk als Chor mit Händeklatschen begleitet. In der Mitte des freien Platzes steht ein Becken mit Asche; die jungen Mädchen und Frauen, mit all ihrem Schmuck geziert, treten abwechselnd einzeln auf dem Tanzplatze auf; die Figurirende nähert sich dem Aschenbecken, und streuet sich etwas Asche auf den Kopf; dann entblößt sie den Körper bis auf die Lenden, ihre ganze Toga um die Weiche wickelnd. In kleinen Schritten schreitet sie gravitätisch einher, abwechselnd mit dem Fusse stampfend; mit starker Anstrengung schnellt sie bei jedem Schritt das Kinn und den Vorderkopf empor, zu gleicher Zeit die Schultern etwas aufwärts ziehend und die entblößte Muskulatur des Körpers gewaltsam zerrend. Wenn sich die Tänzerin recht dabei anstrengt, so fängt das Chor der Weiber an, durch ein Ulula-Geheul und das wiederholte Rufen von Eiwa seinen Beifall auszudrücken. Man kann sich leicht denken, dass bei der Einführung dieses Ballfestes die Musen Griechenlands nicht zu Rathe gezogen wurden. Nachdem die Tänzerinnen, eine nach der andern, sich gehörig müde gemartert haben, theilt

man, auf Kosten des Verstorbenen, Brod und Fleisch unter sie aus. Es ist ein Schimpf für eine Familie, wenn die Tochter sich weigert, bei diesen Todesfesten als Tänzerin aufzutreten.

Bei einer Nagade, der ich in der Umgebung von Neu-Dongola beiwohnte, traten auch Männer als Tänzer auf, jedoch abgesondert und abwechselnd mit den Frauen. Diese Männer bemüheten sich, in der gezwungensten Stellung langsam einher zu gehen; sie drückten das Kinn dergestalt ein, und hielten den Kopf steif rückwärts, dass die angeschwollenen Halsmuskeln der Dicke des Kopfes beinahe gleich kamen; dabei hielten sie in der rechten Hand senkrecht vor sich ein blankes Schwert, mit der linken machten sie die eckelhaftesten Zuckungen, und zugleich stampften sie den Boden im Takt mit einem Fuss. Andere Männer waren mit Speeren bewassnet, und krochen in gebückter Stellung auf der Schaubühne einher, während sie den Kopf so zurückgelehnt hatten, daß die Gesichtslinie horizontal lag. Alle diese grotesken Stellungen wurden von den Umstehenden mit lautem Jubel besungen und beklatscht.

Will man ein freudiges Ereigniss, wie etwa eine Hochzeit, durch ein Ballfest verherrlichen, so sinden folgende Gebräuche statt: Eine Stunde nach Sonnenuntergang rust der Kürbispaukenschall die Jugend der Nachbarschaft zusammen; die Frauen und Mädchen erscheinen, mit all ihrem Silberputz geschmückt; ein großes Feuer wird angezündet, und man reihet sich darum in weitem Kreis. Die gewöhnliche Trommelmusik beginnt. Vier Jünglinge treten in den Kreis ein, und mit taktmäßigem Händeklatschen und Fußstampsen nähern sie sich einer

der Frauen; dies ist das Zeichen einer Aufforderung, und die Erwählte tritt nun gleichfalls als Tänzerin in den Kreis ein. Die vier Bursche springen alsdann mit wilder Geberde um ihre Thalia herum, indem sie wie Hunde knurren, die sich um einen Knochen streiten. Die Tänzerin macht gleichfalls groteske Stellungen, und endet damit, daß sie den vier Anbetern, als Zeichen ihrer Gunst, ihr von Fett triefendes Haupthaar, jedem abwechselnd, um den Nacken schlenkert. Die umstehenden Frauen singen dabei ein harmonisches Liebeslied. Durch das lange Stampfen mit den Füßen wird gewöhnlich von dem ausgetrockneten Erdboden ein solcher Staub aufgewühlt, daß man keine zehn Schritte weit sehen kann.

Auf der Insel Argo wohnte ich einem Tanzsest bei, das man in der Absicht veranstaltet hatte, einen jungen Mann von einer schleichenden Krankheit zu befreien. Die Tänze selbst waren von denjenigen bei Gelegenheit einer Hochzeit nicht verschieden, nur das sie bei Tagzeit statt fanden, und dass der zu kurirende Patient mit schönen Kleidern geschmückt in der Mitte der Scene auf einem Ankareb ruhete. Wer diesen Gebrauch eingeführt hat, scheint Aufheiterung des Geistes bei dem durch lange Leiden niedergeschlagenen Kranken beabsichtiget zu haben; doch diesesmal war gewis das Mittel fruchtlos, denn die Krankheit war ein eingewurzeltes syphilitisches Uebel.

Eine tägliche Lieblingsbelustigung der Dongolawi ist die Musik der Tambura, einer Leier mit fünf Darmsaiten und einem kleinen Resonanzboden (siehe deren Abbildung und Beschreibung in *Niebuhrs* Reisen, Taf. XXVI. Fig. H.); sie können stundenlang die nämlichen Töne darauf klimpern, ohne das diese Ergötzung ihren Reiz für sie verlöre.

Wenn ein Todesfall erfolgt, läuft eine der weiblichen Anverwandten des Verstorbenen mit lautem Zetergeschrei auf den nächsten freien Platz und bestreuet sich mit Staub und Schmutz; auf dieses Zeichen versammeln sich in einem Augenblick alle Weiber des ganzen Dorfs, und ein klägliches Geheul beginnt. Der Todte wird unterdessen gewaschen und in ein reines Tuch gewickelt; kaum lässt man dem Leichnam Zeit, zu erkalten; man trägt ihn auf einer Bettstelle unter Begleitung der ganzen Volksmasse zu dem am Rande der Wüste gelegenen Todtenacker; auf das Grab legt man in länglichem Prisma kleine weiße Quarzgerölle. Im Laufe des nächsten Tages kommen alle Bekannte des Verstorbenen aus einem Umkreis von mehreren Stunden an seine Wohnung, um den Angehörigen ihr Beileid auszudrücken und sie zu trösten. Bei dem Eintritt jedes Besuchenden muss dieser Anverwandte ein winselndes Gejammer beginnen; der Angekommene stimmt in seine Klagen ein, und indem er ihm mit der rechten Hand auf die Schulter klopft, sucht er ihn zu trösten. Eine ähnliche Scene wiederholt sich selbst noch eine geraume Zeit nach dem Todesfall, wenn die beiden figurirenden Personen sich in der Zwischenzeit nicht gesehen haben, und bei solchen Gelegenheiten geschieht es öfters, dass mitten in dem Trauergeheul diese Beileidsbezeigung periodisch durch ein Gespräch über ganz heterogene Gegenstände für ein Paar Augenblicke unterbrochen wird.

Gehört die Familie des Verstorbenen zu den Notabeln, so hält der Fakir beim Begräbnis Vorlesungen aus

dem Koran; man schlachtet eine Ziege oder eine Kuh, und theilt das Fleisch unter die Anwesenden im Namen des Verstorbenen aus. Ueber das Grab eines Mannes von ganz besonderem Ansehen pflegt man eine 40 - 50 Fuss hohe zuckerhutförmige Kuppel von dicken Lehmziegeln zu erbauen. Die Wände sind öfters fünf Fuss dick, und so erhalten sich diese Mausoleen Jahrhunderte lang. Eine kleine, kaum drei Fuss hohe Thüröffnung führt zum innern Raum; diese Thür ist immer nach Süden zu, mit Ausnahme aller Grabmausoleen dieser Art, welche bei der verlassenen Stadt Hannak sind, wo sich die Thüren durchgehends auf der Westseite befinden. Die nämliche Grabkuppel dient für einige der allernächsten Anverwandten des Verstorbenen; man nennt diese Monumente Gubbe, ein Wort, das, so viel ich weiß, auch im Arabischen so viel als Grabmal bedeutet. Bei diesen Grabkuppeln findet man gewöhnlich unter einem Strohdach mit Wasser gefüllte Krüge zur Bequemlichkeit der Reisenden; auch deponirt man innerhalb derselben Gegenstände von geringem Werth, wie Kameelsättel, Holzwerk, zu Wassermaschinen gehörig, selbst Körbe mit Getreide oder Datteln, welche Gegenstände dann unter dem Schutz des Verstorbenen stehen und unter dieser Egide sicher sind.

Obgleich man von der Charakteristik eines Volkes keine richtige Idee auffassen kann, wenn man es zu einer Periode beobachtet, wo politische Verhältnisse schwer auf alle Klassen drücken, so glaube ich doch während meines dreijährigen Aufenthalts nachstehende Grundzüge als nationell beobachtet zu haben. Die Dongolawi sind ein leichtsinniges, lustiges, sinnliches und in

hohem Grade egoistisches Volk. Gemeinsinn kennen sie auch nicht einmal dem Namen nach. Was Freundschaft, Liebe und Dankbarkeit sey, wissen die Berber nicht. Die natürliche Folge ihres entschiedenen Egoismus ist. dass sie nur mit Unwillen einer dem andern einen Dienst Ich möchte die Erwachsenen träge nennen, erzeigen. wenigstens scheuen sie jede anhaltende Arbeit. süchtig scheinen sie mir nicht zu seyn; auch ist Dieberei hier zu Lande sehr selten; vielleicht wird sie zum Theil durch die Strenge der jetzigen Regierung verhindert; da man aber von jeher die Vorräthe in den oben beschriebenen großen Lehmkegeln zugänglich ließ, so beweist dieses die Sicherheit des Privateigenthums gegen Dieb-In der Jugend sind beide Geschlechter durchgehends sehr lebhaft, doch schon im zwanzigsten Jahre verliert sich öfters dieser Charakterzug durch den Einfluss der vorwaltenden Selbstsucht. Fanatisch sind sie gar nicht, aus dem natürlichen Grunde, weil sie nar Gelegenheit haben, mit andern Moslemin in Berührung zu kommen. Den ehemaligen christlichen Cultus bezeugen nur noch die Tempeltrümmer bei Sai, Hannak, Dongola Agusa, Gianetti und Magall; unsere Religion selbst aber ist bis auf den Namen vergessen. Wenn ich nicht irre, so geben die arabischen Schriftsteller die Regierungszeit des egyptischen Sultans Ennasser Mohamed Ben Kelawoun (um 712 der Hedgira) als die Epoche der Einführung des Islamismus in Nubien an.

8.

Charakteristik und Sitten der übrigen Bewohner der türkischen Provinz Dongola.

Auffallend ist die Verschiedenheit des Charakters der Bewohner von Mahas und Suckot*) im Vergleich mit den Dongolawi; statt des leichtfertigen Frohsinns der Letztern findet man hier zu allen Zeiten nur finstere Zurückhaltung; Neid und Misstrauen sind Grundzüge ihres Charakters, und nichts haben beide Racen mit einander gemein, als einen unbegränzten Egoismus. Die schönen Gesichtszüge der ächten Dongolawi sind nicht mehr anzutreffen; hier variirt beinahe jedes Profil, ein Zeichen der Vermischung von vielerlei Stämmen; die Mehrzahl nähert sich dem länglichen robusten arabischen Fellah-Gesicht. Vor der Ankunft der osmanischen Truppen lebten die Einwohner unter einander in ewiger Fehde; die meisten Wohnungen waren wie befestigte Schlösser gebauet, das heisst mehrere kleine Hütten waren dicht zusammengedrängt, und eine dicke hohe Mauer von Urfelsstücken, mit Lehm verbunden, bildete ein Viereck um sie her, an dessen zwei Diagonalecken Thürme standen; überall

^{*)} Baden el Hadgar ist so wenig bevölkert, dafs man über die dortigen Bewohner keine allgemeine Bemerkungen machen kann.

waren Schiefslöcher angebracht, und man bediente sich der Feuerwaffen. Die Weiber wurden mit eifersüchtigem Auge bewacht, und für ihre Fehltritte waren die härte-Die Frau, welche von ihrem sten Strafen eingeführt. Manne heschuldigt wurde, mit einem Ausländer Ehebruch getrieben zu haben, musste von ihren eigenen Eltern im Nil ertränkt werden. Vielleicht um der Gelegenheit zu solchem sträflichen Umgang vorzubeugen, erlernten die Weiber nur ihre berberische Muttersprache; mehrere Dörfer findet man, wo selbst die Männer nichts anders reden und verstehen. Ehebruch zwischen den Eingebornen wurde nur durch schmachvolle Verstosung des Weibes bestraft. Tanzmusik und Freudengesänge hörte ich hier beinahe nie erschallen; auch ist das den andern Barabra so beliebte Busa-Getränk hier nicht üblich, man ersetzt es durch Dattelwein, ein widerlich süßes Getränk, bereitet von halbgegorenem Datteldecoct.

Nördlich von Suckot bis nach Wadi Halfa ist und war zu allen Zeiten das Reisen wegen Unsicherheit der Strasse gefährlich; ein ungünstiges Zeugnis für den moralischen Charakter der dortigen Bewohner. Viele der dortigen Männer ahmen in ihrer Kleidung in so fern die Bewohner von Wadi Halfa nach, das sie sich die Köpfe rasiren und weise Käppchen tragen; die Weiber in der Umgebung von Sai tragen wie diejenigen von Wadi Ibrim lange weite Beinkleider; im Uebrigen herrscht zwischen ihnen und den Dongolawi in der Kleidung kein wesentlicher Unterschied. — Der armselige Ertrag des Feldbaues wird in einiger Hinsicht durch die Fruchtbarkeit an köstlichen Datteln ergänzt; diese Frucht macht nicht allein die vorzüglichste Nahrung der ganzen Menschen-

masse aus, sondern selbst die Esel werden bei den kleinen Reisen damit gefüttert.

Da viele Sitten der Schakie-Araber mit denjenigen der Dongolawi identisch sind, so herrschen auch bei beiden Völkerschaften mehrere übereinstimmende Charakterzüge; aber die Schakie sollen ausschweifender seyn, nicht etwa aus Leichtsinn, sondern aus Grundsatz. Ich fand sie gastfrei und dienstfertig, und man schilderte sie mir consequent in diesen löblichen Eigenschaften. In der Fehde waren diese Araber wegen ihrer Tapferkeit berühmt; auch charakterisirt sie ihre urväterliche aristokratische Jeder Patrizier oder Scheik wohnte in Freiheitsliebe. einem befestigten Schloss, stets eifersüchtig auf die Macht seines Nachbarn; man versicherte mir, dass bei allgemeiner Gefahr augenblicklich dieser Privatzwist verschwinde. Hinsichtlich der Gesichtszüge der Schakie-Araber beziehe ich mich auf das, was ich oben im Allgemeinen über die in diesem Theil von Africa eingewanderten Beduinenstämme mittheilte. Da die Schakie eine große Anzahl Sklaven besaßen, denen alle Haus- und Feldarbeit oblag, so lebten ihre Weiber zur Tagszeit im Schatten der Wohnungen in lüsterner Unthätigkeit; dieses mag mit Ursache seyn, dass ihre Hautsarbe braungelb ist, während die viel nördlicher wohnenden Dongolawi und andere Barabra beinahe braunschwarz sind. besondere Zierde der Schakie-Frauen sind ihre lebhaften großen Augen, deren Wimpern sie theils aus Mode, theils zur Gesundheit, mit Antimoniumpulver schwärzen. Auch die Lippen pflegen sich die eleganten Damen damit zu Einige ihrer Scheiks, oder politischen Oberhäupter, sind studierte Fakirs, das heisst, sie machten ein regelmässiges Studium der mahometanischen Religionagesetze; zu dem Ende begeben sie sich gewöhnlich in
der Jugend nach den Schulen von Damer. Nur von
einem einzigen habe ich gehört *), dass er wegen dieser
Studien bis nach Cairo gegangen war, aber keinen fand
ich, der aus religiösem Eifer die Wallsahrt nach Mekka
verrichtet hätte. Die damit verbundenen Unkosten sind
vermuthlich ein Haupthinderniss. Diese mit weltlicher
Gewalt regierenden Fakirs besteilsigen sich dem Scheine
nach regelmässiger Lebenssitten: sie untersagen sich den
Genuss des Busagetränks und verrichten pünktlich alle
vorgeschriebenen Religionsceremonien; sie psiegen sich
auch das Haupt zu scheeren und es mit einem Tuch in
Gestalt eines Turbans zu umwickeln.

Alle in der Provinz Dongola lebenden Beduinen-Araberstämme sind mehr oder weniger auf ihre Abkunft aus Hedjas stolz, obgleich sie gar nichts mehr von der Zeitperiode oder der Gegend wissen, wo ein jeglicher Stamm hergewandert ist; sie sprechen ausschließlich die arabische Sprache, und viele verstehen nicht einmal den Dialekt der um sie wohnenden Barabra. Eheliche Verbindungen zwischen beiden Nationen haben nicht statt, und obgleich im Uebrigen nach unsern Begriffen nicht stolz, betitelt dech der freie Araber mit einer gewissen Verachtung den Dongolawi mit seinem wahrscheinlichen Urvolksnamen "Nuba." Die Araber pflegen ihr gewöhnlich ungelocktes Haupthaar in 8 bis 10 dicke Zöpfe zu flechten, die von der Stirn über die Scheitel nach dem Nacken hängen. Einige ihrer Weiber tragen einen dicken Haar-

^{*)} Scheik Saleg von Nouri.

zopf, diademartig über die Stirn gelegt, welchen sie mit Korallenschnüren durchflechten, ein Kopfputz, der sie sehr gut kleidet; sonst ist der Anzug der Araber wie derjenige der Dongolawi.

Die Beduinen-Araber suchen wenigstens dem Anschein nach den Gesetzen der Gastfreiheit zu entsprechen; aber es scheint mir, als ob es nicht so recht ernst damit gemeint Hier zu Lande stehen die Männer im Rufe, dass man nicht viel auf ihr gegebenes Wort rechnen darf; . Convenienz modelt jede ihrer Handlungen. Die Weiber sind wegen ihrer Schönheit berühmt und um ihrer lockern Sitten willen berüchtigt. Unter den verschiedenen Stämmen herrschte ehemals immer ein gewisses feindseliges Misstrauen; die Verwaltung der Justiz und anderer vorkommenden Regierungsangelegenheiten stand in den Händen selbstgewählter Scheiks, deren Würde in den Familien erblich war; Ansehen und Macht dieser Häuptlinge waren ganz unbedeutend, und feste Einkünfte hatten sie eben nicht. Die türkischen Statthalter zahlen ihnen jetzt kleine Besoldungen aus, und haben sich das Recht angemasst, sie nach Gutdünken zu ändern, wenn die auf ihre Stämme gelegten Kriegssteuern nicht zeitig entrichtet werden. Die Hauptbeschäftigung und der einzige Reichthum der verschiedenen Araberstämme ist Viehzucht; mit ihren Heerden zerstreuen sie sich nach dem Anfang der Regenzeit auf den Weideplätzen um die Brunnen der Wüstesteppe von Beheda, wo sie sechs bis acht Monate lang gelagert bleiben. Wenn gegen Ende Februar Wasser und Futter hier abnehmen, nähern sie sich mit ihrem Vieh dem Nil oder einigen Hauptbrunnen, wie Geckdud, Gummer u. s. w. Immer wohnen sie unter Zelten von

selbstverfertigtem dickem Stoff von Kameel- oder Ziegenhaaren. Ihre Heerden bestehen meistens nur aus Ziegen und Schafen; letztere bilden eine eigenthümliche Race, die sich durch ein parabolisches Kopsprofil, hängende Ohren, unter den Augen geöffnete Thränensäcke, einen kurzhärigen Balg und verhältnissmässig hohe Beine charakterisiren; nur die Männchen haben kleine schmale Hörner. — Jeder Araberstamm besitzt eine geringe Anzahl Pferde, ehemals waren es meistens schöne Stuten von dongolawischer Race, aber die türkischen Truppen haben ihnen solche beinahe alle abgenommen, und ihnen dagegen syrische Pferde verkauft. Die hier zu Land gebräuchlichen Sättel haben vorh einen ziemlich hohen schnabelförmigen Vorsprung, und hinten eine parabolische Lehne, mit einem zugespitzten Knopf verziert, und ähneln vollkommen denjenigen, welche Denham, als bei den Arabern im Sudan gebräuchlich, abbildet (Denhams Reisen, Taf. 13.). Die Steigbügel sind wie bei uns in Europa geformt. Ihre Pferde benutzen die Araber vorzüglich in den heißen Monaten Mai und Juni zur Jagd des Wildes in den Wüstesteppen, namentlich bei Straussen und großen Antilopen. Folgendes sind die näheren Umstände einer solchen Parforcejagd. An einem windstillen recht heißen Tag reiten gewöhnlich zwei Jäger zusammen aus, und suchen frische Spuren des Wildes auf; sie sind jeder mit einer kurzen Lanze bewaffnet, und mit einer Riemenpeitsche versehen. Zwei andere auf Kameelen reitende Araber folgen ihnen; sie haben einen kleinen Wasservorrath geladen. Ist man auf frische Wildspur gestofsen, so gibt man den Pferden zu saufen. Hat man bei Verfolgung der Spur die Antilope erblickt, so

hetzt man das Thier in starkem Galopp. Beinahe immer sind mehrere Antilopen beisammen, aber die verschiedenen Arten auf abgesonderten Weideplätzen. jagte Thier galoppirt im Fliehen bogenförmige Krümmungen. Der Vortheil der Jäger bestehet darin, dass der eine dem Wild auf der Spur nachsetzt, während es der andere durch die Secante des Bogens einholt; die Antilopen haben in dieser Jahrszeit meistens seit sechs Monaten kein Wasser gefunden; die große Anstrengung in der Hitze entkräftet sie daher bald; keuchend stürzen sie zusammen, und der verfolgende Jäger hat öfters nicht einmal nöthig, seine Waffe zu gebrauchen. Man schlachtet nun das Thier auf die herkömmliche Art; unterdessen sind die Kameele auf der Pferdespur nachgeeilt; ein Theil ihrer Wasserladung dient, die Pferde zu erquicken; den Rest benutzt man bis zu fernerem Gebrauch als Gegengewicht bei Heimschaffung des Wildes. Die Strausse weiden immer paarweise; sie werden auch auf vorbeschriebene Art gehetzt, aber bei einigem Wind ist es selbst für das beste Pferd fruchtlos, sie zu verfolgen; in der schwülen Hitze werden sie dagegen selbst von flüchtigen Dromedaren eingeholt. Für die Giraffenjagd bedarf es in jeder Jahrszeit der ausgesuchtesten Rennpferde. den männlichen Straussen bewahrt man die Federn zum Verkauf. Die eines jeden Individuums bleiben besonders; man bindet sie in kleine Büschel von fünf bis sechs Federn, und bewahrt sie in der umgekehrten Haut des Vogels auf. Jede Straußenhaut gibt etwa drei Kahiriner Pfund schwarze und 1/2 Pfund weiße Federn. Die Araber verkaufen diese Waare hautweise an die egyptischen Kausleute, und zwar zu 3 bis 6 Speciesthaler per Haut.

Bemerkungen über Klima und Krankheiten.

Die Wetterphänomene wiederholen sich in der Provinz Dongola im jährlichen Zeitlauf mit einiger Regelmässigkeit. Die Wintermonate, December und Januar, zeichnen sich durch mehrere kalte Nächte aus; selbst während der Tagszeit ist es zuweilen unangenehm frisch, wenn heftiger Südwestwind von den mit Schnee bedeckten africanischen Centralgebirgen bläst; man hat Beispiele, dass in regnerischen Jahren die stehenden Wasserstellen in der Wüstesteppe sich mit zolldicker Eis-Diese ganz ungewöhnliche Kälte ist kruste bedeckten. namentlich den Kindern durch Krankheit verderblich, da ihr gänzlicher Kleidermangel sie schutzlos läßt. gens pflegt die Atmosphäre meistens ganz rein zu seyn. Februar und März sind schon warm zu nennen; eine Folge des erhöheten Sonnenstandes bei wolkenlosem Himmel und öfters herrschender Windstille. Nachtnebel beobachtete ich nie, auch beinahe keinen Thau von October bis Juni (Juli, August und September war ich immer auf Reisen in nördlichen Gegenden). Selbst noch gegen Ende Februars fiel das Thermometer einmal Morgens bei frischem Nordwind auf 9º Reaumur, aber gewöhnlich

war es bei Sonnenaufgang 17-18°, gegen Mittag circa 24°, und herrschte Windstille, so stieg die Wärme gegen zwei Uhr Nachmittags auf 28°. Diese Wärme trägt zur Entwickelung einer kleinen Fliege bei, die sich in dieser Jahrszeit in unzähligen Schwärmen über die Fläche des Nilschlammthals verbreitet. Myriaden dieser Thiere stürzen gleichzeitig auf Menschen und Vieh, dringen in die Augen, Nase und Ohren, und verursachen mit ihrem rüsselartig geformten Mund empfindliche Schmer-Nichts schützt vor diesem harpienartigen Insekt. als Rauch und Finsterniss; daher pflegen selbst manche Barabra, um sich zu schützen, ein Stück glimmenden Kuhfladen in der Hand zu tragen, dessen Rauch ihnen das Gesicht bedunstet. Bei Nordwind ziehen sich diese Thiere alle auf die Südseite der dicken Büsche, und die wogenden, dicht gedrängten Massen gewähren dann einen sonderbaren Anblick. -- Im Laufe des Aprils pflegen sich Stürme von Nordwest aus einzustellen, die von ungewöhnlicher Heftigkeit sind; einen solchen Orkan hatten wir am 7. April 1823 in Dongola; Tags zuvor war es vollkommen windstill; die Atmosphäre war durch Dünste verdickt und verhüllte fortwährend die Sonne; dennoch stieg der Merkur um zwei Uhr Nachmittags auf 31 º Reaumur. Gegen Abend erhob sich ein schwacher Westwind, er hatte sich bis zum folgenden Morgen nach Nord-Nordwest gewendet und an Stärke immer zugenommen, bis er gegen Sonnenaufgang sich in einen heftigen Sturm verwandelte, der acht Stunden lang wüthete; die Luft war dergestalt mit Sand und Staubmassen geschwängert, dass man keine 40 Schritte weit sehen konnte. Während dem Sturme wechselte mehrmals die Polarität

der Lustelectricität *). Gegen Ende April und im Mai hatten wir Windstille, die mit heftigem Nordostwind wechselte; im ersteren Falle drückende Hitze (28-31.) und öfters Nebelwolken. Anfangs Juni verdicken sich gewöhnlich die Wolken zu einem Gewitter, durch frischen Wind von Südwest zusammengejagt. Am 31. Mai 1823 hatten wir den Himmel in Ambukol fortwährend bewölkt; wir bekamen den ganzen Tag die Sonne nicht zu Gesicht, und doch stieg das Thermometer auf 371/2. Reaumur. Diese schwüle Hitze verursachte das größte Unbehagen; bald fing der Donner an zu rollen, und dicke Regentropfen fielen gegen vier Uhr Nachmittags; aber das Gewitter zog sich nach dem benachbarten Berge Deka, wo sich die Wassermasse in dichten Schauer ergofs. Dieser Berg und Gebel Barkal bei Meroe sind, nach Aussage der Eingebornen, die stärksten Ableiter der Gewitterschauer bei dem Beginnen der Regenzeit. Ich selbst hatte ein heftiges Donnerwetter bei Gebel Barkal am 21. Mai 1825. Sollte dieser physische Umstand nicht die Veranlassung gewesen seyn, weshalb Gebel Barkal so ganz besonders von den heidnischen Bewohnern zur Gottesverehrung erkoren wurde? Die Reaction dieser Gewitter zeigt sich durch heftige Nordwestwinde.

Der Nil tängt in der Provinz Dongola in der Mitte des Mai zu wachsen an. Im Juni hat man noch zeitig frische Nordwestwinde, welche die Atmosphäre rein erhalten, und die Hitze wenigstens im Schatten mildern; aber während der Sommermonate ist Windstille vorherr-

^{*)} Siehe (im Anhang) meine dem Herrn von Zach darüber mitgetheilten Beobachtungen. (Corresp. Astron. Vol. 9. p. 379.)

schend, und der Himmel ist oft bewölkt. Die Temperatur zur Tag- und Nachtzeit soll dann wenige Grade von einander abweichen, gegen Mittag aber immer über 30° sich erheben.

Je nach den Jahren ergießen sich die dicken Wolken hin und wieder in mehr oder weniger häufigen Gewitterschauern, die immer von heftigen Windstößen aus verschiedenen Weltgegenden begleitet sind. Man' kann diese Regengüsse übrigens nicht einmal bis zum 18ten Breitegrad regelmässig erwarten. Wie man mir versicherte, so gab es im Jahr 1823 nur fünf Regenschauer in Ambukol, und nicht viel mehr in dem folgenden Jahre. Ende September und October pflegt schwacher Südwind zu wehen, der häufig den Horizont mit Nebel überzieht; die Ursache davon findet sich in den Dünsten der abtrocknenden Wasserstellen der Wüstesteppen. Während der Sommerjahrszeit entwickelt sich gewöhnlich in dem Nilthal der Provinz Dongola ein sehr gefährliches epidemisches Fieber; aus oft erprobter Erfahrung weiß man, dass fern von dem die Vegetation befördernden Erdstrich in den sandigen Ebenen nichts mehr von dieser Seuche zu fürchten ist. Die Krankheit bleibt sowohl für den Ausländer als Eingebornen gleich gefährlich. Nach der mir gegebenen Beschreibung ist es ein nicht intermittirendes perniciöses Fieber. Nachdem ein Paar Tage lang der Kranke durch eine beklemmende trockene Hitze beängstigt worden, entwickelt sich eine Entzündung des Nervensystems, das in heftiges Delirium ausartet; am achten oder neunten Tage erfolgt der Tod. Unterbleibt die Nervenentzündung, so pflegt sich nach einiger Zeit ein schleichendes Fieber einzustellen, von dem der Patient lange gequält wird. Am heilsamsten wirkt zur Genesung die Witterungsveränderung im Spätjahr*); im November erfreuet man sich eines angenehmen, heiteren und beständigen Wetters, wo dann die Mittagswärme von 22 bis 24° zu variiren pflegt. Kein besonderer Luftzug scheint in diesem Monat verherrschend.

Unter den übrigen Krankheiten, welche die Bewohner der Provinz Dongola heimsuchen, bemerkt man vor allem die Blattern und die syphilitischen Uebel. richten periodisch große Verwüstungen an, und werden sehr gefürchtet. Herr Hey hatte die Einimpfung der Schutzpocken eingeführt, und mehrere der Eingebornen mit der Operation bekannt gemacht; allein man ließ das Schutzgift veraltern und entarten, und da mehrere der Eingeimpften später doch die natürlichen Blattern bekamen, ja selbst ein angesehener Mann, Melick Nasser in Ambukol, daran starb, so kam die Institution der Schutzpocken in Misscredit und Vergessenheit. Die allerlächerlichsten Mittel gebrauchen die Eingebornen zuweilen gegen das venerische Uebel, doch verdiente eine röthliche Erde untersucht zu werden, die in der Gegend von Schendi gefunden wird, und deren heilsame Einwirkung die Eingebornen rühmen. Ich bedauere sehr, dass erst in Cairo, nach meiner letzten Rückkehr von Nubien, Herr Hey mir von diesem Heilmittel Kunde gab, über welches er mir sonst gar nichts mitzutheilen wusste. Was übrigens am meisten den noch

^{*)} Ueber die wahren Ursachen der Entstehung dieses Fiebers und die Art, wie man sich gegen dasselbe schützen kann, findet sich das Nähere in meinen Mittheilungen im Anhange.

größeren Fortschritten der syphilitischen Uebel Einhalt zu thun scheint, ist: schlechte Nahrung und starke Hauttranspiration. Aus diesem Grunde scheinen mir auch die krätzartigen Hautausschläge hier nicht bekannt, die man sehr häufig bei den Negern und in Abyssinien findet. Augenkrankheiten sind sehr selten, Blindheit von Blattern ausgenommen; aber man findet viele Leute von mittlerem Alter, die vom Staar geblendet sind, besonders bei solchen, welche öfters Reisen in der Wüste gemacht hatten.

10.

Ueber die alterthümlichen Trümmer, die man in den Nil - Provinzen zwischen Wadi Halfa und Gebel Barkal antrifft. *)

Ich werde die alterthümlichen Ruinen in der Reihenfolge ihrer geographischen Lage längs dem Strome aufwärts beschreiben, und dann meine Muthmaßung über die verschiedenen Perioden ihrer Erbauung mittheilen.

^{*)} Die Trümmer christlicher Tempel, die sich hier an mehreren Stellen finden (siehe oben p. 62), erwähne ich hier nicht weiter.

Semne, wovon ich blos dasjenige kenne, was auf dem westlichen Niluser liegt, scheint mehr ein besestigter Militärposten als eine Handelsansiedelung gewesen zu seyn, denn was anders hätte in dieser Wildniss an einen bürgerlichen Verein fesseln können? Auf einer felsigen Anhöhe liegen die Reste der Wohnungen in zwei stumpfwinkelig sich kreuzenden Richtungen gereihet; da wo sich diese Richtungen schneiden, scheint das Stadtthor gewesen zu seyn, und nahe dabei stehet ein kleiner Tempel. Er ist von Quadersandstein in egyptischem Geschmack erbauet; obgleich wenig zerstört, konnte ich doch keine Regelmässigkeit in seinem Grundplan entdecken; den Dachvorsprung der Cella unterstützten kannelirte Pfeiler ohne Basis und Kapital, vergleichbar einem dorischen 3/3 Säulenschaft; eine der Kannelaturen hat der -Länge nach eine Inschrift gut gearbeiteter Hieroglyphen. In der einen Seitencella liegt eine sitzende Priesterstatue aus Syenit gearbeitet, mit über die Brust gekreuzten Händen; in der Nachbarschaft des Tempels ist eine am einen Ende zugerundete Granittafel, mit schön gearbeiteten Hieroglyphen beschrieben. Um die ganze Ansiedelung der Stadt läuft eine starke Ringmauer, stellenweise durch thurmförmige Bollwerke verstärkt; außerhalb der Ringmauer nach Norden zu ist in einer steilen Felswand eine Katakombe ausgehauen; sie ist unbedeutend, und wurde, wie es scheint, nie vollendet.

In der Nähe des Dorfes Amara, in der Provinz Suckot, auf dem östlichen Nilufer, liegen unscheinbare Schutthaufen von Lehm und Backsteintrümmern, und hinter ihnen erhebt sich der Pronos (Vorhof) eines in egyptischem Geschmack erbauten Tempels. Acht Säulen, von vierzig Zell Durchmesser jede *), in gedoppelter Reihe gestellt, unterstützten dessen flache Decke, welche höchst wahrscheinlich aus Holz bestand; die Seitenmauern des Tempels sind von ungebranaten Lehmziegeln, und nur die Säulenschafte, Thürpfosten und Architravstücke sind von Quadern; keine Säulenkapitäler sind mehr zu sehen; die Cella und andere Gemächer des Tempels sind ganz zerstört; an jedem Säulenschaft sind als Basreliefs acht stehende weibliche Figuren mit Kopfschmuck von Lotusblumen eingehauen; jede trägt zwei Gefäße in den Händen, aus welchen ein Wasserstrahl fließt. In der Umgebung des Tempels liegt ein altarförmiges kolossales Säulensegment von polirtem Granit, ohne Verzierung von Bildhauerarbeit.

Südlich vom Dorfe Scheck Selim auf dem West-Niluser findet man einen quadratsörmigen Flächenraum, mit beträchtlichen Schutthausen von zerfallenen Wohnungen bedeckt, die von ungebrannten Erdbacksteinen erbaut waren; die Decken der Privatwohnungen waren meist bogenförmig gewölbt; nach Osten zu gegen den Fluss sinden sich die Trümmer zweier Tempel; an dem einen ist das Material des Mauerwerks in der Sonne getrocknete Erdziegeln; nur zwei Säulenschafte sieht man, und diese sind von Sandstein ohne Bildhauerarbeit; von Kapitälern oder Architravstücken ist nichts mehr vorhanden; ich bin zweiselhaft, ob diese Trümmer einem egyptischen oder christlichen Tempel zugehören. Der andere Tem-

^{*)} Burckhardt sagt p. 83, dass diese Säulen von Kalkstein sind; ich habe in meinen Notizen das Baumaterial als Sandstein aufgezeichnet; einer von uns beiden muß sich daher geirrt haben.

pel war ganz von großen Quadersandsteinen erbauet, ist aber dergestalt zusammengefallen, daß er jetzo nur eine Masse von eckigen Steinblöcken bildet. Die Säulenschafte sind kannelirt; die Kapitäler haben als Zierrath auf zwei Seiten wohlgearbeitete Isisköpfe mit den Kuh-Ohren; alle Basreließ sind gut ausgeführt, jedoch möchte ich sagen in keinem alt-egyptischen Styl. *) Unfern des Tempels nach dem Fluß zu liegen zwei sitzende Sphinxstatuen von schwarzem Granit; alle diese Trümmer heissen bei den Landeseingebornen Sedegne, welches in der berberischen Sprache so viel als "Ruinen" bedeutet. Ich halte diese Baureste aus dem Zeitalter der Ptolomäer.

Unter dem Namen Dosce bezeichnet man einen etwas nördlich vom Dorfe Osbe gelegenen Sandsteinhügel, der sich auf dem West-Niluser beinahe senkrecht etwa hundert zwanzig Fuss über die Wassermasse erhebt. An seiner steilen Seitenwand ist ein Zimmer ausgehauen, in dessen Hintergrund ein kleiner Alkoven ist, wo einstens drei sitzende Figuren ausgehauen waren; sie sind jetzo ganz verstümmelt, so wie auch die Hieroglyphen, welche die Wände des Zimmers verzierten. An der äußern schroffen Felswand sind einige hieroglyphische Inschriften. Von soustigen Katakomben ist in der Umgebung nichts zu entdecken.

Nicht weit von da, und zwar eine halbe Stunde südlich vom Dorfe Solib, gleichfalls auf dem West-Nilufer, findet man die beträchtlichen alterthümlichen Ruinen, die von den Landesbewohnern Gorganto **) benannt wer-

^{*)} Siehe Taf. 3. Fig. 2. eins dieser Basreliefs.

^{**)} Dieses ist eine Zusammenziehung der beiden berberischen Worte: gori-ante == sechs Säulen.

den. Aller Wahrscheinlichkeit nach bildeten diese Trümmer einstens ein Fürstenhaus, denn der wohl zu erkennende Plan ist ganz von demjenigen anderer egyptischen Tempel verschieden. Der Eingang dieses Gebäudes ist nach Osten zu, einige hundert Schritte vom Nil entfernt; alle seine Theile folgen sich symmetrisch längs einer Axe: es beginnt mit einem massiven Mauerwerk, das einen 192 Fuss langen und 107 Fuss breiten Hofraum einschliefst. In demselben liegen unfern des Eingangs zwei ausgestreckte Löwensphinxe von Granit. Den ersten Hofraum enden gegen Westen ein Paar prismatische Thürme (Phylone), die zu einem zweiten Hofraum führen; solcher ist etwa sechs und siebenzig Fuss tief, und zwei und neunzig Fuss breit, und rund um mit einem kolossalen Säulengange verziert. Auf der Westseite bildet eine doppelte Säulenreihe eine Art Perystil; hierauf folgt ein dritter Hofraum, der an Breite dem vorhergehenden gleicht; seine Tiefe misst sechs und achtzig Fuss. Längs seiner innern Mauer gehet gleichfalls eine Colonnade her. der Nordwest-Ecke ist eine kleine Thür, die aber zu keinem besondern Gemache führt. Der Pallast endet mit einem Saal, vierzig Fuss tief und vier und fünfzig Fuss breit, dessen flache Steindecke zwölf kolossale Säulen unterstützten; ihre Kapitäler sind mit Palmenzweigen verziert; bei den Säulen der beiden Hofräume bediente man sich der Architektur zusammengebundener Palmbaumstämme, wie bei dem großen Tempel von Luxor. An den Säulen und Architravstücken sind Hieroglyphen; sie sind gut gearbeitet, aber nicht sehr zahlreich; das ganze Gebäude hat stark gelitten, und von den siebenzig Säulen, welche es einstens zierten, stehen nur noch stückweise neun. Alle Baumateriale sind Sandstein.

Nahe bei dem Pallast ist in den Nil hinein ein kleiner Molo von großen Quaderfelsen erbauet; um den Pallast sind mehrere Schutthaufen, die aber nichts Erhebliches aufweisen.

Unter dem Namen Sesce bezeichnet man gleichzeitig eine auf einer konischen Anhöhe liegende verlassene Ansiedelung aus dem Mittelalter, und die unfern davon nach Südwesten zu in der Ebene liegende Trümmer einer alterthümlichen Stadt. Beträchtliche Schutthaufen von Erdziegeln und zerbrochener Töpferwaare bedecken einen viereckigen Flächenraum von etwa dreihundert Schritten im Quadrat, einstens von einer Ringmauer eingeschlossen; im nordwestlichen Theile sind Trümmer eines Tempels in egyptischem Geschmack. Es sind davon nur noch vier Säulen des Perystils vorhanden; sie haben eine sehr plumpe Proportion, cylindrische Sockel und mit Palmzweigen verzierte Kapitäler; an den Säulenschaften sind unleserliche Hieroglyphen. Die Mauern der Cella waren von großen Quadersandsteinen; der Eingang ist von der Südostseite gegen den Nil zu gerichtet.

Tumbus ist der Name einer kleinen Insel am südlichen Ende des Wasserfalls von Hannek; an dem Ost-Nilufer kommen hier mächtige Felsmassen von röthlichem Granit zu Tage, und zwischen ihnen liegt eine gut gearbeitete kolossale Statue, gleichfalls von Granit; sie ist ganz in egyptischem Styl gearbeitet; der linke Fuß steht, wie gewöhnlich, vorwärts; der Kopf und das Gesicht sind verstümmelt; die um kurze cylindrische Stäbchen geballten Hände liegen an den Hüften an; eine gestreifte

Schürze ist um die Lenden gewunden; Armspangen und Halsschnüre dienen als Verzierung. Die ganze Länge der Statue beträgt zwölf Fus. — An einer nahestehenden Granitselsmasse ist eine lange hieroglyphische Inschrift in kleinen Lettern ausgehauen; der Zahn der Zeit macht die Contouren unleserlich; auf einem andern Granitselsblock ist ein altarsörmiges Tableau eingegraben; daselbst sieht man die Namensschilder zweier Fürsten neben einander auf einem Altar stehen, an dessen Fuss zwei Gesangene mit auf den Rücken gebundenen Händen besestiget sind. Davor ist ein stehender Priester, welcher zwei brennende Kugeln darreicht. Ueber dem Ganzen schwebt eine gestügelte Kugel und einige Zeilen unleserliche Hieroglyphen.

Halbwegs zwischen Tumbus und Argosaft in viertelstündiger Entfernung vom Ost-Nilufer, erhebt sich ein sonderbares Gebäude; es ist eine prismatische Masse von beinahe zweihundert Fus im Quadrat und etwa siebenzig Fus Höhe, alles von ungebrannten Erdziegeln erbauet. Bis zu einer Höhe von fünfzig Fus ist das Gehäude massiv; dann trennt ein schmaler Hofraum rundum die äussere dicke Mauer von einem kubischen Kerngebäude, in welches kleine gewölbte Gallerien eingehen; ein behauener Sandsteinblock liegt an einer dieser Gallerien. Nach der Aussage der Einwohner war hier ein Kloster, und der Ort heist Kerme. Aber wozu diese ungewöhnliche massive Bauart? In der Umgebung sind viele moderne Gräber.

Mitten auf der großen Insel Argo, in einer Gegend, welche die Eingebornen Argo Sene benennen, finden sich die Trümmer eines ausgedehnten Tempels.

Ein längliches Rechteck von sechszig Schritten Breite und hundert vierzehn Schritten Länge, von Osten nach Westen zu liegend, ist mit verschiedenen Bausteinen bedeckt, jedoch so durchwühlt, dass man gar nichts von dem Grundplan des Tempels erkennen kann. Von der Ostseite war dessen Haupteingang, und hier liegen zwei Granitkolosse ausgestreckt, jeder etwas über zwanzig Fuß. lang. (Taf. 1.) Die Bildhauerarbeit ist ganz in egyptischem Styl; obgleich diese Statuen an mehreren Stellen absichtlich verstümmelt wurden (an der einen sind die beiden Arme weggehauen, die andere ist über der Brust gespalten), so sind doch die Profile trefflich erhalten, und es ähnelt viel den in den Kolossen von Ibsambul ausgedrückten Gesichtszügen. Beide Statuen tragen als Kopfputz die egyptische Priesterkappe, wovon die eine noch insbesondere mit einem Lorbeerkranz (?) geschmückt ist. Halsbänder, Arm-, Hand- und Fußspangen sind als Zierrath ausgemeiselt; die Lenden umgürtet die gewöhnliche kurze Schürze; beide haben den linken Fuss vorgesetzt, und, wie es scheint, die in Fäuste geballten Hände an den Hüften anliegend. Zwischen den Füßen des einen Kolosses steht die kleine Statue eines Horus. Tempel von Grund aus durch Menschenhände zerstört wurde, so kann man von der Abtheilung seiner Gemächer gar nichts mehr erkennen; alles war von nicht sonderlich großen Quadersandsteinen erbauet, deren geglättete Außenseite Hieroglyphen schmückten. Tempeltrümmern bemerkt man eine sitzende Sphinxstatue von schwarzem Granit, auch eine Gruppe von vier neben einander sitzenden Affen, gleichfalls von Granit. der Umgebung des Tempels sind wenig Schutthaufen,

aber an mehreren andern Stellen von Argo findet man kleine Anhöhen von Backsteintrümmern und zerbrochener Töpferwaare, und bei einer derselben bemerkte ich selbst mehrere Bruchstücke von Granit.

Handack enthält von Alterthümern nichts als einen Säulenschaft von Granit mit eingehauenen Hieroglyphen; vielleicht ist er in einer neuern Zeit aus einer andern Gegend herbeigeschafft worden. Die Ruinen von Dongola Agusa auf dem Ost-Nilufer gehören zu christlichen Tempeln aus dem mittleren Zeitalter; man findet namentlich dünne Granitsäulen, deren Kapitäler mit Kreuzen und Lilien verziert sind.

Das heutige Meroe ist freilich nicht der Ort, wo einstens die berühmte Stadt lag, welche unter ähnlichem Namen Erathostenes, Ptolemäus, Plinius und Andere erwähnen; die Ueberbleibsel davon liegen bei Goos Burri, nördlich von der Insel Kurgos. *) Ob man übrigens hierher oder nach dem benachbarten Berg Barkal die Lage des alten Napala versetzen soll, dieses will ich keineswegs entscheiden. Hier in Meroe sind die sichtbaren alterthümlichen Gegenstände nichts als isolirte Monumente, nämlich eine verstümmelte sitzende Sphinxstatue von schwarzem Granit und schöner Arbeit, ein verstümmelter liegender Löwe, ein würflichter Granitblock mit Hieroglyphen, die obenerwähnte Granitbildsäule eines Priesters, welche nach Neu-Dongola gebracht

^{*)} Meine frühere Muthmaßung, daß hier das von Herodot erwähnte Meroe gestanden habe, und daß man demnach zwei Städte von gleiehem Namen annehmen müsse, habe ich als eine grundlose Hypothese aufgegeben.

wurde: dies war alles, was ich beobachtete. Vermuthlich ist hier noch weit mehr unter den vielen Schutthaufen verborgen, auf welchen die modernen Wohnungen der Schakie erbauet sind.

Die sonderbare Gestalt der Felsmasse Barkal musste zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich ziehen; aus der weiten Ebene erhebt sich nach allon Seiten zu senkrecht ein Sandsteinfels, beinahe vierhundert Fuss hoch und etwa fünf und zwanzig Minuten im Umkreis. Die ungewöhnliche Form des Berges musste sich noch mehr durch ein besonderes Naturereigniss bei den Eingebornen bemerkbar machen, obgleich solches ganz in den physischen Gesetzen gegründet ist; der größte Theil der Gewitter der ganzen Umgebung werden nämlich durch diese isolirte Steinmasse angezogen, und ergießen in ihrer Nähe den heilbringenden Regen. Wunder, dass man in alten Zeiten hier einen Ort aufzufinden glaubte, wo die Götter sich den Menschen nähern, und sich mit ihnen unterhalten? Tempel häuften sich auf Tempel, und wer weiß, wie weit man hierher wallfahrten kam, um den Schicksalsspruch zu berathen. nicht selbst von dem griechischen Wort Orakel die heutige Benennung des Orts Barkal entstanden?

Auf der Südostseite des Berges Barkal liegen die Trümmer der verschiedenen Tempel in folgender Ordnung: Wenn man von Westen beginnt, kömmt man zuerst an einen kleinen in den Fels gehauenen Tempel; der Plan seiner Gemächer ist symmetrisch, und die Wände waren mit Hieroglyphen geschmückt; alle Plafonds sind längst eingestürzt, und überhaupt das Ganze sehr vom Zahne der Zeit angegriffen. Dem Anschein nach ist die-

ses der alleralteste der hiesigen Tempel, und schon in alterthümlichen Zeiten hat man ihn vielleicht verlassen, und die Altäre nach dem benachbarten Tiphonium (Heiligthum, dem bösen Genius gewidmet) versetzt, einem größtentheils gleichfalls aus dem Fels gehauenen Tempel. Der Eingang in dieses Tiphonium ist nach Süd-Südost zu; zwei prismatische dicke Mauermassen nehmen eine Façade von sechszig Fuss ein; sie bilden die Vorwand eines Hofraums (Pronos), der mit einer Colonnade längs drei Seiten versehen ist. Acht dieser Säulen haben Kapitäler auf zwei Seiten, mit Isisköpfen geschmückt. Neben dem Eingange sind die Säulen durch Pilaster mit Tiphons-Kariatiden ersetzt, deren Kopf mit Federn und Lotusblumen, und einem Fürstennamen in Hieroglyphen geschmückt ist. Die Decke des nun folgenden Zugangssaals (Sekos) ist nach Versicherung der Eingebornen vor etwa fünf und zwanzig Jahren durch eine Erderschütterung eingestürzt; sie wurde durch acht Säulen unterstützt, die gleichfalls an den Kapitälern mit zwei Isisköpfen verziert waren. Die Cella (zweiter Zugangssaal) und das Aditum (Heiligthum) nebst seinen beiden Seitenzimmern sind aus der Bergmasse selbst gemeiselt. Die Decke der Cella wird durch zwei Tiphons-Kariatiden unterstützt. Der Eingang zu den Seitenzimmern des Aditums ist von der Cella aus; aber rechts im Hintergrund des Aditums ist eine kleine Thür, welche zu einem verborgenen Gemach führte, worin sich vielleicht die Priester bei Ertheilung der Orakelsprüche versteckt hielten. Die Wände der Cella, des Sekos und Aditums waren mit hieroglyphischer Bildhauerarbeit in alto relievo geziert, die wiederum mit Gelb und Blau ausgemalt war. Auf der

Wand des Aditums rechts vom Eingange sind fünf stehende Gottheiten ausgehauen, denen ein Fürst eine kleine Die hinterste Gottheit hat eine Ibis-Figur darreicht. maske, und als Kopfputz die Priesterkappe mit zwei gewundenen Antilopenhörnern; die zweite Gottheit hat eine Falkenmaske und auf dem Kopf eine einfache Kugel; die dritte Gottheit hat gleichfalls die Falkenmaske, und auf dem Kopf eine Kugel, welche zwischen Mondeshörnern ruhet. Die vierte Figur ist eine Isis mit der Priesterkappe und dem Augurstab auf dem Kopf; die fünfte Figur ist der Gott Ammon, erkenntlich durch eine Widdermaske, worauf eine Kugel mit zwei langen Federn gestellt ist. Das Basrelief an der Wand links vom Eingang stellt gleichfalls einen opfernden Fürsten vor; er reicht den fünf vor ihm stehenden Gottheiten zwei Kugeln dar; die dem Hintergrund am nächsten stehende Gottheit hat eine Falkenmaske mit der Priesterkappe und dem Augurstab; die nächstfolgende ist ein Mendes (oder Priapus), auf dessen Kopf eine Kugel und zwei lange Federn; dann kömmt ein Horus, erkenntlich durch den nach dem Munde gerichteten Finger; eine Kugel zwischen Mondshörnern ist auf seinem Kopf. Ihm zunächst stehet eine Isis mit dem Vogelskopfputz und der Priesterkappe; die fünfte Figur endlich hat auf dem Kopfe eine Kugel mit zwei langen Federn.

Das Basrelief an der hintern Wand ist ganz zerstört, so wie auch diejenigen der Seitengemächer des Aditums. Die Wände des Sekos sind vorzugsweise mit Inschriften in Hieroglyphen verziert, die jedoch wegen vieler abgesprungenen Felsstücke sehr mangelhaft sind. Die ganze Längenaxe des Tempels beträgt hundert acht

Fuss; links vor dem Eingang sind zwei große cylindrische Säulenbasen.

Oestlich von diesem Tiphonium finden sich die Trümmer eines großen Gebäudes aus Quadern, das viele kleine Zimmer und mehrere Säulengänge gehabt haben muss; an den Wänden waren Hieroglyphen ausgehauen. regelmässige Ausgrabungen kann man über den Plan und die Bestimmung dieses Gebäudes nichts mittheilen. Etwas weiter südöstlich folgt ein weitläufiger Pallast, von gebrannten Backsteinen erbaut; er ist ganz zerstört; nur wenige Hauptmauern erheben sich ein Paar Schuh hoch über die Schutthaufen. Vor dem nördlichen Eingang des Gebäudes liegen zwei schön gearbeitete Löwen von rothem Granit; sie ruhen auf der Körperseite und wenden die Köpfe rechtwinkelig gegen einander. (Siehe Taf. 3. Fig. 2.) Ueber ihre Brust hängt eine Decke mit zwei Königsnamen in Hieroglyphen; um den Sockel, worauf sie ruhen, ist eine Binde unleserlicher Hieroglyphen. Der eine dieser Löwen ist in mehrere Stücke zerschlagen.

In ost-nordöstlicher Richtung weiter gehend, kömmt man an einen ziemlich großen Tempel, dessen Grundplan aufzufassen mir nicht gelingen wollte. Man bemerkt unter dessen Trümmern ein großes Bruchstück einer schönen Altarplatte von schwarzem Granit mit hieroglyphischen Tableaux, ferner einen fünf Schuh hohen Granit-Obelisk, gleichfalls mit Hieroglyphen. Dieser Obelisk befindet sich innerhalb eines kleinen Vierecks von massivem Mauerwerk. Ein Hofraum, in Gestalt eines griechischen Kreuzes, durch dicke Mauern von Quadersteinen gebildet, war vermuthlich das Aditum dieses Tempels.

Nördlich von da ist ein anderer Tempel, dessen vorzüglichste Gemächer in den Fels eingehauen waren; ein Theil der sich über demselben senkrecht erhebenden Bergmasse hat sich abgelöst, und im Sturze mit seinen Bruchstücken den Tempel und seine Hofräume verschüttet; jetzt stehen noch die beiden äußern Phylone ziemlich gut erhalten, und in ihrer Nähe liegt verstümmelt eine sitzende Sphinx von schwarzem Granit. An diesen Phylonen erblickt man undeutlich Basreliefs von Schlachtenscenen. Mauerwerk verband dieses Gebäude mit dem östlich davon liegenden großen Tempel. Dieser ist eins der größten Monumente südlich von Wadi Halfa, denn seine Längenaxe beträgt beinahe fünfhundert Fuss. Der Eingang ist nach Südwest zu, zwischen zwei ungeheuern Phylonen. (Siehe den Plan Taf. 2.) Ein beinahe quadratförmiger Hofraum folgt, von hundert sechs und zwanzig Fuss Tiefe; an dessen nördlicher Seite sind sechs kolossale Säulen vor einem zweiten Phylon, welcher den nächsten Hofraum schließt; noch sind sechs andere Säulen in diesem ersten Hofraum, drei an jeder Seitenmauer, rechtwinkelig angelehnt an die oben erwähnten sechs Kolossal-Säulen. Im zweiten Hofraum findet man an jeder Seitenmauer eine Colonnade von sieben Säulen, und gegen die Mitte des Hofraums sind drei Paur Säulen parallel mit den sechs letzten Säulen der Seiten-Colonnaden. Endlich kommt ein Perystil, dessen Decke achtzehn kolossale Säulen, in drei Reihen gestellt, unterstützten. Der ganze Hofraum hat eine Tiefe von hundert acht und vierzig Es folgt ein Saal, dessen Decke vielleicht von Steinplatten gebildet war; eine doppelte Reihe von fünf Säulen unterstützte sie; zwischen jedem Säulenpaar stehen

Votiv-Aktare; auf beiden Seiten dieses Saales sind geräumige Gemächer. Nan kömmt man zum Aditum: es enthält gegen sein nördliches Ende einen prachtvollen kubischen Altar von grauem Granit. Die hieroglyphische Bildhanerarbeit desselben ist vorzüglich schön; zu beiden Seiten des Aditums sind Säulen. *) Nach Osten zu führt eine Thür zu einer abgesonderten Kapelle und deren Seitenzimmer. Das Ende des Tempels bildet nach Norden zu eine Suite von Zimmern, deren gemeinschaftlicher Eingang hinter dem Aditum abgeht; aber der offene Saal auf der Westseite scheint von dem Innern des Tempels ganz isolirt zu seyn, und gar keine Verbindung mit dessen Gemächern zu haben; eine eigene Gallerie von Westen her führt direkt zu dem Eingang. Innerhalb dieses offenen Saales liegt eine sehr schöne Granittafel von sieben Fuss zehn Zoll Quadrat; eine Reihe wehlgearheiteter Hieroglyphen verziert die obere Kante. Unfern der Gallerie, die zu diesem offenen Saal führt, außerhalb des Tempels, findet man einen sehr merkwürdigen Opferaltar von Sandstein (Taf. 4. Fig. 1.); er ist länglich, an einem Ende zugerundet, und zwei Staffeln führen zur obern Platte, die vermuthlich zu Menschen-Opfern bestimmt war. Auf der untern Staffel sind zwei Figuren ausgehauen, die in gezwungener Stellung zusammen geknebelt ihr Schicksal zu erwarten scheinen. Auf den Seiten des Altars ist als Basrelief eine Gruppe von fünf männlichen und sechs weiblichen Sklaven ausgehauen; sie haben sämmtlich

^{*)} Die Säulen auf der Westseite des Aditums muss ich der Symmetrie wegen muthmassen, denn alles ist hier bis zur tiesen Grundsläche absichtlich zerstört.

Hände und Füsse geknebelt, und alle sind mit einem Seile der Reihe nach am Halse angebunden. Zwei Geier halten die beiden Enden dieses Seils, mit den Klauen und dem Schnabel lüstern nach ihrer Beute hackend. Die Figuren dieser Sklaven sind grob gearbeitet, und doch ist Nationalverschiedenheit in den Profilen wohl ausgedrückt. — Auch von einer andern Antike muß ich sprechen. welche sich in dem Perystil des zweiten Hofraums vorfindet, und über deren Zweck ich keine Meinung festzusezzen vermag. (Taf. 4. Fig. 2.) Es ist ein Sockel von schwarzem Granit, auf welchem eine fußförmige Erhöhung ruhet, an deren Ferse ein Ansatz ist; zwei hieroglyphische Inschriften sind auf beiden Seiten; die Bildhauerarbeit ist mit vielem Fleisse behandelt; übrigens ist es unmöglich, ohne eine Zeichnung von dieser Antike eine verständliche Idee zu geben. Man könnte vielleicht in ihr einen jener Sandalen des Perseus erkennen, gleich demjenigen, welchen. Herodot im Tempel von Chammi besichtigte *). Bei den äußern Tempelmauern auf der Ostseite bemerkt man an mehreren Stellen eine Bauverstärkung. Geschah solche wegen Witterungsbeschädigung? oder zur Ausbesserung nach feindlicher Zerstörung?

Vor dem Haupteingang des Tempels liegen zwei Widder von Granit, und in einiger Entfernung, in der verlängerten Hauptaxe des Tempels nach Südwest zu, kömmt man zu dem Pfeiler eines Thorwegs. Oestlich von dem großen Tempel trifft man die Ruinen zweier andern großen Gebäude, muthmaßlich in egyptischem Baustyl. Ihre Grundform bildet ein längliches Viereck;

^{*)} Siehe Herodot II. 91.

alles ist hier eingestürzt und mit Sand überschüttet. Ich bemerkte bei dem einen Gebäude ein mit Lotusblumen reich geschmücktes Kapital von Sandstein.

Auf der Südwest- und Nordwestseite der Felsmasse Barkal, in viertelstündiger Entfernung, findet man Gruppen von pyramidalischen Grabmausoleen. In jeder Gruppe zählt man acht mehr oder weniger gut erhaltene Pyramiden von verschiedener Größe. Die Bauart der meisten dieser Pyramiden ist ganz von derjenigen der egyptischen verschieden; die hiesigen gehen nämlich beinahe alle. ziemlich spitzwinkelig zu, die Spitzen selbst abgestumpft. Das Verhältniss der Basis zur Höhe der nordwestlichsten Pyramide ist vier und dreisig Fuss zu vier und vierzig, und ähnliche Proportionen befolgte man bei mehreren. Die äußere Quadersteinmasse verkürzt sich staffelförmig. Die Pyramiden der Nordwestgruppe unterscheiden sich von den andern durch ihre mit Leisten versehenen Kanten und durch tempelförmige Vorhallen, womit jede derselben an der südwestlichen Seite versehen ist. Beides mangelt den Pyramiden der Südwest-Gruppe. Die Kantenleisten sind in den unteren Zweidrittel der Höhe rechtwinkelig geglättet, das obere Drittel ist zugerundet. Die tempelförmigen Vorhallen haben jede eine Thür nach Südwest zu; die innern Seitenwände sind mit schön gearbeiteten hieroglyphischen Tableaux geziert; sie stellen die Apotheose des verstorbenen Helden vor; er ist abge-.bildet, auf einem geschmackvollen Sessel sitzend, der mit Körpertheilen eines Löwen verziert ist; in der Hand hält er Bogen und Pfeil; hinter ihm stehet ein weiblicher Genius mit Flügeln an den Armen, mit welchen er seinen Schützling umfittiget, und ihm zugleich Libationen

macht. Vor dem Helden stehen Priester, die Weihrauch verbrennen, und dann felgen gewöhnlich andere Vorstellungen von Opferceremonien. Im Hintergrunde des Aditums ist eine kleine vermauerte Thür, welche vermuthlich zur Todtengruft führt; über dieser Thür ist ein Fries von aufrechtstehenden Schlangen, und darüber in Basrelief eine Barke mit der Mumienkiste, verschiedene Gottheiten und Priester. Die Decke des Aditums ist flach von großen überliegenden Steinen gebildet, aber höchst merkwürdig ist, daß ein Aditum eine vollkommen gewölhte Decke hat, welche aus kleinen wohlgepaßten Quadern erbauet ist. Trotz dieser Anomalie ist kein Zweifel, daß dieses Monument gleichzeitigen Ursprungs mit den andern hiesigen Pyramiden ist.

Nouri, auf dem südlichen Nilufer gelegen, etwa sieben Stunden östlich von Barkal, ist der letzte Ort im Schakie-Gebiet, wo man alterthümliche Trümmer vorfindet; ich hatte keine Gelegenheit, solche zu besichtigen, und weiß daher nur aus fremdem Bericht, daß sich daselbst eine Gruppe stark beschädigter pyramidalischer Grabmausoleen vorfindet, denjenigen bei Barkal ganz ähnlich.

Dieses sind meines Wissens alle alterthümlichen Denkmäler in der ganzen Landstrecke zwischen Wadi Halfa und Wadi Gammer. Nach dem Baustyl zu urtheilen, in welchem sie errichtet sind, und zum Theil auch nach der Art ihrer Verzierungen, bin ich geneigt, ihre Erbauung in zwei ganz verschiedene Altersperioden zu sezzen. Die Ruinen von Barkal, Argo, Tumbus und Solib scheinen mir insgesammt einer ältern Periode anzugehören, in welcher eine kräftige Regierungsform die Macht



des ethiopischen Reichs furchtbar machte; ich meine jene Zeit, wo diese Nation Jahrhunderte lang Egypten unterjocht hatte. Semne, Sesce, Amara und Sedegne sind weit neuern Ursprungs, vielleicht gleichzeitig mit der Regierung der Ptolomäer und der römischen Herrschaft in Egypten.

11.

Einige Muthmassungen über den alterthümlichen Zustand von Nubien.

Herodot sagt, die Egyptier seyen in den Wissenschaften die Lehrer der Nubier oder Ethiopier gewesen. Nach Strabo war der Fall umgekehrt. Diese zwei glaubwürdigen Schriftsteller waren persönlich bis nach Syene gekommen, auf die Gränze zwischen beiden Nationen, und doch sind ihre Berichte so diametral verschieden! Wenn man vor zweitausend Jahren über diesen Streitpunkt nichts Bestimmtes wußte, welche Hoffnung bleibt dem modernen Reisenden übrig, solchen mit Wahrheit zu erforschen? Ohne mich darauf einzulassen, etwas darin entscheiden zu wollen, werde ich einige unmaßgebliche Bemerkungen mittheilen, welche mir bei meinen desfalls gemachten Nachforschungen aufgefallen sind. Die

alten Schriftsteller bezeichnen die unter Sabacco aus Ethiopien gekommenen Eroberer als Schäfer, das heisst als Nomaden. Wäre nun dieses Volk bereits civilisirt gewesen, so hätte man ihm unmöglich eine Benennung geben können, die jegliche Befreundung mit Künsten verscheucht. Eine zweihundert fünfzig Jahre dauernde Herrschaft über die gebildeten Egyptier durfte übrigens auch leicht bei den Eroberern den Wissenschaften Zugang verschaffen, um so mehr, da solche mit der Landes-Religion in genauester Verbindung waren, welche diese Ethiopier entweder damals oder schon früher annahmen. Glückswechsel trieb mit der veränderten Staatenherrschaft die Ethiopier in ihr Vaterland zurück, aber das durch die Religion geknüpfte Band musste sich befestigen, namentlich durch den Schutz, den dadurch der Handelsverkehr genoss, so wie derselbe noch heut zu Tage in dem unabhängigen Nubien unter der Egide der mahometanischen Priester stehet. Fürsten werden damals, wie sie es noch jetzt in diesem Theil von Africa sind, die Haupthandelsleute gewesen seyn; man suchte vielleicht die sie schützende Religion zu befestigen, und so erbauete man in Nubien die egyptischen Tempel, bei denen man sich jedoch nicht sklavisch den architektonischen Regeln der Lehrer unterwarf. So dürfte der eigenthümliche Baustyl entstanden seyn. Ob diese Muthmassungen plausibel sind, ob man sie auf die ungeheuern Ruinen ausdehnen will; welche auf dem Ost-Nilufer in der Provinz Schendi vorkommen, und die, nach den vortrefflichen Zeichnungen des Herrn Linant zu urtheilen, zum Theil unverkennbare Spuren der indischen Architektur an sich tragen, dieses werden weit competentere Richter unter-

Zu Gunsten meiner Idee, dass die Civilisation sich nicht in dem von mir bereisten Theil von Nubien entwickelte, werde ich mittheilen, wie ich mir erkläre, warum die heutigen Nilbewohner von Nubien, deren Gesichtszüge mit denen der alten Egyptier und der östlich wohnenden Beduinen verwandt sind, sich eines Negersprache-Dialekts bedienen. Die Völkerschaft eines Landes kann auf zweierlei Art sich umschmelzen: entweder eine feindliche Armee schlägt und vertilgt einen Theil der früheren Bewohner, und siedelt sich in dem neu eroberten Lande an, oder ein ganzer Volksstamm wandert aus einer Gegend in eine andere gewaltsam ein. mit Unterjochung der früheren Bewohner, wenn nicht die neue Ansiedelung in Folge einer friedlichen Uebereinkunft geschieht. Die Nachkommen der auf diese Art eingewanderten Volksstämme sind Jahrtausende lang durch urväterliche Gesichtszüge erkenntlich, und häufig vererbt sich bei ihnen der Gebrauch ihrer eigenen Landessprache. Beispiele dieser Art sind die in ganz Africa verbreiteten Araberstämme, oder auch die Judenfamilien in Europa. Anders verhält es sich, wenn eine Armee ein Land erobert hat, und sich nun darin ansiedelt; die siegreichen Krieger verheirathen sich mit den Wittwen und Töchtern der Eingebornen; die aus dieser Verbindung erzeugte Nachkommenschaft wird die Sprache ihrer Mütter und die Gesichtsbildung ihrer Väter ererben; ja nach und nach verliert sich ganz die eigentliche Sprache der eingewanderten Krieger. Ein Beispiel dieser Art aus ganz neuerer Zeit liefern uns hier zu Lande selbst die Einwohner von Assuan, Ibrim und Sai, die einst aus bosnischen Soldaten bestanden, und jetzo nichts als die berberische

Sprache sprechen. In der Provinz Dongola und nördlich von dort bis Assuan müssen daher die Urbewohner von der Neger- oder Nuba-Race gewesen seyn, denn die dortige Landessprache ist ein Dialekt, verwandt mit der Mundart der heutigen freien Neger des Kordofan. Die auf den alterthümlichen Basreliefs ausgedrückten Gesichtszüge, welche denjenigen eines Theils der heutigen Bewohner ähneln, beweisen dagegen, dass eine der Neger-Race fremdartige Macht sich im dongolawischen Gebiete in unbestimmbarer Periode militärisch ansiedelte. und bei der Volksmasse die Umwälzung hervorbrachte, welche jeder ähnliche Vorfall nach sich ziehen müßte. Keines der vorhandenen Kunst-Monumente trägt Spuren, vor dieser Periode entstanden zu seyn; im Gegentheil lehrt uns die Vergleichung der darauf abgebildeten Profile, dass der hier eingewanderte Volksstamm mit den alten Egyptiern und mit den heut zu Tage lebenden Nomaden des Ost-Nilufers verwandt war. Die Kunstmonumente haben übrigens so viele Berührungspunkte mit denjenigen in Egypten, dass man wohl schwerlich von einer andern Gegend die Quelle ihrer Entstehung herleiten Auf jeden Fall kann von einer etwaigen Primordial-Civilisation der Neger-Race nie die Rede seyn.

12.

Ueber die Landstrecke Beheda.

Die Gegend der südlichen und westlichen Ufer des Nils zwischen Schendi, Berber, Meroe und Ambukol wird bei den Eingebornen Beheda oder Bejuda benannt; sie enthält gegen ihre Mitte unter dem siebenzehnten Breitegrad eine niedere Bergkette von porphyrartigem Urfels, dessen Verzweigung sich vermuthlich nach Norden zu längs der ganzen Nilkrümmung zwischen Nouri und Berber erstreckt, und dorten durch seine Felszacken die Flussfahrt so sehr gefährlich macht. Das Plateau, welches sich an diese Urgebirgsmassen anlehnt, bestehet durchgehends aus horizontal geschichtetem Sandstein, der sich nach Westen zu bei Simrie zu einer kammigen Berggruppe erhebt. Nach dem Nil zu senkt es sich im Osten und Norden nach und nach in kaum merklichen Terrassen. Da diese ganze Gegend ihre ziemlich regelmässigen Sommerregen hat, so sind die Niederungen auf der Süd- und Südostseite der Urgebirgskette bereits zum Ackerbau benutzbar. Auf meiner Reise von Ambukol nach Gurkab fand ich in der Gegend des Brunnens Abule große Distrikte mit Durra-Fluren, die einzig und allein durch den periodischen Sommerregen ihren

Wasserbedarf erhalten; freilich waren die einzelnen Stengel vier Quadratfuls von einander gesäet, und mehrere trugen taube Aehren. Der Distrikt, welcher mit dem Nilbette etwa zwanzig Stunden seitwärts parallel läuft, ist wegen seines sandigen Bodens wenig zur Vegetation geeignet, aber alle Thäler und Flächen südlich von dieser Strecke sind mit reichlichem Futtergras bedeckt; in mehreren Hauptthälern sind die Bäume so zahlreich, dass man einzelne Strecken mit einem Walde vergleichen dürfte. Brunnenwasser findet man, bei Nachgrabung am schicklichen Ort, an mehreren Punkten in nicht beträchtlicher Tiefe. Die Hügel und Berge selbst sind hier noch ganz nackt, und erst in der Breite des fünfzehnten Grades fangen die verwitternden Granitfelsmassen an, sich mit niederem Gebüsche zu bedecken. In den Hügelzügen von Beheda ist das natürliche Wasserbecken von Geckdond interessant und von wesentlichem Nutzen. Hier bilden senkrechte Porphyrmassen ein bei zweihundert Fuss langes und halb so breites elliptisches Felsbecken von unbestimmter Tiefe; seine Lage ist von der Art, dass sich die ganze Regenwassermasse einer nach Süden zu gelegenen weiten Thalfläche darin sammeln mus, daher man es immer mit trefflichem Wasser angefüllt findet. Ich habe mich vergeblich erkundigt nach alterthümlichen Denkmälern an diesem hierzu besonders wohl geeigneten Orte, der in beinahe gleicher Entfernung auf der direkten Strasse zwischen den Ruinen bei Gebel Barkal (Napata) und denjenigen bei der Insel Kurgos liegt; welchen bequemen Verbindungsweg man gewiss auch in alten Zeiten der weit beschwerlicheren und langen Reise längs der Nilkrümmung vorzog. Dieser

Karavanenweg ist nirgends durch Felspässe erschwert, überall ist fester ebener Boden, und nirgends ist die Entfernung zwischen zwei Brunnen größer als zwei Tagmärsche. — An andern Stellen der Steppe des Landes Beheda sollen sich noch Ueberbleibsel von alterthümlichen Ansiedelungen vorfinden, ich hatte jedoch keine Gelegenheit solche zu besichtigen. Nachstehendes sind die desfallsigen Angaben der Araber, die ich als ziemlich glaubwürdige Zeugen kenne. Oestlich von dem Brunnen Gummer, der unter dem sechszehnten Breitegrad liegt, in einer Entfernung von vier Stunden, finden sich die Trümmer von zwei großen alterthümlichen Ansiedelungen, deren Gebäude aus Quadersteinen bestehen, und die mit Inschriften oder Basreliefs versehen sind; drei große ausgemauerte Brunnen finden sich vor; dieser Ort heisst Wadi Mogattem; man kömmt an dem Brunnen Gummer auf der Karavanenstraße von Dabbe nach Kardum vorbei. — Ferner wurde mir berichtet, dass von Simrie östlich in vier Stunden Entfernung auf einem Hügel Ruinen vieler Wohnungen liegen, aus gewöhnlichem unbehauenen Feldstein erbauet. War vielleicht an dieser Stelle ein christliches Kloster? Der Ort heist Abu Gaschim, d. h. Vater des Einfältigen. Man soll noch die großen Wasserkrüge in den Winkeln der Wohnungen stehen finden, aber von behauenen Steinen ist gar nichts vor-Der Hügel Abu Gelie, vier Stunden westlich vom Brunnen Webri, soll ähnliche Ruinen enthal-Jetzt ist diese ganze Gegend nur periodisch und sparsam von Beduinen-Arabern bewohnt, welche selbst wahrscheinlich alle in der trockenen Frühlingsjahrszeit mit ihren Heerden an den Nil zu ziehen pflegen. In der

Nähe der Brunnen Abule, Geckdud und Milick sind jedoch permanente Lager der Stämme Oadie, Saurat und Hunie. Diese drei Brunnen scheinen immer reichlich mit Wasser versehen zu seyn. Die geognostischen Verhältnisse von Geckdud sind oben beschrieben; die Brunnen bei Milick sind in einem Thal von Granitformation mit Porphyrfelsmassen. Am Fusse der Hügelzüge scharrt man den Sand weg, und die Grube füllt sich nach und nach mit Wasser. Bei Abule, das mitten in einer Ebene liegt, kommen Lager von Töpferthon zu Tage; viele Brunnenhöhlen senken sich in dieselben in einer Tiefe von vierzig Fuss ein. In der Brunnenhöhle sammelt sich das ausgeschöpfte Wasser ziemlich langsam; es ist trübe, aber von gutem Geschmack. Wasser findet man bei Nachgrabung an mehreren Orten in der ganzen Gegend; aber die genaue Kenntniss des Ortes, wo sicher welches zu finden ist, ist den Arabern ein schätzbares Geheimnifs, welches sie, nach meiner Meinung, nur ererbten Mittheilungen verdanken, die auf langjährige Erfahrung gegründet sind; denn empirische Kennzeichen zur Auffindung einer wasserhaltigen Gegend scheinen hier nicht bekannt zu seyn. Ich will ein merkwürdiges Beispiel anführen, das unter meinen Augen vorfiel. 1825 ging ich mit einer starken Jagdgesellschaft in die Wüste bei dem Brunnen Webri, in einem Sandsteinthal zwischen Milick und Simrie gelegen. Ich hatte zwei und zwanzig Pferde und viele Männer mit mir, die zu fünf verschiedenen Araberstämmen gehörten. Zwei dieser Stämme, die Kababisch und Hauauit, waren eigentlich nur in der Umgebung bekannt; sie schickten einige Leute voraus, die augenblicklich in einem breiten trocke-

nen Strombette einen elf Fuss tiesen Brunnen gruben, der sich reichlich mit Wasser füllte. Die andern Abtheilungen meiner Jagdgesellschaft gruben sich nun auch jede einen Brunnen; der eine war zehn Schritte östlich, der andere eben so weit westlich von dem der Hauauit, alle dem Anschein nach in der nämlichen Hauptrichtung des Bei Durchstechung des Bodens fanden sich dieselben Erdschichten, nämlich sieben Fuss tief Sand und Quarzgerölle, dann kam eine drei Fuss dicke Lage von blauem Töpferthon, und nun abermals feuchter Kiessand; aber seltsam genug, die beiden neuen Brunnen wollten sich nie mit Wasser füllen, obgleich man die Gruben im feuchten Sande mehrere Fuß tiefer fortsetzte; dagegen blieb unser Brunnen immer wie zuvor mit Wasser ver-Den hier einheimischen Araberstämmen schien dieser Vorfall gar nichts Neues. Nach langem Streit waren die hier bekannten Araber genöthiget, den Andern einen von uns beinahe hundert fünfzig Schritte entfernten Ort anzugeben, gleichfalls in demselben Thale gelegen, wo man in einer Tiefe von zwölf Fuss reichliches Wasser fand. Die geognostischen Verhältnisse des Bodens waren dieselben. Diese Local-Anomalie läßt sich durch nichts erklären, als durch die Kenntniss der Araber, an welchem Orte wasserführende Thonschichten sich der Oberfläche nähern. *)

^{*)} Das Vorfinden von trefflichem süßen Wasser in den Gruben des sandigen Ufers in der Nähe des Schlosses Akaba, selbst da, wo einige Stunden vorher das Meerwasser zur Fluthzeit stand, wovon ich in einem Briefe an Herrn von Zach (Corresp. astronomique, Vol. 7. p. 464) die erste Notiz gab, ist unbezweifelt eine Folge des Durchsickerns der das Wadi Arabra absliefsenden

Die verschiedenen Araberstämme, die die Steppen von Beheda theils periodisch, theils permanent bewohnen, sind die Kababisch, Hauauit, Hunie, Fatmie, Saurat, Oadie, in den südlichsten Theilen die Hassanie und Beni Gerar, und zuletzt die Jahelin, die sonsten zu Schendi gehörten. Alle waren ehemals ganz unabhängig und häufig in Fehde mit einander. Seitdem die Türken das Land in Besitz genommen haben, werden auch diese Araber durch willkührliche Auflagen gefährdet, und der Privathals zwischen den einzelnen Stämmen geht nun in der allgemeinen Abneigung unter, die sie gegen ihre Bedrücker hegen. Die Charakteristik und Sitten dieser Araber habe ich bereits oben in der achten Abtheilung dieser Reisebemerkungen zu schildern versucht. Trotz dem, dass Einige in den schicklichen Bergthälern während der Regenzeit Durra anbauen, sind sie doch in der Mehrzahl nomadische Volksstämme. Diese Durrapflanzungen sind immer fern von der gewöhnlichen Karavanenstrasse, vielleicht der Sicherheit halber, vielleicht um Anlass zu Zänkereien zu vermeiden. gewöhnliche Reisende bekömmt solche daher nie zu Gesicht; ein glücklicher Zufall gewährte mir eine Ausnahme, sonst hätte ich diese ganze Landschaft als eine unbewohnte Wüstesteppe verschreien müssen. Als ich mich darin aushielt oder sie durchreiste, herrschte Ruhe und politische Sicherheit. Am Brunnen Webri sah ich ganz kleine Handelskaravanen vorbeiziehen, die von Dabbe über Gummer nach Kardum gingen, ein Weg, den vor wenig Jah-

Wassermasse des nördlichen Syriens. Von Filtrirung des salzigen Meerwassers kann hier keine Rede seyn.

ren kein Kaufmann wagen konnte. Die Länge dieser Marschroute ist elf bis zwölf Tage; man findet regelmässig Brunnen und gute Weideplätze; auch ist der Weg gut und frei von felsigen Pässen. Sonst konnte ich über die einzelnen Stationen und ihre Entfernungen nichts erfahren. Der Karavanenverkehr von Ambukol nach Matemma, Schendi gegenüber, ist jetzo ganz regelmässig. Man kömmt auf dieser Reise bei dem Felsbecken Geckdud vorbei, wo man mit dem direkten Wege von Kurgos nach Barkal zusammentrifft; die ganze Reise dauert sieben Tage. Auch diese Strasse ist ziemlich eben, gehet auf hartem Boden und es mangelt nicht an Wasser, aber einige Weideplätze lassen zu wünschen übrig, und man fürchtet sich gewöhnlich hier vor Raubanfällen. Mehrere ganz verschiedene Thäler oder Weideplätze haben in den hiesigen Ländern gleiche Benennungen, gewöhnlich entlehnt von einem darin vorzüglich vegetirenden Gesträuch. Besonders oft wiederholt sich der Name Haraza, den ein Dornbaum - Acacia albida (?) der Botaniker hier zu Lande führt. Abu Sial, den man gleichfalls oft gebraucht findet, soll eine Acacia Seyal der Europäer seyn. Die trockene und frische Saamenschote dieses Baumes ist eine besonders beliebte Nahrung der Kameele. In großem Ueberflus trifft man zur gehörigen Jahreszeit in diesen Steppen die Früchte der Moringa Zeylonica (?), Abu Ban, und von Balanites Egyptiaca (?), El Gelid; sie werden aber nicht benutzt.

13.

Bemerkungen über die Nil-Provinzen bei Schendi.

Als ich die Provinz Schendi im Winter 1824 besuchte. war sie eben durch die Armee des rachebrütenden Mehemet Beg von neuem unterjocht worden. nnerhörtesten Grausamkeiten wurden verübt, um den Mord des Ismail Pascha zu rächen; man stach bei Matemma an tausend wehrlose Weiber und Kinder kaltblütig mit Messern nieder; und doch war ihnen Verzeihung zugesichert worden! Zu Schendi sperrte man Alle, deren man habhaft werden konnte, ohne Rücksicht auf Mitschuld, in mehrere große Häuser ein, und verbrannte diese Unglücklichen lebendig. Kurz, Spießen, Braten und Gliederverstümmeln war damals an der Tagesordnung. Was für Nachforschungen über Völkerkunde kann ein Reisender unter solchen Umständen unternehmen? Wie soll er Gelegenheit finden, den wahren Charakter der Eingebornen zu studieren, der durch diese Gewaltsamkeiten entstellt seyn muß. Auch beschränkte sich der Wirkungskreis meiner eigenen Beobachtungen auf die Umgebungen des Lagers von Gurkab. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse glaube ich über die Bewohner der

Provinz Schendi nachstehende allgemeine Bemerkungen mittheilen zu können.

Die meisten freien Männer haben Gesichtszüge, welche auf eine Abkunft von Hedjas-Arabern hindeuten: große schwarze, etwas tief liegende Augen mit dicken Augenbraunen, regelmässige Nase und Mund, längliches Gesicht, dichten schwarzen Bart, starkes, etwas gelocktes Haupthaar, und großen starken, wohlproportionirten Körperbau findet man gewöhnlich unter den Ackerbau treibenden Schendawi; ihre Hautfarbe variirt vom Hellbraunen ins Schwarzbraune; die ausschließliche Landessprache ist die arabische; sie selbst leiten ihren Ursprung aus dem Hedjas ab, und bilden mit den Bewohnern der Provinz Schakie, die Jahelin-Araber. Man findet auch hier zeitig Spuren der alten ethiopischen Gesichtszüge, wie ich solche oben (pag. 31.) charakterisirt habe; besonders fiel mir solches bei den Bewohnern der Insel Kurgos auf. Obgleich jeder Familie eine gewisse Anzahl Galla- und Nuba-Sklaven einverleibt war, so hat sich doch die eingewanderte arabische Race ziemlich rein erhalten. starde aus Verbindungen mit Sklavinnen gibt es sehr viele, aber diese wurden nie mit den freien Bewohnern in eine Klasse versetzt. Während meines Aufenthalts wurden sehr viele auf diese Art erzeugte Kinder als Sklaven verkauft. Wie man mir versicherte, so geschieht es beinahe nie, dass ein solcher Bastard sich mit einem freigebornen Mädchen verheirathet; solche Verbindungen hatten bei den Dongolawi, während des Einflusses der Schakie-Oberherrschaft, öfters statt; das heisst, Bastarde der Schakie heiratheten freigeborne Mädchen der Dongolawi.

Außer dem Ackerbau war auch der Handel eine Hauptbeschäftigung der Einwohner; dieser letztere hatte ihren Sitten eine Nuance von Civilisation gegeben, und in einigen Sachen ihnen einen gewissen Luxus eigen gemacht, der ihren afrikanischen Nachbarn ganz fremd war. Baumwollentücher, in die sich die Weiber hüllten, waren häufig in Indien gefertigte gestreifte Zeuge; große Mannichfaltigkeit von Silberschmuck verzierte sie; es gab Kameelssättel, mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegt, und Silber war selbst bei dem Pferdegeschirr verbraucht; ich sah in Indien gefertigte Bettstellen, mit Perlmutter ausgelegt. Die Plünderungen der Türken brachten eine unglaubliche Menge dieses Schmucks zu Markte, und ich hatte Gelegenheit, zuweilen geschmackvolle Formen daran Einen besondern Luxus suchten die Bezu bemerken. wohner in dem Besitz von Pferden, die wegen ihrer Schönheit und Güte den dongolawischen vorgezogen wurden; sie unterscheiden sich durch gerade Nasen, hohes Kreuz, schlanke weiße Füße, und sind meist schwarzer Farbe. Auch die hiesige Race ward durch die Invasion der Türken so zu sagen vernichtet. Nicht minder berühmt ist die Kameelzucht in den dem Nil östlich liegenden Distrikten. Große Ausdauer und Schnelligkeit charakterisirt sie; aber ich hörte doch nie, weder hier noch sonst wo, von schnelleren Märschen, als fünf und dreissig bis höchstens vierzig Stunden den Tag, welches letztere auf keinen Fall ein Kameel länger als einen Tag aushalten kann. Wenn also Sonnini von hundert Wegstunden den Tag spricht, so muss hier ein großes Missverständnis obwalten.

Im Umgang mit Fremden fand ich die Jahelin höf-

lich und zuvorkommend; man machte mir tausend Versicherungen von Dienstergebenheit, aber alles, wenn ich nicht irre, in der egoistischsten Absicht, und ohne je daran zu denken, die Versprechungen durch die That zu bewähren, wenn anders nicht ein offenbarer Vortheil dabei einleuchtete. Glauben sie sich einmal auf dem Punkte, dass sie auf eine kleine Erkenntlichkeit des Fremden Anspruch zu machen haben, so sind sie schamlos in ihren Forderungen und beinahe nicht zu befriedigen. gegebenes Wort darf man nie zählen; Trunkenheit und Lüderlichkeit ist so zu sagen die Erholung ihres Körpers und Geistes; kurz, ihr Denken und Handeln ist allen moralischen Grundsätzen entfremdet. Selbst der Re-. ligionseifer, dessen sich einige Männer befleissigen, schien mir blos erheuchelt. Der jetzige politische Zustand des Landes kann diese Sitten, wenn möglich, nur noch verschlechtern. Die Plünderungen hatten momentanes großes Elend verursacht; die zügellosen Laster der Soldaten durtten nach Willkühr schalten; die Städte und viele Dörfer sind zerstört und verlassen; die zur Bewässerung dienenden Wasserräder muthwillig als Brennholz verbraucht; der Ackerbau unterliegt ganz; mit einem Wort, das Land trägt die Spuren eines Türkenkriegs. Ueber die Volkszahl und sonstige Statistik dieser Provinzen kann ich nicht die muthmasslichste Notiz mittheilen. gewiss, dass die Bevölkerung durch Auswanderungen und Elend stark abnimmt.

Bei Kurgos fand ich das Nilthal, oder die Strecke, die von Nilschlamm bedeckt ist, und die gewöhnlich jährlich überschwemmt zu werden pflegt, fast eine Stunde breit zu jeder Seite des Flussufers; aber selbst vor der

Invasion der Türken wurde nur ein sehr unbedeutender Theil des Landes unmittelbar neben dem Fluss und auf den Inseln unter künstlicher Bewässerung zum Ackerban benutzt; das übrige ist mit Buschwerk und Halfagras bedeckt, das nur zur Viehfütterung dient. Die meisten Dörfer liegen an der Wüstegrenze des Nilschlammthals, wohin auch die Bewohner der Inseln periodisch ziehen, um sich gegen die Feuchtigkeit der Ueberschwemmung zu Die Dörfer bestehen nicht, wie in Dongola, aus Durrastrohhütten, sondern die Wohnungen sind viereckige Lehmhütten mit flachen Dächern, oder zuweilen von runder Form mit spitzigen Strohdächern, zum Schutze gegen allzustarke Regenschauer. Die Produkte des Feldbaues sind wie diejenigen der Provinz Dongola, mit Ausschluss des Weizens, den man hier nicht pflanzt Auch hat man keine regelmässige Zucht von Dattelpalmen. Die Fruchtbarkeit der Inseln ist ungemein; Durrastengel erlangen eine Höhe von zwölf Fuss, und ihre schuhlangen Saamenbüschel enthalten zuweilen dreihundert und mehr Körner.

Is mail Pascha zog sich durch Unbesonnenheit und Brutalität seine Ermordung zu, die keineswegs die Folge einer förmlichen Verschwörung war. Folgendes sind die Particularitäten dieses Vorfalls, der so vielen tausend Unglücklichen das Leben kostete. Gegen Ende October 1822 auf seinem Rückweg von Sennaar nach Cairo begriffen, langte Ismail in Schendi in einer Barke, von wenigen Mamelucken begleitet, an. Melick Nemir, den wir aus Burckhardts Reisen kennen, empfing ihn als seinen Herrn und Landesgebieter, als ihm Ismail die unerwartete Erklärung machte, dass er binnen zwei Tagen

eine Abgabe von Tausend Stück Sklaven entrichten solle. Auf Nemirs Bemerkung, dass so etwas ganz umnöglich sey, stiels der Pascha ihn mit Misshandlungen weg, mit dem Schwur, ihn lebendig spielsen zu lassen, wenn dem Verlangten nicht pünktlichst entsprochen würde. war wenig Zeit zum Besinnen. Nemir ersuchte den Pascha, eine Wohnung in der Stadt zu beziehen, die mehr zur Befriedigung seiner Wünsche und Liebhabereien geeignet sey, als seine Barke. Unter dem Vorwand, Futter für die dem Pascha geschenkten Pferde zu bereiten, liefs er ein großes Quantum trockenes Durra-Stroh um diese Wohnung aufhäufen. Gegen Abend entspann sich der Volksauflauf; man rieth dem halb berauschten Pascha, auf seinen Rückzug zu denken, doch man versichert, daß er hochmüthig antwortete: "Ich bin Sohn von Mehemet Ali, wer wagt mir ein Haar zu krümmen!" Unterdessen liess Nemir die Strohhausen in Brand Setzen, man verhinderte mit Gewalt den eingeschlossenen Türken die Flucht; Rauch und Flamme vernichteten den Pascha und seine ganze Begleitung. Die Empörung des ganzen Landes gegen das Joch der Türken war die Folge. met Beg, Statthalter im Kordofan, eilte schleunigst herbei, den Mord seines Schwagers zu rächen. Sein Truppencorps war schwach, aber es mangelte ihm nicht an Muth; Nemir beging die Unbesonnenheit, seine undisciplinirte Massen, die keine Feuerwaffen hatten, in der Feldschlacht dem türkischen Militär entgegen zu stellen. Eine vollkommene Niederlage erfolgte, und der siegreiche Mehemet Beg verbrannte Schendi und vertilgte seine Bewohner; ein gleiches Schicksal hatte die gegenüber liegende Stadt Matemma.

Schendi soll nun wieder aufgebaut werden; man versetzte dahin die Schakie-Familien, die unter Melik Chaus Anführung bei Ismail Pascha Kriegsdienste nahmen; man hat ihnen diese Provinz als ein Lehn (?) überlassen, um sie für das nicht gehaltene Versprechen einer Soldzahlung zu entschädigen. Aber der Besitz von Grundstücken ist hier zu Lande ganz werthlos, wenn nicht Steuerfreiheit damit verbunden ist. Ueber die zukünftige Regierung der andern Provinzen des Königreichs Sennaar ist gar nichts bestimmt. Provisorisch saugt man das Land durch die unerhörtesten Auflagen ganz aus; jeder türkische Statthalter raubt willkührlich, so lange etwas aufzutreiben ist, und die gänzliche Erschöpfung des Landes wird bald die Türken zum Rückzug zwingen. Unter den vielen ganz falsch berechneten Plänen von Mehemet Ali Pascha gehört unter andern sein bereits zu einem Anfang von Ausführung gediehener Entschluss, für eigene Rechnung Baumwolle-Spinnereien und Musselin-Fabriken in Sennaar anzulegen, um die Hülfsquellen dieser Provinz emporzubringen. Eine andere Idee hätte günstiger ausfallen können, nämlich die Cultur des Indigo einzuführen, und die der Baumwolle zu vermehren; doch alle solche Institutionen geschehen nicht in Berücksichtigung des Vortheils der Bebauer, im Gegentheil werden sie nur, als ein Monopol der Regierung, Werkzeuge, um die Sklaverei der Unterthanen zu vergrößern, und indem letztere nie, auch nur entfernt, den finanziellen Nutzen solcher Pflanzungen kennen lernen, erscheinen sie in ihren Augen nur als gehässige Neuerungen einer despotischen Willkührherrschaft.

14.

Alterthümliche Ruinen bei Kurgos und Nachrichten über Mandera.

Es war in der That ein sehr glücklicher Zufall für mich, dass das Lager von Mehemet Beg so zu sagen gerade gegenüber einer weitläufigen Gruppe von alterthümlichen Monumenten aufgeschlagen war, welche sich etwas nördlich von der Insel Kurgos auf dem Ost-Nilufer vorfinden. Da ich über vier Monate in diesem Lager verweilen musste, so wird man wohl vermuthen, dass ich diese Monumente mit aller möglichen Musse untersucht habe; aber eine solche Forschung war unter den damaligen Umständen ganz unmöglich: denn das türkische Lager befand sich auf dem West-Nilufer, und auf die entgegengesetzte, damals ganz unbewohnte Uferseite kamen häufig feindliche Streifzüge. Niemand wollte sich in kleiner Gesellschaft nach den am Wüstensaum liegenden Ruinen wagen, und nur nach vielem Ansuchen konnte ich auswirken, dass mich einmal ein Geleit von zwölf Reitern nach den so lange durch das Fernrohr beschaueten Trümmern brachte. Ich konnte nur drei Stunden daselbst verweilen, und die Kürze dieses Aufenthalts wird die Unvollständigkeit-meiner Erzählung entschuldigen.

Wenn man in der magnetischen Breitenparallele des Dorfes Gurkab auf dem östlichen Nilufer fortgeht, so kömmt man sieben und fünfzig Minuten lang durch eine mit Schneidgras und Buschwerk bewachsene Ebene von Nilschlamm; an der nun folgenden Sandwüste liegt ein verlassenes Dorf, dessen Namen man mir nicht zu sagen Nachdem man in der Sandfläche zehn Minuten lang immer in der nämlichen Richtung gegangen ist, kömmt man an eine Gruppe von beträchtlichen Schutthaufen; alles hat der Zahn der Zeit verstümmelt; mit Mühe entdeckte ich einige Säulenschafte, die dritthalb Fuss im Durchmesser hatten, und deren Kapitäler mit Isisköpfen verziert waren. Zwölf Minuten östlich von diesen großen Schutthaufen stehet eine Gruppe von dreizehn kleinen pyramidalischen Grabmausoleen; sie sind von Quadersandstein und laufen ziemlich spitzwinkelig zu, jede circa dreissig Fuss hoch; die Aussenseite ist treppenförmig; kein Aditum ist an denselben angebaut, und ein sonstiger Eingang ist auch nicht zu bemerken. Nahe dabei sah ich auf der Erde liegend den verstümmelten Körper einer sitzenden Sphinx von schwarzem Granit, gleich denen bei den Tempeln von Barkal, Argo und Scheck Selim. Diese ersten Pyramiden stehen unregelmäßig in drei Reihen, die von Norden nach Süden Ein zweiter weit beträchtlicherer Sammelplatz von Grabmausoleen liegt von hier östlich in einer Entfernung von ein und dreissig Minuten, immer in der nämlichen Breitenparallele von Gurkab. Ein und zwanzig Pyramiden von verschiedener Bauart liegen hier in unregelmässiger Reihe an dem Saume einer Sandsteinselsterrasse, von Norden nach Süden zu. Diese Grabmausoleen

hahen theils eine stumpfwinkelige pyramidalische Form, das heisst, ihre Basis ist mehr als noch einmal so groß, als ihre Höhe, und alsdann sind ihre Seitenflächen und Kanten treppenförmig ausgezackt; theils laufen sie ziemlich spitzwinkelig zu, und dann sind ihre Kanten geglät-An beiden Arten sind die Spitzen alle abgestutzt. Das südwestlichste Grabmausoleum unterscheidet sich von allen andern durch seine eigenthümliche Bauart; es bestehet in einem massiven Sockel, zwanzig Fuss ins Gevierte, und sechs Fuss hoch; dann folgen zwei kleine Staffeln, welche als Basis einem prismatischen Thurme dienen, der fünfzehn Fuss hoch ist; dieses Mausoleum. so wie alle andere von pyramidalischer Form, haben auf ihrer östlichen Seite ein Aditum, das ihnen als Vorhalle dient, und dessen innere Wände mit sehr geschmackvoller Bildhauerarbeit verziert sind. Immer stellt diese die Apotheose des Verstorbenen vor, indem ihm Opfer und Libationen gebracht werden. Die Gruppen der Basreliefs sind im Ganzen genommen wie diejenigen der Grabpyramiden bei Barkal, aber hier ist die Bildhauerarbeit reichhaltiger; auch unter den hiesigen Pyramiden ist eine, so wie unter denen von Barkal, deren Aditum sich von allen andern dadurch auszeichnet, dass seine Decke von wohl zusammengepalsten Quadern gewölbt ist; es ist die fünfte, von Süden gezählt; sie ist deshalb noch bemerkenswerth, weil die äußere Façade des Aditums durch ein Basrelief von zwei stehenden weiblichen Figuren verziert ist, von denen jede eine Gruppe von Gefangenen mit einem Speer niederstoßen will. Das Gewand dieser Victorien ist sehr reich verziert; sie schienen mir nicht so steif als die an den egyptischen Tempeln abgebildeten Gruppen von Briareus, von welchen sie durch die ganze Composition wesentlich verschieden sind. Ich kann nicht umhin, meine beim Anblick dieser Monumente gefaste Vermuthung zu äußern, daß, mehrere derselben eines moderneren Ursprungs sind, als diejenigen von Barkal. Wie kann man diesen spitzwinkeligen, aus kleinen Quadern ohne Mörtel erbaueten Pyramiden ein sehr hohes Alter einräumen, in einem Klima, wo jährlich regelmäßige heftige Regengüsse und Stürme sind?

Direkt in südöstlicher Richtung und in einer Entfernung von circa fünf Minuten von dem großen Sammelplatz der Pyramiden, stehet eine dritte Gruppe ähnlicher Grabmausoleen, neun Stück an der Zahl, von ziemlich spitzwinkeliger Form, mit treppenförmigen Seiten und geglätteten Kanten; jede hat ein Aditum nach Osten zu, innerhalb mit hieroglyphischer Bildhauerarbeit verziert. Die hiesigen Basreliefs unterscheiden sich von denjenigen der obigen ein und zwanzig Pyramiden dadurch, dass in ersteren blos sitzenden weiblichen Figuren Opfer dargebracht werden, während in letzteren (den ein und zwanzig Pyramiden) immer die Apotheose männlicher Helden abgebildet Die Pyramiden der südöstlichen Gruppe sind jede vierzig Fuss hoch, während einige der andern, als sie noch unversehrt waren, die Höhe von neunzig Fuss gehabt haben dürften. --

Kaum hatte ich Zeit, einige Skizzen zu zeichnen, wobei mich zu widerholtenmalen die Cavallerie-Escorte an die Rückkehr erinnerte. Wie sehr mußte ich das Schicksal anderer hier gewesener Reisenden beneiden, die ihre überflüssige Zeit zu nichts besser zu verwenden wußten, als ihre Namen in großen lateinischen Lettern

einzumeiseln! - Die weitläufigen Ruinen, welche Herr Linant bei Misaurat entdeckte, und die nach ihm und auf seine Mittheilung auch durch Herrn Cailliaud besichtiget wurden, habe ich, gehindert durch die politischen Zeitumstände, nicht besuchen können, noch viel weniger einen andern entfernteren Platz, Namens Mandera, wo, nach den Berichten der Eingebornen, alterthümliche Ich lernte mehrere glaubwürdige Männer kennen, namentlich den Jahalin Scheik Bishir, welche diese Trümmer mehrmals besichtigt hatten; nach ihrer Beschreibung sollen sich zu Mandera viele Tempel, von behauenen Steinen erbauet, und mit Inschriften versehen, vorfinden; die Lage dieses interessanten Orts soll mitten in der Ebene seyn, welche die Flüsse Dinder, Bahher Asrak, Nil und Atbara beinahe inselförmig umschliessen, und zwar in ziemlich gleichen Entfernungen von nachstehenden vier Punkten: Kurgos, Subah oder Abu Haraza, Sofie und Gos Regiab. Dass sich alterthümliche Ruinen bei Gos Regiab vorfinden, machte Burckhardt sehr wahrscheinlich. *) Ein türkischer Offizier, den Mehemet Beg von Sofie aus dem Bahher Setif aufwärts nach den Grenzen von Abyssinien abschickte, und der zufällig die Escorte bei meiner Excursion nach den Pyramiden von Kurgos anführte, erzählte mir aus eigenem Antrieb, daß er in jener Gegend auch einen Sammelplatz ähnlicher pyramidalischer Gebäude angetroffen habe, erbauet von behauenen Quadersteinen. Herr Cailliaud versichert, in der Gegend von Abu Haraza Ruinen von alterthümlichen Denkmälern vorgefunden zu haben. Vorstehend beschrieb

^{*)} Reisen in Nubien, pag. 525.

ich den von mir besichtigten Theil der weitläufigen Ruinen bei Kurgos. Auch Bruce ward, wenn ich nicht irre, berichtet, dass an einem Ort, Namens Mandera, und ungefähr in der beschriebenen Gegend gelegen, viele alterthümliche Ruinen vorhanden seyen. Wenn man nun das alte Meroe nach den Ruinen von Misaurat verlegt, welches war denn der Name der großen Stadt, die einstens in der Gegend von Mandera blühete, und die, wie es scheint, durch einen ausgedehnten Handelsverkehr nach allen benachbarten Ländern sich bereicherte? Die Spuren dieser strahlenförmig auslaufenden Handelsstraßen sind, nach meiner Meinung, diese Trümmer bei Gos Regiab, Sofie, Subah und Kurgos. Erstere führte vielleicht an das rothe Meer nach dem Hafen von Theon Soter; Sofie lag auf der Strasse von Axum und Adulis; Subah verband Mandera mit den südlich und westlich liegenden Ländern von Sennaar und Kordofan. Bei den Ruinen nördlich von Kurgos kam man endlich vorbei auf dem Wege über Geckdud nach Barkal und Solib. Alles dieses sind nichts als Hypothesen, die nur dann Bestätigung oder Verwerfung erlangen können, wenn einstens die Ruinen von Mandera durch europäische glaubwürdige Reisende besucht werden. Welch interessante Resultate darf man nicht über diesen Punkt von der Reise des Herrn Linant erwarten, der, von der englischen Regierung gehörig unterstützt, im Frühling 1826 einen Zug nach dem Königreich Sennaar gemacht hat. Die obigen Notizen, welche ich bereits im Jahre 1824 dem Herrn von Zack mittheilte (Corresp. Astron. Vol. XI. pag. 359.), wurden zwei Jahre später von Herrn Cailliaud in seinen Reisen, Vol. III. pag. 138. auch angeführt. Es wäre interessant su wissen, ob er dabei blos nach mir abgeschrieben hat, oder ob auch ihm dieselben Angaben aus ganz verschiedenen Quellen zugekommen sind.

15.

Topographische Beschreibung der Karavanenstraße von Dabbe über Simrie und Haraza nach Obeid.

Ich werde meine Reiseroute von Dabbe nach dem Kordofan etwas ausführlich mittheilen, weil diese Landschaft den Europäern ganz unbekannt ist, und ihre Beschreibung als Typus derjenigen der ganzen unliegenden Wüstensteppe betrachtet werden kann. Die erste halbe Stunde südlich von Dabbe gehet über eine Fläche, die zwar stellenweise mit Flugsand und Quarzgerölle überdeckt ist, deren untere Schichten jedoch aus Nilschlammablagerungen bestehen; so weit als diese sich erstrecken, findet man dorniges Buschwerk; dann folgte eine unebene sandige Strecke, auf welcher mitunter horizontalgeschichtete Sandsteinfelsen zu Tage kamen; unregelmäßig und nach allen Richtungen durchkreuzte sich der Lauf des Abflusbettes der periodischen Regen; diese Niederungen

sind reichlich mit dürrem Gras und Buschwerk bewachsen, die viele Gazellen und Hasen beherbergen; fünfzehn Stunden südlich von Dabbe kömmt man an einer beträchtlichen Niederung vorbei, wo der Brunnen Abu Gerad Zur Bequemlichkeit der Karavanen wollte hier Abdin Beg einen tiefen Brunnen ausmauern lassen, damit man zu allen Zeiten des Wassers versichert seyn könnte. Die benöthigten Steine wurden herbeigeschafft; ein Kaschif (Hauptmann) mit Soldaten lagerte sich in die Nähe, um die Araber zu den Ausgrabungen anzuhalten; aber kenntnisslos ging man bei der Arbeit zu Werke: die ungespriessten Wände der tiefen Grube stürzten ein, und verschütteten vierzehn Menschen auf eine jämmerliche Art; beinahe alle kamen ums Leben. Man sah dieses Ereigniss als einen göttlichen Wink an, und gab alle fernere Arbeit auf. Da die Steine zu diesem Bau noch aufgehäuft da liegen, so könnte ein dieses Vorfalls unkundiger Reisender hier vielleicht einmal die Ruinen eines alterthümlichen Denkmals vermuthen! Abu Gerad hat in seinem jetzigen Brunnen nicht jedes Jahr Wasser. Im Jahr 1823 regnete es in der Umgebung gar nicht, und die Quelle, die schon im Juli sehr wasserarm war, versiegte später ganz. Die Straußen und großen Antilopen sind in der Umgebung häufig. Bei Fortsetzung des Wegs kömmt man an mehreren Sandsteinhügeln vorbei, und nach neun Stunden in ein beträchtliches Wadi oder Thal, Namens Musettere. Es enthält viele hochstämmige Bäume, schön grünendes piederes Gesträuch und gute Weiden; während der Regenzeit gibt es hier beinahe immer Wasser; viele Wildspur hemerkte man in dem Sande, unter andern einige von der großen Katzenart Felis Leo (Senegalensis), und dieses war die erste und einzige, die mir auf all meinen Reisen begegnet ist.

Am südlichen Ende von Wadi Musettere wird die Gegend nackt und felsig; der Weg ist bergig und windet sich über die Seiten der Bergkuppe Simrie, die gänzlich aus rothgrauem Sandsteinfels gebildet ist. zelne Schluchten, mit dürrem Gras bewachsen, schlängeln sich in verschiedenen Richtungen über die Felsmassen, und so ähnelt diese Landschaft den hohen Gipfeln der nackten Schweizer-Urgebirge, indem hier das trockene Gras den übrig gebliebenen Schuee in den Felsspalten versinnlicht. Ein sehr beschwerlicher Weg über große abgerissene Felsstücke führt in die Tiefe des Wasserbeckens Simrie; man muss, um zu demselben zu gelangen, einen weiten Umweg nehmen, indem das Thal sackförmig gebildet ist, und nur einen Zugang auf der nördlichen Seite hat; jedoch könnte man auch von der Südostseite mit weniger Mühe eine gangbare Straße herableiten. Das Wasserbecken ist zirkelförmig, etwa hundert achtzig Fuss im Durchmesser, und auf drei Seiten von kuppelförmig überhängenden, über hundert fünfzig Fuls hohen Sandsteinfelsen eingeschlossen. Alles ist horizontal geschichtet, und zuweilen werden in der Tiefe die einzelnen Sandsteinbänke durch dünne Lager von blauem Töpferthon getrennt. Die Lage dieses Beckens ist von der Art, dass sich in ihm die Ausmündung der vorzüglichsten Thäler der ganzen Berggruppe vereinigt, so dass, wenn es auch nur eine halbe Stunde in einem Theil der Umgebung stark regnet, sich das ganze Becken mehrere Klafter tief mit Wasser füllt. Bis Ende März ist dieses Wasser von trefflichem Geschmack, späterhin bei zuneh-

mender Hitze fängt es an, sich mit einer grünen Masse zu überziehen; sein Genuss verursacht dann leicht Fieber. Zuweilen trocknet dieses Becken im Juli ganz aus, und man erzählt von einigen sehr seltenen Beispielen, dass der Wasservorrath während der Sommerzeit nicht durch frischen Regen erneuert wurde. Dieses muss ein sehr seltenes Ereigniss seyn, da die isolirte Berggruppe von Simrie immer die gewöhlichen Gewitter der heißen Jahrszeit an sich ziehen wird. Ist Wassermangel in Simrie, so nehmen die Handelskaravanen den östlicheren Weg über die Brunnen Webri, Hassanavi und Elai, wo man bei Nachgrabung gewöhnlich einen reichen Wasservorrath findet; dieser Weg ist zwei Tagemärsche länger, und hat keine durch Felsen und Abhänge erschwerten Stellen; aber da sonst immer Araberstämme dorten herumirrten, so hielt man ihn für unsicher. Ich habe schon oben bemerkt, dass der Name Simrie von der arabischen Benennung einer Acacienart herkömmt, die in einigen Thälern der Umgebung häufig wächst. Unmittelbar bei dem Wasserbecken gibt es jetzo gar kein Holz, auch keine Weideplätze für die Kameele, trotz dem scheint doch einmal ein Lager von Arabern (?) lange hier verweilt zu haben, denn man findet auf einer felsigen Terrasse einen Sammelplatz ellyptischer niedriger Mauern von unregelmässig aufgehäuften gewöhnlichen Feldsteinen, die man für periodische Wohnstellen halten kann.

Bei Fortsetzung des Weges kömmt man längs des ganzen obern Randes des sackförmigen Thals einher, und noch anderthalb Stunden lang gehet es auf der Südseite über felsige unebene Bergstrecken; dann öffnet sich eine weite Fläche, die mit schönem Futtergras bewachsen ist-

Sparsam war darauf Buschwerk zerstreuet. Hier wimmelte es von Antilopen, und mitunter bemerkte man die Spuren der Strausse. Der Bodengrund der Gegend ist sandig, aber doch fest. Nach achtstündigem Marsch in süd-südwestlicher Richtung kamen wir an ein sich zwischen niedere Hügel schlängelndes Thal, Wadi Maras genannt, das mit schönem Baumschlag beschattet ist Häufig finden sich auf der Erde die Schilder einer großen Landschildkröte (Testudo bicalcarata), auch einzelne Spuren von Affen und Stachelschweinen waren sichtbar. Südlich von Wadi Maras fing die ganze Ebene an, sich mit niederem Buschwerk zu bedecken; elf Wegstunden in süd- und süd-südwestlicher Richtung brachten uns nach Wadi Serafe, einer mit schönen Bäumen bewachsenen Niederung. Das Erdreich ist hier vollkommen lehmig; vergebens suchte man einige Steine zum Brodbacken. Die Niederung gehet von Osten nach Westen. Die entfernteren Hügel, die sich aus der Ebene erheben, sind alle Sandstein. Wir bemerkten hier und da Spuren von Giraffen, woher auch der Ort seinen Namen hat. Von Wadi Serafe bis an die Berggruppe von Haraza sind sieben und zwanzig Stunden in süd-südwestlicher Richtung; je mehr man südlich kömmt, desto dichter stehet das Buschwerk in der Ebene; zahllose Vogelnester erblickt man in den blätterlosen Zweigen; aber alle ihre Bewohner waren in der damaligen Winterjahrszeit verschwunden; während der Regenzeit muß die Landschaft durch Vögel recht belebt seyn. An manchen Stellen zeigen sich acht bis zehn Fuss hohe zuckerhutförmige Erdhaufen, ein Machwerk der furchtbaren Termiten. Auch findet man häufig aus einem Centrum auslaufende, oft viercs sind die Heerstraßen gewisser ungeflügelter Mutillen, auf welchen sie zur Sommerszeit die Vorräthe in die gemeinschaftliche Wohnung bringen. Ich beobachtete mehrere Erdhöhlen, welche nach der Versicherung meiner Führer von einer Art Ameisenfresser (Orycteropus) bewohnt werden; das Thier heißt Abu Delaß. Unfern von Haraza zeigte man mir die Spuren eines Thieres, Om Girfe, welches höchst wahrscheinlich Manis macrura ist. Außer den weiter nördlich vorkommenden Antilopen findet sich hier noch eine besondere Art von der Größe eines Pferdes, mit röthlichem Balg und mit sehr langen dicken gewundenen Hörnern; ihr Landesname ist Tedal. Keines dieser Thiere konnte ich habhaft werden.

Zwanzig Stunden nördlich von Haraza und zwei Stunden westlich vom Wege liegt der Granitfelsberg Nasbusan; in seiner Nähe findet man zuweilen Wasser. Schon aus der Gegend aber die Gegend ist unbewohnt. von Wadi Serafe erblickt ein geschärftes Auge die Berggruppe von Haraza; sie ist eine sechs Stunden lange Strecke von Urfelsmassen, welche sich aus der weiten Ebene ziemlich jäh erheben. Das Gestein dieser Gebirge ist porphyrartig; dichter leberbrauner Feldspath bildet die Grundmasse mit krystallinischem Quarz und zuweilen Turmalinkrystallen; Glimmer bemerkte ich keinen. Von der Lage der Schichtung konnte man nichts deutlich wahrnehmen. Die chemische Composition des Gesteins muss die Ursache seyn, warum einige der hiesigen Berge ganz kahl und nackt sind, während andere bis an die Spitze mit rankigem Dorngesträuch bewachsen sind. Der arabische Name dieses Strauchwerks ist Haras, welches

dieser Gegend, so wie noch gar manchem andern Dorfe oder Brunnen der hiesigen Länder einen Namen gegeben hat. Die Felsmassen bilden bei dem Dorfe Kailub ein großes weites Amphitheater; nach allen Seiten, mit Ausnahme der Nordwestseite, sind die Hügel an einander Einige der Berge erheben sich wohl fünfhundert Fuss über die Bodenfläche. Gegen die Mitte der Westseite des Amphitheaters ist ein Brunnen, dessen Tiefe fünfzehn Klafter misst; er ist in eine Masse von Urfelsgerölle und röthlichem Thon eingegraben. Brunnen enthält immerwährend Wasser, das jedoch von schlechtem fauligem Geschmack ist; er hat ferner das Unangenehme, dass beim Wasserschöpfen immer einige Menschen in die Tiefe der Grube steigen müssen, um die ledernen Eimer zu füllen. Dieses Brunnenwasser ist ein Gemeingut der hiesigen Bewohner, aber jetzo stehet Jedem frei, daraus nach Belieben zu schöpfen. Die Einwohner verkaufen auch an die Durchreisenden Regenwasser, welches sie in künstlichen oder natürlichen Felslächern sammeln. Dieses stehende Wasser geräth nach einiger Zeit in Fäulniss; im März fand ich es durchgehends stark übeltiechend und von schwärzlicher Farbe; mir und meinen Leuten verursachte dessen Genuss Dis-Im Monat April klarirt sich das gefaulte Wasser von selbsten durch eine eigene Fermentation; es wird krystallhell, geruchlos, und soll dann von angenehmem Geschmack und unschädlich für die Gesundheit seyn. — Die Berggruppe Haraza enthält drei Dörfer, Kailub, Kodi und Haraza; ich war nur in ersterem, wo der Scheik dieses ganzen Distrikts, Abd el Hadi, wohnt; er war sonst beinahe ganz unabhängig, und schickte nur

zuweilen Geschenke an den Herrscher von Kordofan. Die hiesigen Bewohner hatten durch das Monopol des Wasserverkaufs an die Karavanen, so wie durch Viehsucht, Ackerbau und Handel beträchtliches Vermögen erworben; auch wurden bereits bedeutende Strecken während der Regenzeit mit einer Hirsenart, Doghen genannt, besäet. Aber alles änderten die letzten Kriegsereignisse. Der größte Theil der Bewohner, deren Zahl jedoch nie in der ganzen Berggruppe über fünfzehn Hundert Köpfe gewesen zu seyn scheint, ist mit ihrem Vieh in die benachbarten Berge Abu Hadit, Abu Darak u. a. geflüchtet; der Ackerbau unterbleibt ganz, und da die egyptischen Handelskaravanen auf ihren Reisen nach Kordofan mun alle längs dem Bahher Abbiad gehen müssen, so ist ihnen auch der Gewinn entgangen, den ihnen früher ihr Wasser-Monopol abwarf. — Die Bewohner dieser Gegend sind ein Gemisch von Nuba oder Negern mit Ethiopiern oder Dongolawi; viele sind ganz schwarz, haben zum Theil wollige Haare, aber doch meist regelmässige Gesichtszüge, und keineswegs Negerprofile. Alle Leute hier sprechen arabisch, jedoch bedienen sie sich unter sich einer eigenen Mundart, von der ich zwar kein Wortregister entwerfen konnte, die aber mit dem Berberischen von Dongola und dem Nuba-Dialekt von Gebel Koldagi Verwandtschaft haben soll. Alles huldigt hier Die Wohnungen sind ganz wie diejedem Islamismus. nigen der freien Nuba in den Bergen von Kordofan. Alle Häuser sind rund, jedes etwa fünfzehn Fuss im Durchmesser; unten bestehen sie aus einer Mauer von unregelmässigen Steinen durch Lehm verbunden, fünf Fuss hoch aufgebauet; hierauf ruht ein konisches Dach von Holz-

stangen mit aufgebundenem Stroh; die Spitze des Daches ist durch eine bunt gemalte korbförmige Verzierung geschmückt. Jedes Haus hat nur Eine Oeffnung, die als Thure, Fenster und Rauchfang dient; fünf bis acht solcher runden Hütten sind gewöhnlich kreisförmig zusammengestellt, und durch eine niedere Lehmwand an einander gereihet; diese Einzäunung beherbergt dann eine ganze Familie; jedes Weib mit ihren etwaigen kleinen Kindern hat ihre eigene Wohnung. Im Innern jeder Hütte findet man die Granitsteinplatte zum Mehlreiben. die Lehmbank, um sich die Geschlechtstheile zu räuchern, und vier abgestutzte bewegliche Lehmkegel, um die Holzrahm der Bettstellen darauf zu legen. Alle vorräthigen Lebensmittel hängen in der Mitte der Wohnungen in Körben an Seilen herab; alles dieses, um sich gegen die Zerstörung der Termiten zu schützen. Die Kleidung und Haartracht ist ganz wie bei den Barabra. Einige Weiber hatten Ringe von massivem Gold in der Nase hän-Die hiesigen Bewohner standen im Ruf, dass sie den durchziehenden Kaufleuten ihre Sklaven zu verführen pflegten, deren sie sich dann später selbsten bemeister-Kailub mag bei hundert fünfzig einzelne Hütten zählen, jedoch die meisten sind anjetzo unbewohnt. Das Dorf Haraza, das circa drei Stunden nach Ost-Nordost zu liegt, soll größer seyn.

Von Kailub bis zum Dorfe Saraue sind zehn Wegstunden in direkt südlicher Richtung. Mit Ausnahme der anderthalbstündigen Wegstrecke, die noch zu der Berggruppe von Haraza gehört, ist die Gegend eine vollkommene Ebene, die mit Büschen und Graswerk reich bewachsen ist. Das Erdreich ist mehr oder weniger leh-

mig. Drei Stunden nördlich von Saraue hat man das wilde Gebüsch ausgerottet und alles mit Doghen angebauet; die einzelnen Stengel dieser Getreideart sind fünfthalb Fuß von einander gesäet; an einigen Niederungen wächst eine Art Wassermelonen.

Die Berggruppe, auf welcher das Dorf Saraue liegt, heisst gewöhnlich Gebel Atgian, d. h. der Berg des Durstes, Benennung, die entstanden ist, weil bald nach der Regenzeit das Brunnenwasser allhier gänzlich mangelt, und die Einwohner daher genöthigt sind, ihren sämmtlichen Wasserbedarf von dem sechs Stunden entfernten Brunnen von Ketschmar zu holen; nichts desto weniger ist Saraue stark bevölkert. Das Dorf enthält bei dreihundert Hütten, wovon ein großer Theil blos aus Stroh und Matten erbauet ist; noch einige andere Punkte in der Berggruppe sind bewohnt, deren Special-Namen mir unbekannt sind. Die Felsmasse bestehet aus unregelmäßigen Blöcken feinkörnigen hellgrauen Granits, der wenig schwarzen Glimmer enthält. Die Menschenrace, ihre Sprache und Gebräuche, sind wie in Haraza, jedoch fand ich die Negerprofile vorwaltend; auch hier bedient sich alles, außer der Landessprache, des Arabischen, und alles huldigt, ich möchte sagen, mit Affectation dem Islamismus. Ihre einzige Beschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht; die Weideplätze der Umgebung schienen mir vorzüglich schön zu seyn. Die Felshügel sind theilweise mit Strauchwerk bewachsen, so wie dieses überhaupt bei den meisten von hier südlich liegenden Bergen der Fall ist. Bei den Häuptlingen, die alle Fakirs sind, bemerkte ich einen sonderbaren Kopfputz, den ich mit nichts besser zu vergleichen weiß,

als mit den sogenannten Narrenkappen, die einstens die Possenreißer an den europäischen Höfen trugen; sie sind von bunt gesticktem baumwollenem Zeuge gefertigt, oben zugespitzt, und haben durch die Zusammendrückung des umgebogenen Randes auf jeder Seite eine scharf hervorstechende Spitze, die nach oben zu convergirt.

Ketschmar ist ein sumpfiger Teich, dessen Wasser bitterlich faul schmeckt; um die Ufer her sind jedoch viele Brunnengruben, wovon mehrere leidlich trinkbares Wasser enthalten; an dem Ostufer des Teiches sind niedere Hügel, die mir aus Thonmergel zu bestehen schienen; ich bemerke übrigens, dass ich das Gebilde nicht in der Nähe untersucht habe, und mich daher irren Eine üppige Vegetation ist längs des Westufers des Teiches und in der nach Süden zu laufenden Niederung. Sonst waren hier in der Umgebung immer Lager von Bent-Gerar-Araber, welche diese Gegend unsicher machten; sie sind jetzo zu den südlich von Obeid lebenden Bakara gezogen. Südlich von Ketschmar fängt eine Dornbaumart häufig zu wachsen an, aus welcher gegen Anfang der Regenzeit der sogenannte Arabische Gummi auszuschwitzen pflegt; auch viele andere Baumarten fielen mir auf, die ich nördlich nie wahrgenommen hatte; alles war jedoch zur Zeit meiner Durchreise (Januar und März) blätter- und blüthenlos. Auf dem Teiche waren zahlreiche Schwärme von Wasservögeln, von denen ich jedoch auch nicht einen erlegen konnte; alle Landvögel schienen verschwunden, mit Ausnahme zahlreicher Schaaren von Perlhühnern.

Zwei und eine Viertelstunde südlich von Ketschmar

erhebt sich ein isolirter Granitfelshügel, und auf seinem Gipfel liegt das Dorf Filie, das bei hundert Hütten enthalten mag. Am südlichen Fuss des Hügels ist ein Brunnen, wo man treffliches Wasser in geringer Tiefe (etwa fünf Fuss) vorfindet; in der Umgebung'sind weite Strecken urbar gemacht zum Ackerbau von Doghen und Simsim. Von Filie bis Bara sind sechszehn Wegstunden über eine vollkommene Ebene, bedeckt mit dickem Buschwerk, so dels man hier nicht wohl des Nachts reisen kann, weif man sich sonst leicht in die Verzweigung der Aeste verwickelt; auf diesem Wege liegen einige wenige Dorfschaften zerstreut: Semrawi, vierthalb Stunden nordlich von Bara; und nahe dabei Hellet Simmak. Bara ist in seiner Art ein bedeutender Ort! größtentheils bewohnt von dongolawischen Handelsleuten; die Gesichtszüge der meisten Bewohner sind ganz denjenigen der ächten Dongolawi oder meinen alten Ethfopiern gleich; ihre Hautfarbe ist gelbbraun; das Haupthaur hängt den Weibern in lockigen Zöpfchen bis auf die Schultern berab. Die reine dongolawische und arabische Sprache sind beide gleich viel im Gebrauch. Außer dem gewöhnlichen Feldbau haben die hiesigen Einwohner ein großes Stück Land zu Gärten angelegt, welche durch Schöpfbrunnen künstlich bewässert werden. Das Wasser stand in diesen Brunnen im Monat März dreizehn Fuss unter der Bodenflüche; männliche erwachsene Sklaven, theilweise mit schweren Ketten gefesselt, haben die Obliegenheit, ein zu jedem Garten gehöriges künstliches Becken vollzuschöpfen, dessen Wasser jeden Abend nach Bedarf auf die verschiedenen Grundstücke vertheilt wird. Gärten pflanzt man namentlich Weizen, Zwiebeln und

Taback; auch sind mehrere Dattelpalmen auf diesen Grundstücken. Die Wohnungen von Bara sind ziemlich solide von Lehm erbauet, meist viereckig mit flachem Dach; doch gibt es auch, wie in der Provinz Schendi, einige zirkelförmige Hütten mit zugespitzten Strohdächern, gleichfalls zum Schutz der Vorräthe während der Regenzeit bestimmt. Die Türken haben jetzo hier ein befestigtes Schloss erbauet, in dem vierzig Reiter gelagert sind; die Plackereien dieser Besatzung und der so zu sagen vernichtete Handelsverkehr verringern täglich die Bevölkerung von Bara, die ich im Jahr 1824 auf etwa neunhundert Menschen schätzte.

Kein Dorf oder Sammelplatz von Wohnungen, die ich im Kordofan gesehen habe, war von irgend einer Art Verschanzung umgeben, ausgenommen das von den Türken angelegte Lager von Obeid. Diese Stadt ist von Bara dreizehn Stunden in süd-südwestlicher Richtung entfernt. Die ersten Zweidrittel des Wegs führen über eine Ebene, mit Bäumen und Strauchwerk bedeckt; besonders plagt hier den Wanderer die stachelige Sämerei einer Grasart, die sich an alle Kleidungsstücke festsetzt. Drei Stunden von Obeid kömmt man über einen niederen Felskamm vom Urfelshügel; es ist röthlicher Eurit, in dem der Quarz mächtige Adern oder vielmehr Lager bildet. Der Ort heifst Gebel Kurbatsch; auf der Südseite dieses Felskamms erblickte ich in der weiten Fläche die ersten Taboldi-Bäume (Adansonia). Ihre konischen Stämme haben unte neinen Umfang von vierzig bis sechzig Fuss, und selbst bei weitem dickere Stämme sollen sich in südlicher Gegend finden. Es muss ein majestätischer Anblick seyn, wenn die kuppelförmige Astkrone

dieser riesenmäßigen Bäume belaubt ist. Eine Stunde westlich von Gebel Kurbatsch ist eine Niederung, in welcher sich das Regenwasser zu sammeln pflegt; dabei sind einige Gärten angelegt. Man bezeichnet solche Sammelplätze, wo das Wasser sechs Monate lang einen Teich zu bilden pflegt, mit dem generischen Namen Chor. In der Nähe von Obeid wird die Landschaft ganz kahl, eine Folge des langen Aufenthalts einer ansehnlichen Zahl Bewohner, die alles Holzwerk als Brennmaterial benutzt haben; die Ebene enthält jetzt nichts als dürres niederes Graswerk.

Was mir bei der Reise von Dabbe nach Obeid ganz besonders auffiel, war die scheinbare geringe Veränderung des Niveaus der von mir durchreisten Landschaften, besonders aber, dals keine bestimmte Richtung in dem Abfall der Thäler bemerkbar ist, so dass ich das Plateau bei letzter Stadt nicht mehr als vierhundert Fuss höher als das Nilbette bei Dabbe schätzte. Ich hatte diese Bemerkung seiner Zeit Herrn von Zach mitgetheilt, aber in der Uebersetzung meines desfallsigen Briefes beging man den Fehler, statt Dabbe, die Meeresfläche, zu setzen. *) Uebrigens ist diese Schätzung blos muthmasslich, und dürfte sich schwerlich bewähren, wenn man die verschiedenen Höhen barometrisch misst. Ich finde selbst jetzo, dass ich, ohne es zu beachten, (pag. 124.) eine Beobachtung niederschrieb, die beweist, dass sich die ganze Gegend nach und nach erhebe; ich bemerkte nämlich, dass man bereits von Wadi Serafe aus die sieben und

^{*)} v. Zack Correspondance Astronomique, Vol. 13. pag. 433.

zwanzig Stunden entfernten Berge von Haraza erblicke, obgleich letztere sich nur etwa fünfhundert Fuss über die Ebene zu erheben scheinen.

16.

Allgemeine Nachrichten über Kordofan; politischer und statistischer Zustand des Landes; Beschreibung von Obeid und seinen Bewohnern.

Unter Kordofan begreifen die Araber und die egyptischen Handelsleute die weite Landstrecke, welche von der Breitenparallele von Haraza aus südlich sich bis zum zehnten Breitegrad erstreckt, unter einer Ausdehnung von Osten nach Westen zu von beiläufig vier Graden, vom Bahher Abbiad aus westlich gemessen. Die nördlichen und westlichen Grenzen dieses Landes sind unbewohnte wasserarme Steppen; im Süden liegen die Wälder, welche von den Ferlit- und Schiluck-Negern bewohnt werden. Letztere haben sich im Osten ziemlich weit stromaufwärts an den Ufern des Bahher Abbiad ausgebreitet, wo sie bis an die Distrikte stoßen, deren sich dorten verschiedene Beduinen-Araberstämme bemeistert haben; na-

mentlich sind dieses die Araber Mehamudie, Hassanie, Beni Gerar und Kababisch.

Kordofan ist eigentlich der Name einer kleinen Hügelgruppe, eine halbe Tagreise südöstlich von Obeid gelegen, wo freie Nuba wohnen. Das Wort Kordu bedeutet in der hier gebräuchlichen Koldagi - Sprache "Mann"; die Etymologie des Wortes Fan ist mir unbe-Ob die von den Nuba bewohnte Landstrecke, welche von den Arabern und egyptischen Handelsleuten mit dem Namen Kordofan bezeichnet wird, und deren Grenzen ich vorstehend bestimmte, je durch ein politisches Band zusammengeknüpft wurde, ist eine unentscheidbare Frage. So viel ist gewiss, dass, als die Herrschaft der Könige von Sennaar sich über die Nilprovinzen bis zum zwanzigsten Breitegrad erstreckte, sie auch ein zinsbares Oberhaupt in der flachen Landschaft um Obeid in ihrem Schutze hielten, das einen indirekten Einflus auf die Streitigkeiten der umliegenden Neger-Republiken ausübte; es scheint, dass schon in der Mitte des vorlgen Jahrhunderts die Fürsten von Darfur diese Oberhoheit im Kordofan denjenigen von Sennaar streitig machten; doch vor ungeführ fünf und zwanzig Jahren verdrängte auf immer der Darsurische Anführer, Melick Makdum el Musallem, den mit Sennaar im Bündniss lebenden Melick El Haschma. Musallem residirte bun in Obeid, und regierte im Namen des Darforischen Sultans Mehemet Ibn Fatel bis im Jahre 1820, wo gr in der Schlacht bei Bara von Mehemet Beg Tefder: dar geschlagan und getödtet ward. Seit dieser Zeit haben die Türken sich zu Oberherren des Landes aufgeworfen. Sie errichteten bei Obeid ein befestigtes Lager,

und unterhalten als Vorposten kleine Besatzungen in Bara, Molfat und Abu Haraza; man tyrannisirt das flache Land auf die willkührlichste Art, und jedes Jahr werden ganz systematisch Raubzüge in die von den Nuba bewohnten Berge gemacht, wo man die einzelnen Colonien umzingelt, und, wenn sie sich nicht zeitig durch die Flucht retten, nach dem Recht des Stärkeren in die Sklaverei Man berechnet, dass gewöhnlich zwei Drittheil dieser Unglücklichen, wegen vollkommener Sorglosigkeit ihrer barbarischen Besieger, umkamen, bevor sie Cairo erreicht. Wie viele hat nicht noch dorten Krankheit weg-Kurz, von den vierzig Tausend Menschenopfern, gerafft? die die Türken ihrer Heimath entrissen, sind dermalen in ganz Egypten keine fünf Tausend mehr am Leben. Wie viele kamen noch in den gegen sie gemachten Raubzügen ums Leben! Doch genug von diesen die Menschheit empörenden Scenen, die ganz einer orientalischen Civilisation würdig sind, welche doch einige europäische Partheigänger derselben lobzupreisen wußten.

Die eigentliche Stadt Obeid, wo der für Darfur herrschende Melik residirte, ward von den Türken ganz zerstört; jetzt bezeichnet man mit diesem Namen die Gemeinschaft dreier verschiedenen Ansiedelungen, die sich in der Umgebung dieser Ruinen vorsinden, nämlich a) der Flecken Wadi Naghele, ein großes Dorf, wo vorzugsweise die einheimischen und fremden Handelsteute wohnen; erstere beinahe ausschließlich Abkömmlinge aus der Provinz Dongola; b) el Orta oder das türkische besestigte Lager, wo jetze große Lehmgebäude zur Beherbergung der türkischen Soldaten und für die Magazine errichtet sind; c) das Dorf Wadi Safie end-

lich, bestehend ausschließlich aus einer Ansjedelung eingeborner Neger, deren eigentliches Vaterland ein weiter südlich gelegenes Gebirge ist, und die durch Melick Musallem hierher verpflanzt wurden.

Alle diese Ansiedelungen enthalten von öffentlichen Gebäuden nur eine von Backsteinen erbauete Moschee, in Wadi Naghele gelegen; die übrigen Häuser sind von Lehmkloben und zwar meistens solid errichtet; sie ähneln in der Form denjenigen, die ich bei Bara und Schendi beschrieb. Die Tennen der Wohnungen bestehen aus einer harten Rinde kleiner Quarzstückchen, welche eine lange Zeit gegen die Termiten schützen; drei bis vier Häuser, welche zu einer Familie gehören, sind durch eine dicke Dornhecke eingezäunt, und in deren Hof befindet sich gewöhnlich ein Ziehbrunnen, der in einer Tiefe von zwanzig Fuss reichlich Wasser enthält, das jedoch meistens etwas salzig schmeckt und besonders für die Gesundheit der neuangekommenen Ausländer nachtheilig ist. Die fremden Handelsleute und viele der Einheimischen pflegen daher ausschließlich das bierartige Getränk Bilbil und Merise zu geniessen. *) Die all-

[&]quot;) Burckhardt gibt p. 301. von der Bereitung des Merise eine Beschreibung, die nicht ganz deutlich und richtig ist. Man lässt nämlich zuerst durch künstliche Anfeuchtung die Durra zolllang keimen, dann trocknet man sie in der Sonne, zerreibt die Körner zu Mehl, und bäckt daraug dünne Brodkuchen; diese brockt man in ein Gefäs, übergiesst es mit Wasser, und lässt die Mischung zwei Tage lang ruhig gähren; den hieraus entstandenen dicken Brei filtrirt man mit Wasserzusgus durch ein trichterförmiges Strohsieb; je nach zugefügtem Quantum Wasser oder nach der Zeitlänge der Gährung wird das Getränk mehr oder weniger consistent und säuerlich.

tägliche Nahrung der Eingebornen ist die Aside, ein Gericht, das aus einem abgekochten Mehlteig bestehet, über welchen man eine Brühe von getrockneten Bamien Fleisch war ehemals auch beinahe täglich unter den Gerichten der Einwohner von Obeid, denn vor dem Einfall der Türken war das schönste Rindvieh, Butter, Honig, Durra und Doghen zu den niedrigsten Preisen auf dem täglichen Markte feilgeboten. Jetzt ist es hier wie in jedem andern Lande, welches Mehemet Ali Pascha in Besitz nimmt: die Einwohner werden durch die willkührlichsten Abgaben bis zur gänzlichen Verarmung ausgeplündert; hier hat man noch zum Uebermaass den Produktenhandel mit den freien Negern verboten, indem dieser nun monopolartig für Rechnung der Regierung betrieben werden soll. Der Verkehr mit den freien Negern war eine unversiegbare Reichthumsquelle für die hiesigen Handelsleute: sie nahmen ehemals den egyptischen und Schendi-Karavanen ihre ganze Ladungen Einfuhrartikel ab, die sie nachher in die Wohnsitze der eingebornen freien Neger verführten und gegen ihre Landesprodukte mit einem großen Gewinn vertauschten; so hatten diese Kaufleute gewöhnlich große Vorräthe von Ausfuhrartikeln aufgelagert, und man förderte die Geschäfte ziemlich geläufig. Die verschiedenen Artikel dieses Handels sind durch Brown, Burckhardt und Andere hinreichend bekannt. *)

^{*)} Unter die falsch berechnete Neuerungen der türkischen Regierung im Kordofan gehört, dass man nicht allein den Handel mit Straussfedern zum willkührlichen Monopol der Regierung machte, sondern auch den einzelnen Araberstämmen eine ganz verhältnisslose Anzahl jährlich zu liesernder Federn ausschrieb.

Die Einwohnerzahl des heutigen Obeid schätze ich auf fünf Tansend Seelen, wovon zwei Fünftheile auf El Orta, eben so viel auf Wadi Naghele, und der Rest auf Wadi Safie kommen. Ich glaube kaum, dass vor der Invasion der Türken die Bewohnerzahl sich auf das Doppelte belaufen hat. In jeder Familie von Wadi Naghele besinden sich mehrere Sklaven und Sklavinnen, denen jegliche Arbeit der Haushaltung obliegt; männliche erwachsene Sklaven sind selten, da hier für sie wegen Mangel von Gartenbau keine permanente Beschäftigung ist; sie haben übrigens, wie in Bara, meist Ketten an den Füßen, und werden immer als unzuverlässige Personen wenig beachtet. Die Weiber der Handelsleute sind derchgehends sehr schön, ihre Gesichtszüge ähneln mehr oder weniger denjenigen ihrer Vorfahren, der Dongolawi; sie bringen ihr gapzes Leben in vollkommenem Müßiggang zu, liegen gewöhnlich im Schatten auf den Ruhebetten, und haben daher eine beinahe hellgelbe Hautfarbe. Ihre Sitten sind in hohem Grad verderbt; ihre Kleidung ist wie diejenige der Nilbewohner; übrigens scheinen mir ihre banmwollenen Zeuge hier nicht so viel durch Schmatz und Fett gebräunt. Die Sandalen sind zierlich mit gefärbtem Leder verarbeitet; sie tragen außer den Gold-, Silber -, Bernstein - und Glasperlen - Zierrathen an den Händen Binge von Ebenholz und Elfenbein. Die Männer scheeren sich die Köpfe und tragen weiße Käppchen und

Ganz unkundig mit der Art, wie diese Waare behandelt werden muß, läst man gewöhnlich die Insekten diese Federnvorräthe zerstören, und solches scheint den Vorgesetzten um so willkommener, weil es ihre heimlichen Diebstähle der schönsten weißen Federn bemäntelt.

große Hemden mit sehr weiten Aermeln. Da jeder Bewohner von Wadi Naghele Handelsmann ist, so findet man auch hier jene egoistische Gastfreiheit, welche diese Kaste, wenn sie daraus Nutzen zu ziehen hofft, in andern africanischen Ländern sich zur Pflicht macht. Mein Aufenthalt war zu kurz, um über die Grundzüge des Nationalcharakters eigene Erfahrungen zu machen. Ich glaube schwerlich, daß er, wenn sich zelbst überlassen, von demjenigen der Dongolawi verschieden seyn wird. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß man in Obeid sehr gegen Diebereien auf seiner Hut seyn muß, die man den Arabern zur Last legt.

Man verfertiget hier zierliche Körbe und Schüssela von gefärbten Halmen der Palma Thebaica; sie sind so dicht gestochten, dass sie keine Flüssigkeit durch-Sonst wüßte ich ich über die Hausgeräthschaften und Sitten der hiesigen Bewohner nichts Besonderes zu bemerken, indem alles mit dem ihrer Vorfahren am Nil identisch ist. In Obeid bedient man sich bei kleinen Auslagen einer eigenthümlichen Münze; es sind kleine, drei Zoll große Stücke Eisen in Gestalt von ; die vorige und jetzige Regierung setzte solche in Circulation. Man nennt diese Eisenstücke Haschasch, und ehemals verwechselte man hundert fünfzig derselben für einen spanischen Thaler; jetzt erhält man für denselben Werth zweihundert fünfzig Stück. Bei größeren Käufen war die courante Zahlwährung ehemals ein gewisses Durra-Maas oder im Lande selbst verfertigte sehr geringe Baumwollenzeuge, wovon man drei Stücke für einen Speciesthaler erkaufte. Früherhin circulirten bei den Kaufleuten nur eine gewisse Art von Thalern, nämlich die von Carl IIII., wobei man noch die eigenthümliche Laune hatte, dass diese Zahl aus vier einzelnen Strichen bestehen musste. Die Anwesenheit der türkischen Soldaten hat die egyptischen Piaster und kleinen schlechten türkischen Goldmünzen zwangsmäßig in Circulation gesetzt.

Die Excision wird nicht nur bei den freien Mädchen streng beobachtet, sondern man unterwirft derselben auch alle Sklavinnen, welche im Lande bleiben sollen. Ich war falsch berichtet, als ich früher mittheilte *), diese Sitte sey auch bei den freien paganischen Nuba im Gebrauch; nur diejenigen, welche dem Islamismus huldigen, haben solche durch ihren Umgang mit den Dongelawi angenommen, so wie solches auch bei den eingewanderten Arabern der Fall ist, denen gleichfalls diese Sitte in ihrem Vaterlande und in Egypten unbekannt ist. So viel ich erfahren konnte, ist die Excision der Weiber auch in Abyssinien ganz unbekannt, und dieser Gebrauch scheint nur den Volksstämmen eigen, die einstens Meroe bewohnten, und sich von dorther nördlich und westlich ausbreiteten.

^{*)} v. Zack Correspondance Astronomique, Vol. 11. pag. 363.

17.

Ueber die verschiedenen Bewohner des Kordofans, ausschliefslich der freien Nuba.

Die Bewohner des Kordofans bestehen aus drei verschiedenen Hauptracen, deren mehr oder weniger ungemischtes Blut sich auf sehr vielen Profilen deutlich zu erkennen gibt. Es unterscheiden sich vor allem die Ureinwohner, Nuba oder Neger, die ich der Bequemlichkeit halber in zwei willkührliche Klassen abtheile: in die paganischen freien Nuba, die in den bergigen Landstrecken südlich von Obeid wohnen, und in die mahometanischen unterwürfigen Nuba, welche das flache Land um Obeid und nördlich bewohnen, und durch Verjährung ein in Obeid residirendes Oberhaupt anerkennen. Die zweite Race bilden die zu verschiedenen Zeitperioden von Osten her eingewanderten starken Abtheilungen der Die dritte endlich bestehet aus den ver-Dongolawi. schiedenen Araber-Beduinenstämmen, die nach Verbreitung des Islamismus über Egypten von Hedjas aus eingedrungen sind. Jede dieser Völkerschaften hat eine von der andern verschiedene Sprache; nur ist zu bemerken, dass die Ackerbau treibenden Nuba, die den nördlichen Theil von Kordofan bewohnen, vorzugsweise

sich der arabischen Sprache bedienen, obgleich Alle ihre Muttersprache, die mit den Dialekten von Haraza und Koldagi beinahe identisch ist, wohl zu kennen scheinen. In Kadgikeel und mehreren andern Dörfern westlich von Obeid bedient man sich jedoch ausschließlich des Koldagi - Dialekts. Man merkt an den sehr variabeln Profilen dieser Nuba, dass sie durch die Absonderung von ihren, die Gebirge bewohnenden Landsleuten häufig Beimischung von fremdem Blut erlitten haben; ihre Haare sind zwar wollig und die Lippen ziemlich aufgeworten, aber die Nasen sind nicht klein und abgestumpft, sondern im Durchschnitt wohl proportionist. Sie bewohnen kleine Dörfer, und ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, wobei die ganze Arbeit sich darauf beschränkt, große Distrikte won dem Buschwerk zu reinigen, die Fläche mit einem eisernen Handinstrument von dem Gras zu befreien, und dann nach Beginnen der Regenzeit in verhältmismässiger Entfernung Durra-, Doghen- oder Simsimkörner einzulegen. Bei einigermaßen günstigem Wetter gedeihet die Saat ohne weiteres zur herrlichen Reife. Häufige Regengässe, die in der Ebene sehr vortheilhaft sind, verursachen in den südlicheren bergigen Distrikten Miswachs; die Ursache davon liegt in der Verschiedenheit des Bodene, indem er hier lettigartig, dorten mehr sandig ist; doch dieses glückliche Gleichgewicht beförderte ehemals namentlich den wechselseitigen Verkehr swischen beiden Gegenden. Von der reifen Saat schneidet man nur die Aehren ab, und lässt das Vieh die Stengel ven der Wurzel selbst abfressen. Aus Simsim presst man reichlich ein Oel aus, welches besonders zum Salben der Haut und Haare verbraucht wird. Man pflanzt

Baumwolle zur Genüge des eigenen Bedarfs, und verfertigt die Zeuge, die man um die Lenden oder über die Schultern zu werfen pflegt. Schöne Heerden von Rimb vieh haben diese Nuba, deren Fleisch jedoch micht schmackhaft ist; Schafe und Kameele waren selten bei Die Ochsen werden nie zum Ackerbau benutzitaber man bedient sich ihrer zum Lastentragen. Aus ihren Häuten, die man mit der Saamenschote des Santbaums trufflich gerbt, werden große Wasserschlänche geb fertiget, Rai genannt, die bei den Kameelsreisen durch die Wüste unentbehrlich sind. Die Schaf- und Ziegenfelle weißt man sehr gut zu gerben und mit verschiedenen Pflanzensäften recht schön grün, roth oder gelb st färben. Der Verbrauch dieses Leders ist übrigens sehr gering, denn er beschränkt sich auf die Verzierung der Sandalen, die Messerscheiden und das Einnähen der Zauberformeln. Alle diese Nuba sind Mahometaner, und so viel ich weiss, ist bei ihnen die Excision der Mädchen allgemein; sie sollen von ruhigem aber etwas misstranschem Charakter seyn. Jedes Dorf hat sein eigenes selbst gewähltes politisches Oberhaupt, dessen Würde in seiner Familie erblich seyn soll. Dasselbe hatte übrigens kein Recht, Abgaben zu erheben, und seine ganzen fixen Einkünste bestanden in einer Art Fruchtzehnten, wogegen es die Fremden beherbergen musste; zuweilen missbrauchten diese Häuptlinge ihre Autorität, indem sie sich gewaltsam gegen selbst bestimmte Preise manches Eigenthum ihrer Untergebenen zueigneten, um es mit Gewinn an die Handelsleute zu verkaufen. Nach Obeid schickte man gewisse Abgaben in Vieh und Sklaven.

Von den Dongolawi habe ich bereits oben, inso-

fern sie Bewohner von Obeid sind, ausführlich gesprochen; so viel ich weiß, treibt nur dieser Volksstamm Gartenbau mit künstlicher Bewässerung aus Ziehbrunnen. wozu man die Sklaven gebraucht. Alle sind Handelsleute; viele pflegen sich in einen der Nubastämme, welche die südlich gelegenen bergigen Distrikte bewohnen, einzuheirathen, um ihre Geschäftsverbindungen zu erleichtern und zu beschützen; die freien Nuba erlauben aber nie der Frau und den von ihr erzeugten Kindern, dem Handelsmann in die Ebene zu folgen, indem man die vielleicht nicht ungegründete Furcht hegt, der Gatte oder Vater würde seine eigene Familie als Sklaven verkaufen. Die Einheirathungen, welche namentlich nach den Berggruppen von Tackele und Schabun statt hatten, können nicht mangeln, unter der reinen Negerrace Spuren des dongolawischen Blutes zu hinterlassen. Alle diese Dongolawi sprechen ausschliefslich ihre eigene berberische Sprache; den Männern ist übrigens auch das Arabische geläufig.

Nachstehendes sind die Namen der Araberstämme, welche in verschiedenen Perioden aus Hedjas über Egypten nach Kordofan gewandert sind: Hauasme, El Giomme, Liserra, Habanie, Derihamat, Musirir, Hammer, Sejatie, Magianie, Gelidat, Maalem und Hababin. Die fünf letzteren sind wegen den Bedrückungen der türkischen Regierung in neuerer Zeit nach Darfur gezogen; die vier ersteren bezeichnet man auch unter dem generischen Namen Bakara, d. h. die Hirten, weil Viehzucht ihre vorzüglichste Beschäftigung ist; sie bewohnen die Gegenden, südlich und südwestlich von Obeid gelegen, und besitzen großen Reichthum an

Rindvich, Pferden und Sklaven. Die übrigen Araberstämme, welche sich theils westlich, theils nordwestlich von Obeid niedergelassen haben, beschäftigen sich zwar vorzugsweise mit Kameelzucht, jedoch pflanzen sie auch nach der Regenzeit Durra und Doghen. Ich habe die Hammer näher zu kennen Gelegenheit gehabt, weil ich einen Monat lang bei ihnen am Brunnen Nedger verweilte. Diese Araber wohnen in Strohhütten, deren Stelle man nach Bedürfniss wechselt, wenn die Termiten solches nöthig machen; die ganze Gegend ist hier mit Buschwerk bewachsen, und die kleinen Hügel sind gleichfalls alle so mit vegetabilischer Erde bedeckt, dass man deren granitartige Felsmasse mehr vermuthen als untersuchen kann. Die Brunnen sind in einer lettigartigen Niederung; in zehn Fuss Tiefe enthielten sie im Februar vortressliches Wasser, und versiegen nie; im Westen von Nedger haben die Araber große Distrikte urbar gemacht, und bepflanzen sie während der Regenzeit mit Doghen. Ernteertrag gräbt man bis zum Verbrauch in tiefe Löcher ein, wo sich die Früchte mehrere Jahre lang vollkommen Man verbraucht das Getreide theils als Mehl zur täglichen Speise, theils als Pferdefutter, und endlich zur Bereitung der Merise. Ein beliebtes Getränk ist ein Gemisch von Schafmilch und Honig, welchen letzteren sie aus den südlicheren Ländern der freien Nuba erhalten. Butter und Fleisch ist in dieser Gegend im Ueberflus, aber bei Ermangelung eines regelmäßigen Consums oder eines Marktes schwierig zu erkaufen. Für einen Araber ist der Besitz eines Pferdes das Ideal der Wünsche hinsichtlich des damit verbundenen Vortheils im Kriege und auf der Jagd. Die Pferderace soll theils aus Dongola,

theils aus Berber abstammen, und wirklich ähnelt sie beiden durch Nasenform, Körperhöhe und Kräfte. Im Kordofan läfst man die Pferde bis in das vierte Jahr Kuhmilch nach Belieben saufen. Auch bekommen sie aufser dem trockenen Gras noch täglich eine Ration Durra zu fressen und befinden sich fortwährend in freier Luft. Alles dieses vereinigt, scheint den Pferden ihre große Kraft zu geben, die sie wirklich auszeichnet. Die guten Kordofaner Pferde erreichen in jeder Jahrzeit die Giraffen, und meistens sogar die Straußen. Diese Renner werden aber auch ganz besonders geschätzt, und man erzählt von Beispielen, daß solche Pferde bis zu einem Werth von fünfhundert Speciesthalern per Stück vertauscht wurden. *)

Die Bakara-Araber sind es, welche auf die Elephanten regelmäßig Jagd machen. Diese Thiere sollen sich in den von diesen Arabern bewohnten Distrikten während der Regenzeit in großen Heerden einfinden. Folgendermaßen ward mir die Elephantenjagd dieser Araber beschrieben: Einige Reiter, jeder mit mehreren Lanzen versehen, suchen einen Elephanten auf, der sich von der Heerde vereinzelt hat; man theilt sich nun in zwei Parthieen, und während ein Theil der Reiter die Aufmerksamkeit des Elephanten von vorn zu beschäftigen

^{*)} Ich vermuthe, mein Berichterstatter muss hier bei der ehemals gegen ein sehr schönes Pferd vertauschten Anzahl Sklaven den jetzigen Preis in Anschlag gebracht haben; ehemals war ein männlicher Sklave im Kordosan acht Thaler werth; jetzt nimmt ihn die Regierung zu fünf und zwanzig bis dreisig Thaler an. Der Preis von fünfhundert Thaler dürste sich also auf das Drittel reduciren.

sucht, streben die Andern von hinten, das Thier mit einem kräftigen Lanzenwurf an den Sehnen des Tarsus zu verwunden; der angeworfene Elephant wendet sich wüthend gegen seine Angreifer, die in eiliger Flucht sich retten, während die andere Reiterparthie dem Thiere folgt und strebt, es gleichfalls an der nämlichen Stelle zu verwunden. Geschah dieses glücklich, so wendet sich gegen diese wiederum der Elephant, und so abwechselnd, bis nach und nach die Wunde dem Thiere einen solchen Schmerz und Blutverlust verursacht, dass es sich niederlegen muss. Eine nun durch ein scharfes Schwert gemachte größere Wunde befördert die Verblutung. Die Haut des Elephanten ist wegen ihrer Dicke und Schwere von wenig Nutzen, höchstens verbraucht man sie zu Schildern; aber das Fleisch dieser Thiere ist beliebt und hält sich, gehörig getrocknet, lange Zeit. Am schätzbarsten sind die Zähne, derentwegen eigentlich auch blos die Jagd gemacht wird, und die von den Handelsleuten in Obeid zu niedern Preisen aufgekauft werden. Zähne sind so kolossal, dass zwei Stück eine schwere Kameelladung ausmachen.

Außer den oben angeführten Araberstämmen wohnen noch im östlichen Theil des Kordofan, in der Nähe des Bahher Abbiad, drei mächtige Araberabtheilungen, die Kababisch, die Hassanie und Beni Gerar; die beiden ersteren sollen ganz reines arabisches Blut seyn, die letztern hingegen sich mit vielen einheimischen Negern vermischt haben, da ihre ewigen Fehden mit den beiden andern Stämmen sie öfters nöthigen, lange Zeit in die von den freien Negern bewohnten Berge sich zurückzuziehen. In dem Kriege bewaffnen sich die hiesigen

Araber mit eisernen halbsphärischen Sturmhauben, Panzerhemden und Armschienen, sämmtlich in Egypten und Jemen verfertiget, welche ihnen durch die Karavanen zugeführt werden. Einige Häuptlinge haben selbst Stirnschienen und Panzerdecken für ihre Pferde aus gleicher Gegend mit jenen Rüstungen eingeführt; zuweilen überdeckt man die Pferde mit einem dicken selbstgefertigten Stoffe von gesteppter Baumwolle. Der Sage nach sprengen die so gewaffneten Helden mit einem Schwert in jeder Hand, die Zügel des Pferdes im Munde festhaltend, mitten unter die Feinde, überall Tod und Verwüstung verbreitend.

Als ich mit dem Oberhaupte der Hammer-Araber, Hadgi Minhim, bei dem Brunnen Nedjer ankam, bewillkommneten ihn seine drei Weiber mit sorgsamer Zudringlichkeit; man drückte ihm die Beine und schmierte sie mit Butter ein; jede wünschte, dass er von dem eigen bereiteten halbgesäuerten Getränk geniessen solle; die Sklavinnen kamen auf den Händen herbei gekrochen, und umfassten so lange seine Knie, bis er die Hand auf den Kopf einer jeden gelegt hatte; von mir schien man gar keine Notiz zu nehmen; überhaupt ist im Kordofan den Weibern der Gebrauch unbekannt, sich das Gesicht zu verhüllen. Bald versammelten sich die Notabeln und andere Häuptlinge, die in der Nähe wohnten, und man berathschlagte sich, wie man die neuen drükkenden Abgabenforderungen der türkischen Regierung befriedigen sollte. Man konnte darüber gar nicht einig werden, und ich erfuhr später, dass man beschloss, falsche Nachrichten von drohenden Einfällen von Darfur auszusprengen, um Zeit zu gewinnen, sich zur Flucht

nach jenem Lande anzuschicken, welche einige Monate später wirklich ausgeführt wurde. Von nun an kam beinahe täglich ein dem Vorgeben nach ausgeschickter Spion, der bald hier bald dort die Schaaren der Feinde gesehen haben wollte. Augenblicklich wurden als Signal die Pauken geschlagen, und die in der Gegend wohnenden Araber gaskonirten nun gepanzert und zu Pferde in der Ebene mit Geschrei herum. Alles bereitete man zum Aufbruch, und die Viehheerden trieb man in die südöstlichen Gegenden. Man spielte die Comödie so täuschend, das ich selbst über die Wahrheit der Sache in Ungewissheit war.

Die verschiedenen Oberhäupter waren durchgehends bejahrte Männer; sie besleissigten sich einer erheuchelten Frömmigkeit, durch die Befolgung gewisser, sich selbsten aufgelegter Fasttage, und verrichteten die Gebete regelmäsig, woran die übrigen Araber in dieser Gegend nie zu denken schienen.

18.

Notizen über die Gebirge südlich von Obeid und über die sie bewohnenden freien Nuba.

Südlich und südwestlich von Obeid in einer Entfernung von drei Tagmärschen (etwa dreissig Stunden) beginnt eine Bergkette, die von vulkanischer Bildung zu seyn scheint. Folgende Beschreibung davon ist nach den Aussagen einiger Eingebornen aus der Gegend von Koldagi zusammengestellt. Das Gestein der Berge ist von demjenigen aller nördlichen Hügel ganz verschieden; theils ist es wie Glas, ganz schwarz (Obsidian?), theils zerbrechlich und voller rundlichen Löcher (Bimssteinlava). Eine termalische Quelle findet sich vor; an einem Berge, der vegetationslos ist, kommen schwefelige Dünste heraus; man zeigte mir sogar Schwefel, dessen kleine Stalactiten sich durch sublimirte Dämpfe gebildet zu haben schienen. Manchmal hört man in dem Innern des Berges ein Getöse, das mir der Erzähler mit dem Knurren eines Kameels verglich, wenn dieses Thier, zum Zorne gereizt, eine Fleischmembrane am Munde aufbläst. Oefters verspürt man Erderschütterungen.

Einer meiner Sklaven, aus jener Gegend gebürtig, war in Cairo, als man am 21. August 1825 drei Erderschütterungen verspürte; ich erschrack sehr, denn ich wohnte in einem ziemlich baufälligen Hause; meinem Sklaven hingegen war das Phänomen eines Erdbebens nichts Neues, und ganz aus eigenem Antriebe sagte er mir: Diese Bewegungen der Erde verspüren wir oft in unserem Lande.

Leider war während meines Aufenthalt in Obeid und Nedjer jede Verbindung mit jenen Gegenden unterbro-Alles, was ich über diese Landschaft mittheile, beruhet auf fremdem Bericht, durch Dollmetscher erhalten; das Resultat aber, wenn man es auf halberloschene Vulkane bezieht, steht mit den Erfahrungen aller europäischen Geologen im Widerspruch; das Zusammentreffen der Nebenumstände war mir jedoch zu auffallend, um diese Auskunft mit Stillschweigen zu übergehen. met Beg und die Handelsleute von Obeid wollten übrigens gar nichts von diesen halberloschenen Vulkanen Vielleicht habe ich manche Antworten falsch verstanden, und diese aus meinen erhaltenen Notizen gefolgerte Existenz von thätigen Vulkanen ist daher keineswegs als authentisch anzunehmen. — Die Hügel südlich von dieser problematisch vulkanischen Formation sind wenigstens bei Schabun Gneis und Glimmerschiefer, und die Niederungen aufgeschwemmtes Erdreich von zerstörten Primitivfelsen, aus denen die Regengüsse reichlich gediegenes Gold auswaschen. Das Vorfinden dieses Metalles in der Gegend von Schabun ist allgemein gekannt, und die Folge davon ist, dass die Handelsleute ganz besonders lieben, dorthin ihre Geschäftsunternehmungen zu richten. Man findet dorten zuweilen ganze Klumpen gediegenes Gold, deren Werth den Eingebornen nicht unbewusst ist. Die Türken hatten in ihrer Unwissenheit mehrere Kameelladungen Glimmerschiefer aus jener Gegend nach Obeid gebracht, und mir selbsten einiges davon gezeigt, um meine Meinung über die Reichhaltigkeit dieser Goldminen einzuholen.

In diesen Gegenden sollen sich auch ganze Hügelzüge von rothem Eisenexyd vorfinden, das sich so leicht reduciren lässt, dass die Neger es zu verschmelzen und zu verarbeiten im Stande sind. (Mehemet Ali Pascha hatte den Einfall, diese Eisenschmelzereien selbst zu benutzen; er schickte zu dem Endzwecke einige Albaneser nach Kordofan, die jedoch mit einem solchen Abscheu gegen die Gegend durchdrungen wurden, dass sie unverrichteter Sache zurückeilten. Späterhin liess der Pascha nach England den Auftrag ertheilen, das nöthige Personal für eine hier anzulegende Eisenschmelzerei anzuwerben, aber es scheint, Niemand konnte für diese Unternehmung aufgefunden werden, und so unterblieb die Ausführung des ganz zwecklosen Planes, durch den man nur nutzlos das Leben einiger Europäer geopfert hätte.)

Die Neger der bergigen Gegend des Kordofan sind in zahlreiche kleine Volksstämme abgetheilt, wovon jeder eine abgesonderte Bergkuppe zu bewohnen pflegt. Ich hatte angefangen, die Namen der verschiedenen Ansiedelungen auf der nach Mehemet Begs Marschroute entworfenen Karte einzureihen, aber die Berichte fielen so widersprechend aus, dass ich die Arbeit aufgab, da ohnedies eine blosse Namenkunde von wenig Interesse seyn kann. Mehrere verschiedene Dialekte sind den einzelnen Distrikten eigen, denen vier unter sich befremdete Sprachen als Wurzel zu dienen scheinen, nämlich diejenigen

von Koldagi, Schabun, Takele und Deier. Im Allgemeinen sind die Gesichtszüge dieser Völkerschaften mehr oder weniger mit einander verwandt; alle haben vollkommen wollige Haare, die sparsam das Haupt bedecken, aufgeworfene dicke Lippen und kurze kleine Nasen; jedoch ist das Gesicht nicht so sehr durch die hervorstehende Kinnladen und nach auswärts gerichtete Backenknochen entstellt, die einigen südlicheren Negerstämmen Im Durchscnitt schien mir der eigen zu seyn scheinen. Körper der Männer wohl gebauet und nie über die mitt-Eine sonderbare Gewohnheit entstellt frühzeitig den schlanken Wuchs der meisten Mädchen: sie pflegen nämlich in ihrer Jugend die kleinen Kinder den ganzen Tag auf ihren Hüften gehockt herum zu tragen; diese Gewohnheit verursacht, dass nach und nach die Wirbelsäule einen weniger stumpfen Winkel mit dem Becken macht, so dass die hinteren Theile mehr als natürlich hinaus zu stehen kommen. Bei Nubierinnen, die in ihrer frühen Jugend aus ihrem Vaterlande nach Egypten oder Dongola geführt wurden, findet diese Verunstaltung nicht statt; das Gegentheil ist der Fall bei allen Mädchen, die erst nach ihrem vierzehnten Jahre in die auswärtige Sklaverei gekommen sind. Die Hautfarbe der Kordofaner Neger ist nicht immer vollkommen schwarz, mehrere derselben sind selbst mitunter kastanienbraun wie die Barabra oder Abyssinier. Die Kinder haben bei der Geburt eine hellgraue Farbe; man versicherte mir, dass man sie in den ersten Lebenstagen mit einem gewissen Pflanzenabguss zu waschen pflege, welcher das Schwarzwerden der Haut befördere; wahrscheinlich bezweckt dieser Gebrauch, die zarte Haut gegen die Reizbarkeit der Sonnenstrahlen zu schützen. Nach wenig Wochen hat das Kind seine vollkommene Nationalfarbe. Weiße Kackerlacken kommen vor: sie sollen alle langes blondes Haar haben, und werden von ihren Landsleuten verabscheuet, obgleich man zu wissen scheint, dass ihre Entstellung eine Folge von Krankheit ist.

Die Wohnungen der freien Neger sollen vollkommen denjenigen ähneln, welche ich bei der Berggruppe von Haraza beschrieb; die Dorfschaften sind auf den unzugänglichsten Spitzen der Felshügel gebauet, und noch insbesondere durch hohe dornige Einzäunungen vertheidigt. Alle erwachsenen Nuba haben wenigstens um die Lenden einen Streifen Baumwollenzeug gewunden. mehreren Distrikten wird die Baumwolle von den Nubagepflanzt und verarbeitet. Der Weiber und Mädchen größte Glückseligkeit scheint Schmuck von Glasperlen zu seyn, die in vielen Schnüren um den Hals hängen; selbst die Schnecke des Ohrs pflegt man an mehreren Stellen zu durchlöchern zur Befestigung der beliebten Perlen; auch Armspangen von Glassluss und Elfenbein waren gebränchlich. Den Mädchen macht man öfters zur Verzierung symmetrische Narben mit Messerschnitten auf die Arme und auf den Bauch; vielleicht ist dieser Gebrauch eingeführt, um die verloren gegangenen Kinder wieder zu erkennen. Die Bakara-Araber machten solche Narbzeichen auf die Stirn und Wangen ihrer männlichen Sklaven. Man kennt im Allgemeinen weder Gold- noch Silberwerth, und jeder Verkauf geschieht durch Tauschhandel. Als Waffe bedienen sie sich vergifteter dünner Lanzen, die sie mit großer Geschicklichkeit werfen, und deren Spitze durch die Maschen des Panzers der feind-

lichen Reiter eindringen kann. Sie verfertigen selbsten eine eigene Art sonderbar gekrümmter eiserner Schwerter, die zum Schutze des Griffs einen rechtwinkeligen Vorsprung auf der einen Seite haben, womit sie die feindlichen Hiebe geschickt auspariren; man nennt sie Kurbatsch; endlich trägt man auch dicke Lederschilde von verschiedener Form. Bogen und Pfeile scheinen ganz unbekannt. Kömmt es in Kriegszeiten zu einem Angriff, so finden sich die Weiber dabei zur Aufmunterung der Kämpfer ein; das Treffen ist blutig und hartnäckig; da der Besiegte nichts als Sklaverei zu erwarten hat, so zieht er meist den Tod auf dem Schlachtfelde vor; die Weiber und Kinder sollen sich ohne Murren als ein Eigenthum des Siegers anerkennen. Vielweiberei hat zwar bei den Nuba statt, soll jedoch nicht sehr gewöhnlich seyn; das Mädchen wird von dem Ehemann den Eltern abgekauft. - Mehrere der in den südlichen Distrikten von Kordofan lebenden Nubastämme huldigen dem Islamismus; der größte Theil aber hat paganischen Ritus. Ueber ihre Religionsgebräuche in letzterem Falle habe ich wenig Aus-· kunft erhalten können. Jeder einzelne Stamm hat einen Groß-Fakir oder Oberpriester, dessen Würde in seiner Familie erblich ist. Man glaubt nur an ein höheres Wesen, das man unter dem Mond personifizirt zu haben scheint, und zu ihm richtet man gewisse Gebete. Götzenbilder hat man gar keine. Man beobachtet gewisse Fasttage, namentlich gegen das Ende der Monds-Monate. Nach dem ersten Sommerregen und der glücklich heimgebrachten Ernte schlachtet man Opferthiere, deren Fleisch die Fakirs verzehren. Besonders erwähnte man mir einer religiösen Ceremonie bei dem Erntefest, in der eine Jungfrau den größsten Büschel Durra dem Groß-Fakir darbringt. Man glaubt an ein zweites Leben im Hause Gottes, wo den Verstorbenen Belohnung erwartet. Die Moral der Vernunftreligion scheint ihre Handlungen zu regeln, wenn gerade keine Leidenschaft im Wege steht; aber man ist weit entfernt, strenge daran zu halten. Alles Mißsgeschick schreibt man dem Einflusse böser Geaien zu, denen man übrigens keine göttliche Verehrung zugestehet. Die Koldagi-Nuba begraben ihre Todten mit vieler Sorgfalt in tiefe Gruben auf hölzernen Ruhebetten; in die Gruft werden Vorräthe von Nahrungsmitteln gelegt.

In einigen Gegenden wird den erwachsenen Jünglingen die Vorhaut weggeschnitten; die Operation ist übrigens keine Religionsceremonie, und ist nichts weniger als allgemein. Auch versicherte man mich, dass man die Frauen nach erfolgter Schwangerschaft (?) einer Art Excision unterwerfe; diese Notiz scheint mir aber unwahrscheinlich und bedarf Bestätigung.

Die Neger haben eine Zeiteintheilung von sieben Tagen, unsehlbar von den Mondsphasen entlehnt. Bei den Koldagi soll der Anfang jeder Woche der Dienstag seyn, welches ich übrigens keineswegs verbürge; sie rechnen sonst nach Mondsmonaten, aber da sie weder lesen noch schreiben können, so kömmt es bei ihnen auf Zeitbestimmung nicht so genau an. Sie begreisen unter unserer Benennung Jahr den Zeitverlauf zwischen dem Ende zweier Regenzeiten, ohne die Zahl der Monate zu berücksichtigen. Ihr Kalender ist am Himmel. Wenn Orion, den man Ankareb nennt, nach Sonnenuntergang nicht mehr sichtbar ist, so ist der Anfang der Re-

genzeit nahe. Sobald das ganze Siebengestirn des großen Bären Morgens vor Sonnenaufgang über dem Horizont erscheint, hat die Regenzeit ihr Ende erreicht; dieses Sternbild heißt Dareihe. *)

Alle Neger der Berge des Kordofan säen gegen das Ende der Regenzeit Durra, Doghen und Simsim; der Boden ist ungemein fruchtbar, und die Durrabüschel erreichen eine kolossale Größe; da die Ausdehnung der anbaubaren Landstrecken im Verhältniss der geringen Bevölkerung weitläufig ist, und die Bebauung wenig Mühe erfordert, so pflegt jede Ernte Fruchtvorräthe für mehrere Jahre abzuwerfen; dieses ist zum Theil auch nöthig, da mitunter die ganze jährige Ernte eines Negerstammes durch übermässigen Regen, durch eine Heerde Elephanten, durch Heuschreckenschwärme, oder durch den Besuch feindlicher Araber-Nomaden vernichtet werden kann. Nach glücklicher Heimbringung der neuen Vorräthe gibt man die Ueberbleibsel der vorjährigen Ernte den Schweinen und Ziegen. Die Neger haben ansehnliche Heerden von Rindvieh, Schafen und Ziegen, viele Schweine und Esel, aber sehr wenig Kameele und Pferde. Ich hatte keine Gelegenheit, die Race ihrer Hausschweine zu besichtigen, aber die Schafe, obgleich von sehr niederer Statur, ähneln durch ihren langen Haarschopf längs der vordern Halsseite sehr dem gleichfalls hier wild vorkommenden Ovis tragelaphus. Die Ziegen sind eine kleine kurzhärige bartlose Race, mit ganz kleinen, wenig ge-

^{*)} Viele Araber in Africa nennen dieses letzte Gestirn Ankareb.

schweiften Hörnern. Fast alle Ochsen haben auf dem Kreuz eine dicke Speckbeule und kleine Hörner.

Die Industrie dieser Neger ist sehr beschränkt. Aus Eisen schmieden sie sich ihre Waffen, kennen aber die Kunst nicht, das Eisen zu härten; sie gießen Zierrathen von Zinn, welches Metall ihnen die Handelsleute von Egypten zuführen. In der Zubereitung und Verarbeitung des Leders haben Einzelne Geschicklichkeit; die Töpferarbeit ist grob und von wenig Belang. Nur einzeln verarbeitet man die Baumwolle zu ganz ordinären Zeugen, meistens nur zum eigenen Verbrauch. Die Bewohner von Takele machen eine Ausnahme; von dorten verführen die Kaufleute sehr viele Baumwollentücher.

So viel ich die Nuba des Kordofan habe kennen gelernt, und nach den bei andern eingezogenen Berichten, ist dieses Volk eben nicht faul zu nennen, aber doch scheuen sie anhaltende Arbeit. Sind sie in der Freiheit aufgewachsen, so ist ihr Charakter jähzornig und halsstarrig; an ihrem Körper und in ihren Wohnungen sind sie sehr schmutzig; unter sich, einer gegen den andern, sind sie dienstfertig, und auf ihre Versprechungen kann man gewiss mehr zählen, als auf die eines Arabers oder In ihren Bergen führten sie ehemals ein Dongolawi. fröhliches und zum Theil sorgenloses Leben, indem ihnen nur vor kriegerischen Angriffen der Beduinen-Araber bangen musste. Im Ueberflus ist bei ihnen Fleisch, Butter, Milch, Honig und Durra. Häufig versammelt sich die Jugend zum Tanz, wobei die Musik der berberischen Mandoline und der Handtrommel erschallt; die einzelnen Dorfschaften leben meist ganz unabhängig von einander, jeder Stamm in kleine Familien getheilt. Man

erkennt zwar ein politisches Oberhaupt an, das in Gemeinschaft mit dem Groß-Fakir die Streitigkeiten schlichtet, doch ihre executive Gewalt ist sehr beschränkt. Ihr Haupteinslus besteht in einem gewissen Handelsmonopol mit den die Horde besuchenden fremden Kausleuten, die ihren Schutz durch Geschenke erkaufen. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Gummi, Straussfedern, Tamarinthen, Honig, und vornemlich Sklaven. Die Nuba hatten selbst andere Neger als Sklaven, die sie entweder gegen Lebensmittel eingetauscht hatten, theils raubten. In letzterem Falle machte man regelmässig Jagd auf die Kinder, die einer anderen entfernteren Berggruppe zugehören, und die Eltern sind immer in Furcht, auf diese Art bestohlen zu werden. Auch ereignet es sich, dass zuweilen Hungersnoth einen ganzen Distrikt heimsucht, wenn mehrere der oben angeführten Ursachen einige Jahre hinter einander Misswachs verursachten; in einem solchen Falle ist es gewöhnlich, dass der Stärkere den Schwächeren als Sklaven verkauft. Der Vater bietet sein Kind feil, der erwachsene Bruder seine Schwester. Ich selbst hatte einen Sklaven aus Kodero, der bei einer solchen Hungersnoth sammt seiner Mutter für einen Maltersack Durra von seinem Oheim verkauft wurde. Sollte diese periodische Hungersnoth in den tropischen Ländern nicht die wahre Ursache des seit undenklichen Zeiten hier bestehenden Sklavenhandels seyn? Die Jammerscenen, die man mir im Kordofan schilderte, wie zuweilen die ausgehungerten Gerippe herumirren und sich selbsten, um ihr Leben zu fristen, als Sklaven oder als Leibeigene ausbieten, sah ich während meines Aufenthalts in Massaná mit eigenen Augen; ich sah dorten, wie eine Mut-

ter ihr vierjähriges Kind für zehn Pfund Durra verkaufte. Sonst schien mir die Erzählung, dass Eltern ihre eigene Nachkommenschaft verkauften, eine schwarze Erdichtung leider bin ich jetzt von der Wahrheit der Sache vi überzeugt. So lange also die Civilisation nicht se Fortschritte in Africa bei den Negern gemacht ha sie regelmässig und allgemein gegen das Einreissen Hungersnoth Vorkehrungen treffen, wird die Sklaveren und mit ihr der Sklavenhandel bestehen. Aber wie diese Civilisation in das Innere von Africa einführen? Ich gestehe, dass mir diese Frage unbeantwortlich ist, ohne die willkührliche Annahme vorauszusetzen, dass einst noch gebildete Europäer die Oberherrschaft über die ganze nordafricanische Küste besitzen werden. Die Idee, auf die man in Paris gekommen ist, die africanische Civilisation durch in ihre Heimath geschickte freigelassene Neger zu beginnen, wird, meines Erachtens, in dem östlichen Ethiopien nie ausführbar seyn, aus dem einfachen Grunde, weil hier beinahe alle Sklaven in der frühen Jugend und meist in Folge trauriger Ereignisse, wie Krieg, Diebstahl und Hungersnoth, ihrem Vaterlande entrissen wurden, so dass sie wenig oder gar keine Anhänglichkeit an ihre Heimath haben. Uebrigens ist ihre Rückkehr in das Vaterland so zu sagen unmöglich, indem sie unfehlbar vor dessen Erreichung aller Habe beraubt und wieder in Sklaverei gebracht werden würden.

Der gänzliche Mangel an politischer Sicherheit ist wahrscheinlich die Ursache, dass die Nuba keine Freunde von langen Excursionen sind: eine Reise von zwei Tagemärschen ist bei ihnen eine wichtige Unternehmung; übrigens haben sie auch gar keine Veranlassung zu Wanderschaften, denn der ganze Produktenhandel ist in den Händen der Kaufleute von Obeid, wovon sich viele, wie schon gesagt, in den verschiedenen Nubabergen eingeheirathet haben, und so stillschweigend ein individuelles Handelsprivilegium genießen.

Es wimmelt in den waldigen Niederungen und felsigen Distrikten von einer großen Mannichfaltigkeit von Säugethieren, Vögeln und Amphibien; die mir gemachte Beschreibung der Säugethiere war ausführlich genug, um beinahe alle Geschlechter und selbst die Arten zu erken-Unter andern beschrieben mir Einige, und zwar vor allem einer meiner eigenen Sklaven, ganz aus freiem Antrieb, ein Thier von der Größe und dem Bau eines Pferdes mit kurzhärigem röthlichem Balg, gespaltenen Hufen und einem langen dünnen geraden Horn auf der Wie natürlich, habe ich desfalls öfters Nachfragungen angestellt, aber Wenige fand ich, die mir genügende Auskunft geben konnten, denn das Thier ist selbst in den nördlichen Gegenden von Kordofan eine Seltenheit. Man schilderte es immer als eine schöne Gazellenart; nun glaube ich aber, dass gewiss der unwissendste Neger mit dieser Vergleichung kein Rhinoceros bezeichnen will, welches übrigens in Africa zwei Hörner hat. Dieser Umstand wäre für mich ein entscheidender Grund, wenn ich nicht seitdem bemerkt hätte, dass in der mir von den Koldagi-Negern gegebenen Thierbeschreibung keine sich vorfindet, welche auf das Nashorn passte, obgleich dieses Thier bestimmt in Darfur und in den Sümpfen des Bahher Abbiad vorkömmt. Ferner ist zu bemerken, dass Herr Coffin, jener Engländer, den Herr Salt im Jahr 1810 in Abyssinien zurückließ, und mit

dem ich von Massana nach Cairo reiste, nie etwas von einem Einhorn gehört zu haben versichert, obgleich er geraume Zeit in den westlichen abyssinischen Provinzen Demhea und Walkeit gewesen ist. Dass mir einige Araber versicherten, das Anase oder Einhorn sey ein ganz verschiedenes Thier von dem Chardit oder Rhinoceros, ist zwar wahr, aber andere schienen ersteres Thier gar nicht zu kennen, oder verwechselten es mit letzterem, und so schwindet das Vertrauen auf jene Aussage. Man kann sich übrigens bei den africanischen Arabern auf vorgeblich ganz übereinstimmende Angaben nicht Der erste Canis pictus, den Hr. Hey in der Wüste von Ambukal schofs, hatte vermuthlich durch Hautkrankheit heinahe alle Haare verloren. Mehr denn zehn Araber erklärten, dass dieses constant sey, welches grundfalsch ist. Der Phascochöres, den ich in Darfur erhielt, hatte keinen Schwanz; die ganze Jagdgesellschaft erklärte mir, so seyen alle Individuen dieser Thiergattung heschaffen, welches abermals unwahr ist, wie wir uns später an der abyssinischen Küste überzeugten. Nach allem dem darf man daher noch keine Folgerungen über das Vorkommen jenes schop in alten Zeiten zweifelhaften Thieres schließen, bis wirklich einmal ein glaubwürdiger Europäer durch verlängerten Aufenthalt im africanischen Binnenland über die Naturgeschichte des Einhorns direkte Beobachtungen gemacht hat. - Von einem andern Thiere. das mir als eine große Bärenart unter dem Namen Quah geschildert wurde, hatte Herr Coffin einige Kunde in Abyssinien erhalten, obgleich er es nie gesehen.

Im Kordofan sprach man mir viel von einer fünf und zwanzig Fuss langen Schlange, deren Schuppen einen Eisenmetaliglanz haben; sie bewohnt die sumpfigen Niederungen und macht Jagd auf Ziegen und kleine Antilopen; sie ist nicht giftig, und heißt in der Koldagi-Sprache Assale. In den periodisch anschwellenden Landseen, welche im Frühling beinabe austrocknen, und die man eigentlich sumpfige Wasserpfuhle nennen sollte, gibt es eine Fischart im Ueberfluß, die der Beschreibung nach eine Heterobranchus seyn muß. Man ißt sie; übrigens genießen die Neger beinahe jede Gattung Fleisch, selbst von Mäusen und Katzen; sie rühmen namentlich das Fett der Schlangen, und die gerösteten Heuschrecken sind ein Leckerbissen, wobei man keiner besondern Art den Vorzug zu geben scheint. Die Neger jagen ihr Wild mit Schlingen und Hunden; für die Elephanten gräht man Gruben.

19.

Einige Bemerkungen über das Klima und die Krankheiten im Kordofan.

Ich war viel zu kurze Zeit und unter zu unstäten Verhältnissen im Kordofan, um über dessen Klima etwas beobachten zu können. Windstille und südlicher Luftzug waren im Januar vorherzschend, mit periedischen Nebel-

zügen; die Temperatur war angenehm warm und beständig von siebenzehn bis zwanzig Grad. *) Anfangs Februar war es bei frischem Nordostwind und heiterem Himmel Morgens recht kühl, ich möchte beinahe eine Temperatur unter acht Grad Reaumur annehmen; bei weitem kälter soll es zuweilen in andern Jahren sevn; ja Mehemet Beg versicherte mich sehr bestimmt, dass er im Winter 1822 Schnee selbst bis in die Ebene habe fallen sehen, der jedoch augenblicklich bei Berührung der Erde schmolz. In den Negerbergen friert es häufig Eis, und auf den Bergspitzen liegt zuweilen etwas Schnee. Vom 15. bis zum 18. Februar 1825 hatte ich beim Brunnen Nedger Gewitter und Regenschauer mit abwechselndem östlichen Wind. Dieses Ereigniss schien ganz ungewöhnlich und erregte unter den Eingebornen Besorgnisse. Vergebens erkundigte ich mich nach der Ursache der übeln Vorbedeutung dieses Wetterphänomens; man antwortete immer mit der bekannten mahometanischen Redensart: Alles kommt von Gott! Ungefähr um die nämliche Zeit hatte Herr Hey in Oberegypten einige hestige gewitterartige Regenschauer; die gleichfalls als etwas Un-Im nächstfolgenden gewöhnliches betrachtet wurden. Sommer herrschte eine große Trocknung in dem ganzen nordöstlichen tropischen Africa, und der gänzliche Mangel der Nilüberschwemmung veranlasste einen allgemeinen Misswachs. Sollte es daher ein constantes Ereigniss seyn, dass Wintergewitterschauer in Oberegypten und Nubien einem verhältnissmässig trockenen Sommer in den

^{*)} Da mein Thermometer zerbrochen war, so sind alle diese Zahlenschätzungen nur muthmasslich.

Gebirgen der südlicheren tropischen Gegend vorhergehen, so liesse sich erklären, wie Herodot Lib. III. Cap. 10. sagen kann, dass man in Theben den Regen für ein sehr böses Omen betrachtete, welches sich auf Winterregen beziehen muss, indem heut zu Tage Einige die Erfahrung gemacht haben wollen, daß, wenn im Mai die südlichen Gewitter sich bis nach Oberegypten ausdehnen, eine gute Nilüberschwemmung statt findet. ist es noch, dass eben diese Sommergewitter meist in der Nähe von Theben bei dem Berge Gurna sich entladen *), welches vielleicht mit Veranlassung war, diesem Orte so große Heiligkeit zu verschaffen. Wie man mich versicherte, ist in unserem Frühling, im April nämlich und Mai, wegen Windmangel die heißeste Zeit des Jahres. Die furchtbaren bösartigen Fieber, die sich gegen die Mitte der Regenzeit im Juli zu entwickeln pflegen, sind vermuthlich durch die dem Trinkwasser beigemischten. Infusorien erzeugt; es ist dieselbe Krankheit, die sich in nämlicher Jahreszeit im Nilthal der Provinz Dongola zeigt; aber bei sehr regnerischem Sommer entwickelt sich bei den Fremden im Kordofan eine ganz eigenthümliche Lungenentzündung, welche einen großen Theil des türkischen Armeecorps im Jahr 1822 vernichtete. Der europäische Arzt Mehemet Beg's **), der damals im Kordofan war, wußste mir über diese furchtbare Krankheit nichts an-

^{*)} Denon hatte 1799 im Sommer heftige Gewitter bei Luxof; Belzoni bei den Gräbern von Gurna im Sommer 1819; ich selbst im Jahr 1817 Ende Mai ein sehr heftiges Gewitter in Karnak, und noch mehrere andere Beispiele sind mir bekannt.

^{**)} Herr Marucchi von Turin, dermalen in Cairo.

deres mitzutheilen, als dass schreckliche Gallenbeschwerden das Uebel begleiten, dass dem Kranken nach jedem Trunk Wasser das Blut sum Halse heraus schieße, und dass nach einigen Wochen der Unglückliche durch Entkräftung seinen Geist aufgebe. - Die Blattern sind die furchtbarste Plage für die freien Neger; die Fieber während der Regenzeit scheinen ihnen nicht so gefährlich, als den Bewohnern der Ebene; vielleicht weil sie mehr Quellwasser geniessen, und bei dem Bewohnen der Hügel bessere Luft einathmen. Dagegen sucht sie zuweilen in gleicher Jahreszeit eine hestige epidemische Dissenterie heim, die hänfig tödtlich seyn soll. - Man findet bei den Nuba die arabische Gliederkrätze, die bei ihnen in großem Abscheu ist, und die man für erblich und unheilbar betrachtet; die gewöhnliche Hautkrätze kommt auch häufig vor; man braucht dagegen die Schwefelsalbe, wozu man den im Lande vorkommenden Schwefel benutzt. Eine Ausartung von Krätze, oder ein heftiges syphilitisches Uebel, ist die Ursache einer Krankheit, die den Nuba eigenthümlich seyn soll, und blos die Theile am Pubis angreift. Sie überziehen sich mit Wasserblasen, die nach und nach die ganze Fleischmasse durch Eiterung zerstören. Man schildert das Uebel als contagiös, und verabscheuet es ungemein, als unheilbar. habe keine einzige dieser Krankheiten selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Der Wadenwurm (Vena medinensis) ist bei den Negern des Kordofan während der Regenzeit sehr gemein, besonders in den jüngern Jahren; er entwickelt sich vorzugsweise in der Fleischmasse der Füße; so lange er sich nur zwischen den Muskelfasern durchwindet, leidet

der Kranke nur durch ein schmerzhaftes Spannen der angegriffenen Muskeln; aber zu einer gewissen Lebensperiode sucht sich der Wurm einen Weg nach außen zu öffnen, und dieses verursacht schmerzliche Entzündungen, die sich nur dann legen, wenn der Kopf des Wurmes die Epidermis durchbohrt hat, und nun aus der Wundöffnung abwechselnd mit dem Kopfe herausschnellt; man sucht dann den Wurm mit einem Haarknoten zu fassen, und windet das ganze Thier nach und nach aus der Muskelmasse mit großer Behutsamkeit und Geduld heraus. Bricht das Ende ab, so entschlüpft der Wurm in den Körper; es erzeugt sich höchst wahrscheinlich ein zweiter Kopf, und das Thier wühlt abermals eine Zeit lang zwischen den Muskeln des Körpers herum, bis es sich einen neuen Weg nach außen zu durch die Haut bahnt. Zuweilen stirbt das abgebrochene Wurmstück in dem menschlichen Körper, und verursacht durch die Eiterung der heterogenen Masse heftige Schmerzen. Tödtlich ist die Krankheit nie, aber zuweilen hindert sie lange am Gebrauch der einzelnen Glieder, und wenn sich die Würmer in einem Individuum ganz besonders zahlreich entwickeln, so folgt großer Kräfteverlust. Ich kenne einen Europäer, der die Wundnarben von sechs und zwanzig Filarien auf sich trägt, von denen öfters mehrere gleichzeitig belebt waren. Bei den Bewohnern von Wadi Naghele (Obeid) herrscht der Glaube allgemein, dass der Wurm ansteckend ist, das heisst, wenn man in einem Zimmer wohnt, in dem sich einer dieser Kranken befindet, und häufig barfus einhergeht, man gewöhnlich auch an den Füßen von diesem Wurme erkrankt. So viel ist gewils, dass in dem Militärlager von Kailub bei Cairo, wo viele Neger und egyptische Bauern zusammengehäuft leben, nicht allein an einigen Individuen der letzteren sich die Vena medinensis entwickelte, sondern auch bei einigen der daselbst angestellten Türken. Ein anderes Beispiel über die ansteckende Mittheilung des Wurms lieferte Herr Dussap, ein dermalen in Cairo lebender französischer Arzt, an sich selbst. Im Lager von Assuan im Jahr 1822 angestellt, als die ersten Negertransporte dorten von Sennaar anlangten, hatte er viele Patienten mit dieser Krankheit zur Behandlung, und nach kurzer Zeit entwickelte sich an seiner rechten Hand eine Filaria, wovon er mir selbsten-die Narbe zeigte. Nach diesen Daten bin ich geneigt anzunehmen, dass sich dieser Wurm bei den Bewohnern der tropischen Gegenden unter günstigen Verhältnissen, wie jede andere Entozoe, von selbsten in dem Körper erzeugt, aber auch von außen her durch die Haut mikroskopische Individuen der Species in den Körper eindringen können. Die Eier, welche die erwachsenen Würmer erzeugen, dürften sich durch die Mundöffnung ausmünden, und wenn solche zur Reife gelangen, so mag wohl ein eigener Naturtrieb den Wurm anreizen, sich einen Weg nach außen zu durch die Körperhaut Ist dieses richtig, so dürfte dieser Wurm schwerlich zu den andern Filarien gerechnet werden. Ich selbst besitze keinen einzigen dieser Entozoen, und ward deshalb mit leeren Versprechungen von den im Lager von Kailub angestellten europäischen Aerzten abgefertigt, die eine treffliche Gelegenheit haben, über diese Krankheit wichtige Beobachtungen anzustellen. Die Neger vertilgen diesen Wurm durch Einsenkung eines glühenden Eisendraths in die Körperstelle, wo er vegetirt; auch

rühmen sie als nützlich die Moschuspomade der Zibetkatze. Die europäischen Aerzte des türkischen Lagers gebrauchen als ein bewährtes Mittel die Merkurialsalbe.

20.

Notizen über die vorgeblichen Ruinen im Kordofan und Darfur, und über den Lauf des Bahher Abbiad.

In einem von Ambukol im Sommer 1824 an Herrn von Zach geschriebenen Briefe *) erwähnte ich, dass ich einige Notizen hätte über Ruinen im egyptischen Baustyl, welche sich in den von den Negern des Kordofan bewohnten Gegenden befinden; es sollten bei Koldagi Höhlen vorhanden seyn, deren flache Decken mit Pfeilern unterstützt wären, mit geglätteten Wänden, auf welchen man eingehauene Thierbilder sähe. Eine solche Erzählung, von einem Neger gemacht, der nie etwas Aehnliches gesehen hatte, und gar keine Absicht haben konnte, mich zu hintergehen, schien mir von einigem Interesse und berücksichtigungswerth. Ich brachte später einen Sklaven aus dieser Gegend in die prächtigen Felstempel zwischen Wadi Halfa und Assuan. Diese Monumente

^{*)} Corresp. Astronomique, Vol. 11. pag. 270.

setzieh ihn in großes Erstaunen, und nach seinen Aeusserungen waren diese Ruinen bei weitem schöner und künstlicher, als diejenigen seines Vaterlandes, die ganz einfache Höhlen seyen, wo das, was er ausgehauene Thierbilder nonne, undeutlich, planlos und sehr einzeln eingegraben sey. Da es nun bekannt ist, dass gewöhnlich die zuerst gesehenen Gegenstände einen weit günstigeren Eindruck auf den Geist des Menschen machen, als was man später besichtiget, so stimmte dieses meine Hoffnungen auf die im Kordofan zu findenden Monumente sehr herab. Als ich nun während meines Aufenthalts in Obeid mich nach diesen Ruinen von Koldagi erkundigte, hatte ich das große Mißvergnügen, Niemand Zuverlässiges zu finden, der mir darüber genügende Auskunft geben konnte, obgleich ich mich nur drei Tagereisen von dem Orte selbst befand. Aber damals kamen keine Nuba in die Ebene, wegen der kriegerischen Ereignisse, und die Araber haben sich nie in die Berge selbst gewagt. Man sprach mir nur mit Zuversicht von zertrümmerten Backsteingebäuden, die bei Takele gelegen und deren Bauperiode unbestimmbar sey. Der egyptische Baustyl in den in Rede stehenden Höhlen ist daher ganz problema-Aber eine andere wichtige archeologische Entdeckung glaube ich durch diese Nachforschungen gemacht zu haben; mehrere glaubwürdig scheinende Personen spraohen mir nämlich von großen weitläufigen Ruinen, die bei Gebel Marra in Daffur sich vorfinden sollten. Gebel Marra liegt etwa fünf Tagemärsche südlich von der Stadt Kobbe. Dort sollten sich Säulen auf Säulen gehäuft vorfinden, große Mauern von behauenen Steinen u. s. w. Kurz, man wusste mir die Merkwürdigkeiten

dieses Ortes nicht genug herauszuheben, In der Folge hatte ich in Cairo Gelegenheit, einen egyptischen Kaufmann kennen zu lernen, der mehrere Jahre lang während der letzten Kriegsereignisse gewaltsam in Darfur zurückgehalten wurde; er hatte einigemal die weitläufigen Ruinen von Gebel Marra besichtiget, und nach seiner ausführlichen Beschreibung kann ich solche für weiter nichts halten, als für eine jener sonderbar gestalteten Gruppen von Säulen-Basalt, die auch in manchen andern Ländern des Erdballs für Werke von Riesen gehalten wurden. jeden Fall wäre es der Mühe werth, dass künftige Reisende, wenn sie so glücklich sind, bis nach Darfur vorzudringen, sich bemühen, nach Gebel Marra zu kommen, um zu untersuchen, was eigentlich die dortigen vorgeblichen Wunderwerke sind.

Ueber den südlichen Lauf und die Quellen des Bahher Abbiad konnte ich im Kordofan gar nichts erfahren; dasselbe Schicksal hatte Mehemet Beg; wir waren also beide unglücklicher, als andere neuere Reisende in diesem Theil von Africa. Man sprach mir zwar von Entfernungen von drei, vier und fünf Monaten, doch das sind alles Mährchen. Kein Neger des Kordofan, kein Araber, kein Gellabi (Handelsmann), kein Takruri (Pilger) kömmt je in die Gegend der Quellen des Bahher Abbiad. So viel ist gewis, dass man auf dem Wege nach Bornu nichts von diesem oder einem anderen Strome zu sehen bekömmt, und er also von Südwesten herkömmt. Hey machte die auffallende Bemerkung, dass der Bahher Abbiad, den er fünf und vierzig Stunden stremaufwärts befuhr, zur Zeit, wo er ihn besuchte (Januar und Februar 1824), nichts als eine stehende Wassermasse bildete,

die so zu sagen gar keinen Abfluss hatte; ferner sagten mir Mehemet Beg und Andere, die Gelegenheit hatten, diesen Fluss in südlichen Breiten in verschiedenen Jahreszeiten zu besichtigen, dass zwischen dem wahren Nil, nördlich von Kardum, und dem Bahher Abbiad in mittäglichen Regionen gar kein Verhältniss statt fände, indem letzterer immer eine weit ansehnlichere Wassermasse enthält, als der Nil nach der Vereinigung der beiden Hauptströme. Der Sennaarische Strom, oder Bahher Asrak, hat das ganze Jahr über eine ziemlich starke Strömung; durch die Gewitter in den abyssinischen Gebirgen fängt er Mitte Mai in Obernubien an, langsam zu steigen, während der westliche Strom, oder Bahher Abbiad, verhältnismässig weit weniger anschwillt, bis endlich anfangs Juli plötzlich eine ungeheuere Wassermasse sich von diesem Flusse ausmündet, die so beträchtlich und regelmässig ist, dass dadurch immer in Cairo in den ersten Tagen des August der Nil in wenig Tagen vier bis fünf Fuss hoch wächst. Diese Thatsache des verspäteten, aber desto plötzlicheren Anschwellens des Bahher Abbiad ließe sich durch die Annahme eines großen Landsees erklären. dessen Wassermasse sich nur periodisch, nach einem gewissen Erhöhen des Niveau, in den Bahher Abbiad ausmündete. Uebrigens habe ich auch nicht die entfernteste Notiz über die Existenz eines solchen großen Sees, der mit diesem Strome in Verbindung stehe, erhalten können. Da ich mit den Ferlit-Sklaven, von denen ich ein Wortregister niederschrieb, mich nur durch den zweiten Dollmetscher unterhalten konnte, und unglücklicherweise das ausgefragte, Individuum sehr verstandschwach war, so konnte ich über diesen interessanten Punkt gar nichts

Bestimmtes erfahren. Dieser Ferlit wußte mir nicht einmal ein Wort aus seiner Sprache für die Versinnlichung eines Sees anzugeben.

Bei den in dem östlichen Theile von Africa wohnenden Arabern, und auch bei den Barabra, bezeichnet man allgemein die periodischen Ueberschwemmungen während der Sommerzeit mit dem Worte Nil; ferner benennen diese Araber alle Länder, wo Neger wohnen, weil sie ihnen vorzugsweise nach Mittag oder Süden zu liegen, Belled Said oder Sudan, von dem arabischen Worte Said, welches so viel als mittägliche Gegend heißt, und das unfehlbar die Europäer zur Bezeichnung gleicher Idee auf den Kompas aufgenommen haben. Diese beiden allgemeinen Benennungen von Sudan oder Belled Szid und von Nil, die man bei geographischen Ausforschungen im nördlichen Africa öfters erhält, dürften wahrscheinlich zu manchen Verwechselungen Veranlassung gegeben haben. Vielleicht ist auch der Ursprung des Namens Bahher Abbiad, welches so viel als der weiße Strom heisst, das Wort Bahher el Abid, der Fluss der Sklaven.

Während meines kurzen Aufenthalts im Kordofan war aller Handelsverkehr mit den benachbarten Staaten unterbrochen; ich konnte daher nur sehr wenig bestimmte Auskunft über die Verbindungsstraßen erhalten, durch welche es mit den angränzenden Ländern im Verkehr stehet. Nach den nördlich gelegenen Nilländern kenne ich drei verschiedene, alle von Haraza aus abgehende Wege, die sich einander wieder bei Dabbe am Nil nähern. Der kürzeste dieser Wege gehet über Simrie, und ist oben von mir beschrieben; ein zweiter, östlich von

demselben gelegen, führt über die Brunnen Webri und Elai; er ist zwei Tagemärsche länger als der Weg über Simrie. Der westlichste Weg, der am Brunnen Gummer vorbeiführt, hat blos den Vortheil über denjenigen von Simrie, dass man auf ersterem den beschwerlichen selsigen Weg bei dem Brunnen Simrie vermeidet, und auch zuweilen bei Nasbusan Wasser trifft; man verlängert dabei nur um einen Tag die ganze Reise. Von Haraza nach Obeid nehmen alle Karavanen, wenigstens bis zum Teiche von Ketschmar, denselben Weg; von hier bis Bara vereinzeln sie sich, je nachdem der Reisende vorzugsweise ein oder das andere Dorf der Ebene besuchen will. Von Bara nach Obeid sind gleichfalls vielerlei Strassen gebräuchlich.

Parallele der drei Wage.

Von Dabbe nach Simrie	. 3 Tagemärsche,
, Simrie nach Haraza .	. 41/2
" Haraza nach Ketschmar	2
" Ketsehmar nach Bara	. 2
. Bara nach Obeid	. 11/2
	13 Tagemärsche.
Von Dabbe nach Webri .	. 3
" Webri nach Elai	. 21/2
" Elai nach Haraza	. 31/2
" Haraza nach Obeid .	· 5½
	141/2 Tagemärsche.

Von Dabhe nach Gummer . 3 Tagemärsche,

- .. Gummer nach Nashusan 31/2
- " Nasbusan nach Haraza . 2
- . Haraza nach Obeid . . 51/2

14 Tagemärsche.

Von Obeid nach Sennaar gehet der gewöhnliche Karavanenweg über Korsi, Omganatir und Schalle, wo wenigstens ehemals eine Ueberfahrtsbarke über den Bahher Abbiad zu seyn pflegte.

Von Obeid nach Korsi sind . 2 Tagemärsche,

- Korsi nach Omganatir . 3
- " Omganatir nach Schalie 3

8 Tagemärsche.

Von Schalie nach Sennaar rechnet man vier Tagemärsche.

Ein zweiter Weg führt von Obeid nach Sennaar über Takele, dessen Einzelnheiten mir nicht genau bekannt sind; Takele liegt von Obeid fünf Tagemärsche in südöstlicher Richtung entfernt.

Man bezeichnet unter dem Worte Takele einen selbstständigen mahametanischen Negerstaat, der ziemlich bevölkert ist, und dessen Bewohner einige Stufen von Civilisation erreicht haben müssen, da sie namentlich eine bedeutende Anzahl Baumwollenzeuge verfertigen und an die Nachbarstaaten absetzen. Ich muß hier auf eine Redensart aufmerksam machen, die bei den Arabern hiesiger Gegend gebräuchlich ist. Wenn sie eine große Volkszahl ausdrücken wollen, so pflegen sie zu sagen:

das Land zählt neun und neunzig Dörfer, oder auch hundert neun und neunzig Dörfer, bei welcher Redensart die bestimmte Zahl keine andere Deutung hat, als die Idee der Menge auszudrücken; Herr Cailliaud scheint dieses nicht gewußt zu haben. *) — Nach drei Tagemärschen gelangt man von Takele an den Bahher Abbiad, und von dorten in vier Tagen nach Sennaar. Die Wegarichtung soll nordöstlich seyn.

Genauere Angaben besitze ich über die Strasse, welche von Obeid nach Schabun führt, einem allen Sudan-Handelsleuten wohlbekannten Stapelplatz. Die Hauptrichtung des Weges ist süd-südwestlich, und die ganze Entfernung sieben Tagemärsche, nämlich: von Obeid nach Birket Koli anderthalb; hier ist eine beträchtliche Niederung, die mit Regenwasser angefüllt ist, und um welche nomadische Araberstämme gelagert sind, die mit dem Namen Bakara bezeichnet werden. Von Birket Keli nach der Hügelgruppe Koldagi ist ein Tagmarsch. selbst beginnen die Ansiedelungen der freien paganischen In der Umgebung nannte man mir nachstehende kleine Stammabtheilungen dieses Volkes: Deberin, Codero, Dileb und Wadebuna. Von Koldagi nach der Hügelgruppe Abule ist ein Tagmarsch; der Weg gehet größtentheils durch eine behölzte Ebene. Von Abule nach Kolfan ist gleichfalls ein Tagmarsch, so wie auch von Kolfan nach Umheidan. Schabun endlich ist von Umheidan anderthalb Tagemärsche entfernt. Burckhardt und die von mir gesammelten Notizen sind übereinstimmend, dass hier reichhaltige Goldseisenwerke

^{*)} Vergl. dessen Reise nach Merce, Vol. 3. pag. 58-

sind. Es beginnt also hier die an diesem Metall reiche Zone, welche eine südlich gelegene Urgebirgskette begrenzt, wie man auf ein solches geologisches Verhältniss durch Analogie schließen darf.

Was ich sonsten über die Geographie des Kordefan durch die authentische Reiseroute von Mehemet Beg, dem Schwiegersohn Mehemet Ali Pascha's, erfahren habe, theilte ich seiner Zeit ausführlich dem Herrn Baron von Zach mit, und mein desfallsiger Brief ward von demselben in der von ihm publicirten Correspondance Astronomique Vol. 11. pag. 364 abgedruckt. Das Detail davon findet sich in dem Anhang zu diesem Reisebericht.

Von Obeid nach Kobbe, der Hauptstadt des Reiches Darfur, sind vorzugsweise drei Verbindungswege gebräuchlich. Der am meisten begangene läuft von Obeid nach Abu Haraza, einer wohlhabenden Ansiedelung Ackerbau trejbender Ethiopier. Die Wegrichtung ist West-Südwest, und die Entfernung eine starke Tagreise. Bei Fortsetzung des Weges kömmt man sechs Tage lang durch eine wasserlose, mit Buschwerk bedeckte Steppe, die man in west-nordwestlicher Richtung durchgehet. Dort erreicht man den Flecken Ril, die erste Ansiedelung des Reiches Darfur; sie liegt drei Tagemärsche von der Hauptstadt Kobbe entfernt, und zwar in nämlicher Wegrichtung.

Der zweite von den Handelskaravanen benutzte Weggehet von Obeid nach dem Brunnen Nedger, zehn Wegstunden, in direkt westlicher Richtung gelegen; ein halber Tagmarsch führt von dorten nach Goos, einem Lagerplatze des Araberstammes Hammer, wo sich aber keine Brunnen vorfinden. Zwei Tagemärsche weiter in nordwestlicher Richtung bringen an einen von Nuba stark bewohnten Granithügel, Kagia genannt, wo sich reichlich Wasser vorfindet. Von hier nach dem Dorfe Ril, an der Grenze von Darfur, sind fünfthalb Tagemärsche in direkt westlicher Richtung, durch unbewohnte wasserlose Steppen.

Auf dem dritten Handelskaravanenwege wendet man sich von Abu Haraza südwestlich; nach zwei Tagemärschen durch buschige Niederungen kömmt man an den von freien Nubastämmen bewohnten Hügel Serur, wo Wasser zu finden ist; fünf andere Tagemärsche in nordwestlicher Richtung, durch wasser- und menschenlose Steppen, führen zu dem Dorfe Ril, dem Grenzorte der bewohnten Gegend von Darfur.

Der ersten dieser drei Wegstrassen pflegen die Handelsleute den Vorzug zu geben, obgleich sie wegen Wassermangel die beschwerlichste ist; dagegen hat man auf derselben auch am wenigsten räuberische Anfälle von Nomadenstämmen zu befürchten, aus dem einfachen Grunde, weil eben dieser Wassermangel sie aus der Umgebung verscheucht. Vor dem Einfalle der egyptischen Truppen im Kordofan, als dieses Land, oder wenigstens die Gegend zwischen Bara, Obeid und Abu Haraza, noch unter Oberhoheit des Sultans von Darfur stand, war der Verkehr zwischen beiden Ländern regelmäßig und lebhaft; aber während meiner Anwesenheit daselbst war er seit geraumer Zeit ganz un-Ich konnte daher gar keine übereinstimterbrochen. mende Notizen über die Geographie der westlich gelegenen Länder erhalten. Wie trügerisch übrigens solche von faricanischen Handelsleuten erhaltene Berichte sind, ersieht man in neueren Zeiten am besten durch die Vergleichungen von Burckhardt's und Brown's Mittheilungen mit den Entdeckungen der neuern englischen Reisenden im africanischen Centralplateau.

21.

Topographische Skizze des peträischen Arabiens.

Die von den beiden Meerbusen von Suez und Akaba gebildete Halbinsel, welche von den Einwohnern und von den benachbarten Egyptiern mit dem Namen Sicka el Hedjas (der Weg nach Hedjas) bezeichnet wird, kann man mit einem gleichschenkeligen rechtwinkeligen Dreieck vergleichen, wo die Küste zwischen Suez und dem Vorgebirg Ras Mehamet die Hypothenuse bildet; die Entfernung zwischen beiden Punkten ist etwas weniger als drei geographische Breitegrade. Dieses große Dreieck läßt sich nach der vorwaltenden Bergformation in zwei Theile absondern, indem man sich eine Scheidungslinie, von Akaba bis an den Ausfluss von Wadi Firan gezogen, denkt. Die Gebirgsmassen südöstlich von dieser Linie sind vorzugsweise Urgebirgsfels, Syenit- und Porphyr-Gebilde und Glimmerschiefer. Die Kämme der Urgebirgsketten laufen meistens von Norden nach Süden

Einzelne Hügelzüge von dichtem Kalkstein mit Muschelfragmenten lehnen sich in schräg eingesenkten Schichten an mehreren Stellen des Seeufers den Urfelsmassen an, namentlich nordwestlich von Tor, bei Scherum, Ras Abu Soar und unfern Akaba; ein Plateau von horizontal geschichtetem Kalkmergel überdeckt einen Theil der Urgebirge südwestlich von Wadi Salaka auf dem Wege von Noebe nach St. Katharina. Die Felsmassen auf dem östlichen Ufer des Golfs von Akaba nördlich von Magne sind gleichfalls schroffe Urfelsbergzüge, die sich nördlich von Akaba zu beiden Seiten des Thals Wadi Araba verlän-Die Höhe der dortigen Bergketten schätzte ich auf drei tausend französische Fuss in der Umgebung von Akaba, und die größten Höhen der ganzen Bergkette sind in der Umgebung des Klosters St. Katharina, wo die Spitzen der Berge Musa oder Sinai und Horeb oder St. Katharina fünf tausend fünf hundert bis sechs tausend französische Fuss hoch seyn dürften. *)

Nordwestlich von der oben ausgedachten Scheidungslinie ist die vorherrschende Gebirgsformation horizontal
geschichteter dichter Kalkstein und mitunter Gypslager,
die beinahe durchgehends eine vegetationslose Einöde
bilden. In dieser Gegend sind noch zu bemerken die
Metallgänge von Wadi Nasb; es ist erdige Kupferschwärze,
welche sich in großen Kegeln in die dortigen Sandsteinhügel einsenkt. Die einzelnen Lager dieser Sandsteinhügel sind mit dünnen Schichten Schwarzeisenstein durch-

^{*)} Sinai liegt süd-südwestlich vom Kloster in einer Entfernung von drei Viertelstunden; St. Katharina liegt südwestlich vom Kloster in einer Entfernung von dritthalb Stunden.

setzt. *) An dem Meerufer zwischen Suez und Ras Mehamet bei Hamam und bei Hadger Elme sind termalische Quellen; erstere kenne ich blos aus der Beschreibung von Niebuhr. Die Quelle von Hadger Elme, in dem Garten des griechischen Klosters Raito, ist eine Stunde nord-nordwestlich von Tor; sie entspringt am Fuße eines schroffen Kalksteinhügels, der Korallen- und Muschel-Fragmente versteinert enthält. Das Wasser ist etwas gesalzen und von einer Temperatur von sechs und zwanzig und einem halben Grad Reaumur.

Die östlich und westlich von dem Vorgebirge Ras Mehamet liegenden Inseln Sanafir, Barakan und Jubal, so wie das Vorgebirge selbst, bestehen aus Korallenkalk; das Gebilde dieser vier Punkte ist merkwürdig, weil solches die unverkenntlichen Spuren eines heftigen Erdbebens an sich trägt. Man sieht deutlich, wie alle diese Felsmassen géwaltsam aus der Meeresfluth emporgehoben wurden, und zwar die verschiedenen Punkte auf ungleiche Höhe; verticale Spaltungen, zuweilen durchaus nur fünf Fuss breit, zerreißen die ganzen Felsmassen der Inseln in verschiedenen Richtungen; einige dieser Risse sind sechzig und mehr Fuss tief, und der eine von Ras Mehamet schien mir selbst tiefer zu seyn, als die Fläche des nahegelegenen Meeresspiegels, obgleich er kein Wasser enthielt. Diese Spaltungen müssen nach der zuletzt vorgefallenen Erniederung des rothen Meeres entstanden

^{*)} Man zeigte mir in Cairo einige Stücke strahliges Grauspiessglanzerz, die aus den Gebirgen der Umgebung von St. Katharina abstammen sollen; ich kenne den vorgeblichen Fundort dieses Metalles nicht.

seyn, sonst müßten sich wenigstens die bei Ras Mehamet durch eingestösste Gerölle gefülk haben. Jubal, Barakan und Ras Mehamet erheben sich an verschiedenen Stellen bis auf zweihundert Fuss über die Meeressläche: Insel Sanafir hat kaum das Drittel dieser Höhe. keinem dieser Punkte finden sich jene etwa dreifsig Fus über die heutige Meeresfläche sich erhebende Ablagerungen von beweglichem Meersandgrund mit freiliegenden calcinirten Muscheln, die an der Küste zwischen Suez und Scheduan zuweilen vorkommen sollen. Brocchi und Burthon haben diese ganze Gegend ausführlich in geologischer Hinsicht untersucht. Auf dieser westlichen Küste des Golfs von Suez findet sich drei Stunden südlich von Setie das Vorgebirg Gimsche, das aus erdigem Gyps bestehet, der unregelmäßig große Klumpen dichten Schwefel enthält *), die sich reichlich genug verfinden, um von den alten Egyptiern durch Bergbau benutzt zu werden. Bei Setie selbst, einem Berge von dichtem grauem Kalkstein, findet man am Ufer des Meeres eine Quelle von Petrolium. Alle andere, in der Nähe des Seeufers gelegene Berge dieser Küste, sollen zur Kalkformation gehören.

Auf der Ostküste des Meerbusens von Akaba fand ich die Hauptgebirge zwischen Mohila und Magna porphir- und gneisartige Urgebirge, an die sich zeitig Sandsteinformation und Gypshügel anlehnen. Die Hauptberge der großen Insel Tyran sind dichter Kalkstein mit Mu-

^{*)} Ich berichtete irrig Corresp. Astronomique, Vol. 7. p. 531, dafs man bei Hamam Faraun Schwefel und Petrolium finde; diese beiden Stoffe finden sich nur bei Setie und Gimsche.

schelfragmenten, an die sich im Südosten schräg eingesenkte Lager von Quadersandstein anreihen. Die große
Insel Scheduan, die ich nicht besuchte, dürste wohl
eben so gebildet seyn; die kleinern Inseln Siul, l'Giome,
Ibua, Schuscha und Omros bestehen aus gewaltsam emporgehobenen Kalkfelsmassen, gleich wie ich sie vorstehend bei Ras Mehamet beschrieben habe; alle andern Inseln dieses Theils des rothen Meeres sind flache Korallenbänke, die sich gleichförmig von sechs bis zwanzig
Fuß über den Meeresspiegel erheben. *)

Die gewöhnlich herrschenden Winde auf dem das peträische Arabien bespülenden Meerbusen, obgleich nicht unmittelbar abhängig von dem regelmäßigen Luftzuge der tropischen Zone, werden doch schon durch deren Einfluss gewissen Regeln unterworfen. Ich verdanke die meisten desfallsigen Notizen den in Tor ansässigen Christen, die durch ihr Interesse an der Schifffahrt zu solchen Beobachtungen gezwungen sind; die Allgemeinheit ihrer Angaben fand durch meine Erfahrungen während dem Jahre 1826 Bestätigung, wenn anders man hierüber etwas Bestimmtes sagen darf. Im Winter, das heißt vom Anfang December bis Ende März, wechseln auf dem Meerbusen von Suez frischer Nordwestwind (Schmal) und achwacher Siid-Südost-Luftzug (Asieb), jedoch ist immer ersterer bei weitem überwiegend, und keine Tagszeit ist für dessen Erscheinung vorwaltend, während der Südwind

^{*)} Ich erwähnte Corr. Astron. Vol. VII. p. 526, dafs man keinen Titaneisensand am Meeresufer des nördlichen Theils des rothen Meeres finde; Herr Ritchi von Florenz hat mir seitdem welchen gezeigt, den er am Ausgang des Wadi Garandel am Meere gefunden hatte.

sich immer des Abends und des Nachts gelegt hat; dieser Südwind ist ausnehmend mit Feuchtigkeit geschwängert, und die verdickte Luft hebt und nähert alle fernen Diese Dünste ver-Gegenstände ungemein dem Auge. dichten sich zeitig an dem Hochgebirge der Halbinsel, und ergießen sich dort besonders im Januar in dem den Arabern so schätzbaren feinen Regen. Zuweilen stürzt in dieser Jahrszeit ganz unvermuthet ein heftiger Windstofs von Nordost von den an der Küste sich erhebenden Bergen herab; welcher durch sein unerwartetes Erscheinen öfters Unglücksfälle auf dem Meere verursacht; besonders ist desfalls die Bucht von Hamam el Faraun berüchtiget, die man auch blos Birke nennt. Im April und Anfangs Mai bläst der Südostwind öfters heftig, und gewöhnlich jedesmal dreimal vier und zwanzig Stunden lang, und zwar dann unter Reaction eines noch weit heftigeren Nordwestwindes, der jedoch in der Dauer nicht lange anzuhalten pflegt. Der Südwind im April erfüllt die ganze Atmosphäre mit Nebelwolken. Dieser heftige Südwind enthält, wenn er die großen Strecken der vegetationslosen Wüste-Ebenen durchzogen hat, ein sehr merkwürdiges Quantum elektrischer Flüssigkeit, wie ich solches auf meiner Reise von Suez nach Cairo im Mai 1822 beobachtet habe und speciell beschrieb (s. Zack Corresp. Astronomique, Vol. 7. pag. 532.). In der letzten Hälfte des Mai's pflegt Windstille einzutreten, wo in der Abendstunde ein Luftzug von Südwest (Haual) wehet; der regelmässige tägliche Nordwestwind, der von zehn' Uhr bis fünf Uhr Nachmittags bläst, tritt nun mit Heftigkeit ein. Um die Mitte des Juni hat man wieder beinahe ohne Ausnahme ein Paar Tage schwachen Südwind, der eine ungewöhnlich feuchte Atmosphäre verursacht; dann bis gegen die Mitte des Juli Luftzug von Südwest, Windstille, aber doch vorzugsweise frischen Nordwestwind um die gewöhnliche Mittagszeit. In diezsem Monat beobachtet man ferner gegen Sonnenuntergang einigemal heftige sehr heiße Wirbelwinde, von Nordosten blasend, vermuthlich eine Folge von starken Gewittern, die nördlich genug in der tropischen Region sich entladen, um bis hierher auf die Atmosphäre zu reagiren. Die Bewohner von Tor nennen diesen heißen Wirbelwind Simme; er ist besonders unangenehm durch seine trockene Hitze und die dicken Staubmassen, die er aufwühlt.

An jedem Tage der Monate August und September wehet ohne Ausnahme von zehn Uhr Morgens bis gegen Sonnenuntergang ein sehr frischer Nordwestwind; October und November, obgleich veränderlich, haben doch immer den Nordwestwind vorherrschend; zuweilen bringt in dieser Jahreszeit ein Luftzug von Südwest ein starkes Gewitter, das von unbestimmbaren heftigen Winden reagirt wird. -Manche Particularitäten sind den Winden der verschiedenen Gegenden eigen; so hat man zum Beispiele in dem Golfe von Akaba das ganze Jahr über, außer bei dem so selten prädominirenden Südwind, in der Morgenstunde einen äußerst heftigen Nordwind, den die Schiffer Ailath nennen. Der Nordwestwind soll immer viel heftiger längs der egyptischen als der arabischen Küste-blasen; in dem nördlichen Theile des Golfs von Suez kann nur der allerstärkste Südostwind die Oberhand über den gewöhnlich wehenden Nordwestwind erlangen.

Das Klima des peträischen Arabiens ist äußerst ge-

sand; man weiß nichts von Fiebern und Dissenterien; trotz dem beobachtete ich, dass es wenig wirklich bejahrte Leute gibt. Dieser Umstand hat wohl seinen Grund in der durchgehends kärglichen und kraftlesen Nahrung der Volksmasse, während die wandernde Lebensart einen nahmbaren Kräfteaufwand fordert. Vielleicht ist der durch Jahre geschwächte Körper, den nur armselige Kleidung schlecht bedeckt, nicht mehr geeignet, dem starken Temperaturwechsel zu widerstehen: In den Gebirgen ist es in den Winternächten sehr kalt; zuweilen gefriert noch im Februar das freistehende Wasser im Klostergarten von St. Katharina; brennend heiss strahlt dagegen in den Sommermonaten dié Sonne in die sandigen Thäler vom Himmel und als Reflex von den nackten Felswänden. Ich hatte auf meinen Reisen von Akaba im Monat Mai vier und dreiseig Grad Reaumur im Schatten. - Am Seeufer fälk zu jeder Zeit des Jahres der Thau unglaublich stark, so dass zum Beispiel der lehmige Boden hinter Tor in den Morgenstunden ganz schläpfnig ist. Trotz diesem starken Thau sind die Ophtalmien sehr selten und nur von kurzer Dauer, vermuthlich weil der plötzlich erscheinende kühle Luftzug mangelt, der diese Krankheit in Egypten vorzugsweise hervorbringt. Man muß die einheimische Ophtalmie nicht mit einer Augenkrankheit verwechseln, weiche die Araber von ihren periodischen Reisen nach Egypten zurückbringen. Die Blattern sind die Hauptkrankheit, deren Verheerung die Araber fürchten; da übrigens die Christen von Tor die Einimpfung der Schutzpocken unter sich eingeführt haben, so wird dieses hoffentlich auch bald heilsame Folgen unter den Arabern verbreiten.

Die allgemeine Unfruchtbarkeit des Landes ist wenig geeignet zur Beherbergung vieler und mannichfaltiger wilder Thiere. Einige Familien Steinböcke (Capra arabica, Beden der Araber) weiden die sparsamen Gräser auf den unzugänglichsten Gebirgen zwischen Firan, St. Katharina und Scherum; sehr einzeln findet man die Hyrax (Waber) zwischen den Felsen der Granitgebirge; einige wenige Hasen gibt es in Wadi Firan, und einzelne Gazellen irren auf dem steinigen Plateau zwischen Firan, Neghele und Akaba. Ungeachtet die Zahl der hier hausenden Hyänen und Füchse sehr gering ist, finden sie doch zu wenig von ihrer gewöhnlichen Nahrung, als dass sie sich sättigen könnten; sie pflegen ihren Hunger durch todte Fische und andere Seethiere zu stillen, welche das Meer auswirft. Seit Menschengedenken erinnert man sich nur eines einzigen Panthers, der sich aus Syrien bis in die Thäler zwischen Scherum und Minna el Dahab verlaufen hatte. Dipus-Arten finden sich nur sehr selten, dagegen in den Thälern um das Kloster St. Katharina ziemlich häufig eine eigene Art Stachelmaus.

Das Meer hat drei Arten Delphine, und, obgleich ungemein selten, eine eigenthümliche Manatesart, die vermuthlich zu dem Geschlechte Halicore gehört, und aus deren Häuten einstens die Israeliten die Decken für die Bundeslade machen mußten. Man benennt dieses Thier Naka im nördlichen Theile des rothen Meeres, und Dauila im südlichen Theile. Die Zahl der Landvögel ist äußerst gering: einige Pterocles und Perdix, sehr wenig Silvien, Saxicolen, und nur eine Species Fringillen beobachtete ich; Lerchen sind in geringer Anzahl. Am häufigsten sind noch die Falkenarten, namentlich F. Brachidactilis und

Ater, die sich von Fischen nähren. Große Schwärme von Seeschwalben und Möven bewohnen die Inseln. Sehr einzeln finden sich Störche und Enten im Winter und Frühling auf einigen sumpfigen Thalniederungen.

Unter den Amphibienarten ist eine große Art Seeschildkröte wichtig, weil sie das im Handel geschätzte Schildplatt liefert; diejenigen der Weibchen sind bei gleich großen Individuen am geschätztesten, weil die benutzbare Schale dicker und durchsichtiger ist. Ein ausgewachsenes Individuum kann zwei bis dritthalb Pfund feines Schildplatt liefern, wovon jedes Pfund in Suez bis zu drei spanischen Thalern verkauft wird. Eine zweite weit größere Meerschildkrötenart wird blos wegen ihres Fleisches ge-Da die Schildkröten öfters den Ort des Meersandes zu besuchen pflegen, wo sie ihre Eier eingescharrt haben, so gibt dieses häufig Gelegenheit, sie zu fangen. Die Araber verzehren alle Schildkröten-Eier, deren sie habhaft werden können, und so hat die Zahl dieser Thiere ungemein abgenommen. Die felsigen Gegenden beherbergen viele Stellio (Hardum), und die sandigen Thäler einzeln zwei Uranomastixarten (Dendene); auch gibt es vielerlei Gecko und kleine Eidechsenarten. Schlangen sind selten, und unter ihnen, wenn ich nicht irre, nur zwei Arten giftig (Cerastes und Scytalis).

Die günstig gelegenen Stellen des rothen Meeres sind ungemein fischreich: den Tehmi (einem Volksstamme, den ich in der Folge charakterisiren werde) dient der Ertrag der Fischerei nicht allein zur Hauptnahrung, sondern sie salzen und trocknen auch eine Menge (namentlich Scarus, Aspisurus und Scomber-Arten), die sie auf den Märkten von Corseir, Jambo und Djetta verkaufen. Sechzig dieser getrockneten Fische, die ungefähr fünf und dreisig Pfund (zu zwölf Unzen) wiegen, werden gewöhnlich für einen spanischen Thaler verkauft. Das Gehäuse der Perlenmuschel (Avicula margaritifera) ist ein beträchtlicher Handelsartikel, der über Suez nach Syrien geht. Zahlperlen finden sich äußerst sparsam, und beinahe immer nur sehr klein. Die sie erzeugende Schnecke ist Mytilus hirundo und ebengenannte Avicula.

Da wo Granitformation ist, findet man in den Thälern eine kärgliche Vegetation im Verhältniss zu dem jährlich gefallenen Regen, welchen namentlich die Granitfelsmassen in ihren feinen Spalten aufzuspeichern scheinen; wird der in den verengten Felskanal zusammengedrängte Abfluss mehrerer Thäler durch einen natürlichen Queerdamm von Porphyrschichten unterbrochen, so bilden sich an einigen Orten kärgliche Bäche, wo mehrere hundert Schritte lang das Wasser hinrieselt, und dann wieder im Sande verschwindet; solches permanent fliessende Wasser gibt es meines Wissens an vier Stellen, nämlich in Wadi Ain und Salaka auf dem Wege von Noebe nach St. Katharina, bei den Ruinen von Firan, und im Wadi Hebrau, auf dem Wege zwischen Tor und St. Katharina. Die große Wassermasse, welche ich auf dem Plateau von Ras-es-Sat am 27. April 1822 antraf (Correspondance Astronomique, Vol. VII. p. 461.), war nur ephemerisch durch starken Regen zusammengeströmt, und daher ganz zufällig. Getäuscht durch einen unwahren Bericht meiner Führer, hatte ich berichtet, dass hier den größten Theil des Jahres über Wasser zu finden sey. Wo sollten auch die Quellen herkommen, um solches zu erzeugen? Wenn nicht mit vieler Mühe das Quellwas-

ser in den Bergdistrikten um St. Katharina in künstlichen Cisternen gesammelt würde, und man von jeder täglich nur ein gewisses Quantum zur Bewässerung der dabei angelegten Gärten abzapfte, so würden auch diese kleinen Distrikte keinen Anbau zulassen. - In den meisten Thälern findet man einzelne dickstämmige Acacienbäume, die ehemals weit häufiger gewesen seyn sollen, deren Anzahl sich aber täglich vermindert, weil die Beduinen, seitdem sie im Jahr 1823 eine sehr reiche Karavane des Pascha ausplünderten, zu einem jährlichen Tribut in Kohlen verpflichtet, die meisten dieser Bäume ausrotten. Der Tarfa-Strauch, von dem das berühmte Manna herabtröpfelt, findet sich in diesem Theile des peträischen Arabiens nur in einigen Thälern in nahmbarer Menge. besonders in Wadi Firan. Doctor Ehrenberg entdeckte im Jahr 1824 zuerst, dass dieses Manna von einem Insekt herrühre, welches er speciell beobachtete und seitdem beschrieb. Als mich nun im Jahr 1826 ein Grieche von Tor, bei dem sowohl ich als Herr Ehrenberg gewohnt haben, auf den wahren Erzeuger des Manna aufmerksam machte, theilte ich solches als eine interessante Beobachtung dem Herrn von Zack unvollständig mit, da mir Herrn Ehrenberge sehr ausführliche Beobachtungen ganz unbekannt waren. Ich beeile mich hier öffentlich anzuerkennen, dass Herr Ehrenberg als der erste europäische Entdecker und Beobachter der gedachten Mannaerzeugung anzusehen ist. - In den Gegenden, wo Kalk- und Sandsteinformation vorherrscht, versiegt der gefallene Regen schnell, und das sich in den Abstusthälern sammelnde Wasser ist häufig mit Salztheilen geschwängert; während diese Kalkplateaus von der abschreckendsten Wüstenei

sind, findet man in den Thälern nur sparsam solche Vegetation, die durch lange Entbehrung der Nässe nicht erstirbt. Um die Brunnen dieser Kalkwüsten findet man einige Gruppen wildwachsender Dattelpalmen.

. 22.

Verschiedene Bewohner des peträischen Arabiens.

Die Bewohner der Landstrecke zwischen Suez, Ras Mehamet und Akaba unterscheiden sich selbst in mehrere Normalabtheilungen, wovon die eine mit der andera sich nicht durch Eheverbindungen vermischt, und bei denen der Gebrauch eine Art Rangordnung eingeführt hat. Diese verschiedenen Volksabtheilungen sind:

- 1) die eigentlichen Araberstämme,
- 2) die Gebellie,
- 3) die Haterie,
- 4) die Christen,
- 5) die Tehmi.

Die eigentlichen Araberstämme sind theils diejenigen Ureinwohner der Halbinsel, die bei Einführung des Islamismus dieses Glaubensbekentnifs annahmen, oder Nachkommen der zu verschiedenen Zeiten aus Hedjas und

Nedjed eingewanderten Nomaden. Viehzucht ist ihre einzige Beschäftigung, die jedoch bei weitem nicht hinreicht, um ihnen den sparsamsten Lebensunterhalt zu gewähren; ein kleiner Hülfsverdienst war die Vermiethung ihrer Kameele zum Waarentransport zwischen Suez und Cairo, und für die jährlich nach Mekka ziehenden Pilger. Periodische Plünderungen füllten ehemals die Lücke ihres Bedarfs aus. Mehemet Ali Pascha schloss mit den verschiedenen Stämmen einen Vertrag ab. Kraft dessen sie allen Räubereien entsagten, und gleichsam wechselseitig für einander gutsprachen; dagegen sollte der Pascha einer gewissen Anzahl ihrer waffenfähigen Männer einen Taggehalt von sechs egyptischen Para (circa anderthalb Frankfurter Kreuzer) entrichten. Ali's befestigte Macht in Egypten, seine Siege und Truppencorps in Hedjas, und sein immer mehr zunehmender Einfluss in Syrien machten es möglich, die Araber zu zwingen, dieser Uebereinkunft unterwürfig zu bleiben. Unterdessen war im Jahr 1823 schon seit geraumer Zeit die versprochene Zahlung unterblieben; die Araber glaubten sich daher zu Gewaltthätigkeiten berechtiget, und alle Stämme der Halbinsel vereint raubten bei Suez die Güter einer sehr beträchtlichen Karavane, welche größtentheils dem Pascha angehörten. Eine starke Militärmacht wurde gegen sie geschickt, doch der größte Theil der Güter war bereits nach Syrien geschafft. Als Vergütung dieses Raubs machten sich die Araber verbindlich, jährlich ein ansehnliches Quantum von Kohlen nach Cairo Seit dieser Plünderung wird, wie natürlich, keine Gehaltzahlung mehr gemacht.

Unter den verschiedenen hiesigen Araberstämmen

ist derjenige der Misene*) am zahlreichsten; er benutzt die Weiden in den Distrikten zwischen Akaba, Scherum und St. Katharina. Man schätzt ihn auf vierhundert fünfzig streitfähige Männer, das heisst Individuen, die über sechzehn Jahre alt sind. Als Unterabtheilungen dieser Misene sind die wenigen Familien zu zählen, welche den besondern Namen von Beni Wasel führen. die Gebirge bei Scherum bewohnen **), und sechzig streitbare Männer zählen; ferner die Familien, welche mir Elu Agermie benannt wurden, und die ich im Wadi Salaka antraf. — Der zweit mächtigste Araberstamm sind die Soelhe, welche namentlich Wadi Firan und die Distrikte von da bis zum Flecken Tor bewohnen; sie unterscheiden sich in drei Unterabtheilungen, wovon folgende Schätzung der waffenfähigen Männer mir mitgetheilt wurde:

> Belasaiti 180, Alekati ***) 100, Karassi 80.

Die Weiden in den Umgebungen des Brunnen Nasb gehören dem Araberstamm Averme, der bei hundert fünfzig erwachsene Männer zählt. In der Umgebung des Schlosses Neghele und zwischen dort und Suez halten sich Araber von dem Stamme Tarabin auf, die gleichfalls sich

^{*)} Dieser Name scheint schon in den ältesten Zeiten derjenige eines arabischen Volksstammes gewesen zu seyn, indem die hebräischen Schriftsteller der Masani als eines Zweigs der Nachkommen Ismaels, des Sohnes Abrahams, erwähnen.

^{**)} Beni Wasel ist auch der Name der Araber auf dem westlichen Meerufer zwischen Abu Schaar und dem Nil.

^{***)} Dieser Name hat einige Aehnlichkeit mit dem der Urbewohner, der Amalekiter.

auf hundert fünfzig erwachsene Männer belaufen sollen. Was die kleine Horde der räuberischen Haiwar anbetrifft, die zwischen Akaba und Neghele sich herumzutreiben pflegt, so konnte ich über deren Stärke keine genaue Auskunft erhalten, doch zweifle ich, dass solche in allem über hundert Köpfe seyn wird.

Die Gebellie, welche in der Rangordnung den freien Arabern am nächsten stehen, sollen, zufolge der Angabe der Klosterpfaffen von St. Katharina, Nachkommen der tausend (?) Sklaven vom Pontus Euxinus und aus Oberegypten seyn, die Kaiser Justinian diesem Kloster als Eigenthum schenkte; sie siedelten sich in den Gebirgen der Umgebungen des Sinai an, daher soll der Ursprung ihres Namens seyn; als Leibeigene des Klosters mussten sie dessen Gärten bauen und alle sonstigen vorkommenden Frohndienste thun. Als der Islamismus sich bis in die hiesige Gegend verbreitete, emancipirten sich diese Sklaven durch die Annahme der neuen Religion; sie fahren jedoch fort, den größten Theil der ihnen früher obliegenden Klosterarbeiten zu thun, wogegen jeder männliche Sprößling einen Gehalt an Geld und Lebensmitteln vom Kloster bezieht. Die verschmitzten Pfassen wissen durch Legenden und vorgebliche Wunder einen gewissen Einflus über diese Leute zu behaupten. Dermalen sind zwei und achtzig Individuen zum Empfang des Gehalts im Kloster eingeschrieben. Ich weiß mir nicht die Namensverwandtschaft zwischen den Gebellie und Gebalane zu erklären, womit Josephus und Euseb die Bewohner der hiesigen Gegend bezeichnet. *)

^{*)} Wegen den Amalekitis und Gebalane hat man in Josephus Antiquit., Lib. III. Cap. 2, nachzusehen.

Die Haterie sind die Nachkommen der Mograbiner-Besatzung des befestigten Schlosses bei Tor, welches Sultan Selim im Anfange des sechzehuten Jahrhunderts erbauen liefs. Dieses Schloss scheint angelegt zu seyn, um das Wassereinnehmen der mit Pilgern nach Djetta segelnden Schiffe gegen die Räubereien der Araber zu schützen; daher ihr heutiger Name von dem arabischen "Hater", d. h. bereit, zum Dienste fertig. Das Schloss ist längst in Trümmer gefallen, und die Haterie bewohnen nun größtentheils das Dorf Hedgibel, eine Stunde südlich von Tor, wo sie Dattel- und Feigenpflan-Einige beschäftigen sich mit Fischfang, zungen haben. besonders zur Zeit, wenn Schiffe mit Pilgern in Tor vor Anker liegen. Diese Haterie, als ein der Halbinsel fremdartiger Volksstamm, stehen bei den freien Arabern in keiner größeren Achtung, als die Gebellie. Auf fünfzig erwachsene Mannspersonen gab man mir die Stärke dieses Stammes an.

Den eigentlichen Ursprung der Tehmi und die Etymologie des Namens konnte ich nicht erforschen, obgleich ich drei Monate lang mit Leuten dieses Stammes herumschiffte. Nach den Gesichtszügen zu urthesten (sie haben stark gebogene zugeschärfte Nasen, durch eine schwache Auskerbung von der Stirn getrennt, sehr schmale, schön gewölbte Augenbraunen, lebhafte, tief liegende Augen, kleinen, wohlproportionirten Mund, etwas rückstehendes Kinn, beinahe bartlos, länglich ovales Gesicht, glattes, schwarzes Haupthaar und gelbe Hautfarbe), würde ich sie für Abkömmlinge aus Jemen halten, und der Name Tehmi ließe sich auch von der Provinz Tehamah ableiten; doch besitze ich hierüber gar keine bestä-

tigende Notiz. Die Tehmi führen eine Art herumirrendes Seeleben, je nachdem die für den Fischfang günstige Jahreszeit sie hier oder dorthin ruft. Sie besitzen nördlich vom sieben und zwanzigsten Breitegrad bei dreissig kleiner Fischerböte (Sandal), und ihr beliebtester Aufenthalt ist auf den Inseln Jubal, Tyran und Omosele, wo sie ephemere Zelte aufschlagen. Da diese Inseln keine Quellen haben, so holen sie das ihnen benöthigte Trinkwasser in großen irdenen Gefäßen zu Tor, Scherum, Ainune oder Magna. Bei Abu Schaar (dem alten Myos Hormos auf der egyptischen Küste) pflegen sie sich im Frühlinge aufzuhalten, um ihre Ziegen und Schafe zu weiden. Im Sommer lagern sie an den Brunnen südlich von Tor, wo sie mehrere Dattelpflanzungen eigenthüm-Im Winter beherbergen die Inseln Tyran lich besitzen. und Omosele ihre Heerden. Wie schon gesagt, ist ihr einziges Nahrungsgewerb der Fisch- und Schildkrötenfang. Einige wenige Manates werden von ihnen jährlich erlegt, deren Häute für Sandalen sehr gesucht sind.

Die ganze Zahl erwachsener Männer der Tehmi mag sich auf siebenzig belaufen. Sie stehen in großer Verachtung bei den freien Arabern, von denen sie wie geduldete Leibeigene behandelt werden, und welche die Tehmi gleichsam als ihre Herren betrachten müssen, die denn gelegentlich das Recht bei ihnen ausüben, alles, was ihnen als brauchbar anstehet, mit sich wegzunehmen.

Außer den sechs und zwanzig Pfaffen und Laienbrüdern in dem Kloster St. Katharina beschränken sich die christlichen Bewohner dieses Theils von Arabien auf neun Familien, welche in Tor angesiedelt sind. Die ganze Kopfzahl dieser Kolonie betrug im Jahr 1826 sechs

und vierzig Individuen; vormals waren sie weit zahlreicher, wie die Zahl der Ruinen verlassener Wohnungen bezeugt. Die Blattern haben vor etwa zwanzig Jahren noch ganz besonders Verwüstung unter diesen Glaubensgenossen angerichtet. Alle sind schismatische Griechen, und Nachkommen von aus Griechenland hergewanderten Individuen. Der Dienst des nahe gelegenen Klosters scheint die erste Veranlassung zu dieser Christencolonie gegeben zu haben. Jetzt ist der einzige Erwerbzweig dieser Familien, an die nach Djetta reisenden Pilger Wasser und Lebensmittel, die sie aus Egypten beziehen, zu verkaufen; auch besitzen sie Dattelpflanzungen am Fusse des Hügels Hadger Elma, und ehemals bewässerten sie auch durch Brunnen ansehnliche Gärten, südöst-Die Raubsucht der Beduinenlich von Tor gelegen. Araber hat diese Cultur aufzugeben genöthigt. Es herrscht bei den Christen von Tor folgender sonderbarer Gebrauch: ieder Familienvater wählt sich unter den freien Arabern einen aus, den er als seinen Schutzherrn anerkennt; der Araber verbürgt ihm den ruhigen Besitz alles seines Eigenthums, wogegen ihm der Christ jährlich ein Stück Leinenzeug gibt und ihn beherbergen muss, wenn immer der Araber bei ihm anspricht. Der moralische Zustand dieser Colonie lässt manches zu wünschen; die Familienväter haben nicht einmal Energie genug, den bei ihnen wohnenden Klosterpfaffen anzuhalten, die Kinder in Lesen und Schreiben zu unterrichten.

Die ganze Bevölkerung des Landes zwischen Suez, Akaba und Ras Mehamet (die Einwohner von Suez und Wadi Araba nicht mitgerechnet), ein Flächenraum von fast dreihundert geographischen Quadratmeilen, ist dem-

ach wie folgt:		. 1	Männliche				Individuen				über		sechzehn	
Ara	be	r,	inc	ıl.	der	E	` lu	Ag	ern	nie	•		•	450
								•		•		•	•	60
								•			•	•	•	180
•			•				٠					•		100
											•	۲.		80
•		•					•					•		150
												•		150
									•		•			82
	٠					•								. 50
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•		•	70
		•										. –		1372
t n	nit	5	we	gei	ı de	r '	Wę	ibe	ru	nd	Ki	 nde	r	6860
-Aı	ab	er	•	•	•		٠	. •			•			100
ı ve	on	To	r		•			•	•	•			•	46
im	K	los	ter	St	. K	atl	nar	ina [.]				•		26
								•					•	40
	Araasel	Arabeasel t mit -Araba von	Araber, asel t mit 5 -Araber a von To im Klos	Araber, incasel	Araber, incl. asel	Araber, incl. der asel	Araber, incl. der Easel	Araber, incl. der Elu asel	Araber, incl. der Elu Agasel	Araber, incl. der Elu Agern asel t mit 5 wegen der Weiber u Araber von Tor im Kloster St. Katharina	Araber, incl. der Elu Agermie asel	Araber, incl. der Elu Agermie asel t mit 5 wegen der Weiber und Ki Araber von Tor im Kloster St. Katharina	Araber, incl. der Elu Agermie asel t mit 5 wegen der Weiber und Kinder Araber von Tor im Kloster St. Katharina	asel t mit 5 wegen der Weiber und Kinder Araber a von Tor

Summa aller Bewohner der Halbinsel 7072

Obgleich ich nicht weiß, wo der Fehler liegt, so scheint mir doch diese Anzahl wenigstens um ein Viertheil zu groß, und ein wahres Räthsel für mich ist, wie so viele Menschen sich in diesem unfruchtbaren Lande ernähren, da nicht einmal die wenigen, zur Cultur tauglichen Stellen, wie die Umgebung von Tor. Wadi Firan, Wadi Salaka und einige andere benutzt werden. Selbst zur Zeit, wo die indische Handelsstraße durch das rothe Meer ging, scheint die Bevölkerung nicht viel bedeuten-

der gewesen zu seyn, und als noch Ailath blühete, scheint man der bei weitem mehr begünstigten östlichen Küste des Golfs den Vorzug gegeben zu haben.

23.

Charakter und Sitten der Araber.

Das herumziehende Nomadenleben in einem Lande, wo keine feste Ansiedelungen sind, hat bei allen Beduinen-Arabern, in welcher Gegend sie auch seyn mögen, die Gastfreundschaft gegen Reisende eingeführt; die es ist aber auch die einzige Tugend, zu deren Ausübung der Araber, durch Ehrgeiz bewogen, sich verpflichtet fühlt. Vielleicht ist es Folge des jetzigen allgemeinen dürftigen Zustandes aller Nomaden in Egypten und an dessen Grenzen, dass bei ihnen der Gebrauch aufgekommen ist, von dem europäischen Reisenden nicht allein ein der Bewirthung angemessenes Geschenk zu erwarten, sondern ihm auch solches, obschon glimpflich, zu verstehen zu geben. Die Araber, welche mich auf dem Wege von Kenne nach Corseir begleiteten, beklagten sich sehr über die Knickerei mehrerer aus Ostindien gekommener Europäer, deren Bewirthung sie in wirkliche Geldauslage versetzt habe; die Araber von Tor rühmten mir dagegen die großmüthige Freigebigkeit anderer früher bei ihnen gewesenen Reisenden. Beides geschah offenbar, um sich ein besseres Geschenk von mir zuzusichern; man stellt sich zwar immer bei der Annahme, als ob man sich dessen schäme; und gibt man Geld, so sprechen sie zuweilen von beleidigtem Ehrgefühl; doch bedarf es keiner großen Beredtsamkeit, um alle Skrupel zu beseitigen. dem Vorwande dieser landesgebräuchlichen Gastfreundschaft wird übrigens sehr oft der Araber dem reisenden Europäer sehr lästig, denn man wird mit Besuchen überhäuft, bei welchen der Araber stillschweigend sich berechtiget glaubt, den Mahlzeiten als Gast beizuwohnen. Am besten kömmt der Reisende in dem Fastmonate Ramadan durch, den die Araber hiesiger Gegend allgemein beobachten; dieses ist aber auch die einzige Religions-Ceremonie, die sie ausüben, denn die gesetzlich vorgeschriebenen Gebete verrichten sie nie; es genügt ihnen, bei jeder zu verrichtenden Handlung die Formel: im Namen Gottes (Bis millah) auszusprechen.

Da die reisenden Fremden immer unter dem unmittelbaren Schutze ihrer Führer stehen, so ist kein Beispiel von Diebereien oder Räubereien im südlichen Theile der Halbinsel bekannt. Jedoch machen sich die Araber kein Gewissen daraus, von den Kaffee- oder Getreideladungen, die ihre Kameele zwischen Suez und Cairo führen, Kleinigkeiten zu entwenden; besonders führten bei mir die Pfaffen von St. Katharina Klage, wie willkührlich ihr Mundvorrath auf dem Wege von Egypten von den Kameelführern beeinträchtiget würde. Vor wenig Jahren machten die hiesigen Araber häufig die Karavanenstraße von Suez nach Cairo unsicher, und die Ausraubung der

fünfhundert Kameelladungen Kaffee im Jahr 1823 ist ein Beweis, dass ihre Begriffe vom Personen-Eigenthum ihrem Gewissen große Vergünstigung gestatten.

Obgleich den Arabern der dumme Stolz ganz unbekannt ist, sich irgend einer Arbeit zu schämen, die auf Reisen einem Kameelführer obligt, das heißt, Wasser und Brennmaterial herbeizuschaffen, die Ladungen in gehöriger Ordnung zu halten, und dem Reisenden in sonstigen kleinen Vorfällen behülflich zu seyn, so haben sie doch den Ehrgeiz, sich nicht einem gebieterischen Tone unterwerfen zu wollen. Sie haben originelle Begriffe über die Vorzüge ihrer Geburtsfreiheit, die ich im wahren Sinne des Wortes Ahnenstolz nennen möchte; er äußert sich ganz besonders in ihrem festen Gebrauch, sich nie durch Eheverbindungen zu vermischen; nichts desto weniger sind die Gesichtszüge der Individuen einer Abtheilung so sehr unter einander verschieden, dass sich nichts Allgemeines über ihre Formen sagen lässt, die Tehmi allenfalls ausge-Die freien Araber haben mit ihren Voreltern, nommen. den nomadischen Israeliten, die Prahlerei gemein, ihre Volkszahl immer weit größer anzugeben, als solche wirk-Befragt man die Araber über die Einwohnerzahl oder Stärke der einzelnen Stämme, so möchte man solche in der Halbinsel wenigstens auf fünfzig tausend Seelen schätzen. Der nach und nach zerstörte Baumwuchs in den Urgebirgthälern hat allerdings viel zur Verwüstung des Landes beigetragen; jedoch konnte es nie zur Beherbergung einer solchen Volksmasse geeignet seyn. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die hebräischen Schriftsteller, um der vierzigjährigen Erhaltung der gewiss ungemein vergrößerten Anzahl aus Egypten gewanderter

Israeliten das Unmögliche zu benehmen, ihre Zuflucht zu der Erzählung des Wachtelregens, des Mannaregens und anderer Abweichungen vom Naturgange nehmen mußten.

Ich weiß nicht, ob es aus Verachtung oder aus Trägheit geschieht, dass die Araber der Sinaitischen Halbinsel jede Beschäftigung vernachlässigen, die etwas mit einem angesiedelten Leben gemein hat, obgleich sie in mehreren Gegenden wirkliche Dörfer von aus Stein und Lehm versertigten Häusern bewohnen, wie in Wadi Firan, Wadi Tor und Hedgibel. Die wenigen Dattelpalmen, die derten vorkemmen, konnten mit geringer Mühe nicht allein hier, sondern auch in der Umgebung der meisten Brunnen, sehr vermehrt werden, was den Bewohnern eine reichliche und gesunde Nahrung verschaffen warde. Die Araber sind aber so indolent, dass sie nicht einmal die für ihre Kameele nothigen Dattelstricke verfertigen; eben so wenig sieht man sie Palmrohrdecken flechten. Außer den Haterie und Tehmi wird gewiss kein Araber sich die Mühe nehmen, Fische zu fangen, weder sum eigenen Gebrauch noch zum Verkauf. Die Weiber spinnen aus den Kameel- und Ziegenhaaren nicht mehr Stoffe, als man zu den eigenen Zelten verbraucht, und die Schaafwolle verarbeiten sie nur für ihre Bekleidung. Der gewöhnliche Anzug der Männer besteht aus einem von ihren Weibern versertigten wollenen Hemde, braun und weiss gestreift, mit weiten Aermeln; um die Hüften wird dieses Hemd mit einem drei Finger breiten Ledergurt zusammengeschnürt, und unter diesem Gurt steckt gewöhnlich ein zwei Schuh langes krummes Messer. Der Kopf ist selten rasirt; man wickelt durchgehends einen weißen baumwollenen Lumpen als Turban um. Der

Schnauzbart ist kurz abgeschnitten; den Knehelbart lassen sie wachsen; aber sey es, daß er nicht länger wächst oder die Mode es gebietet, er hat selten mehr als zwei Zoll. Ihre Waffen sind, außer dem oben erwähnten Messer, eine meistens sehr schlechte Luntenflinte; doch ist beinahe nie ihr Pulvervorrath größer als für zwei Schufs. Sie bewahren solchen in einem hufeisenförmig gekrümmten Holzhorn, oder in Patronen von Rohrstängel, die sie auf einem Lederriemen befestigen. Der ganze Anzug der Weiber beschränkt sich auf gleichfalls selbst verfertigte schwarze Hemden von Schaafwolle und ein schwarzes oder blaues baumwollenes Tuch, welches sie über den Kopf hängen, und womit sie sich vor Fremden das Gesicht verhüllen. Als Kopfputz flechten sie in die Haare Zierrathen von Perlemutter, in Syrien verfertiget; gewöhnlich ist auch noch ein großer kupferner Metallring in der Nase; an den Armknöcheln tragen sie Ringe von Horn oder Glaswerk. Ihre einzige Beschäftigung ist die Zubereitung der Nahrungsmittel und die Verfertigung der wollenen Zeuge. Die kärgliche Nahrung der Araber bestehet aus sauerer Milch, getrockneten Datteln und ungesäuertem Brod. Es ist immer ein ungewöhnlicher Schmaus, wenn eine Ziege geschlachtet wird; das meiste Vieh ihrer Heerden verkaufen sie in Suez und Tor zu hohen Preisen an die Pilger, und mit diesem Gewinn und demjenigen ihrer Kameelfrachten bestreiten sie die Kosten des nöthigen Korneinkaufs. Beinahe nie besitzt ein Araber mehr als ein Lastkameel, denn er würde Niemand finden, der ihm als Diener bei der Aufladung eines zweiten behülflich wäre. Je nach dem bemittelten Zustande der Individuen hat er noch ein oder mehrere Kameelweibchen als Zuchtkameele. Die armen Araber besitzen meist nur ein weibliches Kameel, das sie abwechselnd als Last- und Zuchtkameel benutzen.

Ich weiss in der That nicht, unter welchem Namen ich das gesellschaftliche Band bezeichnen soll, das sich die Araher als Regierung festgesetzt haben. Es ist eine Art Convenienz-Patriarchat, das heißt, der Achtbarste aus gewissen Familien hat permanent den Vorsitz bei Berathschlagungen von allgemeinem Interesse; hierbei hat jeder waffenfähige Mann Stimme und Befugnifs, seine Ansicht mitzutheilen. Das Votum des Präses oder Scheik hat kein größeres Gewicht, als dasjenige jedes Andern; ihm scheint obzuliegen, die vorwaltenden Streitpunkte möglichst durch Güte auszugleichen. Eben dieser Scheik ist die handelnde Person bei Angelegenheiten zwischen den Stämmen oder mit dem Pascha von Egypten. Streitigkeiten schlichtet er bestmöglichst nach den Regeln der Billigkeit, zuweilen mit Zuziehung der Aeltesten des Stammes; übrigens besitzt er zur Ausführung des Urtheils gar keine vollziehende Gewalt. Von Steuern ist bei den Arabern gar keine Rede; der gewählte Scheik muß sich nicht allein aus eigenen Mittteln erhalten, sondern er hat auch die Obliegenheit, die Ehre der Gastfreundschaft für den ganzen Stamm zu erfüllen. Außer den Scheiks der einzelnen Familienstämme gibt es heut zu Tage einen, der den Titel Scheik el Arab führt; er wird von dem Pascha von Egypten erwählt, und erhält von ihm eine Besoldung (dermalen drei Beutel oder circa hundert Speciesthaler). Er ist der Mittelsmann in allen Angelegenheiten zwischen dem Pascha und den Arabern der Halbinsel, und ist so zu sagen verantwortlich für die gute

Aufführung der übrigen Häuptlinge. Diese Anstellung macht den damit bekleideten Araber seinen Landsleuten sehr gehässig; der Name des jetzigen ist Scheik Musa, von dem Stamme der Alekati.

Ich übergehe mit Stillschweigen alle Mährchen der grassen Pfaffenignoranz, die aus einem lächerlichen Fanatismus für jede im alten Testament aufgezeichnete Geschichtsbegebenheit, deren Schauplatz das peträische Arabien war, ein Denkmal aufzufinden wußste. — Die wenigen alterthümlichen Ruinen, die ich auf meiner Excursion nach dem Golf von Akaba im Frühling 1822 vorfand, finden sich beschrieben in meinem Briefe an Herrn von Zach (Corresp. Astr. Vol. VII. p. 454.). Es waren namentlich einige gemauerte Cisternen im Thal Kubab, die arabischen Inschriften bei Dubbe und Gebel Mahamar, die Schutthaufen von Ailath und Noebe, die verlassene Ansiedelung auf der Insel Emrag, und der kleine Obelisk mit Hieroglyphen bei den Kupfergruben von Nahasb.

Im Jahr 1826 besuchte ich die Ruinen von Firan; sie sind sehr unbedeutend, und beschränken sich auf die Trümmer einer christlichen Kirche von Sandstein, und auf einige Grabzimmer, gleichfalls von behauenem Sandstein erbauet, die sich an dem Hügel nordöstlich von diesen Ruinen befinden. Hieroglyphen finden sich hier gar keine; dagegen sah ich auf meiner Reise im Jahr 1817 auf dem Wege zwischen Firan und Sarbat el Chadem an den Granitfelsen die vielfältigen hieroglyphischen Tableaus, und die egyptischen Sepulcralmonumente, welche man auf der Spitze des Berges Sarbat el Chadem vorfindet, und wovon ich seiner Zeit eine kurze Beschreibung in den Fundgruben des Orients mittheilte.

Bei Minna el Dahab fand ich nichts vor als einige wenig ausgezeichnete Schutthaufen auf der Südseite des trockenen Strombettes, etwa hundert Schritte vom Meerufer. Heut zu Tage ist hier gar kein sicherer Ankerplats. Versetzt man hierhin die Ansiedelung, die im alten Testamente unter dem Namen Disahab erwähnt wird, so hat in dem Zeitlauf von drei Jahrtausenden der Ufersaum durch die Ausflötzungen des Thals Ferese die hundert Schritte langen Ablagerungen gebildet, welche vermuthlich den alten Hafen ausfüllten. Von der Thalmündung durch die Urgebirgsmassen bis zum Meerufer ist eine fächerförmige Fläche von Urfelsgeröllen, deren Radius fünf und dreißig Minuten lang ist — das progressive Werk der Ausflötzungen einer unbestimmbaren Reihe von Jahrtausenden.

Makrizi sagt: Ibn Ahmed Ibn Touloun (Sultan von Egypten) machte die Straße über das Akaba von Aila, wo ich die oben angeführten arabischen Inschriften bei Dubbe und Gebel Mahamar fand.

24.

Der tönende Berg Nakus.

Die geschwätzigen Araber der Umgegend von Tor unterhalten häufig die Reisenden mit der Erzählung eines vorgeblich verschütteten Klosters, Nakus genannt, wo man periodisch aus der Erde das Läuten der Glocken und die Stimmen singender Priester schallen höre. Da diese Nachricht mir von sehr Vielen als Augenzeugen wiederholt wurde, so hielt ich es der Mühe werth, den Ort aufzusuchen, nicht etwa in der Hoffnung, etwas zu finden, was den Bericht der Araber bestätige, sondern um die wahre Ursache zu erforschen, die zu einer so sonderbaren Volkserzählung Veranlassung gegeben hatte.

Drei und eine halbe Stunde nordwestlich vom Hafen Tor, unfern der Meeresküste, liegt der berüchtigte Ort, wo die räthselhaften Töne erschallen. Ich fand hier den ziemlich steilen Abhang eines bei zweihundert fünfzig Fuss hohen Sandsteinfels-Plateau, von Nordwest nach Südost zu ziehend. An der obern Fläche des Plateau lehnt sich eine Ebene von Flugsand an, während die Basis desselben auf dem Saume des sandigen Ufers ruhet. Eine bei vierzig Schritt breite Felshohle bildet eine Art Queerthal, durch welche man vom Ufer her nach der Hochebene gelangen kann. Der Boden dieses Queerthals ist eine schrägliegende Fläche, von feinem Flugsand gebildet, der fortwährend von dem Plateau her durch den in dieser Gegend vorherrschenden nördlichen Wind in die Hohle eingeweht wird. Springt der Wind nach Westen zu um, so kehrt er mit Ungestüm am Fusse der Terrasse einen großen Theil des Sandes weg, der durch die Spaltung von dem obern Plateau herabgerollt war, so dass sich in dem Queerthal der Sand immer in einer Fläche erhält, die sich beinahe unter einem Winkel von fünfzig Grad in den Horizont einsenkt, wobei die einzelnen Körner so an einander ruhen, dass jeder Eindruck in die schräge Bodenfläche das Gleichgewicht der ihm

zunächst liegenden Sandparthien stört und diese in Bewegung setzt, um es herzustellen. Wird zum Beispiel durch den Fusstritt eines Menschen eine Vertiefung gemacht, so bemerkt man in dem höher liegenden Sande eine in gleichförmig geregelter Schnelle aufwärts ziehende Bewegung in geradlinigter Richtung, die sich in unbestimmter Länge ausdehnt. Geht nun ein Mann queer über die Fläche der Felshohle, oder sind mehrere Menschen gleichzeitig aufwärts schreitend, so entstehen mehrere dieser beweglichen Sandcolonnen, und man kann auf diese Art willkührlich die ganze Oberfläche der Hohle in Bewegung setzen. Durch diesen gleichförmig und während einer gewissen Zeit anhaltend herabrieselnden Sand entstehen Schwingungen in der Luft, die an den Wänden der Seitenfelsen des Thals sich durch Wiederhall vermehren, und so einen ganz eigenthümlich dumpfen Laut hervorbringen, bald stärker bald schwächer, im Verhältniss der bewegten Sandmasse, je nach der Willkühr der Gehenden. Aber auch durch einen Windstoß, der plötzlich am Fusse des Abhanges etwas Sand wegrafft, kann eine Bewegung längs der Thalfläche veranlasst werden, und so auch wieder der herabrollende Sand das fremdartige Getöse unter verschiedenen Modulationen hervorbringen. Dass den Beduinen dieses Phänomen wunderbar ist, läst sich erklären; dass jedoch auch europäische Reisende durch dasselbe ganz in Erstaunen gesetzt wurden, und bei dessen Beschreibung die allerlächerlichsten Erklärungen von Vulkanen u. dgl. mittheilen konnten *), ist höchst bedauernswerth.

^{*)} Siehe Morgenblatt, 9. November 1827.

25.

Myos Hormos und seine Umgebung.

Die Westküste des Golfs von Suez und deren Verlängerung bis Corseir kann man bewohnerlos nennen, und wirklich ist der beinahe gänzliche Mangel an Trinkwasser längs der Seeküste ein triftiger Beweggrund, von Ansiedelungen abzuschrecken. Gewöhnlich ist die egyptische Küste durch eine stundenbreite Niederung gebildet; offenbar einstens Korallenbänke, an welche sich der ausgespülte Sand angelehnt hat; dann kommen schroffe Hügelzüge von dichtem Kalkstein, verschiedenartig geschichtet, welche sich gegen Westen an die hohen Porphyrgebirge anlehnen, die sich, trotz ihrer Entfernung von der Küste, von dem jenseitigen Ufer bei Mohila als bedeutende Erhöhungen über den Meeresspiegel zeigten. Schon bemerkte ich pag. 182, dass die Geologie dieser ganzen Gegend von Herrn Burthon während eines dreijährigen Aufenthalts speciell untersucht worden ist, daher die Beobachtungen dieses kenntnissvollen Mannes eine genaue Darstellung der Gebilde dieses Theils von Egypten geben werden. Ueber das Meeres-7 ufer muss ich anführen, dass es ganz besonders unfern der Inseln El Giomma, Scheduan, Jubal und dem Vorgebirg Setie mit zahllosen Klippen besetzt ist.

münden sich zwei ausgedehnte Thäler, welche die Ansflötzungen des größten Theils der westlich gelegenen Gebirge aufzunehmen scheinen. Ich habe in dem nördlichen Theile des rothen Meeres mehrmals gefunden, dass da, wo ein großes Thal sich an der Küste öffnet, in einer gewissen Entfernung gerade vor der Thalmündung eine Korallenbank in voller Vegetation ist. Ich führe als Beispiel die Felsen von Schab el Chasa vor Wadi Firan an, oder diejenigen vor dem Hafen von Tor; die zahllosen Klippen zwischen Mohila und Tyran befinden sich vor den Thälern von Beden, Ainune und Deriem. Uebrigens ist die Beobachtung über die Anwesenheit dieser Korallenbänke nichts weniger als constant, denn vor den Thalmündungen von Wadi Ain und Garandel ist gar nichts von dieser Bildung wahrzunehmen, während im Gegentheil zwischen Tor und Ras Mehamed die ganze Küste voller ausgedehnter Korallenbänke ist, ohne daß sich hier ein bedeutender Thalabfluss vorfindet. dieses nicht auf die Vermuthung führen, dass der aus diesen Thälern, selbst unter der Erdoberfläche, mit dem Regen und Quellwasser in das Meer geführte animalische oder vielmehr vegetationsfähige Stoff die Veranlassung zu der Bildung und dem Wachsthum der Korallenbänke sey?

Das Vorgebirg Gimsche auf der egyptischen Küste trennt durch eine sehr schmale Landzunge zwei seichte Busen von ziemlich gleicher Ausdehnung. Auffallend war mir, dass, während man an dem Ufersaum des erstern auch nicht eine Idee von Holz findet, der ganze südlichere Golf vom Gimsche so reichlich mit ausgestötzten Bäumen angefüllt ist, dass regelmässig Schiffe von

Suez hierherkommen, und ganze Ladungen als Brennmaterial einsammeln. Dieses Gesträuch muß alles aus den südwestlicheren Thälern durch periodischen sehr heftigen Regen hierher geschwemmt worden seyn, und der Abgang periodisch wieder ersetzt werden.

Die egyptische Küste des Golfs von Suez ist ganz unbewohnt, denn die ephemeren Fischerhütten der Tehmi bei Abu Schaar sind nicht in Berücksichtigung zu bringen. In Abu Schaar finden sich die Ruinen einer römischen Ansiedelung, oder vielmehr des von Ptolomäus Philadelphus gegründeten Myos Hormos. Hier bildete eine jetzt ganz verschlämmte hakenförmige Bucht vermuthlich einstens einen leidlichen Hafen; nahe dabei nach Süden zu macht eine sechs Schuh dicke Mauer eine quadratförmige Einfassung, jede Seite zwei und neunzig Schritte lang; die vier Ecken waren durch einen Thurm vertheidigt. In der Mitte der Nordwestseite des Vierecks ist der Thorweg. Der innere Raum dieser Ansiedelung ist durch zwei Strafsen in drei reguläre Abtheilungen getheilt, worin man die Grundmauern der Wohnungen und Magazine erkennt. Von Denkmälern ist in einer Colonie, die blos das Handelsbedürfnis erschuf, nichts, weder zu erwarten noch vorzufinden. Alles ist bis nahe an die Grundlage zerstört. Die Umgebung ist nichts als eine sumpfige Salzsteppe, mit alkalischen Pflanzen bedeckt; das nächste trinkbare Wasser muß zwölf Stunden weit aus den Gebirgen geschafft werden, und die Tehmi, wenn sie hier lagern, holen das ihrige gewöhnlich von den Brunnen bei Tor auf der entgegengesetzten Küste. fehlbar bezweckte man bei Anlegung dieser Colonie, die Handelsverbindungen mit dem südlichen Arabien zu befördern, indem die hier ausgeladenen Schiffe in fünf Tagen ihre Waaren auf Kameelen an den Nil schaffen konnten, während die Seefahrt von hier nach Suez (damals Kleopatris) sehr gefährlich und ungemein lange ist, weil beinahe das ganze Jahr über das Segeln von Süden nach Norden durch den sehr prädominirenden Nordwestwind erschwert wird. Noch heut zu Tage soll man die Spuren der Heerstraßen bemerken, welche von hier nach Benisuef an dem Nil führten.

In den Gebirgen westlich und nordwestlich von Abu Schaar kömmt der Araberstamm Beni Wasel vor, und ferner gegen Süden zu einige Ababde-Beduinen, eine Verzweigung jenes mächtigen africanischen Volksstammes, der in den Gebirgen südlich von Corseir angesiedelt ist. Schon durch eine eigenthümliche Sprache zeichnen sich die Ababde von den aus Hedjas und Nedjed eingewanderten Arabern aus, die zu Land über den Istmus von Suez sich in Africa ausgebreitet haben. diese Ababde, die südlicher wohnenden Bisherie, und endlich die nordwestlich von Massaua angesiedelten Hababtri vielleicht von Jemen aus zur See in unbestimmbarer Periode von Süden her in Africa eingewandert, oder sind sie vielmehr eine Verzweigung des alten ethiopischen Volksstammes, der Meroe bewohnte? Eine Frage, welche schwerlich je wird genügend untersucht werden, aus Mangel jeglicher geschichtlichen Notiz. Die hiesigen Ababde haben nichts Charakteristisches weder in ihren Gesichtern noch in ihrer Kleidung, und ähneln ganz den benachbarten Arabern; aber die südlich wohnenden unvermischten Racen, wovon ich mehrere Individuen sowohl in Corseir, als in dem Nilthal bei Assuan zu Gesichte bekam, ähneln meistens dem Profil der alten Dongolawi, mit welchen sie auch durch mehrere Gebräuche, zum Beispiel dem der Excision der Mädchen, verwandt sind.

26.

Bemerkungen über die Ostküste des arabischen Meerbusens zwischen Mohila und Magna.

Die Gebirgsformation fand ich in dem von mir bereisten Küstendistrikt zwischen Magna und Mohila ziemlich übereinstimmend mit der des gegenüberliegenden Theils der Sinaitischen Halbinsel. Hohe Kämme von vertical geschichtetem Gneis- und Porphyrgebilde ziehen in Verkettungen von Norden nach Süden zu. Horizontale Lager von Sandstein bilden Hügelzüge, die sich an den Fuß derselben anlehnen; südlich von Magna sind schräg eingesenkte Lager von Muschelkalk und einige Hügel dichten Gypses, endlich in der Nähe des Seeufers Korallenkalkformation, zuweilen durch gewaltsame Revolutionen emporgehoben. — Einige permanent fließende Bäche und zahlreichere Brunnen geben der Landschaft durch vermehrte Fruchtbarkeit einen nahmbaren Vorzug über die

entgegengesetzte Küste. Mannichfaltige Ruinen zeugen von einer vormaligen beträchtlichen und zugleich civilisirten Bevölkerung; jetzt gibt es hier nichts als Beduinen, die in vollkommener Unabhängigkeit ihre Heerden auf den Weiden der Urgebirgsthäler nähren. Als verschiedene Beduinenstämme hiesiger Gegend lernte ich folgende kennen:

- 1) Die Howadat-Araber, die mächtigsten von allen; sie erstrecken sich von Mohila südlich bis weit über Wuschk hinaus, stehen unter verschiedenen, von einander unabhängigen Scheiks, und sind bekannt durch unruhigen Geist und kriegerische Raubzüge. Ihre Volksanzahl ist ganz unbestimmbar; einige in Mohila gaben mir solche auf sieben tausend streitbare Männer an.
- 2) Die Beni Ogbé, weit friedlicher als ihre Nachbarn, bewohnen die Gegend am Meerufer zwischen Mohila und Magna; ein kleiner Theil derselben ist fest angesiedelt an diesen beiden Plätzen, und hat daselbst Gärten und Palmenpflanzungen; überhaupt werden diese Araber wegen ihrer friedlichen Gesinnungen geachtet; höchst wahrscheinlich ist die Anzahl ihrer streitbaren Männer unter tausend.
- 3) Die Musaiti bewohnen die Gegend von Beden und den Distrikt nördlich davon, nach Akaba zu; sie scheinen ein Judenstamm zu seyn, der zwar vor vielen Jahren den Islamismus angenommen hat, jedoch immer noch von den andern Arabern abgesondert und mit ihnen im Zwiste zu leben scheint. Ich war in ihren Thälern mit Häuptlingen der beiden vorgenannten Stämme; kein Bissen Speise ward uns vorgesetzt, und nicht einmal war

uns vergönnt, in ihrer Nähe zu übernachten. Ihre Volksstärke ist mir vollkommen unbekannt.

- 4) Die Emradi leben von all ihren Nachbarn vollkommen abgesondert in den unzugänglichsten Gebirgen östlich von Beden. Die geschwätzigen Araber haben mir die sonderbarsten Aussagen über diese Emradi mitgetheilt, die ich unverbürgt wiederhole. Man nennt sie Ungläubige, aber doch sind es keine Christen; sie sollen sich blos von Fleisch und Milch nähren, und statt Kleidung sich in Thierfelle einhüllen. Sie haben gar keinen Verkehr mit ihren Nachbarn, sind gleichsam ganz wild, lassen ihr langes Haupthaar zwanglos über den Rücken herabhängen. Auch sollen sie sich einer eigenen Sprache bedienen; übrigens rühmt man die Schönheit ihrer Mädchen und Frauen. Sollte dieses eine unglückliche Abtheilung verfolgter Juden seyn? Darf man Ideen verknüpfen durch den Namen dieses Volksstammes und den einstigen Bewohnern der Insel Emrag, am nördlichen Ende des Golfs von Akaba gelegen?
- 5) Nördlich von den Musaiti und Beni Ogbe nach Akaba zu, und in dem Wadi Musa, hausen die berüchtigten Hamaran Araber, in deren Namen vielleicht die Etymologen eine Spur der alten Hamariter finden. Berüchtiget wegen ihren Räubereien, leben sie in stetem. Streit mit den andern Araberstämmen, und sind in ihren Gebirgen sicher, dass ihre Frevel ungestraft bleiben. Ich persönlich hatte mich weiter nicht über sie zu beklagen, als ich mich im Frühling 1822 bei ihnen aufhielt. Das Interesse der verschiedenen Häuptlinge war, strenge über Erhaltung meiner Sicherheit zu wachen, und deshalb vermuthlich weigerten sie sich, mich auf ihre Verantwort-

lichkeit in die östlich gelegenen Thäler zu begleiten, wo viele Ruinen seyn sollten. Nach den Ruinen in Wadi Araba (dem alten Petra) übernahm man es, mich führen zu wollen, doch dieser Punkt war außer der Sphäre meiner Reisepläne. Die von mir eingezogenen Nachrichten über den Charakter der Hamaran sind übrigens ganz übereinstimmend mit den Erfahrungen, welche Burckhardt und Seetzen hier machten.

Das Schloss Mohila ist in seiner Art recht gut befestiget; hohe Mauern bilden ein Quadrat mit Thürmen auf den Ecken; innen sind viele gewölbte Magazine, die aber theilweise sehr im Verfall sind. Vierzig Mann Besatzung nebst mehreren Kanonen werden hier von Egypten unterhalten. Es ist die dreizehnte Station der Pilgerkaravanen, von Birket el Hadgi bei Cairo an gerechnet, und bildet das vierte befestigte Proviant-Magazin für dieselben. Außerhalb des Schlosses auf der Nordostseite sind mehrere schöne ausgemauerte Brunnen zur Bequemlichkeit der Pilger, jedoch nicht alle mit gleich gutem Wasser, wegen der großen Unreinlichkeit. Eben dieser Unreinlichkeit und der dadurch erzeugten Menge Infusorien schreibe ich die Fieber zu, welche die Besatzung und die Bewohner der Umgebung regelmässig im Sommer heimsuchen. Beim Schlosse Mohila ist eigentlich kein Hafen, und die Schiffe ankern eine halbe Stunde westlich hinter einer Korallenbank.

Nachstehende Beschreibung einer von mir von Mohila aus gemachten Landexcursion enthält alle Notisen über die von mir gesehenen alterthümlichen Reste:

Am 8. Juli 1826 verließ ich zu Kameel Mohila; nach siebenthalbstündigem Marsch in nord-nordwestlicher

Richtung, unfern von Hügelzügen von Gneis, kamen wir an einen fließenden Bach, dessen Bette selbst noch in dieser Jahreszeit eine Wasserfläche von sieben Fuss Breite und vier Zoll Tiefe enthielt. Dieser Bach heisst Deriam; sein Lauf kömmt mehrere Stunden weit aus den östlichen Urgebirgen, doch versiegt er im Sande, bevor er das Meer erreicht. Ueppige Vegetation begrenzt seine Ufer, besonders viele Dattelpalmen, die jedoch nur theilweise von den nachlässigen Arabern gereiniget und befruchtet werden. Bewohner in festbegründeten Ansiedelungen gibt es hier keine, denn es ist heilige Regel bei allen Arabern, wo auch immer ihr Aufenthalt seyn mag, sich nie, selbst nicht einmal bei Reisen, an einem Brunnen zu lagern, um, wie es scheint, Berührungspunkte und Reibungen mit andern Arabern zu vermeiden, welche etwa Wasserbedarf nach den Brunnen führen dürfte. Fünf Minuten nordwestlich von diesem Bache fand ich die Ruinen einer alten Ansiedelung am Abhange einer Ebene. Eine unregelmäßige Fläche, etwa zweihundert fünfzig Schritte im Durchmesser, wird durch einen Steinwall eingeschlossen, der von unbehauenen gewöhnlichen Felsstücken erbauet ist; die Grundmauern mehrerer Gebäude sind bemerkbar, aber nirgends findet sich irgend eine architectonische Verzierung. Mitte dieser Ansiedelung ist ein rautenförmiges Hydräum oder Piscina, dessen Seiten jede circa vierzig Fuss lang sind; es ist bei zehn Fuss tief, und die Wände sind mit einem Stuck überzogen. Diese Ruinen benennen die Araber gleichfalls Deriam. Nach fünfstündigem Marsch in nordwestlicher Richtung über eine sandige Ebene mit Urfelsgerölle, führte uns der Weg an einem langen, weit

ins Land eingreifenden Meerbusen vorüber, der von niederen Korallenkalkbanken gebildet ist und Ainune heisst; er ist voller Untiefen und ganz unbrauchbar für die Schift-Da man auf dem Wege von hier bis Akaba auf der Strasse der Pilger nicht mehr in die Nähe des Meerufers kömmt, auch solches nicht einmal mehr zu Gesicht bekömmt, so kam ich auf die Vermuthung, ob durch den Bericht von diesem Meerbusen vielleicht die in Europa unter den Geographen verbreitete Sage entstanden sey, dass der Golf von Akaba oder Ailath in zwei Buchten ende, um so mehr, als die zwischen beiden liegende Landzunge unterhalb Magna wenigstens eben so südlich als Ainune ausläuft. In dieser Voraussetzung müßte der Erzähler den leicht möglichen Irrthum gemacht haben, in die Tiefe der östlichen Bucht die Stadt Ailath zu versetzen, deren Ruinen sich zuverlässig bei Akaba vorfinden. Zwei Stunden nord-nordwestlich von dem zuerst berührten Uferpunkt, oder sieben Stunden von Deriam, kömmt man an einen schönen Felsbach, der aus einer Thalschlucht zwischen Granitfelswänden hervorstürzt. Die Wassermasse fand ich in der heißen Sommerzeit wenigstens einen Fuss dick und zwei Fuss breit herabströmen: wenn starker Regen im Winter in den östlichen Gebirgen fällt, so muss eine sehr starke Wassermasse hier ausmünden, wie die vielen großen Felsgerölle und der hohe Ufersaum des Strombettes bezeugen. Ungefähr vierhundert Schritte von diesem Felsspalt versiegt der Bach im sandigen Boden; er heisst Ainune; hier rastet die Pilgerkaravane am zwölften Marschtag der Abreise, von Cairo. Die Urgebirgskette zieht sich von hier an nach Osten zu zurück, und der Weg gehet über eine hügelige Gegend

von Sandsteinformation. Nach dreizehnstündigem Marsch in nord-nordwestlicher Richtung kamen wir in das fruchtbare, von Sandsteinhügeln umgebene Thal von Beden, wo sich am elften Marschtag die Pilgerkaravane ausruhet. Dieses Thal muss der Absluss vieler bedeutender Urgebirgsthäler im Osten seyn, denn ich war nicht wenig erstaunt, hier am 11. Juli, obgleich seit mehreren Monaten in der Umgegend kein Regen fiel, eine Wassermasse zu finden, deren Spiegel an manchen Stellen einen Fuss tief und fünfzig Schritte breit war. Das Ganze war mit dickem Rohrgebüsch bewachsen, und längs den Ufern wucherte vielerlei Gehölz und Dattelpalmen. Hier hausen ziemlich viele Musaiti-Araber, die jedoch gegen mich sehr unwirthlich waren, so dass sie meiner Gesellschaft nicht einmal erlauben wollten, bei ihnen zu übernachten. Wie sehr musste ich dieses bedauern, da mir meine Augen das Gerücht bestätigten, dass hier Trümmer einer alterthümlichen Ansiedelung seyen. Da wo sich das Wasser auf der Südseite des Thals in einer ziemlich weiten Fläche in den Boden verliert, bemerkte ich viele Schutthaufen und einige Säulenschafte. Alles, was ich zu besichtigen erlangen konnte, waren die westlich von den Ruinen gelegenen Katakomben, el Bibau (Plural von Bab, das Ther) genannt; es sind in Sandstein ausgehauene Zimmer, mit einem Phylon als Frontispitz der geglätteten Außenseite der Felsmasse, dessen Verzierung und ganze Architektur ziemlich identisch mit den Mausoleen ist, welche mein Freund, Capitain Mangels, bei Petra im Jahr 1818 abzeichnete. Keine Spur von Inschriften ist vorhanden. Vor dem Frontispitz ist ein offener Vorplatz ausgehauen mit Bänken längs den Felswänden; die Thüre führt zu einem sechsthalb Fus hohen viereckigen Zimmer, in dessen Felsboden acht, zehn und mehr Grablöcher gehauen sind; in einem lagen noch menschliche Gebeine. Zuweilen ist hinter dieser Gruft noch ein kleines Aditum ausgehauen. Nirgends sind Spurem von versinnlichter Bildhauerarbeit. (Siehe Taf. 8.) In dem Sandsteinfelsen von Biban sind circa zwanzig solcher Grabmausoleen ausgehauen, unordentlich zerstreuet, je nach der schicklichen Naturlage der Felswand. Ein Mausoleum unterscheidet sich von allen andern durch seinen eigenthümlichen plumpen Baustyl; zwei kurze dünne Pilaster haben statt Kapitäler zwei steife Spirallinien, und dann folgt ein Fries mit Triglyphen ohne Gebälk verziert.

Zu Beden verliess ich die Karavanenstrasse der Pilger, und wandte mich west-südwestlich nach dem Meere hin; der Weg ging zwischen Sandsteinbergen und Gypshügeln; gegen das Meer zu, das wir bei Magna erreichten, erschien wieder Granitformation. Die Gypsthäler sind von abschreckender Unfruchtbarkeit; die Wegentfernung von Beden bis Magna ist sieben Stunden. Magna fand ich eine zahlreiche permanente Colonie von Beni-Ogbe-Arabern, die hier in Häusern wohnen, die aus einer fünf Schuh hohen Mauer ohne Kitt zusammengelegter Granitfelsstücke bestehen, über welche als Dach Dattelstämme mit Matten liegen. Dieser Sammelplatz von Wohnungen ist unfern des Meeres an der Mündung eines Granitfelsthals, durch welches stellenweise das ganze Jahr durch ein Bach rieselt; zahlreiche, wohl unterhaltene Dattelpflanzungen werden davon bewässert, und in deren Schatten pflanzt man an mehreren Stellen Weinreben, die am 12. Juli mit guten reifen Früchten bela-

den waren. Auch einige Granat- und Mandelbäume waren vorhanden. Gans nahe bei den jetzigen Wohnungen, auf einem nach Süden zu gelegenen Felshügel, fand ich einige unbedeutende Ruinen von Mauerwerk ohne behauene Steine, in denen ich ein Kloster aus der ersten Christenzeit zu erkennen glaube. Die damaligen Mönche müssen den Einwohnern die ungegründete Versicherung eingeschwätzt haben, dass hier das alte Midian gewesen sey, welche Tradition sich bis auf die heutigen Araber fortgepflanzt hat. Da ich die Lage von Magna von dem entgegengesetzten Minna el Dahab mit dem Azimuth-Compas einvisirt habe, als ich daselbst astronomische Beobachtungen machte, so berichtiget dieses meine Reisestrasse durch diesen Theil von Arabien. Die Gebirge südlich von Magna verlieren sich nach beiläufig drei Stunden; dann kömmt eine lange niedere Landspitze, deren Korallenfelsen sich bis auf eine halbe Stunde von dem Nord-Ende der Insel Tyran erstrecken; die durch dieselbe gebildete halbzirkelförmige große Bucht ist voller Untiefen von Korallenbänken und flachen Inseln.

Auf meinem Rückwege von Magna nach Mohila gelangten wir nach sechsthalbstündigem Wege in südöstlicher Richtung durch Hügel von Granit, Sandstein und Gypsformation an eine Thalniederung, welche die Abflötzung des Wadi Beden ist; von dorten in süd-südöstlicher Richtung in vier Stunden über einförmige Sandstein-Ebene an den Brunnen El Gear. Hier sind abermals viele Dattelbäume, und unter ihnen die Hütten von einer Abtheilung Musaiti-Araber. Vier Wegstunden führten uns nach dem Bache Ainune. Von hier aus verfolgten wir den direkten Weg der Pilger nach Mohila, ohne

den Abstecker nach Deriem zu machen, daher fand ich diese Entfernung nur zwölf Stunden, meist in süd-süd-östlicher Richtung und in abwechselnder Entfernung von dem sich schlängelnden Meerufer.

Nach meiner Rückkehr in Mohila erbot sich ein Häuptling der Howadat-Araber, mich unter seinem Schutze an einen Ort zu führen, der zwei starke Tagreisen nach Osten zu liege, wo viele Ruinen mit Figuren und Inschriften sich befinden sollen. Den Ort benannte er mir Gebel Maktub, das heißt, der beschriebene Berg, ein Name, den bei den Arabern gewöhnlich jeder Sammelplatz alterthümlicher Ruinen führt. Aber diese Excursion war damals für mich nicht wohl ausführbar; wenn sich einmal ein anderer Reisender hierher verirret, so verlohnt es sich wenigstens der Mühe, durch Nachfragung die Existenz eines solchen Ortes zu bestätigen.

Sitten, Gebräuche und Lebensart sind den hiesigen Arabern mit denen der Halbinsel des Sinai ganz gleich. Nur im Kopfputz unterscheiden sie sich, und ähneln mehr den südlicheren Bewohnern von Hedjas, indem sie statt des Turbans ein viereckiges roth und braun gestreiftes Tuch mit langen Franzen auf dem Kopfe tragen, das dreieckig zusammengelegt ist, so dass die gedoppelte Spitze auf dem Nacken und die beiden Zipfel über die Schultern herabhängen; sie besestigen dieses mit einem ringförmigen schwarzen Seil um den Scheitel, bei dessen Anblick mir immer der Lichtring in das Gedächtnis kam, der auf den Bildern unserer Heiligen um die Köpfe schwebt; vielleicht stammt von dieser alten Mode die Legende des Lichtringes (Heiligenscheines) ab. Glaube ich den Erzählungen der Tehmi, mit denen ich

die Küste zwei Monate lang befuhr, oder derjenigen der türkischen Soldaten von Mohila, so lässt der moralische Charakter der hiesigen Araberstämme sehr viel zu wünschen übrig, und sie stehen in dieser Hinsicht allen ihren Grenznachbarn nach, einige Beduinenstämme des südlichen Syriens vielleicht ausgenommen. Die Gesetzlosigkeit, in der sie leben, ist übrigens eine ziemlich natürliche Folge des gänzlichen Mangels eines festen Regierungsbandes und irgend einer Idee von religiöser Moral. Kurz vor unserer Ankunft in Mohila raubte ein Stamm Howadat-Araber alles Vieh, welches den Soldaten von Mohila gehörte; als man ihnen hart nachsetzte, und sie ihren Raub nicht länger behaupten konnten, schnitten sie allen Schafen und Ziegen die Kehlen durch und entflohen. - Wie viele vereinzelte Pilger, die zufällig von der großen Mekka-Karavane abgesondert wurden, werden nicht jährlich auf eine elende Weise gemordet und ausgeraubt, obgleich man bei der Karavane selbst seines Lebens und theilweise auch des Eigenthums ziemlich sicher zu seyn scheint. Damit die Kameele der Pilger nicht von den Beduinen gestohlen werden, bezahlt, laut alten Verträgen, der Pascha von Egypten jährlich eine beträchtliche Summe in Lebensmitteln und Geld an jeden Araberhäuptling, dessen Bezirk durchzegen wird oder der Strasse nahe liegt, wogegen jeder für den Diebstahl, der in seinem Reviere an der Pilgerkaravane verübt wird, gut stehet. Aber diese Versicherung beschränkt sich, wie gesagt, nur auf die Kameele.

27.

Küste von Hedjas zwischen Mohila und Djetta.

Meinen Aufenthalt in Djetta ausgenommen, kenne ich die Küste von Hedjas nur durch meine längs derselben gemachte Seereise, während welcher ich übrigens meistens an allgemeiner Körperentkräftung kränkelte. Ich vermag daher nur Fragmente mitzutheilen, welche aber. so unvollständig sie auch immer sind, doch zur Läuterung unserer geographischen Kenntnisse von dieser Gegend beitragen können. Wie unrichtig der nördliche Theil der durch Lord Valentia publicirten Karte des rothen Meeres ist, ergibt sich bei der oberflächlichsten Vergleichung meiner Karte mit der seinigen. Die Inseln Sanafir und Tyran sind 1/4 Grad, Schusche und Iboa. welches letztere dort Joheh geschrieben ist, jede 3/4 Gm zu weit südlich; dagegen fehlen weiter im Süden Insel Neiman, dere Breite ich am 3. October 1826 🖍 27° 7′ 48" fand, und die Insel Nebekie, wo ich Beobachtungen am 4. October für die Breite 26 º 4 erhielt. Letztere ist bei drei Stunden vom U fernt, in gleicher Parallele mit Ras Barry, gebirge von mittlerer Höhe. Beide Inseln sin. lang gestreckt von Südost nach Nordwest

die meisten andern zwischen Mohila und Djetta gelegenen Inseln, bestehen aus Korallenformation; sie erheben sich zwölf bis achtzehn Fuss über den Meeresspiegel und es schien mir, dass der Längendurchmesser dieser Inseln meistens mit der zunächst liegenden Küste parallel ist. Südlich von Ras Barry entfernen sich die Berge Arabiens von der Küste; als ziemlich hohes Vorgebirg aber erscheint die Küste unter dem 26 1/3 Breitegrad; man nennt solches Stabel Antar. *) Fünf Stunden süd-südwestlich davon liegt der merkwürdige Hafen von Wuschk, der wichtigste der ganzen Küste, und doch nicht auf erwähnter Karte angemerkt; er wird durch einen schmalen, eine halbe Meile tiefen Meerbusen gebildet, und ist von niedern Hügeln begrenzt; eine große Anzahl Schiffe kann da, gegen jeglichen Wind geschützt, guten Anker-Was diesen Hafen besonders schätzbar grund finden. macht, ist das treffliche Trinkwasser, welches jedem andern der ganzen Küste von Mohila bis Gomfuda vorzuziehen ist. Deshalb laufen auch alle von Djetta nördlich segelnde Schiffe, die Pilger führen, hier ein, und der Preis des Wassers ist doch verhältnismässig gegen den auf andern Ankerplätzen dieser Küste sehr billig. Als ich in Wuschk war, lieferten die Araber sechzig kleine Schläuche, jeden von etwa zwanzig Maas Wasser, für einen Speciesthaler, obgleich zu derselben Zeit, wie wir, acht Schiffe voll mit Pilgern hier ankerten. Das durch diese Menschenmenge verursachte Gewühl machte mir jede astronomische Beobachtung unmöglich; doch am folgenden Mittag (5. October) fand ich zwei Stunden südwestlich von der

^{*)} Auf Lord Valentia's Karte 'liegt dieses Vorgebirg unterm 25° 55' Breitegrad.

Insel Marduna die Breite um Mittag 26 ° 0′ 13″; diete Insel liegt aber drei Stunden süd-südwestlich von Wuschk, daher die Breite dieses Hafens auf 26 ° 11′ anzunehmen ist. Vier Stunden östlich von dem Hafen liegt in den Bergen das befestigte Schloß Wuschk, wo die Pilgerkaravane am vierten Tagmarsch von Mehila aus übernachtet und zwei Tage lang rastet, bei welcher Gelegenheit hier großer Markt von allen in der Umgegend wohnenden Arabern gehalten wird; sie gekören vorzugsweise zu dem Stamme der Howadad.

Direkt gegen Westen, von Wuschk in zweistündiger Entfernung, liegt die flache Koralleninsel Arega, und eine Stunde süd-südwestlich die große Insel Abumela, welche von Tehmi-Fischern fortwährend bewohnt wird; sie beziehen ihr Trinkwasser von Wuschk, und ernähren sich von dem Verkauf der Fische an die im Hafen weilenden Pilger.

Schreckliche Untiesen hat der Küstenschiffer zwischen Marduna und Hassani zu durchfahren; die Korallenbänke erstreeken sich weit vom User in das Meer hinaus, und die Entsernung der Berge von der slachen Küste erschwert den Schiffern die wenigen Zeichen ihrer Richtschnur, denn den Kompas gebrauchen die Araber nur, um queer über das Meer zu sahren von Arabiens Küste nach Africa. Vier Stunden südlich von Marduna zeigte man mir die Korallen-Insel Marabet, und zwei andere Inseln, beide Nared genannt; sie liegen drei Stunden südöstlich von Marabet. Hier übernachteten wir zwischen slachen Felsbänken, in nicht geringer Besorgniss über unser Schicksal, im Falle in der Nachtzeit sich der Wind verstärken sollte. Am 6. October waren wir zur Mittagszeit eine

Viertelstunde südlich von der sehr langen und flachen Issel Omrume, die mit Buschwerk bedeckt ist. . Nach meinen Breitebeobachtungen liegt ihre südliche Spitze unterm 25 º 29 ' 40 " Grad. Zwischen hier und Hassani, einer dreizehnstündigen Entfernung, sind wiederum sehr zahlreiche Korallenbänke, doch bilden sie keine Inselgruppen. Obgleich Niebuhr ausdrücklich sagt, dass es zwei Inseln Hassani gibt, unter einer Parallele, die westliche am kleinsten, so findet sich doch nur eine auf Lord Valentia's Karte aufgezeichnet; neben der Mitte der kleinen Insel Hassani beobachtete ich am 7. October Meridianköhen, und fand deren Breite gleich 24° 57' 21". Die große Insel Hassani bestehet aus einem bei fünfhundert Fuß hehen Berg, der auch eine zwar schlechte aber trinkbare Wasserquelle nährt, daher hier mehrere Fischerfamilien der Tehmi angesiedelt sind.

Das südöstlich von Hassani liegende Ufer des festen' Landes bildet eine ausgedehnte Fläche, bestehend aus wagzechten Korallenbünken mit Salzlagunen untermischt. Eine große hakenförmige Bucht liegt dazwischen, vier Stunden von Hassani entfennt; der Einfahrtskanal derselben ist kanm vierzig Fuss breit; wir liesen durch denselben ein, um am 7. October zu übernachten, indem wir nicht genug die Kühnheit der ungeschickten Segler anstaunen konnten. Drei Stunden südöstlich von dieser gefährlichen Korallenbucht, welche von den Arabern Schaban benannt wird, befindet sich der weit bessere Ankerplatz Mahar, wo einige Araber regelmäßig ange-Südlich von hier ist die Küste von Felssiedelt sind. bänken frei; ein ruhiger Kanal wird gebildet durch eine Kette von Korallenstämmen, welche vier Stunden nach

Westen mit dem Ufer parallel laufen soll. Abends ankerten wir in zehn Faden Tiefe bei der kleinen Insel Beridi, in einer großen Bucht, gebildet durch die Hügelzüge des Vorgebirgs Gerbub. (Auf Valentia's Karte fehlt die Insel Beridi, und das Vorgebirg selbst führt ihren Namen.) Die Küste läuft von hier direkt von Westen nach Osten; obgleich das Ufer flach ist, scheint doch das Meer frei von Korallenfelsen. Beridi liegt von dem Hafen Jambo beiläufig zwölf Stunden entfernt, wo wir am 9. Abends bei guter Zeit einliefen. Durch eine Koralleninsel ist derselbe gegen jeden Wind geschützt; das flache Ufer umher ist so abschüssig, dass sich selbst große Schiffe dicht unter die Mauer anlegen können, aber leider fehlt hier Handelsconvenienz, um die Vortheile des bequemen Landungsplatzes zu benutzen. Hafen heisst eigentlich Scherm Jambo, zum Unterschiede von der anderthalb Tagemärsche nach Osten zu liegenden Stadt Jambo el Nagel. Die Stadt gewährt von der Seeseite in einiger Entfernung einen schönen Anblick wegen mehrerer hohen Gebäude, von weißen Kalkkorallen erbauet; aber in der Nähe und innerhalb der zerfallenen Mauern betrachtet, findet man in den engen schmutzigen Strafsen größtentheils verlassene halbzerstörte Wohnungen, theilweise mit staubigen zerfetzten Strohmatten überdeckt: beide Seiten aller Strassen sind mit elenden Krambuden und zierrathlosen Kaffeestuben besetzt.

Die Zahl der Einwohner schätze ich auf fünf Tausend; es ist ein Gemisch von Arabern, Egyptiern, Syriern und andern Volksstämmen, die größtentheils nach und nach im Zeitlauf der Jahrhunderte beim Heimweg der Pilgerkaravanen hier zurückblieben. Der ganze Ver-

dienst der hiesigen Bewohner beschränkt sich auf den Gewinn, den der Absatz der Lebensmittel an die fortwährend durchziehenden Pilger abwirft, und hiermit treiben sie einen unbeschränkten Wucher. Alles ist hier noch einmal so theuer, als in Djetta; der Krämer von Jambo weiß zum Voraus, daß er dem Käufer Gesetze vorschreiben kann, weil diesen nur die größte Noth zwingt, hier zu Markte zu gehen. Jambo war der erste Ort, wo ich regelmässige Buden fand, in denen man blos Trinkwasser verkauft; da nämlich die Brunnen der ganzen Umgegend so stark gesalzen sind, dass das Wasser so zu sagen für Menschen ungenießbar ist, so kommen wöchentlich ganze Karavanen mit Regenwasser beladen von den Bergen bei der im Osten gelegenen Stadt Jambo el Nagel, welches dann, nach Umständen der Concurrenz der Käufer oder Verkäufer, zu sehr willkührlichen Preisen verkauft wird. Im Jahr 1826, als ich Jambo besuchte, war ganz Arabien von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht, indem nicht allein das Land selbst durch zweijährige ungewöhnliche Trockenheit alle Hülfsquellen der Viehzucht eingebüßt hatte, sondern auch durch das Verbot auf die Getreideausfuhr aus Egypten der gewöhnlichen Zufuhr beraubt wurde. armen Pilger mussten am meisten dabei leiden, und alle Strassen waren mit hülflosen Bettlern angefüllt, die das Gepräge des drohenden Hungertodes an ihrem Körper trugen; zwei wirklich verhungerte Menschen fand ich eines Morgens auf der Strasse todt liegen. Es war herzbrechend, zu sehen, wie man von diesen unglücklichen Pilgern umringt wurde, die um Almosen ansleheten, nur einmal ihren Durst zu stillen, und zwar nicht aus Verstellung, denn ausgetheiltes Trinkwasser war eben so willkommen als Geldgeschenk. Wie oft horte ich das Flehen dieser Nothleidenden mit dem Vorwurfe entgegnen, warum sie ihre Heimath leichtsinnig verlassen hätten, um nun hülflos zu verschmachten. Da übrigens mehr oder minder grasse Jammerscenen auf jeder Wallfahrtsreise nach Mekka vorfallen, indem viele Pilger, wenn auch nicht durch Hunger, doch durch Krankheit und Mangel an Pflege zu Grunde gehen, und so das Mitleidsgefühl der einzelnen Individuen sehr abgestumpft wird, andere aber bittere Erfahrungen über den Egoismus und die Heuchelei ihrer Mitmenschen machen, so ist es eine anerkannte Thatsache, dass die Reise nach dem Grabe des Propheten einen entschieden nachtheiligen Einfluss auf den Charakter sehr vieler Muselmänner macht-

Die meisten Bewohner von Scherm Jambo haben ihre Familien in Jambo el Nagel wohnen, um die kostbare Trinkwasserausgabe zu ersparen. Als Ausfuhrartikel kömmt hier nichts anders zu Markte, als zuweilen getrocknete Datteln, welche, nach Art derjenigen von Bassora, in Lederschläuche eingestampft werden, um sie gegen die Würmer zu schützen. Alle sonstige Lebensbedürfnisse müssen in diese traurige Provinz eingeführt werden, denn die Anzahl der Viehheerden ist von wenigem Belang. Zum Glück ist das Meer sehr fischreich, und immer bieten die Tehmi große Vorräthe getrockneter Diacope, Aspisurus und Caranx-Arten zum Verkause aus; ein ½ Pfund schwerer trockener Fisch kostete zehn Para oder dritthalb Kreuzer.

Die unbedeutende Besatzung, welche die Türken jetzo hier in dem Hafen unterhalten, ist ganz im Verhältnisse zu der Wichtigkeit dieser Herberge des Elends. Ich fand hier einen Arnauten-Aga mit zwanzig Kriegern und an dem Uferstrande ein Paar eiserne Kanonen ohne Aber die Stadt Jambo el Nagel ist von vierhundert türkischen Reitern besetzt, welche die Beduinen der Umgegend im Zaum halten sollen. Uebrigens soll das Reisen hier zu Lande nichts weniger als sicher seyn, und der Regierungsbehörde mangelt es gewöhnlich an Kraft, notorische Räubereien zu bestrafen. Die Civil-Verwaltung wird ohne Ausnahme von Eingebornen besorgt, welche aber dermalen von dem Pascha von Egypten eingesetzt werden; früher ernannte sie der Scherif von Mekka. Die eigentlichen Landeseinkünfte beschränken sich auf die unbedeutende Zolleinnahme: es müssen nämlich von allen Artikeln zehn Procent in Natura erlegt werden. Das Kornhandelsmonopol, dessen sich Mehemet Ali Pascha auf der ihm unterwortenen Küste von Arabien bemeistert hat, gewährt einen Zuschuss für den Unterhalt dieser kostspieligen und doch so wenig versprechenden Militairbesatzung.

In Scherm Jambo war ich durch den Mangel eines schicklichen Ortes verhindert, astronomische Beobachtungen zu machen; eine andere Abhaltung fand ich in dem Zustande meiner Gesundheit, während meiner Weiterreise nach Djetta, wo wir am 15. October einliefen, nachdem unser Schiff unterwegs auf einen Korallenfelsen in dem Klippenlabyrinth bei Ras Hataba aufgefahren war, von dem wir uns gleichsam wundervoll ohne Schaden losarbeiteten. Der Meeresgrund ist besonders in der erwähnten Gegend sehr unregelmäßig mit isolirten Korallenfelsen besäet, die plötzlich aus der Tiefe bis an zwei

Klafter unter der Oberfläche sich erheben; bei ruhigem Meere erscheint hier die Farbe des Wassers etwas heller als in der Umgegend, und ist frischer Wind, so zeigen sich die Stellen durch Wogenbruch an; aber bei wenig bewegter See drohet den Schiffen die meiste Gefahr, da alsdann diese beiden Warnungszeichen unbemerkbar sind. Wir hatten in dieser Gegend beständig einen Schiffer auf der Mastspitze, der die Farbe des Meeres erspähete, und dann dem Steuermanne warnend zurief.

Ich muss hier einige Bemerkungen über die geographische Lage von Medina und Mekka machen, wie solche auf der Karte von Arabien in Mengin's Werk über Egypten (Paris 1823), von M. E. J. D. L. redigirt, Medina liegt hier unter dem Breitegrad angegeben ist. von 25° 14', welches höchst wahrscheinlich um einen ganzen Grad zu weit nördlich ist. Ich folgere dieses aus nachfolgenden Gründen: Alles, was von Egypten oder Djetta für Medina verschifft wird, landet in dem kleinen Hafen von Diar, der circa drei und dreissig Minuten südlich von Jambo liegt, oder in einer Breite von 23 º 36' und wenn Waarensendungen von letzterer Stadt gelegentlich nach Medina durch Karavanen gemacht werden, so betrachtet man es als keinen Umweg, längs der Meeresküste über Diar zu gehen. Die Entfernung von Diar nach Medina ist beiläufig vierzig Wegstunden oder vier Tagereisen für Kameele.

Mekka liegt auf besagter Karte um einen ganzen Längengrad östlich von Djetta, muss aber wenigstens fünfzehn Minuten mehr westlich gesetzt werden, denn wie wäre es sonst möglich, dass so zu sagen täglich alle beladenen Esel diesen Weg in fünfzehn bis sechzehn Stunden zurücklegten, den Aufenthalt unterwegs mit eingerechnet. Wenn ich nicht irre, so beruhen diese beiden Ortsbestimmungen auf den sogenannten Beobachtungen des Herrn Badia.

28.

Bemerkungen über Djetta.

Djetta ist wahrlich durch eine wahre Laune des Zufalls von einem Nichts zu einer schönen, wohlhabenden und berühmten Handelsstadt emporgekommen, während sich hier alles vereiniget, um eine bedeutende Ansiedelung zu hindern. Es mangelt vor allem an einem erträglichen Hafen, denn der Ankerplatz ist nichts als eine Rhede zwischen Korallenbänken, wohin die Schiffe nur mit Mühe und Gefahr ihren Weg finden; er ist selbst ziemlich weit von der Stadt entfernt, und sogar die kleinsten Barken können wegen der Untiefen nicht bei jeglichem Ebbezustand ohne sehr großen Umweg an die Ein schlechtes Trinkwasser macht den Schiffe fahren. Aufenthalt für alle Bewohner sehr ungesund. Die gänzliche Unfruchtbarkeit der umliegenden Gegend und der Mangel jeglichen Ausfuhrartikels scheinen unüberwindliche Hindernisse bei Gründung einer Seehandel treibenden Stadt. Mahomed erschien, machte das nahe gelegene Mekka zu seinem und seiner Glaubensgenossen Heiligensitz, verpflichtete deren Nachkommen zu einmaligem Besuch dahin, und nun ist für immer das unbekannte Djetta auf eine Ruhmstufe erhoben, von der es schwerlich je ganz herabkommen kann.

Djetta ist unstreitig die schönste und vermuthlich die reichste Stadt am ganzen rothen Meer. Alle Häuser sind von Stein erbauet, mehrere Stockwerke hoch, mit gefälligem Aeusseren und innerer bequemen Einrichtung. Die Straßen laufen häufig gerad und sind mituater ziemlich geräumig und auch reinlich. Eine hohe Mauer, mit Thürmen und Schiefslöchern versehen, umgibt die ganze Stadt, jedoch unter Einschluss eines weit größeren Raumes als derjenige, den die Steinhäuser besetzen. - Von dem Punkt, wo die Häuser aufhören, bis zur Stadtmauer, befinden sich Strohzelte, die ausschliesslich von Freudenmädchen bewohnt werden, deren Anzahl hier ganz ungewöhnlich groß ist. Die Zahl der eigentlichen Bewohner schätze ich auf vierzig Tausend; aber die durchkommenden Wallfahrer, die sich meist auf den Strafsen und in den Kaffeehäusern herumtreiben, so wie die gegen das Ende der Hadgizeit vorhandene beträchtliche Anzahl Schiffe, vermehren die Volkszahl periodisch beinabe Viele Quartiere sind durchgehends auf das Doppelte. mit Kaufläden besetzt, in denen man alle für den Landesgebrauch passende Artikel vorfindet, die ein Fremder aus den Fabriken von Indien, China und Europa hier zu Lande nur erwarten kann. Die Märkte für Lebensmittel fand ich im Monat October und Mai mit einer großen Auswahl von grünem Gemüse reichlich versehen, welches

man in den nach Mekka zu liegenden Gärten ziehet. Das entferntere Taifa schickt zum Verkauf treffliche Trauben, Orangen und Mandeln, und die Früchtbarkeit jener Gegend suchen die Araber durch die Benennung "das ir dis ehe Paradies" zu versinnlichen. Uebrigens sind die Lebensmittel in Djetta immer ziemlich theuer, und daher auch verhältnifsmäsig aller Arbeitslohn. Alles wird ja hierher zugeführt, und der Verbraucher erhält alle Lebensbedürfnisse nur aus dritter Hand, mit Ausnahme der Seefische, die es auch in großem Ueberfluß und zu verhältnifsmäßig billigen Preisen gibt.

Unter der früheren Regierung der Sherife von Mekka lebten die Bewohner von Djetta in einer wahrhaft aristokratischen Freiheit, die für die Fremden äußerst empfindlich war. Streng und vorurtheilsfrei ist die jetzige Verwaltung unter dem Stellvertreter des Ibrahim Pascha, dem Stiefsohn von Mehemet Ali Pascha. Er ist seit seinen Siegen über die Wehabiten zum Pascha von Hedjas und Beschützer der heiligen Städte Mekka und Medina er-Ganz gegen das Prinzip der türkischen Provinzial-Regierungen, werden hier in Hedjas nie Stockprügel gebraucht, und die Mehrzahl der Angestellten ist aus der Klasse der Eingebornen gewählt; selbst die türkischen Soldaten sind gänzlich der Strenge der Gesetze unterworsen; aber trotz diesem Fügen in die Nothwendigkeit, sich durch gerechte Verwaltung die Zuneigung der Unterthanen zu erhalten und zu erwerben, ist es doch nur die alte Eifersucht zwischen den verschiedenen einheimischen Partheien, welche das Aufrechtstehen der türkischen Macht in Hedjas möglich macht. tief eingewurzelten Privathafs unter sich würden die Ara-

ber längst versucht haben, das ungewohnte Joch der Fremdlinge abzuschütteln. Doch scheint die Epoche eines allgemeinen Aufstandes nicht mehr fern zu seyn; als ich im Mai 1827 durch Djetta reiste, hatte vor Kurzem ein Sohn des in Constantinopel enthaupteten Sherifs Galeb seinen Oheim, der immer für das Glück der türkischen Waffen gestimmt war, in der großen Moschee von Medina während dem Gebet ermordet, und war in die Gebirge geflohen; gleichzeitig entwichen zwei andere Söhne dieses Sherif Galeb aus Cairo, die dorten als Geisel leben mussten, und gelangten glücklich zu ihren Stammgenos-Der Anhang dieser Partheigänger ist stark, und dürfte dem egyptisch-türkischen Einflus in Hedjas bald sehr gefährlich werden. Uebrigens ist der Besitz dieses Landes sowohl für Cairo als Constantinopel fortwährend kostspielig, weil starke Truppencorps dort unterhalten werden müssen, deren Zahl sich in diesem Augenblick auf vier Tausend Mann regulirte egyptische Infanterie. und drei Tausend türkische Reiter und Albaneser Fußvolk beläuft. Ihre Verköstigung und Kleidung muß ganz von Egypten aus besorgt werden.

Die Staatseinkünfte von Djetta beschränken sich auf die Zolleinnahme, das Monopol des egyptischen Getreidehandels und des zwangsmäßigen Stapelumsatzes des von Jemen her nach Norden zu gehenden Kaffee's. Dieser letztere ist sehr einträglich, da der Transitozoll drei Speciesthaler von jedem Centner Mokkakaffee ist, und ein direkter Handel von den Djetta südlich gelegenen Häfen mit Egypten unter keiner Bedingung erlaubt wird. Ein Versuch, den unlängst der französische Consul in Mokkamachte, Kaffee von dorten unmittelbar nach Suez zu

schicken, veranlasste die ernsthaftesten Streitigkeiten, und wenn ich nicht irre, wurde ihm die Nachzahlung des Zolles von Djetta nur als Ausnahme unter der Bedingung erlassen, dass er seine Waare augenblicklich wieder außer Landes verschiffte. Ein Privatgewinn für Mehemet Ali Pascha erwächst aus den Frachten von vierzehn großen europäischen Schiffen, die jährlich nach Sumatra, Cochinchina, Zeylon und Ostindien mit mahometanischen Pilgern reisen. Gewöhnlich ladet man eben so viele Passagiere ein, als das Schiff Tonnenzahl hat; der Ueberfahrtspreis von Sumatra nach Djetta ist vierzig Speciesthaler für jeden Reisenden, und eben so viel bei der Rückkehr. Der Passagier bekömmt dafür nichts als seinen Wasserbedarf, und muss sich selbst mit kalter Küche verköstigen. Der Pascha hat sich das Recht angemasst, dass kein Schiff in Djetta nach irgend einer Gegend Pilger verführen darf, bevor nicht die ihm zugehörigen Fahrzeuge ihre volle Fracht haben. Der Stadt-Commandant hat das Monopol der Barken, welche die Pilger ein- und ausschiffen; da der Preis per Kopf auf ein Drittel Gulden festgesetzt ist, so hat diese Einrichtung wenigstens das Gute, vor der gänzlichen Willkühr der Schiffer zu schützen.

Die Umgebung von Djetta ist kahl und von nackten Flötzkalkfelsen gebildet; einige Windmühlen liegen am nördlichen Seeufer. Das Brunnenwasser scheint sich bei dem Durchsickern durch diese Felsmassen mit Kalktheilen zu schwängern, und schmeckt daher etwas bitter. Dem Fremdling, welcher nicht daran gewöhnt ist, verursacht es durchgehends Leberbeschwerden, an denen sehr viele Pilger den Tod finden. Ich selbst war, so

lange ich in Djetta von diesem Wasser trank, von der Krankheit heimgesucht: als mir späterhin durch den Stadcommandanten reines Regenwasser verschafft wurde, gemals ich bald, jedoch suzüglich der Mitwirkung des Calomels und der bittern Extracte. - Die Berge östlich von Djetta nach Taifa su gelegen haben ihren regelmässigen Winterregen; es sind Gewitter, die sich im October und später einzustellen pflegen, und im Februar zuweilen in anhaltenden Platzregen ausarten. Nähe der Küste ist jedoch der Regen sehr selten, und in den sechs Jahren vor meinem Aufenthalt in Djetta hatte derselbe so zu sagen gänzlich gemangelt. Im Winter ist übrigens die Temperatur der Luft zuweilen recht frisch, und die Wohnungen der Reichen sind meistens mit Fensterscheiben versehen, theils wegen der Kälte, theils um gegen den schrecklichen Staub zu schützen. wemit die im Mai von Südost her wehenden Orkane die Luft erfüllen. Die Hitze im Sommer ist über alle Massen drückend, und mehrere Seewassersümpfe, die sich theilweise noch innerhalb der Mauern der Stadt befinden, tragen in der heißen Jahresseit durch ihre Abdunstung viel zu deren Vermehrung bei.

Alle arabischen Schiffe des rothen Meeres sind unbedeckt, und führen ein oder zwei lateinische Segel. Die größeren Fahrzeuge, wovon manche hundert fünfzig Tonnen laden, nennt man Bakele, die kleinen Dau. Die meisten sind in Indien erbauet, und werden nicht mit Theer verkalfatert, sondern der im Wasser befindliche Theil erhält einen Anstrich von einer Kalkcomposition, welche gegen die Seewürmer schützt. Man ist zo thörigt, öfters diese Schiffe so zu beladen, das der Rand

nur einen Fuss hoch über der Meerestläche emporstehet, wobei man durch angebundene Strohmatten das Einschlagen der Wellen zu verhindern sucht. Diese erbärmliche Einrichtung erklärt, warum so viele Fahrzouge auf dem rothen Meere zu Grunde gehen. Einige wenige Barken sah ich ganz ohne Eisennägel verfertiget, indem die Planken mit ledernen Riemen zusammen genähet waren. Man verfertiget sie an der Küste von Barbara, außerhalb der Meerenge van Bab el Mandel. Die in Massaua und der Umgegend erbaueten Fahrzenge haben eine ganz eigenthümliche Form, nämlich das Hinter- und Vordertheil ist ganz gleich erbauet, und endet in halbkonischem langem Schnabel, der nach oben zu gekrümmt ist; des Steuerruder bedarf daher eines eigenen Mechanismus mit Tauen, die unter Wasser geben, um regiert zu werden; diese Fahrzeuge sollen ungemein schnell segeln, haben aber innen sehr wenig Raum für Waaren. Viele derselben bedienen sich eines großen viereckigen Segels von Rohrmatten, und mit Erstaunen sah ich solche Barken schwer beladen über das offene Meer von Suakin nach Djetta fahren. Auf einem gewähnlichen Fahrzeuge von sechzig Tonnen befinden sich meist fünfzehn Matrosen; immer sind unter denselben einige Negersklaven, welche ein Eigenthum des Schiffers sind, eine unumgänglich nöthige Sache, weil kein arabischer Matrose durch Contrakt an einen Herrn sich binden lässt.

Im Umgange fand ich die Bewohner von Djetta äusserst höflich und von einer Art zuvorkommenden Gefälligkeit, obgleich ein merkantilischer Egoismus nie zu verkennen war. Auf die Befolgung ihrer Religionsgebräuche sehen sie sehr genau, und keiner wird sich aus-

schließen, am Freitag die Moscheen zu besuchen, welche hier sehr geräumig, zahlreich und mitunter geschmackvoll sind. Da ihnen die Umgegend keine Zerstreuung darbietet, so finden sie ihre Erholung im Besuchen der schömen Kaffeehäuser, wo sie sich mit Zimmetwasser, Ingwer-Extracten, in Zucker eingemachten indischen Früchten und dergleichen wechselseitig bewirthen. Die bemittelten Kaufleute treiben einen besondern Kleiderluxus, indem sie sich gewöhnlich in feine weiße indische Stoffe einhüllen, die immer von einer blendenden Reinheit seyn müssen.

Außer den Pferden der türkischen Cavallerie gibt es hier zu Lande bei den Eingebornen gar keine; selbst die reichsten Kaufleute besitzen nur Maulthiere, und hier ist es, ganz gegen die egyptische Sitte, gebräuchlich, daßs man zu Fuße ausgehet, um sich Besuche zu machen. Als eine andere Abweichung von den Gebräuchen beider Gegenden beobachtete ich, daß hier bei Verehelichungen die Braut bei Nachtzeit unter Begleitung mehrerer hundert Fackelträger in die Wohnung ihres zukünftigen Gatten geführt wird, nachdem daselbst vorher drei Tage lang die Freunde mit Gastgelagen bewirthet wurden.

In Djetta fand ich im Jahr 1826 nur ein Paar Christen periodisch angesiedelt, theils als Schiffszimmerleute des Pascha, theils als Gegenschreiber in den Mauthen. Banianen werden unter keiner Bedingung hier geduldet, und die ersten erscheinen als Kaufleute im rothen Meer zu Loheja und Massaua.

29.

Tagebuch meiner Reise von Suez über Neghele nach Akaba, und von dort über Noebe nach dem Kloster St. Katharina im Jahr 1822.

Dieses Tagebuch wurde in Herrn von Zack's Astronomischer Correspondenz Vol. 7. pag. 454 und 524 im Jahr 1822 in französischer Sprache publicirt. Ich glaubte auf diesem Wege dem wissenschaftlichen Publicum, welches sich für jene Länder interessirt, meine Entdeckungen zur Kenntniss gebracht zu haben. Wie wenig aber solche Beobachtungen in Paris, entweder absichtlich, oder aus Unwissenheit, berücksichtiget werden, ersehe ich aus dem kürzlich erschienenen Berichte des Herrn Grasen Labonde über die Reisen seines Sohnes im Jahr 1828 nach den Ruinen von Petra. Dieses veranlasst mich, gegenwärtige Mittheilungen über meine Reisen nach Akaba in gedrängter Kürze nochmals abdrucken zu lassen.

Am 21. April 1822 verliefs meine kleine Karavane die Stadt Suez unter dem Schutze von fünf Häuptlingen, zwei aus dem Stamme Hamaran, zwei aus dem Stamme Soelhe, und einen von den Misene-Arabern. Unser Wegging an dem konischen Schutthaufen, eine Viertelstunde

nördlich von der Stadt gelegen, vorbei; man hält ihn für die Ruinen der Stadt Kolsum. Dicht dabei am Meeresufer sind einige Begräbnis-Grotten in den Kalkfelsen gehauen, die, wenn ich nicht irre, den Beobachtungen früherer Reisenden entgingen. Ueber die Bestimmung dieser Gruben scheint mir kein Zweifel obzuwalten; aber auffallend ist es, dass dermalen das Meerwasser zur Fluth-Zeit sich mehrere Zoll über die Bodenfläche dieser Gruben erhebt; auch sind alle Wände von Salzincrustationen überdeckt, welche die Bildhauerarbeit vernichtet haben, die wahrscheinlich einstens die Wände dieser Ruhestätten verzierte.

Nordostwärts von diesen Ruinen kamen wir während einer halben Stunde dem alten Kanalbette entlang, welches einstens das rothe Meer mit dem Nil verband. Dieses Kanalbette scheint circa hundert Fuss breit gewesen zu seyn; man bemerkt keine Spur von ausgemauerter Seiteneinfassung. Es scheint, man benutzte zu diesem Kanal die natürliche Ausslötzung des Wadi Babbeh, von welchem ich weiter unten sprechen werde.

Nach Ueberschreitung des Kanals uns nach Osten zu wendend, gingen wir eine Viertelstunde lang durch eine sumpfige Niederung, auf welche eine Fläche mit Dünen von Flugsand folgte; fünf dreiviertel Stunden lang marschirten wir in der nämlichen Wegrichtung.

Am 22. April stieg unser Weg in das in die Ebene eingewühlte Bette des Wadi Babbeh herab, das man auch Wadi Hadgi benennt; es war ganz trocken, aber wenn starke Regengüsse in den nordöstlichgelegenen Bergen fallen, soll die Wassermasse hier zuweilen sieben Fuß hoch anschwellen. Der Abfall der Strömung kömmt

von Osten her, wendet sich aber nachher nach Norden zu, und verliert sich in der sumpfigen Niederung, in welcher der ohen angeführte Kanal sich befand. rend drei Stunden folgten wir den verschiedenen Windungen dieses Stromthals; es kömmt dann von Norden her; wir aber gingen in südöstlicher Richtung über Kalksteinhügel, die hier das Thal Kubab einschließen. Die Kalksteinberge, welche gegen Süden und Osten dieses Thal beengen, werden Korös genannt; überhaupt ist Kubab eine vollkommen kesselförmige Niederung, aus welcher dat zusammengeflossene Regenwasser keinen Abfluss hat. Diesem Umstand verdankt es seine grünenden Weiden, und das Buschwerk, das sie beschattet. Ueberall, wo man gräbt, findet man (nach Versicherung der Araber) süßes Wasser, wenige Fuss tief unter der Bodenfläche; aber die Araber ersparen sich diese Mühe, und holen ihren Wasserbedarf aus einigen ausgemauerten Cisternen, die eine halbe Stunde Wegs nach Norden zu entfernt sind. Hier sind auch zwei kleine Piscinen in den Kalkfels gehauen, und eine in Ruinen liegende mahometanische Grabkapelle, so wie noch andere Trümmer von Gebäulichkeiten.

Sollten diese Ruinen nicht die Ortstelle der Ansiedelung seyn, von welcher man nur die Endsylbe deia in den Peutingerischen Tafeln vorsindet? Ich vermuthe, ein Theil dieser Gebäulichkeiten stammt aus paganischer Zeit ab, weil die Araber, welche hier wohnen, mir eine in der Umgegend gefundene Kupfermünze aus dem Zeitalter der Ptolomäer brachten. Einige wenige Familien des Araberstammes Hoadat sind im Thale Kubab angesiedelt; vergebens forschte ich bei ihnen nach einem Specialnamen für diese Ruinen.

Function finhs sich in der Sauforder eingewicht eine Stateche Felt siele Brummhilde. Der Wiener stehes in desselben sower unr einige Zell hech, aber es int was treffichen Geschunck, und men versieherte mir, delt zich bier der geme Jele über diesen zeistehene Lebens-belüchtig verlieb.

Vier Wegensten in Seller Kelteng bestem uns wieder uf die geeine Kommunterie. Die auslieche Endinagheit der Witte und infü bei Dabe al Baggebe doch miestle Keltenningel unseinnehm, welche der Wog für infeiten Kommin bestemtlich und selber geblichet unsen. Komme Menkelter inden über diese Keitpeit unse uns annehmen fest began Wog um den Keit gebeure, uns annehm herinische, eingemenk in der Siebert aus Wege, warnigen die Joten der Beiler diese innenn uns geminsteligen Weste. Mie mann um dempforgele Dabber; in der Wegteng zuste und um aben beinennen. Weitere gemen, als Sentimenter merkennt.

Jamie dans Jame imme we se ondere Bull-Maire we Name Store primate Mai, and done is do Mare Derforent. It de four mei Jamber we called me we for me de Lague of Migalwite, de par on Courter we whencedow Galille we set tog, we making our Tennague; de Migalmer Maire e de Nite de wise Mare. De Copuing de Way we par wysterente, hie und de lage Brownise werdente Louis.

In II And is do frike experienc we diens Grand in the second with annual Februs are experience als indicate Manage, where the Street was existent; the Lagrange and the second in the se

derselben zeigt deutlich an, dass die Kämme dieser Felsarten von Nord-Nordost nach Süd-Südwest ziehen. Mit Erstaunen fanden wir mitten unter diesen Granitmassen eine Art Landsee, von zusammengeströmtem Regenwasser gebildet. Diese Wassermasse bedeckte eine Oberfläche, deren Länge ich auf eine halbe Stunde schätzte, bei fünfhundert Schritt Breite und mehrere Fuss Tiese. Man nannte diesen Ort Ras es Sat. Die Mittheilung meiner Führer, dass hier sich das ganze Jahr über stehendes Wasser fände, wenn anders die Winterregengüsse in diesen Gebirgen nicht ganz mangelten, ward mir in der Folge mit Bestimmtheit widerlegt.

Gegen Osten wird das Hochthal von Ras es Sat durch röthliche Sandsteinfelsmassen *) begrenzt. Ich benenne diese Gegend ein Hochthal, weil, als wir von derselben nach dem Meeresstrande auf jähem Felspfad herabstiegen, wir bemerkten, dass wir wenigstens fünfzehn hundert Fuss über die Uferfläche erhaben waren. Die Aussicht von der Terrasse dieses Plateaus schien mir sehr malerisch zu seyn, wirkte aber wahrscheinlich deshalb so günstig auf mich ein, weil ich die abschreckendste Wüste im Rücken hatte. Man erblickt hier in der Ferne die schroffen bläulichen Granitgebirge jenseits Akaba, zur Rechten einen Abschnitt des dunkelgrünen Meeres. Im Vordergrund die wildausgezackten Felsmassen der dunkelfarbigen Urgebirge, an die sich stellenweise Ablagerungen von gelblichem Muschelkalk anlehnen. Links das Thal Wadi Araba, durch welches sich ein treckenes Strome

^{*)} In der Correspondance Astron. Vol. 7. p. 461 stehet durch Uebersetzungssehler "Kalkfelsen."

Wir übernachteten in diesem weidenreichen Thal; auch einen Theil des folgenden Morgens mußten wir hier weilen, um die Zelte zu trocknen, die durch einen heftigen Regen in der Nacht ganz durchnäßt wurden. Ich theile dieses gestissentlich sammt der Bemerkung mit, daß es im peträischen Arabien weit öfter und heftiger in den Wintermonaten zu regnen pslegt, als man vielleicht in Europa vermuthet.

Nach sechsstündigem Marsch in Thälern zwischen Kalksteinhügeln, und zwar beinahe immer in östlicher Richtung, lagerten wir in der Ebene Scheme, wo sich die letzten Weiden bis zum Schlosse Neghele befinden. Auf diesem Wege begegneten uns zahlreiche Herden von Ziegen, die bei unserem Herankommen eilig von den Beduinen in die Berge getrieben wurden. Diese Araber vermieden möglichst mit uns in Berührung zu kommen; immer zeigten sie sich bewaffnet, gewöhnlich mit einer alten verrosteten Luntenflinte; selten besitzt ein Araber mehr als einen Schuss Pulver, und öfters mangelt auch dieser. Von der Ebene Scheme gehet ein Weg in nordöstlicher Richtung ab, der in sechs Tagen nach Jerusalem führt.

Ein dreizehnstündiger Marsch in ost-südöstlicher Richtung brachte uns von Scheme nach dem Schlosse Neghele. Der Weg ging über lehmige Niederungen, aus welchen sich schroffe Hügel von horizontalgeschichteten Kreidefelsen erheben, die Kreide-Lager mit Feuerstein-Nieren durchsetzt. Die Bodenfläche ist von der abschreckendsten Unfruchtbarkeit; Hornstein und Quarzgerölle mit scharfen Bruchkanten überdecken sie.

Das Schloss Neghele ist ein längliches Rechteck,

mit einer hohen Mauer und sechs Thürmen umgeben; es hat nur einen Thorweg auf der Ostseite; er wird durch zwei eisernen Kanonen vertheidiget, die in den zunächst liegenden Eckthürmen aufgestellt sind. Hier unterhält der Pascha von Egypten eine Besatzung von dreissig Mograbinern, unter den Befehlen eines Aga. Hofraum ist ein tiefer Brunnen, der immer reichlich mit trinkbarem Wasser versehen ist. Wenn die große Pilgerkaravane hier auf ihrem Wege nach Mekka lagert, so treiben zwei Ochsen ein hydraulisches Rad, durch welches drei ausgemauerte Cisternen, die sich an der nordöstlichen Außenseite des Schlosses vorfinden, gefüllt werden. Das Wasser nimmt in diesen Cisternen wegen der großen Unreinlichkeit einen bitterlichen Geschmack Auch hier in Neghele hatte ich in der Nacht vom 24. April einen starken Regenschauer.

Bei Fortsetzung des Wegs am 25. April in theils östlicher, theils südöstlicher Richtung zwischen den jäh abschüssigen Kreidefelshügeln von Madalne, durch das Thal Ruack und Edgibel, kamen wir nach neun Stunden Marsch in die Ebene Koröf. Von Suez aus hatten wir immer die Strasse der nach Mekka ziehenden großen Pilgerkaravane verfolgt; fortwährend war die Landschaft von trauriger Einförmigkeit; Kreidehügel wechselten mit Geröllflächen. — Am 26. April frühe verließen wir die Karavanenstraße, welche direkt nach Osten zu sich zieht, und wandten uns nach Südost. Nach drei Stunden gelangten wir an eine Niederung, von horizontal geschichteten Mergelhügeln umgeben, die treppenförmig abgerissen sind. Diese Gegend heisst Wadi Ta-An der Basis einer Einbeugung in diese MergelTerrassen findet sich in den Sandboden eingewühlt eine fünfzehn Fuß tiese Brunnenhöhle. Das Wasser stehet in derselben zwar nur einige Zoll hoch, aber es ist von trefflichem Geschmack, und man versicherte mir, daß sich hier das ganze Jahr über dieses schätzbare Lebensbedürfniß vorfinde.

Vier Wegstunden in östlicher Richtung brachten uns wieder auf die große Karavanenstraße. Die ermüdende Einförmigkeit der Wüste ward bald bei Dabt el Baggele durch schroffe Kalksteinhügel unterbrechen, welche den Weg für beladene Kameele beschwerlich und selbst gefährlich machen. Fromme Muselmänner haben über diesen Felspaß einen etwa zweihundert Fuß langen Weg aus dem Fels gehauen; drei arabische Inschriften, eingemeiselt an der Südseite des Wegs, verewigen die Namen der Stifter dieses frommen und gemeinnützigen Werks. Man nannte mir diesen Felspaß Dubbe; in der Umgebung treibt sich eine kleine Araberhorde herum, Heiwat genannt, als Straßenräuber anerkannt.

Jenseits dieses Passes kamen wir in ein durch Tarfa-Büsche und Naback-Bäume grünendes Thal, und dann in die Ebene Darfureck. In der Ferne nach Norden zu erblickt man von hier aus die Kuppen einer Hügelreihe, die ganz den Charakter von vulkanischem Gebilde an sich trug, vermuthlich eine Verzweigung der Phlegreischen Flächen in der Nähe des todten Meeres. Die Umgebung des Wegs war ganz vegetationslos; hier und da lagen Bruchstücke verwitterten Granits.

Am 29. April in der Frühe erreichten wir dieses Gestein als anstehende Felsen; sie erscheinen als isolirte Massen, einzeln über die Ebene sich erhebend; die Lage

derselben zeigt deutlich an, dass die Kämme dieser Felsarten von Nord-Nordost nach Süd-Südwest ziehen. Mit Erstaunen fanden wir mitten unter diesen Granitmassen eine Art Landsee, von zusammengeströmtem Regenwasser gebildet. Diese Wassermasse bedeckte eine Oberfläche, deren Länge ich auf eine halbe Stunde schätzte, bei fünfhundert Schritt Breite und mehrere Fus Tiese. Man nannte diesen Ort Ras es Sat. Die Mittheilung meiner Führer, dass hier sich das ganze Jahr über stehendes Wasser fände, wenn anders die Winterregengüsse im diesen Gebirgen nicht ganz mangelten, ward mir in der Folge mit Bestimmtheit widerlegt.

Gegen Osten wird das Hochthal von Ras es Sat durch Ahliche Sandsteinfelsmassen *) begrenzt. Ich benenne se Gegend ein Hochthal, weil, als wir von derselben nden dem Meeresstrande auf jähem Felspfad herabstiegen, wiemerkten, dass wir wenigstens fünfzehn hundert Fuss Uferfläche erhaben waren. Die Aussicht von der Touse dieses Plateaus schien mir sehr malerisch zu seyn, wahrscheinlich deshalb so günstig auf mich et weil ich die abschreckendste Wüste im Rücken hatte. Man erblickt hier in der Ferne die schroffen bläulichen mitgebirge jenseits Akaba, zur Rechten einen Abschnitt dunkelgrünen Meeres. Im Vordergrund die wilda ezackten Felsmassen der dunkelfarbigen Urgebirge, die sich stellenweise Ablagerungen helkalk anlehnen. Links das Thal von gelblichem Wadi Araba, du welches sich ein treckenes Strome

^{*)} In der Corres ance Astron. Vol. 7. p. 461 stehet durch Uebersetzungssehler " kfelsen."

bette, von Buschwerk beschattet, über üppigen Wiesengrund schlängelt.

Wir gebrauchten über fünf Stunden Zeit für den Weg von dieser Hochebene nach dem Meeresuser, wegen der vielsachen Windungen zwischen wilden Massen von Porphyrsels. An den gesahrvollen Stellen ist der Weg in die Felsmasse bei dreisig Fus breit ausgehauen. Auch hier verewigt eine Inschrift die Stifter dieses mühsamen Werks, das gewis jährlich recht oft von frommen Pilgern auf der Wallsahrt nach Mekka gepriesen wird. Dieser Gebirgsabsall heist Gebel Mahemar; die Gegend jenseits des Thales benannté man mir Gebel Araba.

In östlicher Richtung verfolgte unser Weg während einer Stunde die Küste des Meeres, welche hier ein salziger Sumpf bildet; dann erreichten wir die Stätte einer alten Ansiedelung, erkenntlich durch mehrere große Schutthaufen, vermuthlich Ueberbleibsel des alterthümlichen Ailat, worüber ich selbst in der Folge direkte Bestätigung erhielt. Das trockene Strombette des Wadi Arabatrennt diese Ruinen von den Trümmern einer weit moderneren Ansiedelung, die unter Dattelpalmen zerstreuet liegen. Es sind niedere Mauern von rohen Steinen mit Lehm verbunden. Einige derselben dienen periodisch den Beduinen des Araberstammes Hamaran zur Wohnstätte. Ganz in der Nähe, nach Osten zu, liegt, an Dattelpflanzungen angelehnt, das Schloß Akaba.

Ein regelmässiges Viereck von wohlerhaltenen Mauern, mit achtseitigen Thürmen auf den vier Winkeln, bildet diese Feste; sie liegt einige hundert Schritte vom Meeresuser entsernt. Der Pascha von Egypten unterhält hier eine Besatzung von vierzig Soldaten. Der Thorweg ist noch besonders durch zwei thurmförmige Bollwerke vertheidiget. In der Thorhalle sind viele arabische Inschriften ausgehauen. Meine geringen Kenntnisse in der arabischen Sprache, und die Verzierungen, womit die einzelnen Buchstaben verunstaltet sind, verhinderten mich, eine brauchbare Abschrift davon zu nehmen.

Selbst Burckhardt, der einen Theil der hiesigen Gegend bereiste, war der Meinung, das Meer von Akaba bilde hier zwei Busen. Aber dieses ist ganz irrig; hier will Niemand etwas von solch einer Gestaltung wissen. Diese Auskunft war mir nicht genügend; ich wollte selbst etwas von der Ostküste dieses Meerbusens in Augenschein nehmen. Eine gute halbe Stunde südöstlich von Akaba fand ich bei einer Excursion längs der Küste die Ruinen einer Verschanzung, Kasser Bedowi genannt; sie ist ein arabisches Gebäude, höchst wahrscheinlich vor Erbauung des Schlosses Akaba zur Vertheidigung der Pilgerkaravane bestimmt, die hier, nach Mekka ziehend, vorüber gehet. Von hier aus konnte ich einen großen Theil der Ostküste des Meerbusens übersehen; in der Folge durchwanderte ich ganz speciell die westlichen Ufer desselben; nirgends bemerkte ich Buchten, vergleichbar mit denjenigen, welche man hier vermuthet. von mir aufgenommene Karte des Golfs von Akaba in ziemlich großem Maasstab findet sich in Zach's Corresp. Astronomique Vol. VIII.

In der Gegend von Akaba gibt es auch nicht ein Pahrzeug; die Araber bedienen sich einiger zusammengebundener Palmbaumstämme, um auf den Fischfang auszufahren. Es war mir daher nicht möglich, über die Tiefe des Meeres oder über die Art der Bodenfläche Forschungen ausmatellen. Die Küste ist übrigens fochreich, besiet mit Karallemtinnen, und wird sonst noch durch eine große Mamichfabigkeit von Seegeschöpfen beleht; unter undern fiel mir das Furbenspiel einer Korallemet") auf, die, so lange nie, von ihren Pulypen beleht, unter Wasser ist, sehr schin rusenroth erscheint; uns dem Meere genammen ist nie von schuntzig gelber Furbe.

Mon verzicherte mir zu Akalu, daß in dan ördich gelegenen Gebirgen sich sehr schäne, ganz, verziglich gut erhaltene Buinen von Gebinden befinden; aber der wilde und unwirthlaue Charakter der Einwelner aucht das Besichtigen desselben so zu zugen unmöglich. Mon rühmte mir ganz besonders die ausgedelnsten und prachtvollen Cohonnelen von Azalu (Peten!) welches zur zuderthalb Tagemässche von Akalu entfernt liegt. ²⁰)

Auf meine Kuchfingen moch dem Namen des Distrikts, wo die oben angeführten Schutthaufen nich vorfinden, berichtete man mir, duß er Gelena heiße; vermuthlich ing hier einstens Eilat. Oft durchstreiße ich den Benick dieser Trümmer in verschiedenen Richtungen, aber nie stieß ich auf eine bemerkenswerthe Buine; ich nehme davon aus einen schön quadeirten weißen Marmerblock, eiren drei Schoh lang; er ist erst seit wenig Jahren zu Tage gekommen, als die Bewohner ein altes Bud (Grab!) ausgruben, in dessen Wanne (Sarkoplug!) sich mehrere Goldmünzen verfanden.

^{*)} Madrepera muricata Solander.

^{**)} H. Seetzen (1809), Burchhardt (1812), Mangels und Irby (1823), und Linant (1828) besuchten diese Ruinen; mit Letzterem reiste Herr Graf Laborde.

Im Hofe des Schlosses Akaba ist ein ausgemauerter Brunnen mit trefflichem Wasser; übrigens findet sich in der Umgegend überall trinkbares Wasser. Ich selbst überzeugte mich, daß, wenn man zur Ebbezeit in dem Usersande, den jüngst das Meer überdeckte, nur einen Fuß tief gräbt, die Vertiefung sich augenblicklich mit trefflichem Trinkwasser füllt; ich stillte damit öfters meinen Durst bei langen Spaziergungen um so genussreicher, als während meines Aufenthalts in jener Gegend die Temperatur der Luft zuweilen über dreissig Grad Reaumur Das Vorfinden dieses Wassers läßt sich durch nichts erklären, als durch ein sehr starkes Aussintern der sich im Wadi Araba sammelnden Wassermasse durch die Kiessandlager, welche die Granitfelsmassen überdecken. Die Umgebungen des Schlosses Akaba sind übrigens sehr unsicher; ich muste mich auf meinen Spaziergängen immer von einigen Soldaten begleiten lassen; die hier angesiedelten Hamaran-Araber sind bekannt wegen ihres treulosen Charakters. Die türkische Schlossbesatzung hat übrigens gewiß dieselben weit gefährlicher geschildert, als sie wirklich sind, um dadurch den Werth des Schutzes zu erhöhen, den sie mir zusicherte. Die Hamaran-Araber erkennen dem Scheine nach die Oberhoheit des Pascha's von Egypten an, doch scheint mir dieses ganz willkührlich; in der That beschränkt sich alles auf blosse Form.

Am 4. Mai verließ ich Akaba, längs der Westküste des Golfs nach dem Berge Sinai reisend. Zwei Tage lang führte der Weg dicht am Ufer her neben schroffen Gebirgen von Granit und Kalkfelsen. Zuerst gingen wir fünf Stunden lang Anfangs in westlicher, dann in süd-

licher Richtung; hier fanden wir eine Bucht, vor deren Eingang eine Insel liegt, die mir die Araber Gelat Emrag benannten; sie ist beiläufig zwei tausend Fuss vom Ufer entfernt, und höchstens eine Viertelstunde lang; das Ganze ist ein Granitfelshügel, auf dessen Kuppe die Ruinen einer mit Ringmauern umgebenen Stadt liegen; der Kranz der Mauer ist mit Zahnlücken, und die ganze Bauart ist in arabischem Geschmack, nach meiner Vermuthung aus dem zwölften Jahrhundert. *) Ich bemerkte zwei gewölbte Thorwege; die Mauern selbst sind von rohen Steinen ohne Mörtel aufgeführt; Quader oder Backstein konnte ich nicht erkennen. Ich wünschte mittelst eines Palmbaumstammes auf diese Insel zu schwimmen, aber der kurze Wellenbruch, durch frischen Nordwind veranlasst, hätte die Rückkehr sehr unsicher gemacht. **) Die Bucht bei der Insel Emrag bietet zwar bei stürmischem Wetter den großen Schiffen Schutz dar, aber der felsige Boden dürfte ungünstig als Ankergrund seyn.

Ein und dreiviertel Stunden südlich von Gelat Emrag kamen wir an eine andere kleine Bucht, sehr romantisch gebildet; ein hakenförmig gekrümmter Meerarm ist hier von senkrechten Felsmassen umgeben; der Eingang des Busens ist sehr schmal, aber das Meer ist tief, und der Grund bestehet aus feinem Kies. Kleine Fahrzeuge müs-

^{*)} Auf Tab. 7 gebe ich eine Skizze dieser Ruinen, nach der Natur gezeichnet.

^{**)} Sechs Jahre später schwamm Graf Leborde bei windstillem Wetter auf einem Palmbaumstamme nach der Insel und fand alles bestätiget, was ich a priori über die Epochen dieser Ansiedelung mitgetheilt hatte.

sen sich in dieser Bucht so sicher befinden, als im besten Hafen.

Wir folgten einem Theil des Ufers dieser Bucht; dann verließen wir das Meer, und der Weg ging über eine Höhe hinter einer Bergkuppe her, die Ras Emrag benannt wird. Nach anderthalb Stunden stiegen wir wieder zur Küste herab, die hier als großer Halbzirkel sich einbiegt, mit einem Halbmesser von etwa fünszehn hundert Fuss. Das sandige Ufer am Fusse der Felsmassen scheint auf guten Ankergrund zu deuten. Diese große Bucht heifst Wadi Emrag. Bei Fortsetzung unseres Wegs längs der Meeresküste kamen wir an einer Felsmasse vorbei, die unverkennbare Spuren eines gewaltsamen Bergsturzes an sich trug; man erkennt deutlich losgerissene große Felsen mit scharfen Kanten, die theilweise bis an das Meer geschleudert scheinen. Alles ist hier Granit. Burckhardt spricht von vulkanischem Gebilde, das er in der Nähe des Hafens Scherum auffand *), wo ich nichts als Sandstein und Porphyrfelslager wahrnahm. Ueber gemuthmasste vulkanische Convulsionen in der Umgegend forschte ich bei den Arabern nach, konnte aber deshalb nichts Befriedigendes erfahren. Nur der Topschi (Artillerist) des Schlosses Akaba erzählte mir, dass er sich erinnere, wie vor mehreren Jahren ein Berg der Küste mit furchtbarem Getöse in das Meer gestürzt sey, wobei man Rauch aufsteigen gesehen. Die Beschreibung jenes Topschi versetzt diesen eingestürzten Berg in die Umgegend, wo ich aber, eben so wenig wie an irgend einer andern von mir bereisten Stelle im peträischen Arabien,

^{*)} Burckhardt's Reisen. Weimar 1820, pag. LXXXVIII.

sogenannte vulkanische Gebirgsarten verfand. Ich glaube selbst, kühn behaupten zu dürfen, dass in der ganzen Halbinsel keine Spuren von Vulkanen verhanden sind; aus der einfachen Ursache, weil nirgends am Meerufer sich Titaneisensand findet, dessen Mangel ein sehr sicheres Zeichen ist, dass die Umgegend nicht zu vulkanischem Gebilde gehöre.

Fünf eine viertel Stunde Wegs südlich von Wadi Emrag kamen wir am Fusse eines Vergebirgs vorüber. genannt Abu Soar; es ist leicht kenntlich durch die schwarze Farbe seiner Porphyrfelsmasse, die lebhaft absticht auf den gelblichen Schichten der Kalkgebirge der Umgehung, die sich selbsten bis an das Ufer des Meers erstrecken. Eine halbe Stunde östlich von diesem Vergebirge aak ich im Meer starken Wogenbruch, unfehlbar verursacht durch Untiefen, die bis zum Wasserspiegel sich erheben. Wir fanden in einer Entfernung von dritthalb Stunden in südlicher Richtung eine große offene Bucht, deren Polhöhe ich durch Meridianhöhe 29 12/ 20" gefunden habe. Diese Breite kann dazu dienen, die Lage von Ras Abu Soar und der Felsen in der Nähe dieses Vorgebirgs zu bestimmen, so wie auch die Bucht von Noebe, drei ein viertel Stunden in süd-südwestlicher Richtung gelegen. Diese Bucht wird gebildet durch die sehr beträchtliche Aussiötzung des Thais Wadi Ain und Salaka, die, als halbe Stunden lange Landzunge, in das Meer eingreift, und bei welcher ein erträglicher Ankergrund zu seyn scheint. Bei Noebe findet man zwischen Palmbuschwerk mehrere Ruinen alter Gebäulichkeiten (das heist Mauerwerk von unbehauenen Steinen ohne Mörtel errichtet) und Schutthausen. Welche

Ansiedelung der Vorzeit mag einstens hier geblühet haben? Noch sind mehrere Brunnen mit gutem Wasser hier, aber menschliche Wesen sucht man vergebens.

In Noebe verliesen wir die Meeresküste, westlich in die Gebirge eindringend. Der Weg führte uns durch ein enges Thal, das sich zwischen senkrechten Felswänden hinschlängelt. Oft erheben sie sich viele hundert Fuß hoch, und verengen zuweilen den Thalpass bis auf fünf und zwanzig Schritte. Dieses Thal dient allem Regenwasser, welches in einem Umkreis von vielen Meilen aus den Gebirgen der Umgegend zusammenströmt, zum Abfluß. Die Wassermasse muß zuweilen sehr beträchtlich seyn und mit Ungestüm strömen, denn ich bemerkte acht Fuß hoch über der Bodenfläche an den Felswänden die Sputen der Reibungen, welche die vorbei geslötzten Felsstücken zurückgelassen haben.

Nach dreistündigem Marsch in verschiedenen Windungen zwischen diesen Felsmassen, wurden wir nicht wenig durch einen lieblichen Bach überrascht, der hier im Sande versiegt. Von da aus kamen wir mehrere Stunden lang durch ein äusserst reizendes Thal. Die üppige Vegetation der Wärme südlicher Länder, genährt durch die Feuchtigkeit des immer fließenden Gießbachs, bedeckte den Boden mit einem wuchernden Wiesenteppich; hochstämmige Baumgruppen, wechselnd mit niederem Gebüsch, schattiren sich prachtvoll auf dieser romantischen Scene, deren Schönheit durch den Contrast mit den nakten schroffen Felsmassen der Umgegend noch mehr erhöhet wird. Schwärme buntfarbiger Vögel belebten diese Einsamkeit, und erfüllten die Luft mit Gesang, den das Echo verdoppelte. Unsere Ankunft ver-

scheuchte einen Trupp Enten, die hier auf den Wasserpfühlen angesiedelt schienen; wir sahen Störche und Gazellen, die unser Anblick in Flucht jagte. Trotz der Anmuth dieser Gegend, vielfach erhöhet durch die Einöde
der Umgebung, fand sich auch hier nicht eine Spur von
menschlichen Bewohnern. Die Araber benannten dieses
reitzende Thal Wadi Ein, das heist, das Thal der
Quellen.

Hier verließen wir das Granitfelsgebilde; das nun folgende lange Thal heisst Salaka; es wird beengt durch Kalkstein-Hügel, dem Kreidegebilde angehörig. Der östliche Theil dieses Thales ward durch periodisch zusammengeflossenes Gewässer zu einer Art mohriger Niederung; viele dichtgedrängte Sumpfpflanzen, binsenartige Gewächse und Schilfrohr sind stellenweise mit Dattelgebüsch durchwachsen. Araber des Stammes Misene weiden hier zuweilen ihre Herden. Eine südwestliche Richtung nahm nun unser Weg, sich bald zwischen Flötzkalkhügel, bald an senkrecht geschichteten Granit- und Porphyrfelsmassen vorbeiziehend. In dieser Gegend war das fliessende Wasser verschwunden, und mit ihm die Spuren einer belebten Vegetation. Man findet nur sehr einzeln zerstreuet Nabakbäume. Ihre Stärke und ihr schönes Gedeihen belegen, dass man mit etwas Fleis auch dieses Thal nutzbringend machen könnte; allem Anscheine nach waren einstens alle diese Thäler behölzt; höchst wahrscheinlich zernichtete Gewinnsucht nach und nach allen diesen Baumwuchs; er diente den nomadischen Arabern zur Fertigung von Kohlen, wozu sie immer in Suez und Cairo willig Käufer finden.

Nachdem wir das ganze Thal Salaka seiner Länge

nach durchgangen waren, wozu wir fünfzehn Wegstunden gebrauchten, ward die Umgegend durchgehends vegetationslose Flötzkalkhügel; ihr Name ist Wadi Saf-Das Nackte der Landschaft ist von der abschrekkendsten Traurigkeit. Einige Araber des Stammes Elu Agermie zeigten sich in der Ferne; sie wurden von zweien meiner Führer aufgesucht, um, dem Vorgeben nach, wegen meiner Sicherheit Absprache zu nehmen. Ein sechsthalbstündiger Marsch brachte uns an eine große Ebene, nur stellenweise unterbrochen durch niedere Felskämme von Porphyr, deren Richtung sehr deutlich von Nordost nach Südwest ging. In der Ferne lag vor uns eine ziemlich hohe Gebirgskette, von den Arabern Gebel Wadeje benannt. Drei Berge erheben ihre Gipfel über die ganze Kette; der in der Mitte, vor uns in direkt südlicher Richtung, heisst Gebel Musa oder Berg Sinai: der westliche ist der Berg Horeb oder St. Katharina. Wir drangen auf der Nordseite in diese Bergkette ein: bald wandten wir uns nach Osten zu; alles ist hier senkrechtgeschichtetes schroffes Granitgebilde; nach einigen Stunden erreichten wir die Mauern des Klosters St. Katharina, in einer engen Bergschlucht gelegen, die von Südost nach Nordwesten ziehet.

Die geographische Lage dieses historisch interessanten Ortes war noch nicht astronomisch bestimmt. Niebuhr mittelte solche nur durch seine Marschroute aus, und Seetzens Monddistanzen gaben widersprechende Resultate. Eine Hauptaufgabe meines hiesigen Besuchs war daher eine nahmbare Anzahl von Distanzen des Monds zur Venus zu beobachten (10. Mai 1822); aber leider ist die Umgegend des Klosters dergestalt im Süden und Wo-

sten durch zenkrechte Felsmassen ausgefüllt, dass der Mond nur ganz kurze Zeit sichtbar war, und nie gleichzeitig mit Sonne oder Planeten. Eine günstige Sternbedeckung abzuwarten, war aber zu kostspielig, da ich vierzehn Kameele und eben so viele Menschen zu ernähren hatte. Als ich meinen Vorsatz aufgab, die astronomischen Beebachtungen zur Ortsbestimmung des Klosters zu machen, ahnete ich nicht, wie ich vier Jahre später so glücklich seyn würde, meinen Wunsch auf das Vollständigste zu befriedigen.

Meine kurze Anwesenheit im Jahr 1829 gab übrigens zu einem unerwarteten Auftritt Veranlassung. frommen Klosterbrüder empfingen uns mit einem Steinhagel, und nur nachdem ich versichert hatte, dass mein Besuch blos beabsichtige, eine mildthätige Gabe darzubringen, ward mir der Zutritt in die heiligen Mauern gestattet. Was übrigens die Merkwürdigkeiten und Wunder anbelangt, die mir gezeigt und erzählt wurden, so ist darüber bereits von so manchem andern Reisenden auf das Ausführlichste berichtet worden, dass es eine zwecklose Wiederholung seyn würde, wollte ich auch mich auf deren Beschreibung einlassen. Ich erlanbe mir aber einige Bemerkungen über die dermalige ungesicherte Existenz dieser Priester-Colonie, in so weit ihr finanzieller Zustand in Betracht kommt. Ihre Einkünfte bestehen beinahe einzig in bei ihren Glaubensgenossen in Egypten, Syrien und Griechenland zusammengebettelten Gaben; zu dem Ende pflegen immer einige Klosterbrüder in diesen Ländern herumzureisen, um Geld, Kleidungsstücke, Wein und dergleichen einzusammeln. Die neueren kriegerischen Ereignisse, welche einen großen Thail

ihrer Glaubensgenessen im türkischen Reiche in großes Elend versetzten, und die ununterbrochenen Bedrückungen, durch die alle Bewohner Egyptens verarmt sind, entzegen ihnen beinahe gänzlich diese Einkünfte. , Uebermaafse des Unglücks wurde ihnen unlängst durch griechische Piraten eine Summe Geldes geraubt, die einer der Klosterbrüder auf zweijähriger Reise im Archipelagus mühevoll gesammelt hatte. Da nun aber das Kloster gewisse Geldzahlungsverbindlichkeiten gegen die Gebellie-Araber hat, und allen Bewohnern des peträischen Arabiens noch besonders jährlich Lebensmittel verabfolgen muss, wogegen theils die Gartenarbeit, theils der Transport der Victualien besorgt und beschützt wird, so würden sich die Pfaffen in der traurigsten Lage befinden, wenn sie einmal diesen Obliegenheiten nicht mehr entsprechen könnten, um so mehr, da die Araber schwerlich Vernunftgründen Gehör geben würden. Uebrigens schien es mir, als wenn die Klosterbewohner selbsten ihren Aufenthalt als eine Art Exil betrachteten, und daher ihn willig verlassen würden, wenn sich annehmliche Gründe dafür zeigten. So hängt also die Erhaltung oder Auflösung dieser hierarchischen Colonie von der Selbstständigkeit ab, die sich die griechische Nation erkämpft. Wird das Menschengeschlecht etwas bei der Auflösung verlieren? Ich bezweisle es; denn als ich das Kloster St. Katharina besuchte, war die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, Branntwein aus Datteln zu destilliren, und solchen im Uebermaasse selbst zu verbrauchen!

Bei meinem Besuch im Jahr 1826 verweilte ich acht Tage im Kloster, vorzüglich um astronomische Beobachtungen zu machen, worin ich auch sehr glücklich

war, indem sich namentlich zu den Sternbedeckungen ia Europa gemachte correspondirende Beobachtungen vorfanden. Ich muss recht sehr bedauern, dass mich der Verlust meines Barometers (der bei der Plünderung meiner Effecten in Esne im Sommer 1824 verloren ging) verhinderte, direkte Beobachtungen über die absolute Höhe des Klosters über der Meeresfläche anzustellen, so mehr, da mir die muthmassliche Schätzung des Herrn Dr. Ehrenberg, die er pag. XVIII. seines Reisebe-- richts auf fünftausend vierhundert Fuss (Pariser?) annimmt, so sehr übertrieben scheint. Würden in dieser Höhe in der geographischen Breite von 281/2 noch alle südländischen Bäume, wie Feigen, Pfirsiche, Oliven, Limonen und Trauben ganz schutzlos so herrlich gedeihen, wie dieses doch der Fall ist, namentlich in dem Klostergarten, der den größten Theil des Winters wegen der südlich gelegenen Felsmassen gar keinen Sonnenschein hat. Herr Dr. Ehrenberg, als Botaniker, hätte aus dieser Pflanzenvegetation selbst abnehmen können, dass seine aus dreitägiger thermometrischer Beobachtung gefolgerte Höhenschätzung fehlerhaft sey. schwerlich, daß direkte barometrische Messungen das Klosterthal von St. Katharina höher als dreitausend fünfhundert Pariser Fuss bewähren werden; so viel ergeben meine muthmasslichen Schätzungen auf vier Reisen vom Meerufer nach dieser Höhe, verglichen mit den vielfachen ähnlichen auf Reisen, die ich in Europa gemacht habe. Was die Höhe des Sinai und Katharinenbergs über die Ebene des Klosterthals anbelangt, die Herr Ehrenberg auf zweitausend und dreitausend Fuss schätzt, so kann ich gar nicht darüber urtheilen, weil ich keinen dieser

Berge bestiegen habe, verhindert durch meine täglichen astronomischen Beobachtungen. Seetzen hat übrigens lange vor Herrn Ehrenberg die Höhenschätzung des Sinai mittelst der Zahl der Stufen vorgeschlagen und angewendet; die Resultate, welche er dadurch erhielt, sind in Zach's monatlicher Correspondenz bekannt gemacht. So viel ist gewiß, daß nur sehr selten, und immer nur vorübergehend, im Winter Schnee im sinaitischen Gebirge fällt; wie sehr zu bezweifeln ist mithin die Wahrscheinlichkeit der Höhenschätzung des Herrn Ehrenberg von achttausend vierhundert Fuß.

Auf unserem Wege vom Kloster nach dem Brunnen Nash, der in west-nordwestlicher Richtung liegt, verschwand schon nach zwei Stunden Wegs die Urgebirgsformation, und es erschienen horizontalgeschichtete Sandsteinhügel; vier eine drittel Stunde vom Kloster kamen wir durch das Thal Darfa, das nach Süden zu seinen Abflus in das Thal Wadi Firan nimmt. Aehnliche Entfernung brachte uns nach einer andern Hauptabflötzung, die gleichfalls in die Engpässe von Firan sich mündet. Die wildgezackten Porphyr- und Gneismassen jener Gegend erheben stolz in der Ferne ihre Gipfel.

Eine meiner späteren Excursionen (im April 1826) vom Kloster St. Katharina nach den Ruinen von Firan, führte mich vorerst in west-nordwestlicher Richtung während fünfthalb Stunden über beschwerlichen Felsweg, stellenweise jäh abschüssig zwischen Gneisgebirgsmassen, welche Gegend die Araber Wadi Have benennen. Vormals war hier eine eigens gepflasterte Straße, wovon noch die Spuren sichtbar sind. Nach diesem Gebirgspaß erreichten wir eine Thalabsflötzung, die nach Firan mündet, ver-

muthlich die Fortsetzung des oben erwähnten Wadi Darfa; dieselbe wendet sich nach West-Südwest, längs dem Fuse hoher Gebirgszüge; wir aber richteten uns nach Westen zu über niedere Sandsteinhügel, bis wir nach vier Stunden wieder in das verengte Thal dieser Strömung einlenkten. Ein bedeutender arabischer Todesacker liegt an dieser Stelle. Hier ist wieder alles schroffe Gebirgsmasse von Syenitfels und Porphyrgebilde, an die sich stellenweise bis zu einer gleichförmigen Höhe von etwa hundert fünfzig Fuss horizontale Sandsteinlager anlehnen, die wahrscheinlich einstens die ganze Thalspaltung ausfüllten. Ich fand ganz ähnliches Gebilde auf dem Wege von Minna el Dahab nach dem Sinai im Thal Ferese.

Diese Thäler sind öde und kahl; sie machen kurze scharfe Winkel nach Nord-Nordost und Nord-Nordwest zu: bald hatten wir auf der Nordseite eine starke Strömungsmündung, die Elharab benannt wird; dieses dürfte die zweite Thalvertiefung seyn, welche ich vier Stunden westlich von Wadi Darfa auf dem Wege von St. Katharina nach Nash kreuzte. Auf der östlichen Gebirgsscheide des Thals Elharab bemerkt man in Trümmern liegendes Mauerwerk, daher der arabische Name der Gegend Elhar ab, die Ruinen. Das Thal wird immer mehr durch steile Urfelswände verengt; es biegt sich in mehrfacher Richtung nach Südwesten zu; bald erscheinen viele Tarfa- oder Manna-Sträuche, dann zahlreiche Dattelpflanzungen, unter welchen Araberhütten zerstreuet liegen; ein schmaler Bach, der ein Paar hundert Schritte lang dahin rieselt, belebt die Landschaft. Endlich nach einem Marsch von elf Stunden, vom Kloster an gerechnet, erreichten wir eine kleine Erhöhung, in der Mitte des Vereinigungspunktes zweier sich kreuzenden Thäler gelegen, die nach Süden zu abströ-Auf dieser Erhöhung liegen die Trümmer der alten Stadt Firan, deren sichtbare Ruinen mir aus dem fünften Jahrhundert abzustammen scheinen. bemerkte ich die Ueberbleibsel einer christlichen Kirche, deren Säulenkapitäler, aus Sandstein gefertiget, plumpe Verzierungen von Lilien und Kreuzen haben. Auch eine Cisterne von gebrannten Backsteinen ist vorhanden. besichtigte diese Ruinen zum erstenmal im August 1817, und beschrieb dieselben im fünften Bande der Fundgruben des Orients, pag. 432. Die Araber benennen diese Gebäulichkeiten El Mohezet (vom Namen Moses?); ihre geographische Breite ist nach meinen astronomischen Beobachtungen 28° 41′ 45". An der Thalwand des südwestlichen Gebirgs sind einige von behauenen Sandsteinen erbauete schmale Grabstätten, gewöhnlich drei dicht neben einander gereihet; sie sind in egyptischem Baustyl, aber ohne Hieroglyphen. Von Firan aus ging ich im Jahr 1817 nach dem durch senkrechte Porphyrfelswände beengten Thal Magara, an dessen Wänden mitunter hieroglyphische Inschriften eingehauen sind. Zwar vernachlässigte ich, solche abzuzeichnen, aber indem ich in den Fundgruben des Orients auf meinen vertrauten arabischen Führer Scheik Doelheb aufmerksam machte, unter dessen Schutz ich alle Merkwürdigkeiten des peträischen Arabiens ungestört besichtigen konnte, wurde späteren Reisenden das Besuchen dieser Denkmäler ganz leicht gemacht. Namentlich bediant r Linant dieses nämlichen Sc persönlichen Anempf auf dem Wege, der von Garandel über den Brunnen Margha nach dem Kloster Sinai führt, kömmt man durch das Thal Berragh, an dem Sandsteinhügel Gebel Mokattem (von einigen Beduinen auch Hegab Nehemie genannt), wo sich zahllose Inschriften in unbekannten Schriftzügen vorfinden. Niebuhr und andere Reisende haben mehrere derselben bekannt gemacht, und zwei davon wurden von mir im fünften Bande der Fundgruben des Orients, p. 417, in Abbildung mitgetheilt.

Ich kehre zu dem Wege von St. Katharina nach Nasb zurück. Fünf Stunden nordwestlich von Wadi Darfa, zwischen Gebirgen von Sandstein, kamen wir an eine Niederung, die nach Westen zu abflötzte, genannt Wadi Bareg, unverkennbar die Fortsetzung des Thales Berragh, durch welches ich auf dem Wege von Firan nach Margha gekommen war. Sechs Wegstunden nordwestlich von Wadi Bareg liegt eine Niederung, die scheinbar kein Abflussthal hat; ich fand keine Bewohner in dieser Gegend, aber in der Nähe des Wegs auf der Ostund Westseite des Thalabhanges waren Todesäcker, jeder mit beiläufig hundert Grabstätten. Hier enden die Sandsteinhügel; es folgt eine vierthalb Stunden breite sandige Fläche, im Westen abermals durch niedere Anhöhen derselben Gebirgsformation begrenzt. Wir nahmen nun eine mehr westliche Wegsrichtung, dann wandten wir uns nach Süd-Südost, die gewöhnliche Strasse von Sinai nach Suez verlassend, und nach ein und dreiviertel Stunden lagerten wir zwischen Dattelbäumen an dem Brunnen von Nahasb oder Nasb. Dieser Name kömmt unbezweifelt von den nahegelegenen reichhaltigen Kupfergruben her, denn dieses Metall heisst im Arabischen Na-

Der Brunnen enthält reichlich treffliches Wasser. In der Umgebung sind große Haufen von Schlacken, und die Trümmer mehrerer Schmelzösen. Die Gruben des Erzes selbst liegen anderthalb Stunden nach Nordwesten Hier sind in mehrere horizontalgeschichtete Sandsteinlager keilförmig eingesenkte Stockwerke von erdiger Kupferschwärze (Cuivre oxidé noir terreux) von ungewöhnlicher Mächtigkeit; an manchen Stellen scheint die metallführende Gebirgsmasse über zweihundert Fuss im Durchmesser zu haben. In vielfachen Richtungen haben die alten Bewohner hier Schachte eingetrieben und labyrinthartig ausgehöhlt, indem sie hier und da einzelne Pfeiler des Gesteins stehen ließen, um das Ganze gegen den Einsturz zu sichern. Die erbeutete Erzmasse muss sehr bedeutend gewesen seyn, nach der Ausdehnung der hiesigen Gruben zu urtheilen. Uebrigens war die Bearbeitung derselben ungemein leicht, denn die erzführende Stufe ist nicht mit fremdartigem Gestein vermischt, und liess sich mit wenig Mühe ausgraben. Nur einige dünne Adern von faserigem Gyps und stellenweise Nester von zerreiblichem Steinmark sind abzusondern. Noch jetzo sind in der einen Grube ungeheuere Massen von kupferhaltigem Gestein anstehend; eine andere Grube, wo achtzig Fuss große Hallen ausgehöhlt sind, scheint als erschöpft verlassen worden zu seyn. Uebrigens scheint nur der nach und nach eingetretene Holzmangel das Aufgeben dieser Erzgruben veranlasst zu haben.

Mehemet Ali Pascha wünschte dieselben wieder in Ausbeute zu sehen, und fragte mit das Unternehmen, denn obgleich

Procent reines Kupfer von trefflicher Qualität abwerfen, obgleich die Erschöpfung der Gruben für eine lange Reihe von Jahren nicht zu befürchten scheint, so dürfte doch für eine türkische Regierung, die bei solchen Unternehmungen wenigstens einen Nettogewinn von dreißig Procent des Capitals jährlich sicher erwartet, unmöglich ein genügender Erfolg erwachsen, um so mehr, da man erst auf Mittel zur Anschaffung des Bronnmaterials sinnen müßte, und wahrscheinlich das Ganze der Aufsicht schwer besoldeter und vielleicht doch kenntnissloser Europäer anvertrauet würde. Anders wird der Fall seyn, wenn einmal europäische Civilisation sich über diese Länder verbreitet, und es sich um die Frage handelt, ob es sich der Mühe verlohnt, die rohe Erzstufe nach dem über fünf Stunden entfernten Meeresufer zu führen, und von da nach der holzreichen abyssinischen Küste zu verfahren, um daselbst ausgeschmolzen zu werden.

Diese Erzstufe reducirt sich sehr leicht ohne Hülfe einer Beimischung; aus hundert Theilen erhielt ich achtzehn Theile reines Kupfer, eben so viel Eisenschlacke; Arsenik zeigte seine Anwesenheit durch Knoblauchsgeruch, das Uebrige verflüchtigte sich theilweise als Sauerstoff.

An zwei verschiedenen Punkten wurde hier von den Alten vorzugsweise auf Kupfererz gegraben. Der nördlichste scheint erschöpft; auf dem Hügel, welcher das andere Bergwerk überdeckt, fand ich einen kleinen, acht Fus langen Obelisk von Sandstein liegen; die nach der Bodenfläche gekehrte Seite zeigte an der von mir untersuchten Stelle schön gearbeitete Hieroglyphen; auf den drei andern Seiten hatte der Zahn der Zeit die Bildhauerarbeit verwittert. Bei dem Brunnen von Nasb fand ich

auch an dem anstehenden Sandsteinfelsen eine Inschrift in denselben Zügen, wie bei Gebel Mokattem; zwei Fußstapfen sind dabei eingemeiselt, vermuthlich als Versinnlichungszeichen, daß hier die in der Inschrift benannte Person gestanden habe. *)

Auf meiner Reise in hiesiger Gegend im Sommer 1817 besuchte ich den von Niebukr entdeckten egyptischen Todesacker, von ihm Gibbel el Mokkateb benannt, den mir aber die mich begleitenden Beduinen mit dem Namen Sarbat el Chadem bezeichneten. Seit dem dänischen Reisenden war es nur einem Europäer geglückt, diese Ruinen zu besichtigen, nämlich dem nachher in Syrien ermordeten Boutin, dessen Namen ich an den Wänden der Katakomben eingekratzt fand. meinem Besuch ist Sarbat el Chadem unter Begleitung meiner arabischen Führer von vielen europäischen Reisenden besichtiget worden, die aber nach der Versicherung des braven Scheik Doelheb nicht alle seine Bemühungen gleich mir zu seiner Zufriedenheit belohnt haben. Sarbat el Chadem liegt vom Brunnen Nahasb dritthalb Stunden in südöstlicher Richtung entfernt.

Zwischen schroffen Sandsteinbergen findet sich hier auf einem flachen Hügelrücken ein Parallelogramm, hundert sechzig Fuss lang, bei siebenzig Fuss breit, von allen Seiten durch Bausteinhausen eingeschlossen, Trümmer einstiger Gebäulichkeiten. Der Eingang in diesen Platz scheint von der Südseite gewesen zu seyn. Hier stehen vier kleine Säulen mit viereckigen Kapitälern; auf seder

^{*)} Diese Inschriften sind von mir publicirt worden in der

Seite der letzteren ist ein Kopf der Göttin Isis mit Kuhohren. Die Basis der Säulen ist ein längliches Rechteck, eine ungemein seltene Form in der egyptischen Architec-Die Isisköpfe der Capitäler sind abwechselnd von verschiedener Größe. Die Schafte der Säulen, wovon nur beiläufig drei Fuss über den Schutt herausstehen, sind mit Hieroglyphen bedeckt. Nördlich von diesen Säulen findet sich eine fünfzig Fuss lange Mauer, nur wenige Fuss über die Erde hervorstehend. Gegen Westen zu erheben sich die Ruinen eines kleinen Tempels; zu beiden Seiten des Eingangs stehen kleine pyramidalische Propyleen. In dem Innern liegen auf der Erde zwei Säulen mit viereckigen Kapitälern, gleich den oben beschriebenen, verziert. Cella und sonstige Theile dieses Tempels sind ganz zerstört. Auf der Ostseite des Platzes sind drei Katakomben in den Fels gehauen; die eine ist mit Hieroglyphen verziert, und bestehet aus einem Zimmer, dessen flache Decke durch einen Pfeiler unterstützt Man sieht in jeder Katakombe einige horizontal ausgehauene Gruben, worin Mumien eingepasst werden Auf dem Boden zerstreut fand ich mehrere kleine verstümmelte Statüen aus Sandstein gehauen; unter andern eine Gruppe von vier knienden Figuren; eine andere von zwei neben einander sitzenden; ferner den obern Theil einer aus schöner Brescie gehauenen Figur der Isis, die den Orus säugt, in dem besten egyptischen Style ausgeführt. Sowohl innerhalb der Einzäunung und selbst in dem kleinen Tempel, als auch außerhalb derselben auf der Nord-, West- und Südwest-Seite befinden sich viele Sie sind sieben bis neun französische Fuss Grabsteine. hoch, haben ein längliches Rechteck zur Basis, zwei

Fuß bei fünfzehn Zoll, und sind oben durch eine Wölbung geendet, welche auf den schmalen Seitenflächen aufsitzt. Auf diesen Steinen sind auf den vier Seiten Hieroglyphen ausgehauen; gewöhnlich ist auf der einen breiten Seitenfläche unter der Wölbung das bekannte egyptische Zeichen eines Leichensteins, die geflügelte Kugel mit zwei Schlangen; darunter ein oder mehrere Priester, welche dem Osiris oder der Isis opfern. *) Unfehlbar gehören diese egyptischen Monumente der Colonie an, welche einstens die Kupfergruben von Nasb bearbeitete. Außer auf Kupfer scheint man in alten Zeiten im peträischen Arabien auch auf Spießglanz gebrochen zu haben. Die Gruben davon liegen nach der Versicherung der Eingebornen sieben Stunden südöstlich von Nahasb entfernt.

Der Weg von hier nach Suez durch die Thalniederungen und Wüstesteppen von Wadi Ramle, Hemar, Tie und Garandel ist höchst uninteressant, und doch zu wiederholtenmalen von vielen Reisenden beschrieben worden. Mit einem Wort, es ist die abschreckendste Wüstenei, meist ganz vegetationslos; die darin vorkommenden Kalkhügelzüge gehören zur Kreideformation. Ihre Schichtung ist großentheils horizontal. Die Entfernung ist beiläufig dreißig Wegstunden. Auf meinem Marsche von Suez nach Cairo hatte ich Gelegenheit, eine meteorologische

^{*)} In den Fundgruben des Orients, Vol. 5. pag. 417 publicirte ich die Zeichnung eines dieser Sepulcralsteine. Recht sehr ist zu bedauern, dass auf diesem Monumente gerade die beiden Königsnamen zerstört sind, und da ich die Bedeutung solcher Inschriften nicht ahnete, so vernachlässigte ich, mich nach andern chronologischen Denkschriften hier umzusehen.

Beobachtung zu machen, die mich befremdete, und die vielleicht zu interessanten Resultaten führen wird. war am 21. Mai 1822 in einer Entferaung von sieben Stunden von Cairo, in der Wüste, dass wir von dem heftigen Südwinde heimgesucht wurden, über welchen gar mancher frühere Reisende die wundervollsten und unglaublichsten Berichte erstattet hat. Bald nach Sonnenaufgang, nachdem wir die Nacht über leichten Luftzug von Nordost gehabt hatten, begann ein sehr frischer Wind von Süd-Südost zu wehen, der allmählig in heftigen Sturm überging. Staubwolken erfüllten dergestalt die ganze Atmosphäre, dass man keine fünfzig Schritte weit irgend etwas wahrnehmen konnte; nicht einmal ein Kameel war in dieser Entfernung zu erkennen. Man hörte fortwährend längs der Bodenfläche ein Knistern, das ich durch den gerollten Sand entstanden glaubte, welchen der Wind mit Ungestüm peitschte. Unsere gegen den Wind gerichteten Körpertheile wurden ungewöhnlich erhitzt, und wir empfanden ein fremdartiges Schmerzgefühl, vergleichbar mit den Stichen feiner Nadeln, wobei ein eigenthümliches Geräusch hörbar war. Ich glaubte Anfangs, dieses schmerzliche Gefühl an den entblößten Körperstellen würde durch das Anschleudern der durch den Sturm fortbewegten kleinen Steinchen verursacht. die Größe derselben zu beurtheilen, wünschte ich welche mit einer Mütze aufzufangen; aber wie war mein Erstaunen, als es mir nicht glücken wollte, irgend eines dieser vermutheten Steinchen habhaft zu werden. Nun erst bemerkte ich; dass die schmerzhafte Empfindung auf der Haut keineswegs von den angeschleuderten kleinen Steinchen oder Sand herrühre, sondern dass es vielmehr die Folge

einer unsichtbaren physischen Kraft sey, die ich nur mit dem Ausströmen einer electrischen Flüssigkeit vergleichen kann. Nur nach dieser ersten Vermuthung ward ich aufmerksamer auf eine genaue Beobachtung der mich umgebènden Naturerscheinung. Ich bemerkte, wie sich alle unsere Haare etwas sträuhten, wie der stichartige Schmerz auf der Haut besonders an den Stellen der Gelenke und der Extremitäten fühlbar war, gleich als wenn ich auf einem isolirten Stuhle electrisirt würde. Um mich ganz zu überzeugen, dass die uns quälende schmerzliche Empfindung nicht von Steinchen herrühre, die der Sturm heftig anschleudere, spannte ich ein Stück Papier gegen die Windseite hin. Jedes Steinchen oder Sandkörnchen, ja der Staub selbst wäre hier dem Gesiehts- oder Gehör-Organ bemerkbar geworden: nichts von allem diesem Die Papierfläche blieb unverändert und geräuschlos. Ich streckte nun meine Arme aus, und alsobald vermehrte sich der stichartige Schmerz an meinen Fingerspitzen. Diese Beobachtungen brachten mich auf die starke Vermuthung, dass der heftig wehende Sturm, den man in Egypten Camsin zu benennen pflegt, entweder von starker electrischer Ausströmung begleitet sev. oder dieselbe durch die Bewegung des Sandes der trockenen Wüste verursache. Daher die ihn begleitenden dikken Staubwolken, bestehend aus isolirten Sandatomen, die Tage lang am wolkenlosen Himmel die Sonne verfinstern. Man könnte selbst eine Erklärung finden, wie dieser Sturm durch seine electrische Eigenschaft einzelnen Karavanen verderblich ward, wie dies einige Reisende berichtet haben, wobei ich aber bemerken mufs, dafs ich von solchen Unfallen in den von mir durchreisten Ländern nie das Mindeste gehört habe. Auf jeden Fall ist die Voraussetzung, dass solches Unglück durch Sandüberschüttung veranlasst sey, das denkbar Lächerlichste.

Der Camsin oder heftige Sturm von Südost pflegt in Egypten gewöhnlich zwei bis drei Tage lang anhaltend zu wehen, jedoch zu Nachtzeit mit weit weniger Gewaltsamkeit. Er stellt sich nur in der Zwischenzeit von der Hälfte des April bis Anfang Juni ein, daher der arabische Name, der so viel als fünfzig, das heisst: der Wind der fünfzig Tage, bedeutet. Es wäre zu wünschen, dass wissenschaftliche Reisende, mit physikalischen Instrumenten versehen, die electrische Eigenschaft dieses Windes einer genauen Beobachtung unterwürfen; aber man müßte sich zum Forschungspunkt nicht Cairo oder andere bewohnte Oerter auswählen, wo die Luft-Electricität sich bereits durch die Nähe der Baumgruppen, der Häuser oder Thürme, verloren oder geschwächt hat. In der Mitte der Wüste, fern von jedem fliessenden oder stehenden Wasser, an Orte, wo der Wind mit seiner ganzen Kraft sich zeigt, muss der Beobachter des Camsin sich begeben, und gewiss werden dann seine Forschungen zu anziehenden und wichtigen Ergebnissen führen. *)

^{*)} Ich selbsten hatte eine Gelegenheit, ein Jahr später über die Luftelectricität, welche heftige Stürme in Africa begleitet, in Dongola Beobachtungen anzustellen; es war bei einem Sturm, der in jener Provinz am 7. April 1823 wehete (siehe oben pag. 73). Das von mir zu diesen Untersuchungen benutzte Instrument war das bekannte Voltaische Strohhalmelectrometer, welches mir seiner Zeit Herr Professor Configliacchi in Pavia zu einem solchen Zweck verehrt hatte. Um zu verhindern, daß die Staub- und Sandtheile der Luft bei dem Anprallen an die Wände der Glas-

Glassiasche dieses Instruments eine eigene Electricität darauf erweckten, stellte ich dasselbe in eine große Glaslaterne, so daß durch die obere Oeffnung des Deckels die Saugstange des Electrometers ganz isolirt empor stieg. Auch war ich sehr besorgt, diese Flasche nach den einzelnen Versuchen gehörig zu entladen, und wiederholte jede Beobachtung wenigstens dreimal.

Beim ersten Versuch, Morgens acht Uhr, während es sehr heftig von Nord-Nordwest stürmte, und der Thermometer sechzehn Grad Reaumur zeigte, war die Electricität der Luft in ihrem Maximum; die Strohhalme berührten augenblicklich die Seitenwände der Flasche, so oft man die Saugstange beiläufig acht Fuß über die Bodenfläche erhob. Die Probierstange zeigte, daß die Electricität negativ war. Um zehn Uhr, bei einem wirbelnden Orkan aus nämlicher Himmelsgegend und gleicher Lufttemperatur, zeigte das Electrometer nur acht Grad, und zwar war dieselbe positiv. Gegen zwölf Uhr hatte der Sturm etwas nachgelassen; der Thermometer zeigte achtzehn Grad, die Strohhalme des Electrometers nur vier Grad negativ. Später, bei nachlassendem Winde, verschwand die Luftelectricität gänzlich.

Ueber die Materialien, mit welchen ich meine geographischen Karten entworfen habe.

A. Karten von Nubien und Kordofan.

Vor dem Jahr 1814 hatte man keine auf direkte Beobachtungen basirte Karten der Nilländer, südlich vom drei und zwanzigsten Breitegrad gelegen. Um jene Zeit machte Burckhardt seine Reise von Assuan nach Mahafs, und von Daran über Berber und Schendi Obgleich die Art der Ausführung dernach Suakin. selben diesem verdienstvollen Manne nicht erlaubte, auf. seinen Excursionen astronomische Ortsbestimmungen zu - machen, so erhielt man doch durch seine Marschrouten viele interessante geographische Notizen, welche durch zwei Karten in seinem Reisebericht bekannt gemacht Einige Jahre stäter begann Mehemet Ali Pascha seine Militairexpedition nach Sennaar und Kordofan, und in Begleitung derselben Treiste Herr Waddington längs dem Nilstrom bis nach Barkal, welches ihn in Stand setzte, die von Burckhardt gesammelten geographischen Notizen über diese Länder auszudehnen,

obgleich auch er, wenn ich nicht irre, keine astronomischen Beobachtungen gemacht hat. Kurze Zeit nachher folgte Herr Cailliaud demselben Weg nach Barkal, und ging von da weiter über Schendi und Sennaar nach Faruklo; ihn begleitete ein Aspirant der französischen Marine, Herr Letorsek, um astronomische Ortsbestimmungen zu machen. In dem 1827 erschienenen Reisebericht dieser Herren findet sich ein alphabetisches Register von Ortsbestimmungen als Resultate ihrer astronomischen Beobachtungen abgedruckt, welche letztere nie dem Publicum mitgetheilt wurden. *) Ich hatte unterdessen auf meinen Reisen in Nublen und Kordofan während den Jahren 1823 bis 1825 viele astronomische Begbachtungen gemacht, die ich regelmässig nach Europa einschickte und sogleich bekannt machen liefs, eben so wie meine verschiedenen Specialkarten der Länder südlich von Wadi Es freut mich ungemein, dass Herr Cailliaud einen großen Theil derselben wörtlich copirt hat. vergass zwar dieses mitzutheilen, und zeigt Vol. 3. p. 348 nur an, dass er meine astronomische Bestimmung von Akaba benutzt habe, weil er nicht daselbst gewesen sey, und sich übrigens freue, dass seine Resultate mit denjenigen meiner bereits publicirten Beobachtungen über-Herr Baron von Zach hatte die Gefälligeinstimmten. keit, meine Originalbeobachtungen in seiner astronomi-

^{*)} Merkwürdig wäre es z. B. zu wissen, wie von diesen französischen Reisenden am 28. Mai 1822 zu Barkal Meridian der Sonne gemessen wurden, die gleiche Resultate Original-Beobachtungen, welche ich zwei Jahtion dieser vorgeblichen Beobachtungen beka (Siehe Ceilliaud's Reisen, Vol. 3. p. 199.)

schen Correspondenz abdrucken zu lassen, und sie seinen Freunden zur Berechnung anzuempfehlen. deutsche und italienische Gelehrte befasten sich mit dieser mühevollen Arbeit, und besondere Verbindlichkeit habe ich deshalb dem Pater Inghirami in Florenz, und dem Herrn Hofgerichtsrath von Heiligenstein in Manheim. Letzterer insbesondere hat meine sämmtlichen Beobachtungen einer neuern genauen Berechnung unterworfen, und den größten Theil derselben in Schumachers astronomischen Notizen publicirt. Ich gebe nachstehend ein Verzeichnis über die Bände der astronomischen .Correspondenz, in welchen meine zu verschiedenen Zeiten in diesem Theile von Africa gemachten Original-Beobachtungen abgedruckt wurden, nebst der Angabe der davon gemachten Berechnungen, die man dem Herrn von Heiligenstein zu verdanken hat.

Syene oder Assuan.

September 1823. Zeitbestimmungen, Cor. Ast. Vol. X. p. 363.

57 Circummeridian - Höhen des Fomahand, p. 365.

6 Sternbedeckungen am 16. u. 24. Sept., p. 367.

Juni 1824. 5 Circummeridian-Höhen des Antares, Vol. XI. p. 463.

Resultat der Berechnungen des Herrn von Heiligenstein, bekannt gemacht in Schumachers Astron. Notizen, N° 81.

Breite 24 º 4' 48", 4. Länge 2h 2' 23", 2.

Kalabschi.

Juni 1824. 4 Circummeridian-Höhen des Antares, Vol. XI. p. 463.

Breitenresultat, Sch. Astr. Not. Nº 81. 23 º 33 ' 1",3.

Dierre oder Dirr.

October 1823. 7 Circummeridian-Höhen des Fomahand. Vol. X. p. 367.

Breitenresultat 22 9 44 / 21 //.

Ebsambul.

October 1823. 8 Circummeridian-Höhen des Fomahand, Vol. X. p. 368.

Breitenresultat 22º 19' 47".

Wadi Halfa.

Januar 1823. Zeitbestimmung, Vol. IX. p. 47.
46 Circummeridian-Höhen der Sonne, p. 48.
60 Mondsdistanzen, p. 49.

October 1823. Zeitbestimmung, Vol. X. p. 369.
21 Circummeridian-Höhen des Sirius, p. 371.
3 Sternbedeckungen am 11. u. 15. October, p. 371.
Resultat der Breitenbeobachtungen 21 ° 53′ 32″, 6.
Länge durch die Distanzen 1^h 57′ 1″, 4.

Amara.

durch die Sternbedeckungen 1h 55' 26", 0.

November 1824. Zeitbestimmung und 22 Circummeridian-Höhen der Sonne und Fomahand, Vol. XIII. p. 317.

Breitenresultat 20 • 48' 0", 0.

Sedegne.

October 1823. Zeitbestimmung und 33 Circummeridian-Höhen der Sonne, Vol. X. p. 454.

> Breitenresultat 20 ° 33′ 15″, 4. (Sch. Not. N°81.) Die Längenbestimmung aus dem Gang der Uhr ist ganz unbrauchbar.

Solib.

Juni 1824. Zeitheatimmung, Vol. XI. p. 460.

27 Circummeridian-Höhen des Antares, p. 462.

2 Sternbedeckungen am 4. Juni, p. 462.

Resultat der Breitenberechnung 20 º 26' 3", 1.

Id. der Länge 1h 51' 48", 9.

(Siehe Sch. Astr. Not. Nº 81.)

Sesce.

November 1824. 5 Circummeridian-Höhen der Sonne, Vol. XIII. p. 318.

Resultat der Breitenberechnung 20 ° 5 ′ 50 ″ 5.

Tumbus.

November 1824. 14 Circummeridian-Höhen der Sonne, Vol. XIII. p. 318.

Resultat ihrer Berechnung 19 º 42 / 51", 0.

Argo Saft.

November 1824. 17 Circummeridian-Höhen der Sonne, Vol. XIII. p. 319.

Resultat der Berechnung 19° 32' 31", 4.

Argo Sene.

März 1823. Zeitbestimmung, Vol. IX. p. 56.

47 Circummeridian-Höhen des Sirius und Antares, p. 57.

44 Mondsdistanzen, p. 58.

Resultat der Breiten 19 º 22 ' 56", 0.

Id. für die Länge 11 53 3", 8.

(Diese Länge ist circa 50" zu weit östlich, nach der Entfernung von dem benachbarten Akro-

mar, dessen Lage ich durch mehrere Sternbedeckungen bestimmte.)

Akromar.

Februar 1823. Zeitbestimmung, Vol. IX. p. 50.

45 Circummeridian-Höhen des Antares und Sirius, p. 53.

60 Mondsdistanzen, p. 54.

November 1823. Zeitbestimmung, Vol. X. pag. 456.

48 Circummeridian-Höhen der Sonne, p. 458.

7 Sternbedeckungen am 6, bis 10. November.

Resultate der Breitenbeobachtungen 19º 10' 19", 2.

Id. der Länge durch Mondsdistanzen 1h 52' 42".

(Sch. Astr. Not. No 58.)

Resultate der Länge durch die Sternbedeckungen
1 52/8".

Handak.

Juni 1823. 7 Circummeridianhöhen der Spica, Vol. IX. p. 471.

19 Mondsdistanzen, p. 472.

Breitenresultate 18 º 35 / 42 ".

Länge aus den Mondsdistanzen 1^h 54' 10", 3. (Ist 30" zu weit östlich.)

Dongola Agusa.

April 1823. 10 Meridian-Höhen des Antares, Vol. IX. p. 458.

13 Mondsdistanzen, pag. 459.

Breitenresultate 18º 12' 51", 5.

den Mondsdistanzen 14 54' 22", 9.

Edabbe oder Dabbe.

Juni 1823. 16 Circummeridian-Höhen des Antares und Spica, Vol. IX. p. 470.

Breitenresultate 18 º 2' 15".

Ambukol.

April 1823. Zeitbestimmung, Vol. IX. pag. 461.

42 Circummeridian-Höhen des Antares, p. 464.

1 Sternbedeckung von Antares am 27. April 1823, p. 460.

Bréitenresultate 18º 4' 30", 9.

Länge nach der Sternbedeckung 1 h 56' 57", 5. (Sch. Astr. Not. No 58.)

Meroe.

Mai 1823. Zeitbestimmung, Vol. IX. p. 466.

46 Circummeridian-Höhen des Antares, p. 467.

1 Sternbedeckung am 15. Mai 1823, p. 465.

Breitenresultate 18º 28' 19", 1.

Berechnete Länge aus d. Sternbedeckung 1ⁿ 57'43", 8.

(Sch. Astr. Not. Nº 54.)

Barkal.

Mai 1825. Zeitbestimmung, Vol. XIII. p. 434.
28 Circummeridianhöhen des Antares, p. 435.
Breitenresultate 18° 31′ 41″, 2.

Gurkab.

December 1823 u. Februar 1824. Zeitbestimmung, Vol. XI. pag. 171.

214 Circummeridian-Höhen der Sonne, des Canopus und Sirius, p. 173.

51 Mondsdistanzen, p. 179.

4 Sternbedeckungen am 15. Dec. und 8. Februar, p. 181.

Berechnete Breitenresultate 16 ° 54′ 52″, 6. Länge aus den Sternbedeckungen 2 h 5′ 15″, 6. Id. aus den Distanzen 2 h 6′ 39″, 3.

Kailub.

Januar 1825. Meridian-Höhen des Sirius, Vol. XIII. pag. 316.

Breitenresultate 15° 3′ 16″, 5.

. *

Bara.

Januar 1825. Meridian-Höhen des Canopus, Vol. XIII. pag. 316.

Breitenresultate 13° 41′ 37″, 8.

Obeid.

Januar 1825. Zeitbestimmung, Vol. XIII. p. 311.

90 Circummeridian-Höhen der Sonne, des Sirius und Canopus, p. 314.

60 Mondsdistanzen, p. 314.

Berechnete Breitenresultate 13° 11′ 1″, 8. Länge aus den Mondsdistanzen 1^h 51′ 13″.

Die Krümmungen des Nils zwischen Wadi Halfa und Barkal, und die Lage der verschiedenen Inseln und Dörfer, zeichnete und verbesserte ich auf sechs verschiedenen Reisen durch diese Landstrecke. Den Weg durch die Wüste von Ambukol über Milick, Geckdud und Abule entwarf ich nach meinem Journal einer zweifachen Reise; eben so die Karavanenstraße von Edabbe über Simrie, Kailub und Bara nach Obeid. Für den Zusammenfluß des Atbara und die Krümmung des Nils zwischen Ber-

ber und Meroe benutzte' ich die Mittheilungen des Herrn Linant, der auf diesem Wege Ortsbestimmungen gemacht hat. Den Lauf des Nils von Kurgos an südlich bis nach Fazuglo copirte ich ganz nach Herrn Cailliaud's Karte; Aber den Lauf des Bahher Abbiad, welchen Strom dieser Reisende nur an dessen Zusammenfluss bei Kardum gesehen hat, bestimmte ich nach Mehemet Beg's Marschroute, eben so wie die Lage der Ortschaften im Innern von Kordofan, am Flusse Rahad und in der Provinz Taka. Den nördlichen Lauf des Atbara regulirte ich nach Burckhardt's Notizen. Die Nachrichten, welche mir Mehemet Beg über seine Feldzüge mittheilte, nach welchen ich im Jahr 1824 meine erste Karte des Kordofan, Sennaar und Taka redigirte, wie solche in Herrn von Zach's Astronomischer Correspondenz Vol. XI. bekannt gemacht wurde, lege ich hier mit einigen wesentlichen Berichtigungen, die mir zum Theil Mehemet Beg selbsten in Cairo im Jahr 1825 mittheilte, abermals dem Publicum vor.

Weg von Obeid über Bara und Omganatir nach Schallie am Bahher Abbiad.

Von	Obeid nach Bara	14	St.
	Bara nach Omganatir .	22	
•	Omganatir nach Siale .	4	
	Siale nach Gebel Dejus .	8	
•	Gebel Dejus nach Schakik	8	
	Schakik nach Schallie .	'8	,,

Bemerkungen.

Von Obeid nach Bara ist die Wegsrichtung Nord-Nordost, von dorten bis an den Bahher Abbiad fortwährend Ost. Omganatir ist der letzte bewohnte Ort von Kordofan. Siale und Schakik sind blos Brunnen, reichlich mit Wasser versehen. Gebel Dejus ist eine bergige wüstliegende Gegend. In Schallie ist ein beinahe permanenter Lagerplatz von Hassani-Arabern, welche in der Umgebung Nomadenleben führen.

Etappen der Militair-Excursion von Mehemet Beg durch das von freien Nuba bewohnte Hochland von Kordofan.

on	Obeid nach Kesarir	10	St.
,	Kesarir nach Birke Koli	8	
•	Birke Koli nach Koldagi	12	,
	Koldagi nach Abulce	10	·,
	Abulee nach Uater	в	•
	Uater nach Kolfan	3	
	Kolfan nach Omheidan .	9	
	Omheidan nach Schabun .	12	•
	Schabun nach Schawawi.	4	,,
	Schawawi nach Bitragot .	4	
	Bitragot nach Bitramandi	4	
	Bitramandi nach Gawasle	14	,
	Gawasle nach Gukin	12	
	Gukin nach Oder	12	
	Gukin nach Dar Gorise .	14	

Von	Dar Gorise nach Om Talahe	14	St.
	Om Talahe nach Sisbat .	14	,,
	Sisbat nach Takale	12	
	Takale nach Takde	8	
	Takde nach Tamam	4	
"	Tamam nach Deier	12	ú
	Deier nach Birke Rahad	9	
	Birke Rahad nach Agrib	-8	
	Agrib nach Obeid	8	

Bemerkungen.

Die Wegsrichtung von Obeid nach Uater ist Südwest, von Uater nach Bitragot Süd-Südwest; von Bitragot nach Gukin Süd-Südost. Oder liegt direkt südlich von Gukin. Von hier nach Sisbat ist der Weg Nordost; von Sisbat nach Obeid beinahe immer Nord.

Von Birke Rahad in gerader Linie zum Bahher Abbiad sind 45 Stunden Wegs; von Takale bis zum Bahher Abbiad 30 Stunden; von Dar Gorise bis eben dahin 25 Stunden. Nördlich von Gukin ist ein Süßswasser-See, und nicht weit davon lebt ein mächtiger Nubastamm zu Gebel Schad. Die Bewohner von Gebel Schad, Takde, Takale, Om Talahe, Dar Gorise, Oder, Gawasle und Bitramandi sind alle Mahometaner. Dar Gorise, Takale und Deier sind die Wohnsitze mächtiger Stämme. Die Türken machten zwei fruchtlose Feldzüge gegen Deier. Um die Landseen von Koli und Rahad sind die Lagerplätze der nomadischen Araber, die man insgesammt mit dem generischen Namen Bakara, d. h. die Hirten, bezeichnet.

Weg von Schallie oder Hassanie am Bahher Abbiad quer durch die Halbinsel nach Wed Medina am Bahher Asrak, oder dem blauen Strom.

Von Schallie nach Masle . . 8 St.

- " Masle nach Ebour . . . 18
- " Ebour nach Wed Medina 18 "

Bemerkungen.

Die Richtung dieses Wegs ist Ost-Nordost. Von Wed Medina nach Sennaar sind zu Lande 18 Wegstunden, aber zu Wasser ist diese Entfernung wegen der vielen Krümmungen des Nils um sehr vieles größer. Von Sennaar nach Fazuglo ist die Entfernung bei 70 Stunden Wegs; bis dorthin läuft der Nil beinahe immer direkt von Süden her. Oberhalb Fazuglo kömmt er von Südosten her.

Weg längs des Bahher Abbiad von Schallie bis Gamusie, am Zusammenfluss der beiden Haupt-Nilärme.

Von Schallie nach Hassaniat . 18 St.

- . Hassaniat nach Hassanat . 4
- . Hassanat nach Mehamudie 18 .
- " Mehamudie nach Gamusie 18 "

Bemerkungen.

Diese Namen bezeichnen nur periodische Lagerplätze

lichen Nijst om keine einzige feste Ansiedelung zu finden ist. Die Wegsrichtung und diejenige des Stromes ist nach Mehemet Beg's Angabe beinahe direkt Nordost, dürfte aber wohl direkt nach Norden heißen, in Berücksichtigung der Längebestimmung von Obeid und Sennaar.

Entfernungen der vornehmsten Orte längs des rechten Nilufers von Wed Medina an bis zum Zusammenfluss des Atbara bei Ras el Wadi.

	-					
Von	Wed Medina nach Abuharass	•	•	2	St.	
•	Abuharafs nach Helulie	•	•	14		
	Helulie nach Beskere		•	12		
	Beskere nach Ketreng	•	•	10		
	Ketreng nach Halfun	•	•	10		
	Halfun nach Gukali	•	/•	8		
-	Gukali nach Halfaje		•	3		
	Halfaje nach Schellal		•	16	,	
	Schellal nach Beninake			10		
	Beninake nach Schendi			8		
	Schendi nach dem Lager bei Gi	irk	ab	10		
	Lager von Gurkab nach Hawa	aje	١.	20	,	
	Hawaje nach Damer		•	7		
-	Damer nach dem Atbara .			2		
•	•					

Bemerkungen.

Von Wed Medina bis nach Halfaje ist der Lauf des Nils nordwestlich; von Halfaje nach Dam'er nord und nordöstlich. Bei Abuharafs ist der Zusammenflus des Rahad mit dem Nil; 10 Stunden südlicher derjenige des Dinder. Zwischen Halfaje und Beninake bei Schellal sind viele Felsen im Nil. Bei niedrigem Wasser kann diese Stelle nicht befahren werden. Einige Stunden nördlich von Gurkab bei Meknie kommen niedere Gebirge bis dicht an den Nil und verengen sein Bette.

Mehemet Beg's Marschroute auf der Karavanenstrafse von Wed Medina nach Gondar in Abyssinien.

Von	Wed Medina nach Abuharass	2	St.
,	Abuharais mach Scherife .	8	
	Scherife nach Ajouk	6	
	Ajouk nach Arang	14	
	Arang nach Kedarif :	22	
	Kedarif nach Rashib	8	
, .	Rashib nach Gebel Agmar .	12	
. •	Gebel Agmar nach Takruri	14	
	Takruri nach Beshir	8	•

Bemerkungen.

Von Abuharass folgt man dem Ufer des Rahad bis Ajouk in ost-südöstlicher Richtung. Der Weg von dort gehet bis Kedarif nach Osten zu, und dann bis an die Grenzen von Abyssinien nach Südosten zu. Die Landschaft südlich von Gebel Agmar ist dick behölzt und sumpfig.

Etappen des durch Mehemet Beg im Jahr 1824 gemachten Streifzugs von Kedarif durch das Land Taka nach Gosregiab und Damer.

Von	Kedarif nach Sofie .	14	St.
	Sofie nach Kosle	15	•
	Kosle nach Scherfa .	18	•
	Scherfa nach Soderab	5	
	Soderab nach Aburega	8	
	Aburega nach Halapka	7	
	Halanka nach Miktab	7	
,	Miktab nach Hodendowa	14	
	Hodendowa nach Seglab	7	
•	Seglab nach Gosregiab	15	
	Gosregiab nach Ombandal	45	. *):
	Omhandal nach Damer	30	

Bemerkungen.

Die Wegsrichtungen sind: Von Kedarif nach Sofie östlich, von Sofie nach Kosle nord-nordost, von Kosle nach Hodendowa meist nördliche Richtung; von Miktab nach Gosregiab Nordwest. Dieselbe Richtung bis nach Damer. Bei Sofie vereinigt sich der Flus Setif mit dem Atbara. Soderab liegt an der Mündung eines engen Thals, aus welchem während der Regenzeit regelmäßig eine große Wassermasse ausströmt, durch die die ganze Provinz Taka mehrere Fus hoch überschwemmt wird.

^{*)} Hier muss ein Irrthum seyn. Vermuthlich soll es heifsen von Gosregiab über Omhandal nach Damer 45h, und von Gosregiab nach Omhandal 15h.

Karavanenstrafse zwischen Gurkab und Ambukol nach meiner eigenen Marschroute.

Von Gurkab nach Abulee 93/4 St.

- Abulee nach Geckdud 191/2
- . Geckdud nach Milick 103/4 .
- " Milick nach Ambukol 23½

Bemerkung.

Die drei Brunnen von Abulee, Geckdud und Milick enthalten gutes und reichliches Wasser.

B. Karten des peträischen Arabiens.

Die erste und einzige Karte des peträischen Arabiens, oder vielmehr desjenigen Landstriches, der zwischen Suez und dem Kloster St. Katharina liegt, nach direkten Beobachtungen gefertiget, lieferte Niebuhr im Jahr 1763, Tab. XX. seiner Reisen. Einen Theil der Küsten dieses Landes und der Untiefen des Golfes von Suez erläuterte die Karte, welche in Auftrag der französischen Regierung unter Admiral de Rossel's Aufsicht gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aufgenommen wurde. Die Karte dieses Theils des rothen Meeres, in Lord Valentia's Reisen im Jahr 1810 publicirt, lieferte keine nahmbare Verbesserung; im Gegentheil verschwand auf derselben die Klippe Chasa bei Wadi Firan, auf wielleicht gerade wegen ihrer Weglassung, im Ja

der reich beladene engliche Indienfahrer Bridgewater verloren ging. Die französischen Astronomen der großen egyptischen Expedition lieferten zur geographischen Kenntnis dieses Theils des rothen Meeres nichts als eine genaue Karte des Hafens von Suez, wobei ich aber bemerken muß, daß die Resultate ihrer Breitenbestimmung diesen Ort ein Paar Minuten nördlicher versetzen, als Niebuhr und ich, obgleich wir sämmtlich ungefähr auf der nämlichen Stelle beobachtet haben.

Dieses waren die geographischen Kenntnisse von dem Lande, als ich im Jahr 1817 meine erste Excursion. von Suez nach den Ruinen von Sarbat el Chadem und Firan machte. Mehrere spätere Reisen, deren Folge ich in der Einleitung zu diesem Werke angegeben habe, führten mich 1822 und 1826 an die interessantesten Punkte des peträischen Arabiens und der entgegengesetzten egyptischen und arabischen Küste. Ich machte daselbst mehrere wohl gelungene Längen- und Breite-Beobachtungen, und mit Zuziehung der Notizen meiner verschiedenen Reiserouten entwarf ich meine Karte. Golf von Akaba und überhaupt die Küste nördlich von Mohila erscheint hier zum erstenmal in ihrer wahren Ge-Ich hatte einen Theil derselben bereits im Jahr 1823 in Herrn von Zach's astronomischer Correspondenz bekannt gemacht, und selbst meine jetzt publicirte Generalkarte schickte ich ihm im Jahr. 1826 zur Kundmachung ein, welche aber durch seinen unglücklichen Krankheitszustand verhindert wurde.

Sämmtliche nachstehende Ortsbestimmungen sind gleichfalls nach meinen Original-Beobachtungen durch Herrn von Heiligenstein in Mannheim berechnet worden.

Suez.

Mai 1822. 1 Sternbedeckung am 17. Mai. (Corr. Astr. Vol. VI. p. 585.)

Zeitbestimmung dazu, id. p. 585.

Februar 1826. 90 Meridianhöhen der Sonne und des Sirius.

1 Sternbedeckung am 2. März (unpublicirt). ")

Daraus berechnete Länge 2 0 45", 0.

Breite 29 57 49".

Schlofs Akaba.

April 1822. 4 Circummeridian-Höhen des Spica. (C. A. Vol. VI. p. 584.)

1 Sternbedeckung am 1. Mai, id. p. 584.

Zeitbestimmung dazu, id. p. 582.

Daraus berechnete Länge 2h 10' 42", 0.

Breite 29° 30′ 58″, 2. (Publicirt in Schumachers Nachrichten N.º, 33, 36 und 40.)

Ankerplatz 2½ St. südlich von Ras Abu Soar. Mai 1822. Meridian-Höhe der Sonne, Corr. Astr. Vol. VIII. p. 472.

Berechnete Polhöhe 29 12 20".

Minna el Dahab, Ruinen am Golfe von Akaba.

April 1826. 54 Circummeridian-Höhen des Spica u. Mars.

Breitenresultat 28 ° 29′ 11″.

Scherum, Hafen im Golf von Akaba.

April 1826. 25 Circummeridian-Höhen des Spica und Mars, und daraus berechnete Polhöhe 27 ° 50 ′ 27 ″.

^{*)} Alle meine astronomischen Original-Boobachtungen, die h nicht durch Herrs v. Zach publicirt wurden, lasse ich zu Beisebericht unter No 33 abdrucken.

Ras Mehamet, Vorgebirg.

März 1826. 24 Circummeridian-Höhen der Spica u. Mars. Daraus berechnete Polhöhe 27 • 43 ′ 24 ″.

Tor, Hafen im Golf von Suez.

März 1826. 67 Circummeridianhöhen der Sonne u. Sirius. 9 Sternbedeckungen am 11, 12, 15, 16, 19. und 20. März.

> Daraus berechnete Länge 2^h 5' 8". Polhöhe 28° 13' 43", 8.

St. Katharina, Kloster am Berg Sinai.

April 1826. 45 Circummeridian - Höhen der Spica u. Mars.
1 Sternbedeckung am 16. April.

Hiernach berechnete Länge 2^h 6' 31", 6.

Polhöhe 28 ° 32' 54" 7.

Ruinen im Thal Firan.

- April 1826. 10 Circummeridian-Höhen des Mars. Daraus berechnete Polhöhe 28 • 41′ 45″.
- Omgerman, kleine Insel südlich vom Berg Setie, an der egyptischen Küste.
- Juni 1826. 16 Circummeridian-Höhen des Mars.
 Daraus berechnete Polhöhe 27° 49′ 37″.
- El Gimsche, Vorgebirg zwischen den Busen von Setie und Gimsche, an der egyptischen Küste.
- Juni 1826. 12 Circummeridian-Höhen des Mars. 2 Sternbedeckungen am 12 Juni. Berechnete Länge 2^h 4' 45", 7. Polhöhe 27° 38' 15".

Insel Jubal, südlichster Punkt.

- Juni 1826. 30 Circummeridianhöhen des Mars.

 Daraus berechnete Polhöhe 27 36 · 15 ".
- Abu Schaar, 1/2 Stunde nördlich von den Ruinen von Myos Hormos.
- Juni 1826. 16 Circummeridian-Höhen des Mars.

 Daraus berechnete Polhöhe 27° 22′ 3″.

Schloss Mohila an der arabischen Küste.

Juni 1826. 96 Circummeridian-Höhen des Mars, Fomahand und Antares.

1 Sternbedeckung am 1. Juli.

Berechnete Länge 2h 12' 41".

Breite 27º 40' 21".

- Insel Barakan, (Golf von Ainune) 300 Schritte südlich vom Nord-Ende der Insel.
- Juli 1826. 26 Circummeridian-Höhen des Antares.

 Daraus berechnete Polhöhe 27 ° 54′ 8″.
 - Insel Omesole, am Nordwest-Ende des Golfs von Ainune.
- Juli 1826. 7 Circummeridian-Höhen des Antares.

 Daraus berechnete Polhöhe 28 3 / 29 ".
 - Insel Tyran, Golf von Akaba, östlichste Spitze der Insel.
- Juli 1826. 16 Circummeridian-Höhen des Antares.

 Daraus bezechnete Polhöhe 27° 54′ 51″.

Djetta, Haupthafen von Hedjas.

(Beobachtungspunkt: Okella Gelani, wo auch Niebuhr beobachtete.)

- October 1826. 100 Circummeridian-Höhen der Sonne.

 3 Sternbedeckungen am 24. Oct. u. 3. November.

 Daraus berechnete Länge 2h 27' 42", 3.

 Polhöhe 21° 28′ 56", 7.
- Massaua, Hafen und Insel an der abyssinischen Küste. (Südwest-Ende der Insel.)
- December 1826. 143 Circummeridian-Höhen der Sonne. 5 Sternbedeckungen am 3 Dec. und 1. März. Hieraus berechnete Länge 2^h 28' 37", 8. Polhöhe 15° 36' 9", 2.

Ich theile hier noch eine Zusammenstellung meiner an verschiedenen Punkten in Egypten gemachten astronomischen Ortsbestimmungen mit. Sämmtliche Beobachtungen waren lange vor deren Berechnung im Original bekannt gemacht worden; mehrere dieser Bestimmungen wurden bereits von den Astronomen der französischen Expedition gemacht, und mit Vergnügen sehe ich; daß beide Beobachtungen gewöhnlich übereinstimmende Resultate lieferten.

Cairo.

- Februar 1822. Bestimmung meines Beobachtungspunktes, und 98 Circummeridian-Höhen der Sonne. (Corr. Astr. Vol. VI. p. 460.)
 - 7 Sternbedeckungen am 26, 28, 30. und 31. März. id. id. Vol. VI. p. 456.....459.

Hieraus durch Herrn von Heiligenstein berechnete Polhöhe 30° 3′ 9″.

Länge 1b 55' 52", 3.

Pyramiden von Gizch.

März 1822. 110 Circummeridian-Höhen des Sirius und der Sonne, Corr. Astr. Vol. VI. p. 464.

4 Sternbedeckungen am 26. und 27. Mai. id. id. Vol. VI. p. 586.

Daraus berechnete Polhöhe 29 ° 58′ 36″, 7.

Länge 1 55' 13", 0. (Public. in Schum. Astr. Notizen, No 54.)

Medine, quondam Arsinoe.

Juni 1822. Zeitbestimmung und 15 Circummeridian-Höhen des Antares, Corr. Astr. Vol. VII. p. 250.

4 Sternbedeckungen am 22, 24. und 25. Juni.

id. id. Vol. VII. p. 251.

Daraus berechnete Polhöhe 29 a 18 42", 7.

Länge 1h 53' 59". (Sch. Astr. Not. No 36.)

Damiatte.

August 1822. Andeutung meines Beobachtungspunktes und Zeitbestimmung, Corr. Astr. Vol. VIII. p. 45.

9 Sternbedeckungen am 22, 23, 24. und 28. Aug. id. id. Vol. VIII. pag. 48.

Daraus berechnete Länge 1h 57' 51", 1.

Siout.

November 1822. 24 Circummeridian-Höhen der Sonne, Corr. Astr. Vol. VIII. p. 270. 3 Sternbedeckungen am 17. und 18. November, id. p. 271.

Daraus berechnete Polhöhe 27° 10' 44". Länge 1^h 55' 47", 7.

Luxor.

November 1822. 158 Circummeridian-Höhen der Sonne, Corr. Astr. Vol. VIII. p. 274. 2 Sternbedeckungen am 3. und 5. Dec. p. 276, Daraus berechnete Polhöhe 25 ° 41′ 31″, 3. Länge 2^h 1′ 17″, 7. (Sch. Astr. Not. N° 58.)

Corseir.

December 1822. 106 Circummeridian-Höhen der Sonne, Corr. Astr. Vol. VIII. p. 342.

3 Sternbedeckungen am 18, 19. und 21. Decemb. pag. 345.

Daraus berechnete Polhöhe 26 ° 5′ 57″. Länge 2 ¹ 7′ 21″.

Einige Bemerkungen über das in der warmen Zone Africa's häufig vorkommende perniciöse Fieber. *)

Unter die Gefahren, welchen der im tropischen Africa reisende Europäer ausgesetzt ist, gehört ganz besonders ein in vielen Ländern jener Zone vorkommendes Fieber, dessen furchtbarer Macht die meisten der wissenschaftlichen Männer unterlagen, deren Lebenstage bei Forschungen in jenen Gegenden ihr Ziel erreichten. Wem ist nicht das Schicksal der Expeditionen unter Capitain Tuckey und Clapperton, oder das von Hemprich und Brocchi bekannt? und wer weiss, ob nicht die meisten Europäer, über deren Ende auf africanischen Reisen uns authenthische Nachrichten mangeln, nicht gleichfalls meist dieser Seuche unterlagen. Wer liest nicht mit Schaudern die Sterbberichte über die Colonie Fernao do Po, wo in einem Cyclus von drei Jahren regelmäßig die ganze europäische Bevölkerung an der nämlichen Fieberkrankheit wegzusterben pflegt. Höchst wichtig schienen mir daher während meiner africanischen Reise Beobachtungen und Forschungen über die Veranlassung und den Verlauf dieser Krankheit, theils wegen meiner Selbsterhaltung, theils

^{*)} Gelesen in der Jahressitzung der Senkenberglichen naturforschenden Gesellschaft, am 3. Mai 1829

das allgemeine Interesse berücksichtigend, welches der Gegenstand besitzt.

Ich fange an mit einigen Worten über die Krankheit selbst, über die Jahreszeit und die Umstände, unter
welchen sie sich einzustellen pflegt, und über die direkten Beobachtungen, welche ich in Bezug darauf angestellt '
habe. Dieses wird mich auf die Entwickelung meiner
Ansicht führen, was die Veranlassung der Krankheit sey;
zuletzt werde ich die Maassregeln angeben, die ich nahm,
um mich und meine Leute gegen deren Einslus zu schützen.

Die Sogene der Araber oder das hitzige Fieber der Tropenländer Africa's, befällt sowohl die Eingebornen als die Ausländer, die erwachsenen wie die älteren Leute, scheint aber die Kinder zu verschonen. Es beginnt mit heftigem Kopfweh und trockener Hitze über den ganzen Körper; ein quälender Durst begleitet dieselbe; Schmerz in den Lenden, große Gemüthsreizbarkeit, und andere allgemeine Begleiter der Fieberkrankheiten finden sich ein, was aber der charakterisirende Typus des Uebels sey, wusste ich nicht herauszuheben. Schon am dritten Tage befällt den Patienten eine schrekkenvolle Muthlosigkeit, und er ist sich gleichsam seines init raschen Schritten nahenden Endes bewußt; bald versagt die Vernunft ihren Dienst; die erhitzte Phantasie ergiesst sich in ununterbrochenem Delirium, und in diesem Zustande pflegt am neunten Tage der Krankheit der Tod zu erfolgen. Ist der Fieberanfall weniger heftig, oder wurden ihm zeitig die Mittel der Kunst entgegen gesetzt, so ändert sich das hitzige Fieber gegen den neunten Tag hin in ein dreitägiges intermittirendes, das durch seine Hartnäckigkeit die Kräfte des Patienten stark erschüttert, aber an und für sich nicht tödtlich zu seyn pflegt.

Diese Krankheit erscheintregelmäßig in den von Flüssen oder andern großen Wassermassen bespülten Tropenländern, vorzugsweise in der heißesten windstillen Jahreszeit, wenn sich die Sommerregen ergießen. Sie ist nicht epidemisch, und doch auf diese Gegenden begrenzt, so daß Entfernung von denselben, das heißt der Aufenthalt in trockenen Wüstesteppen, ein anerkanntes untrügliches Mittel ist, sich gegen das Uebel zu schützen.

Diese Erfahrung gibt den unverkennbaren Beweis, daß der Luftzustand jener seuchten Gegenden einen wesentlichen Einflus auf die Krankheit oder ihre Entwickelung habe. Mögen nun immerhin die Analysen ausgezeichneter Naturforscher darzuthun suchen, dass die Bestandtheile der atmosphärischen Luft überall ganz gleich seyen, so bleibt doch die Beimischung perniciöser Theile in solchen Ländern, wo bei großer Hitze stagnirende Wassermassen, in Fäulniss übergehend, sich abdunsten, eine (wenn auch direkt unerwiesene) Thatsache, deren Belege wohl allein darum mangeln, weil nur unzulängliche Untersuchungen Statt gefunden haben. Dass übrigens die perniciösen tropischen Fieber nicht mittelbar allein durch den Zustand der Atmosphäre veranlasst werden, dieses ist eben so unläugbar, indem sonsten die Gesammtzahl der Einwohner, oder ein weit größerer Theil derselben, von dem Uebel angegriffen werden müßsten. eine andere Ursache vorhanden seyn als erste Zeugerin der Krankheit, und der atmosphärische Zustand trägt nur dazu bei, dieselbe bei den davon beimgesuchten Individuen rauch und thatin entwickeln. Ob nicht diese

Ursache der perniciösen Fieber in den besagten Ländern in dem Genusse mit Infusorien geschwängerten Wassers liege, ist eine Vermuthung, auf welche mich verschiedene eigene Beobachtungen geführt haben.

In Ländern, wo in der warmen Jahreszeit der Temperaturwechsel zwischen Mittag und Nacht nur ein Paar Grade beträgt, wo die effective Wärme der Luft Monate lang zwischen 28 und 32 Grad Reaumur zu seyn pflegt; ist est ganz natürlich, dass jegliches nicht absließende Regen- oder Brunnenwasser, welches den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, sich in wenigen Tagen der Infusorienbildung hingeben wird, und zwar um so thätiger, je mehr organische Stoffe, wie vertrocknete Pflanzen, erstorbene Animalien und dergleichen sich in seiner Berührung be-Schnell erzeugt sich eine grüne vegetirende Masse, an der gewiss das bewaffnete Forscherauge polypenartige Thiere entdecken würde, die auf Infusorien Jagd machen. Mir selbst war diese Beobachtung bei dem Mangel eines Mikroskops untersagt. Aber wie manchmal deuteten sich mir die verderblichen Folgen des Genusses solchen Trinkwassers an. Hierüber untern andern nachstehende Beispiele:

Als auf meiner Rückreise aus dem Kordofan im Monat März 1825, wo bereits die Hitze wegen Windstille sehr drückend war, meine kleine Karavane von dem stagnirenden Wasser aus der Felsniederung von Simrie trank, erkrankte ich und mehrere andere nach wenig Stunden an einem Fieber, das aber keine Folge hatte, weil bald die reine Luft der Wüstesteppe, und später das liebliche Nilwasser uns heilbringend ward. Einige Jahre früher, auf meiner ersten Excursion in das peträi-

sche Arabien, im Thale Salaka, trank ich von dem beinahe stagnirenden Wasser, das sich dorten vorfindet. Heftige Kopfschmerzen, von Fieberhitze begleitet, stellten sich noch am nämlichen Tage ein; auch hier rettete mich die reine Bergluft der Gegend und der schnelle Gebrauch von bittern Extracten von einer gefährlichen Krankheit. Auf der beschwerlichen Seereise mit den Fischern des rothen Meeres im Jahr 1826 hatten wir unsern sämmtlichen Wasserbedarf in großen irdenen Gefässen, und zwar einmal den Trinkwasservorrath für vier Wochen lang, weil die flachen Koralleninseln gar keine Quellen Der täglichen Sonnengluth ausgesetzt - es besitzen. war im Monat Juli - erzeugten sich auch hier Fieber verursachende Stoffe, und von acht meiner Leute erkrankten sechs beinahe gleichzeitig an diesem Uebel; aber auch hier wirkten die reine Seeluft und energische Heilmittel mit glücklichem Erfolg auf unsere baldige Genesung.

Anders war es zu Massaua an der abyssinischen Küste. Dieser Ort, der auf einer flachen Insel liegt, in einer tiefen Bucht, mehrseitig von Höhen umgeben, genießt nicht immer einer gereinigten Atmosphäre; die Verwesung der am flachen Strande bei der Ebbe zurückgebliebenen Thiere trägt namentlich zu deren Verpestung bei. Von jeher ist der Ort wegen seiner endemischen Fieberkrankheiten berüchtigt, und dieselben sind meistens tödtlich, namentlich für die aus den Gebirgen herabkommenden Bewohner. *) Berücksichtigt man aber, daß diese Leute, die gewohnt sind, in ihrer Heimath an ihren perlenden Quellen nach Wunsch ihren Durst zu

Vergl. Henry Salt Voyages en Abyssinie, Vol. I. pag. 274.

stillen, in der Nähe der Küste nichts als einzelne Pfuhle zusammengelaufenen Regenwassers vorfinden, welches die heftigen Gewitter in den Felsvertiefungen zurücklassen, so erklärt es sich, warum gerade diese Menschen, wenn sie an die Küste herabkommen, und einige Zeit daselbst verweilen, der hitzigen Fieberkrankheit ganz besonders ausgesetzt sind, und wie sie ihnen theils wegen der verderbten Luft, theils wegen fortgesetzten Genusses des schädlichen Wassers, meist tödtlich wird.

Ich hatte Gelegenheit, dieses durch Personen in meinem Dienste recht auffallend bestätiget zu finden. Zwei dieser Menschen, ein Europäer und ein Bergbewohner der abyssinischen Küste, kamen einige Zeit, nachdem heftige Gewitter in der Umgegend mehrere stagnirende Wasserpfützen gebildet hatten, von den Gebirgen zu mir Beide tranken unterwegs von diesem nach Massaua. Wasser, und erkrankten auch bereits am nämlichen Tage an heftigem Kopfschmers mit Fieberhitze; ich war nun eilends bedacht, sie in die Berge zurück zu schicken, wehin ich sie persönlich begleitete. Der Europäer befolgte meine Vorschrift, auf dem ganzen Wege nichts zu trinken; er gebrauchte schleunig mit glücklichem Erfolg verschiedene Dosen von Chinine, welche das hitzige Fieber zwar hoben, aber da der Patient späterhin keine Diät befolgen wollte, ein langwieriges Wechselfieber nicht hindern konnten. Der Eingeborne vermochte es nicht, seinem Durst zu widerstehen, und stillte ihn selbst unbedachtsamer Weise in reichen Zögen mit dem mimlichen verderbten Wasser der Pfützen. zu Diensten stehenden Medicamente verschlimm

seine Krankheit mit Riesenschritten; der Unglückliche starb nach neun Tagen im Delirium.

Ist es voreilig, wenn ich aus diesen selbst beobachteten Thatsachen den Schluss sog: das in Rede stehende perniciöse Fieber werde veranlasst durch die combinirte Wirkung des Genusses durch Infusorienbildung vergisteten Wassers, und des Aufenthalts in einer Atmosphäre, wo der Luftzug mangelt und stagnirende Gewässer ausdünsten?

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, bestimmte ich mir die Vorsichtsmaassregeln, um mich und meine Leute gegen diese Seuche zu schützen, und durch den Erfolg als nützlich bewährt, darf ich solche Andern empsehlen, die sich in ähnlicher Lage im tropischen Africa befinden werden.

Um die Infusorienbildung zu vernichten, liess ich alles Trinkwasser, das nicht unmittelbar aus einer permanent fließenden Quelle kam, oder wo nicht ein natürlicher salziger Beigeschmack mir deren Abwesenheit versicherte, vor dem Genuss abkochen; ein geschmackwidriges Verfahren, das aber durch Gewohnheit vieles vom Unangenehmen verliert. Hielt ich mich nach Ueberschwemmungen in der Nachbarschaft von Flüssen auf, so war ich ganz besonders aufmerksam, dass das Trinkwasser immer aus dem Flussbette selbst geschöpft wurde, und nicht aus näher gelegenen zurück gebliebenen Teichen, die der Indolenz der Dienerschaft weit behaglicher waren. Ferner vermied ich in der heißen Jahrsseit allen Aufenthalt in Gegenden, wo die Abdunstung stagnirender Wassermassen Statt hatte, und nie brachte -it in den Tropenländern zu. Zeigte sich

nun aber doch ein Fieberanfall, wie bei den oben angeführten Beispielen, so fand sich das bewährteste Schutzmittel in dem schleunigen Genuss einer nahmbaren Dosis von Chinine, mit strenger Diät und bittern Extracten als Nachkur. Ich selbsten nahm einmal bis auf zwölf Gran Chinine, in sechs Theile gesondert, während vier und zwanzig Stunden. Da nur selten und zufällig Cruditäten beim Anfange des Fiebers vorhanden sind, so werden Brechmittel nicht nur ganz überflüssig, sondern selbst sehr schädlich, indem sie Zeitverlust verursachen und den Körper schwächen. Durch den ganz unzeitigen Gebrauch derselben mordete ein bei der türkischen Armee im Kordofan angestellter europäischer Arzt im Jahr 1822 einen großen Theil derselben. Dass die Verbreitung der Krankheit in direktem Verhältniss mit der Zahl und Heftigkeit der Sommer-Regengüsse stehe, ist bei den nord-africanischen Tropenbewohnern so ziemlich allgemein ange-Sind diese Regengüsse sparsam, so finden sich nommen. an ihrer Statt meistens frische Nordwinde ein, welche die Luft reinigen, und da gleichzeitig die Zahl der Fieberkranken sehr gemindert wird, so belegt diese Thatsache auf das Anschaulichste die wesentliche Mitwirkung der Atmosphäre auf die Entwickelung des Uebels. Trotz dem, dass die Mahometaner jegliche Krankheit durch Religionsgèsetz dem Fatalismus zuschreiben, so hat man doch durch Erfahrung bei diesen Fieberanfällen ein Heilmittel als nutzbringend aufgefunden, welches nun auch an manchen Orten willig gebraucht wird, nämlich ein sehr bitter schmeckendes schwarzes Harz, das aus dem Stamme der Acacia Sayal zur Sommerzeit auszuschwitzen In wie fern solches wirklich erspriesslich ist,

mangelte mir Gelegenheit zu beobachten. Ferner sind ganz besonders alle Bewohner der von mir bereisten Tropenländer bedacht, in stark vegetirenden Bezirken nie auf der bloßen flachen Erde zu schlafen; sie gehen entweder in benachbarte hochgelegene Sandstrecken, oder legen sich auf eine von Flechtwerk gefertigte Bettstelle, Ankareb oder Serir genannt, die man in jeder Wohnung zahlreich vorfindet.

Befolgt ein Reisender alle diese nicht sehr schwierigen Vorsichtsmaafsregeln, und gebraucht er bei doch unvorhergesehen eintretenden Krankheitsfällen schleunig die nöthigen Heilmittel, ehe das Uebel Wurzel faßt, so bin ich überzeugt, daß er sich ganz sicher stellt vor dem gefährlichsten Feinde, dem er in Africa begegnen wird. Ja selbst in Colonien, die regelmäßig dem Einfluß dieser Krankheit ausgesetzt sind, dürften die Aerzte leicht Mittel in Anwendung bringen, um wenigstens einen Factor des Uebels, die Infusorien des Trinkwassers, zu beseitigen, und den Einfluß einer verderblichen Atmosphäre durch zweckmäßige Auswahl der Wohnplätze möglichst zu entfernen.

Bemerkungen über die astronomischen Instrumente, deren ich mich auf meinen Reisen bediente, und über die Art meiner Beobachtungen.

Bevor ich meine lange beabsichtigte Reisen begann, erlaubte mir Herr Baron von Zach, mehrere Monate bei ihm in Genua zu weilen, um mich durch tagtägliche Uebung mit dem Gebrauch astronomischer Instrumente vertraut zu machen; er hatte ferner die Güte, mich in der Auswahl derjenigen, welche für mein Unternehmen nothwendig waren, zu berathen, und gleichzeitig die Bestellung derselben bei den verschiedenen Künstlern nachdrücklich zu empfehlen. Folgendes waren die Instrumente, die auf Bestellung für mich verfertigt wurden:

Ein zehnzölliger Sextant, dessen Gradbogen bei Ablesung des Nonius zehn Secunden angab; er ruhete auf einem sinnreich eingerichteten Messingstativ, das mittelst Gegengewicht und Schrauben die Bewegung des Instruments in allen möglichen Richtungen erlaubte. Das Fernrohr des Sextanten hatte eine trompetenförmige Oeffnung, so dass man bei der 24 fachen Vergrößerung ganz

bequem die beiden Sonnenbilder unter einander sehen konnte. Dieses Instrument war von Herrn Schmalkalder in London verfertiget worden. Bemerken muß ich, daß dasselbe trotz seines hohen Preises doch einen wesentlichen Fehler in dem Nicht-Parallelismus der farbigen Gläser hatte, der mich auf der ganzen Reise verhinderte, brauchbare Mondsdistanzen zur Sonne oder Meridian-Höhen mit dem Meereshorizont zu nehmen. Zum Glück entdeckte ich diesen Fehler gleich in den ersten Tagen meiner Reise, und bediente mich nun immer eines vor das Ocular selbst befestigten farbigen Glases.

Alle meine celestischen Höhenmessungen beobachtete ich mittelst eines flüssigen Horizonts vorzugsweise von Oel, zuweilen aber auch von Merkur, durch treffliche Glasdächer geschützt, die in München durch Herrn Frauenhofer und in London durch Herrn Schmalkalder verfertiget wurden. Mit diesen beiden Glasdächern hatte ich Ursache vollkommen zufrieden zu seyn.

Zur Zeitbestimmung benutzte ich einen vortrefflichen Timekeeper, No 1022, von Thomas Earnshaw in London für mich gefertiget. Während der sechsjährigen Reise hat diese Uhr ganz der davon gehabten Erwartung entsprochen; nur bei ganz besonders heftiger Erschütterung auf Kameelreisen oder bei großsem Temperaturwechsel hat sich zuweilen ihr Gang plötzlich geändert, welches übrigens von wenig Belang war, da ich mich nie der Uhr bediente, um die Zeit von einem Orte zum andern zu tragen. Wenn man nur besorgt war, daß dieser Timekeeper sich immer in horizontaler Lage befand, und nie den direkten Sonnenstrahlen

Gang kaum vier Secunden, und da ich bei Sternbedekkungen möglichst durch correspondirende Höhen immer den Mittag und Mitternacht der Uhr regulirte, so war auch diese kleine Abweichung nicht von großem Einflus.

Die Sternbedeckungen beobachtete ich mit einem akromatischen Fernrohr, von Frauenhofer in München verfertiget; es hatte sechs und dreissig Linien Oeffnung, und konnte in zwei Hälften geschraubt werden, zur Bequemlichkeit des Transports. Die stärkste Vergrößerung war zweihundert achtzig Mal. Herr Grindel in Mailand hatte mir dazu ein parallactisches Stativ verfertiget, das mit wenig Mühe in ein Paar Minuten ganz auseinander gelegt werden konnte; das Ganze verpackte sich in eine kleine Kiste. Von wesentlichem Nutzen war mir dieses Stativ, denn ich bedurfte nur ungefähr das Instrument horizontal gestellt in die Lage der Weltaxe zu bringen, und den der Mondbahn östlich gelegenen Himmel zu durchgehen, um mit ziemlicher Gewissheit vorauszusehen, ob und wann ich in der Nacht eine Sternbedeckung zu hof-So ward es mir möglich, im Zeitlauf meiner fen hatte. Reisen die Bedeckung von neun und siebenzig Sternen zu beobachten, obgleich ich oft Jahre lang diese Beschäftigung unterlassen musste, weil ich das Fernrohr nicht mit mir führte, wie auf der ersten Reise nach Dongola, und auf derjenigen von Schendi und Kordofan.

Den täglichen Gang der Uhr berichtigte ich immer durch eine Reihe von correspondirenden Sonnenhöhen. Vor dem Beginnen der Beobachtung regulirte ich jedesmal den Parallelismus der beiden Spiegel, der sich durch den Einflus der ungeheueren Sonnenhitze veränderte. Vormittags war der beobachtete Augenblick derjenige, wo die Randsäume der überdeckten Sonnenbilder beim Auseinandergehen sich berührten, und Nachmittags war der entgegengesetzte Fall. Ich nahm möglichst immer das Mittel aus acht bis zehn correspondirenden Höhen, um ja einer Verspätung vorzubeugen, und beinahe jedesmal beobachtete ich aus Vorsicht die Collimation, um auch selbst einzelne Serien zu benutzen, wenn ich an correspondirenden Beobachtungen verhindert wurde.

Bei Circummeridianhöhen der Sonne beobachtete ich immer den untern Sonnenrand, bei Planeten aber das Centrum.

An sonstigen astronomischen Instrumenten führte ich mit mir zwei Azimuthal-Compasse, von Schmalkalder in London uud Oehri in Zürich verfertiget; letzterer war mir bald ganz unbrauchbar, weil die Gradeintheilung auf Papier gefertiget war, welches sich bei der großen Hitze krümmte. Am Schmalkalderischen Compas aber schwächte sich nach und nach die magnetische Kraft, wie sich dieses besonders bei meinen Declinations-Beobachtungen im Kordofan zeigte, die gar nicht zu gebrauchen sind. musste am rothen Meere sehr oft die nämliche Winkelmessung wiederholen, um zu Resultaten zu kommen, die von dem Fehler der magnetischen Trägheit frei waren. -Die Glasröhre eines vortrefflichen Barometers, von dem Optiker der Sternwarte in Mailand verfertiget, ward gleich am ersten Tage meiner Ankunft in Alexandrien zerbrochen; ich hatte mehrere Reserve-Röhren und gereinigten Merkur mit mir, und erlernte in Europa das Auskochen und Einsetzen derselben, wollte aber nicht eher das Instrument herrichten, bis ich damit nützliche Messungen auf der Sennaar-Terrasse oder im Kordofan anzustellen

hoffen konnte. Aber bevor ich diese Länder erreichte, ging dieser Barometer bei der Plünderung meiner Effecten in Esne (Mai 1824) verloren. Der Verlust dieses Instrumentes war Hauptursache, dass ich kein regelmässiges meteorologisches Journal geführt habe, sondern nur bei meinen astronomischen Beobachtungen die Lusttemperatur notirte, um etwa bei Refractionscorrecturen benutzt zu werden. Uebrigens da ich auf meinen Reisen gar keinen Gehülfen hatte, der im Stande gewesen wäre, ein regelmäsiges thermometrisches Journal zu führen, ich selbsten aber beinahe nie einen anhaltenden Aufenthalt an einem Orte machte, so wären diese Beobachtungen doch wahrscheinlich wenig zu benutzende Bruchstücke geblieben.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dass man sehr zurückhaltend seyn muss in der Benutzung thermometrischer Beobachtungen mancher Rei-Sehr häufig mangelt es in diesem senden in Africa. Lande an einem tauglichen Orte, um die wahre Temperatur der Atmosphäre auszumitteln; man besitzt oft nur das Zelt, um den Thermometer zu befestigen; aber hier ist die scheinbare Temperatur wegen des Reflexes und beim Mangel der Lufteirculation oft zehn Grad Reaumur und selbst noch mehr höher, als die der Atmosphäre; ich selbst hatte Beispiele davon, und unbezweifelt waren solche Localumstände Ursache, dass Herr Cailliaud am 15. Januar, in der Oase von Zabou, Morgens die Temperatur der Luft -|- 3° centigr., Mittags 27°, 9 und um drei Uhr 35 o!! fand. *)

^{*)} Cailliaud's Reisen, Vol. I. p. 161.

33.

Unpublicirte astronomische Beobachtungen, gemacht am rothen Meere in den Jahren 1826 und 1827.

Suez 1826.

Ich beobachtete in der Okelle (Fremdenwohnung) von Malem Makajel, unmittelbar nördlich an der Wohnung des Stadt-Commandanten (das Schloß?) am Meeresufer gelegen. Diese Okelle liegt süd-südöstlich von dem Orte, wo ich im April 1822 astronomische Beobachtungen machte (Corr. Astr. Vol. VI. pag. 585), und zwar in einer geradlinigten Entfernung von beiläufig 1700 französische Fuß.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

Montag, den 27. Februar.	Montag, den 27. Febru
69° 50′ = 9h 6′ 35″ 1	69° 20′ = 2h 35′ 37″
70 0 7 12	10 36 5
10 7 40	690 0 36 34
20	68 50 37 3
30 8 38	40 37 33
40 9 10	30 38 2
50	20 38 30
71 0 10 9	10 38 50

Collimat. Morgens — 17' 18" Nebulge Source Collimat. Abends — 17' 18" Nebulge Source Mitwoch, den 1. März. Donnerstag, den 2. März.

Collimat. den 1. März — 16' 58" Heitere Sonne. Den 2. März, Morgens dicke Zugwolken die mich verhinderten die Collimation zu beobachten.

Donnerstag, den 2. März. Freitag, den 3. März.

Collimat. den 2. März Abends — 17' 0" Heitere Sonne. Collimat. den 3. März. — 17' 8"

Freitag, den 3. März.

860	$0' = 21^{h}$	46'	3 6";	1 ^b	47'	46"	= 11h	47'	11", 0
	10	47	12		47	11			11, 5
	20	47	47		46	39			13, 0
	30	48	23		46	3			13, 0
	40	48	56		45	27			11, 5
	50	49	30		44	55			12, 5
87	· 0	50	4		44	21			12, 5
	10	5 0	4 0		43	47			13, 5
	20	51	13		43	13			13, 0
	`				1	Mitta	g = 11	h 47	12".4

Collimat. Morgens — 17' 8" Ganz heiter, windstill. Collimat.

Abends — 16' 56" Heiter, N. O. Wind.

Freitag, den 3. März; Samstag, den 4. Märs.

860	20′	=	1	4 6′	3	9";2	Lb 44'	49′	=	11h	45'	44",0
	30			46		3	45	27				45, 0
	40			45	2	7	46	1				44, 0
	50			44	5	5	46	36				45, 5
87	0			44	2	21	47	10				45, 5
·	10			43	4	7	47	42				44, 5
	20			43	1	13	48	18				45, 5
		•								11 ^b	45'	44",9 Mittern.
	3 0					• .	48	56				•
	40					•	49	28				

Collimation Samstag den 4. März — 17' 1". Heitere Sonne. Zugwolken.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Sonntag, den 26. Februar.										Syrius.			
Z. d. U. 7h	41'	16"	= 870	17′	50"	7h	50 ′	55"=	870	26′	10"		
,	42	24		18	50		51	50		26	0		
•	43	25		21	0		52	47		25	30		
	44	48		23	0		53	34		25	0		
	•	• • •	Nebel		. 1		54	19		24	40		
	49	1		26	10		55	4		24	0		
	49	39		26	20		55	,45		23	40		
	5 0	18		26	20 l			*					

Collimat. nach d. B. — 17' 50" Zuweilen Zugnebel. — 17 50

		N	Iontag	, d	en 27	. Februa	ır.	Son	ıne.
Z. d.U. 11h	45'	42"	=1020	53'	30"	11h50'	10"= 1020	56'	20"
	46	31		54	40	- 50	51	56	10
	47	19		55	10	51	25	56	0
	48	22		55	40	52	8	55	40
	48	58		56	0	52	45	55	30
	49	37		56	20	53	21	55	10
~	. 111			271	Walter	_	boletien		

Collimat. — 17' 25" **---- Lalzüge

Dienstag, den 28. Februar. Den ganzen Tag und Nacht Wolken am Himmel.

	,	Mittw	o c h	, den	1. Märs	•	Son	me.
Z. d.U. 115	42'	10" =1040	23'	40"	11146·	59"= 1040	27'	20"
2	42	49	24	20	47	47	27	30
	43	38	25	30	48	52	27	20
•	44	25	26	0	49	55	27	0
	45	12	26	30	51	26	26	20
	46	22	27	0	.52		26	0
		Collimat. —			•	. •		
		<u> </u>			,			
		Mittw	o c h	. den	1. Mär:	6.	Syri	ius.
Z.đ.U. 74	201	27" == 879		•		17" = 87	254	KOV!
2.u.o. /-	30	5	21	20	38	35	26	0
	31	5	22	20	40	1	25	50
	33	12	23	50	40	54	25	20
	34	6	24	30	41	51	24	
	35	11	25	10	42	56	23	50
	36	15	25	30	43	57	22	40
Collimat v		- 17′ 40″, n		-				
der Bec		- 17 -1 0 , 1		— 17 — 17		ne neiter, v	· III U	erm.
GCI TOC	DE.			1/	•			
•		Donners	tag	, der	2. Mä	rs	801	ne.
Z:d.U.11h	38′	49"= 105	4'	0"	11h47	16"=105	11′	40"
	3 9	34	5	10	48	2	11	50
	4 0	31	6	40	48	51	11	50
	41	· 41	7	3 0	49	31	11	40
	42	18	8	30	50	29	11	30
	43	17	9	20	51	12	11	0
	44	10	10	0	52	1	10	10
	44	40	10	46	52	48	9	30
	45	31	11	10	53	25	8	4 0
	4 6	18	11	3 0	54	9	8	0

Collimat. - 16' 58" Ganz heiter, windstill.

			`		Freit	ag, d	len	3. Märs	i.	Son	me.
Z.	d.	U.	116	38′	42"=	10 5° 50	100	11144	57" == 105°	57'	0"
				39	25	52	3 0	45	52	57	30
				40	12	53	'3 0	46	51	57	50
				41	2	54	30	47	47	58	0
				41	40	55	10	48	53	57	50
				42	17	5 5	20	49	40	57	20
				42	53	55	50	50	18 .	56	50
				43	37	5 6	10	51	8 .	56	30
				44	25	5 6	30	51	45 .	55	50
		`	•	Co	llimat	- 17' 1	l1"	Heitere &	ionne.		

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Donnerstag, den 2. März

Emersion aus dem dunkeln Mondrand eines Sterns 6r Grösse 739 des Schützen. Z. d. U. 16^h 24′ 54" gut.

Tor 1826.

Mein Beobachtungspunkt ist auf der von mir aufgenommenen Karte des Hafens von Tor (Taf. 12,) durch die sich mit der Breitenparalelle kreutzende Meridianlinie angedeutet.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

			8	am	stag,	den	11.	März.		
73°	0′	=	20h	38′	42";	2h	33'	52"=	11h 3	6′ 17",0
	10			3 9	7		33	24		15, 5
	20			39	35		32	58		16, 5
	3 0			40	Í		32	33		17, 0
	40	•								
	50			40	52		31	39		15, 5
74	Ó			41	19		31	14		16, 5
	10			41	47		3 0	47		17, 0
	20			42	12		3 0	21		16, 5
	3 0			42	39		29	55		17, 0
	40	`		43	4		29	30 .		17, 0
	50			43	32		29	2		17, 0
75	0				59		28	37		18, 0
							M	ittag =	11h	36′ 16″,7
				_						

Collimat. Morgens — 17' 3" Nebelig, Windstill. Collimat. Abends — 17' 10" Nebelig, N. Wind, T. 68'.

Sonntag,	den	12.	März.
----------	-----	-----	-------

73	• 40°	= 20	⊾ 38′	15";	2h	32′	35" = 115	35' 25",0	
	50		38	44		32	7	25, 5	
74	0		39	8	•	31	42	25, 0	
	10		39	36		31	·17	26, 5	
	20		40	0		30	48	24, 0	
	30		40	26		30	22	24, 0	
	40	٠,	40	54 .		29	56	25, 0	
	50		41	18	,	29	31	24, 5	
						Mi	ittag = 11h	35' 24",9	

Collimat. Morgens — 17' 6" Ganz heiter, frischer N.N.W.W. T.65.

Collimat. Abends — 17' 13" Ganz heiter, stürmischer N. W. W.

T. 68.

Montag, den 13. März. $= 20^{h} 35' 12''; 2^{h} 33' 51'' = 11^{h} 34' 31'',5$ 73° 20′ 23 30, 5 30, 0 2 .36 32, 0 30, 5 30, 0 · 37 31, 5 30 50 30 24 32, 0 29 56 30, 0 Mittag = 11h 34' 30",9

Collim. Morgens 17' 12". Ganz heiter, frischer N. W. W. T. 63. Coll. Abends — 17' 12" T. 67. Ganz heiter, stürmischer N.W. W.

Diens	tag	, d	len	14.	Mär
	20′				
	30			33	32
	40			33	5 7
	5 0			34	20
74	0			34	49
	10			35	15
	20			35	40
	3 0			36	7
	40		,	36	33
	5 0			36	58
75	.0			37	23

Collim. - 17' 1" Ganz heiter, stürmischer N. W. Wind.

Mittwoc	h, den	15. Marz.
---------	--------	-----------

720	20′	= 2	10 F	28′	27";	2h	37'	12"	=	114	32'	49",5
	3 0			28	51		36	47				49, 0
	40			29	18		36	21				49, 5
	50			29	43							
73	0			3 0	8		35	32				50, 0
	10			3 0	35		35	5				50, 0
	20			3 0	58		34	41				49, 5
	30			31	23		34	14				48, 5
	40			31	50		33	50				50, 0
	50		'	32	17		33	23				50, 0
							Mi	ttag	=	11h	32'	49",6

Coll. Morgens — 17' 7" Heitere Sonne, Zugwolken, W. W. T. 61. Coll. Abends — 17' 5" Heitere Sonne, Zugwolken, W. W. T. 66.

Donnerstag, den 16. März.

73°	20′	20h	28′	51";	2h	35′	2"	=	11h	31′	56",5
	3 0		29	17		34	35				56, 0
	40		29	42		34	11		· ·		56, 5
	50		3 0	7		33	45				56, 0
74	0		3 0	33		3 3	20				56, 5
	10		3 0	58		32	54				56, 0
	20		31	22		32	28				55, 0
	3 0		31	49		32	2				55, 5
	40		3 2	12		31	40				56, 0
						Mi	ttag	=	11h	31'	56",0

Morgens Zugwolken, Inst. regulirt.

Collim. Nachmittags - 17' 17" Heiter, N. W. Wind. T. 65.

Freitag, den 17. März.

			0	-6, ~						
730	50'	$= 20^{h}$	28′	3";	2h	34'	9"	= 114	31'	6",0
74	0		28	30		3 3	44			7, 0
• -	10		28	54	٠	33	19			6. 5
			29	19		32	52			5, 5
	30		29	44		3 2	27			5, 5
	20 30 40 50		29 30 30	13	•	32 32	2			5, 5 5, 5 7, 5 6, 5
	50		3 0	37		31	36			6, 5
75	0		31	1		31	12			6, 5
	10		31	28 .	•					
	20		31	53		30	20			6, 5
	30		32	18		29	56			7, 0 6".4
						Mi	ttag	= 11h	31'	6".4

Collim. Morgens — 17'5" Ganz heiter, schwache N.W. Wind. T. 63.
Collim. Abends — 17'8" T. 68. Ganz heiter, W. Wind.

• •		8 o r	nita	ıg,	den	19.	Mär	z.			
75°	30	= 201	28′	11";	2h	30′	43" =	= 114	29	27".	O
,,	40		28	37		30	17			27,	
	50		29	Ž`		29	52			27,	0
76	Õ		29	27		29	27			27,	Ò -
7	10		29	51	• • •	29	2				5
	20 .	1	3 0	18			37 -			27,	5
	3 0		3 0	44		28	12			28,	
	40		31	8			45			26,	5
	50		31	34			22			28,	
77	0		31	59			5 4	- 44h	004	26,	2
				-				= 11h			
Collim	at. M	orgens	1	17' 15	" T	. 60). Wi	indstil		ebel	ig.
	Collin	nat. Ab	enas	- 1	17. 3.	. 14	epeng	. T	• •		
		, -									
		Mo	nta	g, d	len :	20.	März	5.			
75°	30Y :	= 20h						= 11h	28′	37",	.0
	40		26			30	40			38,	0
	50		27	1		30	15 .			38,	Ô
76	ŏ		27	27		29	49			38,	0
,••	10		27	51		29	24			37,	
	20		28	15 '		28	58			36,	
•	30		28	41			33			37,	0
	40	•	29	5		28	9			37,	Õ
	50		29	30			43	`		36,	
77	0		29	58			17 54			37,	5
	10		30	22 49		26 26	28			38,	Š
	20			10		26 26	20			38, 36,	0 0
	30		OI.	10	•			= 11b	281	37"	
Collimat	Mor	wans -	- 17	20"	N.W	. W	ind.	ranz h	eiter	· , T	63.
Colli	mat.	Abends		17 10)" G	lanz	heite	r. N.	W. V	Vind	
COILL	Three-							-, -,			•
	,	· Dia	4 -	. ~	4	94	Mä				
	204 -	= 20h			den				07/	4011	^
7 5°		- 20ª	24	32		31	1	- 11m	2/		
	40 50		24	52 59		30 30	37			46, 48,	9
76	ου 0.		44	33		30	12 .			30 9	U
7 6	10	• • •	25	45		29	46	• •	• •	45,	ż
	20		26	10			$\tilde{22}$			46,	
	3 0		26				55			45,	5
	40		27	1		28	31			46,	Ŏ
	50		27	26		28	6			46,	
77 -	Ŏ		27	52			42			47,	0
• •	10	•	28	17	•	27	17			47,	0
	20		28	41		26	51			46,	
• •	3 0	-	29	6	:	26	26 _	_ ·		46,	0
			٠ .	.	,	Mi	ttag =	Z 11h	27'	46",	5
Collimi	at. Mo	rgens	- 1	12'	, T.	64.	Wes	t Win	id, 1	nebe	ug.
Collin	nat. A	hends	_ 1	/ 10'	1.	0/.	. we	st Wi	ıa, f	eite	T'.

		S a	m s (ag, d	leu	25.	Mäı	z.			:
83°	`50 ′	= 20h	36′	54";	2ե	11'	53"	=	11k	24'	23",5
84	0		37	19		11	29				24, 0
	10		37	44		11	3.				23, 5
	20		38	10		10	38 .				24, 0
	30	•	38	36		10	12				24, 0
	4 0		3 9	0		9	46				23, 0
	5 0		39	27		9	21				24, 0
85	. 0		3 9	52		8	56				24, 0
	10		40	17		8	32				24, 5
	20		40	42		8	5				23, 5
			·			M	ittag	=	11b	24'	23".8

Colimat. Morgens — 17' 15" T. 72. S. W. Wind, Nebelzüge. Collim. Abends — 17' 8" T. 75. N. W. Wind. Heiter.

		Sonnt	ag,	den 26.	Mä	rz.	
830	50′	= 20h 34'	52";	2h 12'	17"	= 11b	23''34',5
84	0	35	18	11	52		35, 0
	10	35	44	11	26 ·		35, 0
	20	36	9	10	58		33, 5
	3 0	36	33	10	35		34, 0
	40	36	59	10	10		. 34, 5
	50	37	25	9	46		35, 5
85	0	37	5 0	9	19		34, 5
	10	38	15	8	54		34, 5
	20	38	40	8	31		35, 5
				Mit	tag =	= 11h	23' 34",6

Collimat. Morgens — 17' 15" Nebeliger Himmel, windstill. T. 73. Coll. Abends — 17' 16" Heiter, Nebel am Horizont, windstill. T. 78.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Montag, den 13. März.

Circummeridian-Höhen der Sonne mit dem Meereshorizont (Standpunkt der Sext. 5 Fuss hoch).

Coll. — 17'0" T. 66. Ganz heiter, heftiger N. N - 17'0" sehr bewegtes Meer.

Meridian-Höhen mit dem Oel-Horizont.

1		Die	nsta	g,	den	14. Mä	rz.		802	ne.
Z. d. U. 114	30′	32"=	1170	59′	30"	11 ¹ 36′	25"	= 117	59	10"
	31	17	118	0	10	36	57		58	4 0
	32	19		0	20	37	41		58	30
	32	56		0	30	38	40		57	50
2	33	13		0	20	39	21		57	0
	34	58	118	0	0	40	2		56	10
	35	40	117	59	30	40	36		55	0

Collimat. - 17' 5" T. 66. Ganz heiter, N. W. Wind.

,					Mittwoch,				den 15. März.					Sonne.		
Z.	đ.	U.	11 _h	25′	19"	=	1180	40 ′	30"	11	ь 3 2′	58"	=	1180	47'	10"
			•	26	6			41	40	1	33	45			46	5 0
				27	3			42	40	1	34	31			4 6	40
				27	57			43	40	1	35	14			45	50
				28				44	40	1	36	0			45	20
				29	3 8			45	20	1	36	58			45	0
				30	29			46	10	1	37	51			43	30
				31	20			4 6	50		38	39			4 2	3 0
				3 /2	12			47	0	i	. 39	37			41	40

Collimat. - 17' 17" T. 65. Ganz heiter, N. W. Wind.

		DOD	nerstag,	g, den 16. Marz.				Sonne.		
Z. d. U. 11h	25′	50"	= 119º30'	0"	11 _h 32′	38"	=	119034	10″	
	26	35	31	10	33	15		34	0	
x *	27 .	29	31	50	34	8		33	40	
	28	7	^ 32	30	34	46		33	3 0	
	28	46	33	10	35	24		33	10	
	29	25	33	40	35	53		32	40	
	3 0	5	33	50	3 6	31		32	0	
	31	3	34	0	37	12		31	3 0	
	31	4 0	34	10 I	37	57		30	50	

Collimat. — 17' 13" Zugwolken, unreine Sonne, N. W. Wind. T. 63.

Freitag, den 17. März.

Circummeridian - Höhen des Syrius nach seinem Durchgang des Meridians im Oel-Horizont.

Z. d. U. 6h 49	19" = 890	48' 40"	6h 53' 39" =	890 28' 50"
. ′ 5 0	25	43 50	54 40	23 50
51	25	40 10	55 43	17 4 0
52	29	34 20	56 44	12 `50
C	ollim. vor —	17′ 10′′,	nach — 17' 30" — 17' 30"	

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Samstag, den 11. März.

Immersionen zweier Sterne im dunkeln Mondsrand, nahe am Bande der Fische.

No 1. Stern 8r Grösse um 7h 18' 48" Z. d. U. (Ziemlich gut) No 2. Stern 6r Grösse um 7h 46' 36" (ungewiss)

Letzterer ungewiss wegen der Nähe des Horizonts und der über das Meer gehenden Gesichtslinie.

Sonntag, den 12. März.

Immersion eines Sterns im dunkeln Mondsrand. Stern 8r Grösse um 7^h 52' 27" Z. d. U. (ziemlich).

Mittwoch, den 15. März.

Immersion im dunkeln Mondsrand eines Sterns der g. Stern 7r Grösse um 7h 23' 38" Z. d. U. (gut).

Donnerstag, den 16. März.

Immersion im dunkeln Mondsrand mehrerer Sterne, nahe an der Keule des Orions.

Nº 1. Stern 9r Grösse um 7h 53' 20" (zweifelhaft). Nº 2. Stern 8r Grösse um 9h 30' 15" (gut).

(Circa 10' früher, nahe bei diesem Stern, etwas nördlicher ward ein anderer Stern Sr Grüsse bedeckt, dessen Immersion ich versäumte.

No 3. Stern 6r — 7r Grösse um 11h 5' 17" Z. d. U. (vortrefflich) Letzterer ist LL. VIII- p. 244 JR 5a 0 56- DH: 21, 3, 6.

Sonntag, den 19. März.

Immersion im dunkeln Mondsrand eines Sterns der Zwillinge AR 124° 21′ 40″, BD 14° 51′ 47″

Stern 6r Grösse um 10h 0' 25" Z. d. U. (gut). Etwas nebeliger Himmel.

Montag, den 20. März.

Immersion im dunkeln Mondsrand eines Sterns am linken Vorderfuss des Löwen.

Stern 6r — 7r Größe um 13h 33' 41" Z. d. U. (vortrefflich).

Sonntag, den 26. März.

Immersion eines Sterns 5r Grösse der Wage um 12h 4' 0"; die Emersion nicht beobachtbar wegen dickem Nebel.

Ras Mehamet 1826.

Ich beobachtete beiläufig 300 Schritte von der südöstlichen Landspitze des Vorgebirgs.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

	•	Freita	ıg, d	len 31.	März.		
850	40' =	20h 25'	45";	2h 7'	29" =	11h 16	37"0,
	50	26	12	7	4		38, 0
86	0	26	37	6	40		38, 5
	10	27	1	6	16 ·		38, 5
	20	27	26	5	50		38, 0
	30	27	48	5	26		37, 0
	40	28	14	5	1		37, 5
	50	28	38	4	36		37, 0
87	0	29	2	4	11		36, 5
	19	29	28	3	47		37, 5
	20	29	52	3	21		36, 5
				M	ittar =	11h 16	-

Coll. Morgens — 17'10" Ganz heiter, schwacher Luftzug v. N.N.W. Collim. Abends — 17' 17" Nebelig, schwacher S. Wind.

Freitag, den	31. Mär	Freitag, den	31.	März	
1180 0	21h 53'	30"	$116^{\circ} 0' = 0$	46′	4"
10	54	4	, 10	45	5 3
20	54	39	20	45	3
30	55 ′	12	30	44	31
40 .	55	43	40	43	57
50	56	19	50	43	27_
119 0	56	52	117 0		53 ·
Collimation —	- 17′ 26″	•	Collimation -	- 17	7' 27"
Ganz heiter,	windstill.		Sehr' nebelig,	wi	ndstill.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

-		Donnerst	ag,	den	30. 3	Μä	rz.			Sp	ica.
Z. d. U. 11h	424	3" = 104	0'	10"	12h	6′	54"	=	1040	13′	0",
•	42	50	1	40		8	15			10	40
	44	9	4	50		9	30			7	3 0
•	4 6	31	10	0;		11	25			2	40
Nebelzü	ge.	Collin	nat.	- 17 ⁴ - 17 - 17	30	•				•	
											,

		Donnerst	ag,	, den	30. M	i ä.	۲z.		M	278.
Z. d. U. 13h	47'	18" = 910	4'	10"	13ь5	9′	36"	= 91°	17'	50"
	48	35	6	10	14	0	45		18	0
	49	48	8	30		1	37		17	40
	51	30	11	20		2	36	•	17	0
	52	38	12	50		3	55		16	40
•	53	48	14	0		5	7		1 5	30
,	55	31	1 5	50		5	56		14	50
	57	10	16	30		7	25		12	50
	58	24	17	30		8	38		12	0
(Collin	m 17' 30	14	Ganz	heiter.	. 1	winds	till.		

Collim. - 17' 30" Ganz heiter, windstill

- 17 40 - 17 30

Freitag, den 31. Märs.

Die ganze Nacht über der Himmel mit Nebel überzogen, daher ich keine andern Stern-Meridianhöhen beobachten konnte.

Einvisirte magnetische Azimuthe.

West-Ende der Insel Tyran		•		•	•			•			•	530
Ost-Ende derselben												
West-Ende der Insel Sanafir	•					`.				•	΄.	70
Ost-Ende der Insel Scheduan				•`								2251/4
West-Ende derselben												2441/2
Süd-Ende der Berge von Seti	e	auf	de	er	egy	pt	isc	hen	K	üs	te	2941/2
Nord-Ende derselben		٠.	٠						•	•		297%
Spitze des Bergs Gebel Garb			•	•		•	•			•		296

Scherum 1826

Mein Standpunkt war hier die Grabkapelle des Scheick Ibrahim, dem einzigen Gebäude in der Mitte der schmalen Landzunge gelegen, welche die beiden Häfen trennt.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

		S o	nnt	ag,	d e n	2.	Apı	ril.		
900	10'	= 20h	3 2′	54";	1h	56′	28"	= 11h	14'	41",0
	20		-33	20		56	3			41, 5
	30		3 3	43		55	37			40, 0
	4 0		34	9		55	13			41, 0
	50		34	33		54	48			40, 5
91	0		34	58		54	23			40, 5
	10	•	35	24		53	58			41, 0
	20		35	49		53	34			41, 5
	30		3 6	12		53	9			40, 5
						Mi	ttag	= 11b	14'	40",8

Collim. Morgens — 17' 30" Heiter, windstill. Collim. Abends — 17' 28" Heiter, S. S. O. Wind.

8	o n	n	t a	g.	der	2.	Αt) L	i I	
---	-----	---	-----	----	-----	----	----	-----	-----	--

121°	10′	= 21h	58 ′	37";	0h 3Ó'	41"	= 11h	14' 39",0
	20		59	12	.30	7		39, 5
	30		59	46	29	33		39, 5
	40	22	0	21	29	2		41, 5
	50		0	55	28	26		40, 5
122	0		1	31	27	54	,	42, 5
	10		2	5	27	16	,	40, 5
					M	ittag	= 116	14' 40".4

Collim. Morgens — 17' 20" Heiter, S. S. W. Wind. Collim. Abends — 17' 23" Heiter, S. S. O. Wind.

Montag, den 3. April.

90•	0,	20h	3 0′	37"; 1h	57′	5"	= 11h	13′	51",0
	10		31	1	56	40			50, 5
	20		31	27	56	16			51, 5
	30		31	50	5 5	51			50, 5
	4 0		32	14	5 5	27			50, 5
	50	'	32	38	5 5	2			50, 0
91	0		33	1	54	38		•	49, 5
	10		33	25	54	13			49, 0
	20		33	52	53	49	•		50, 5
	30		34	14	53	23			

Mittag = 11^h 13' 50'', 3

Collim. Morgens — 17' 18" Heitere Sonne, Nebelwolken, windstill. Collim. Abends — 17' 20" Nebelige Sonne, frischer S. O. Wind.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Sonntag, den 2. April.

Circummeridian-Höhen der Spica im Oel-Horizont.

Z. d. U. 11h	36'	$8'' = 104^{\circ}$	1'	40"	11h 45'	36" = 1040	6'	40'
	37	29	3	0	47	0	6	0
	39	9	5	0	48	5	5	20
	40	34	5	50	49	8	4	20
	42	4	7	0	50	12	3	0
	43	55	7	30	51	35	1	50

Collim. - 17' 30" Ganz heiter, windstill.

40

40

Sonntag, den 2. April.

Circummeridian-Höhen des Mars im Oel-Horizont.

Z. d. U. 13h	3 9′	$52'' = 90^{\circ}$	55'	50"	13ь	47'	24"=	90°59′	30"
	41	24	57	40		48	15	59	10
	42	22	·58	20		49	6	58	40
•	43	39	58	40		4 9	58	58	0.
	44	33	59	10		5 0	51	57	3 0
	45	28	59	20		51	44	- 57	0
	46	21	39	40					

Collim. - 17' 30" Ganz heiter, windstill.

40 30

Beobachtete Azimuthe mit dem magnetischen Meridian von den Landzungen zwischen den beiden Buchten.

Süd-Ost-Ende der Insel Tyran .	•	•			•	•	. 860
Hoher Berg in der Mitte derselben				•		•	81
West-Ende der Insel Barakan .			`.				88
Ost-Ende derselben							
Ost-Ende von Ras Mehamet						•	2011/2

Minna el Dahab 1826.

Ich beobachtete unmittelbar am nordwestlichen Ufer der kleinen Bucht; in einer Entfernung von beiläufig 500 Schritten in direct südlicher Richtung lagen nahmbare Schutthaufen einer Ansiedelung.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

Do	nn	erst	ag, de	en 6	6. Ap	Freitag, den 7. April.						
	870	50'	$=2^{h}$	0′	52";	20h	17'	57"	- 11h 9' 24",5			
		40		1	18		17	33	25, 5			
		30		1	43		17	7	25, 0	٠		
		20		2	6		16	44	25, 0			
		10		2	31		16	19	25, 0			
	87	0	•	2	55		. 15	56	25, 5			
	86	50		3	18		15	32	25, 0			
		40		3	43		15	. 9	26, 0			
								_				

Mitternacht = 11^h 9' 25",2

Collim. Abends - 17' 12" Ganz heiter, starker N. N. O. Wind.

Collim. Morgens - 17' 13" Ganz heiter, starker N. N. O. Wind.

Freitag, den 7. April.

						•	
120°	40'	= 214	45'	4";	04 33	56" = 11h	9" 30",0
	50		45	3 6	33	.25	30, 5
121	0		46	7	32	55	31, 0
	10		46	41	32	24	32, 5
	20		47	12	31	52	3 2, 0
	3 0		47	43	. 31	21	32, 0
	40		· 4 8	14	30	46	30, 0
	50		48	4 6	30	14	3 0, 0
					N	fittag = 112	9' 31".0

Collimat. Morgens — 17' 10" Ganz heiter, frischer N. Wind. Collimat. Abends — 17' 15" Ganz heiter, frischer N. Wind.

Freitag, den 7. April.

Collimat. - 17' 11" Ganz heiter, starker N. N. O. Wind.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

	Donnerstag, den 6. April.						Spica.	
Z. d.U. 111	17'	25" =1020	44'	40"	111-25'	19"= 1020	50′	0"
	18	31 `	46	30	26	53	49	50
	19	53	48	20	28	11	48	50
	22	30	49	0	29	28	48	0
•	• 23	38 · ·	49	40	30	27	46	50

Collimat. - 17' 40" Ganz heiter, stürmischer N. Wind.

30

•			-
ı. Don	nerstag, den	6. April.	Mars.
Z. d. U. 13h 17' 45"			890 41' 0"
18 51	36 50	26 48	40 50
. 20 5	38 10	27. 40	40 40
21 12	3 8 50	28 37	40 30
22 19	39 50	29 33	40 0
23 29	40 40	30 25	. 39 30
24 25	41 10	31 , 20	39 O
25 12	41 20	32 24	37 50
Collimat. —	17' 20" Heiter	r, heftiger N.W	ind.
ı	17 20		
• .			,* •
F	reitag, den 7	. April.	Spica.
Z. d.U. 11 h 11' 26" =	= 1020 42' 20"	11h 20' 21"=	-102° 49′ 50″
12 53	44 30	21 - 48	49 40
14 28	46 30	23 9 ·	49 10
16 4	48 10	24 35	48 20
17 42	49 0	26 3	47 30
19 0	49 30	27 24	4 5 2 0
Collimat. — 1	7' 10" Ganz he	iter, frischer N	.Wind.
	20	,	
	20	•	
•.			37 .
	reitag, den (•	Mars.
	= 89° 37′ 10″	13120′ 43″ =	
14 37	38 0	21 50	41 0
15 21	38 30	23 0	40 40
- 16 10	39 10	23 53	40 30
17 . 7	39 50	25 2	40 10
18 5	40 30	26 13	39 20
19 1	41 0	27 7	38 40
19 48	41 10	28 4	37 50
	7' 20" Ganz he	iter, frischer N	. Wind.
. 17	7 20		
Einvisirte Azim	uthe mit dem	magnetischen	Meridian:
Magna, Dorf mit Da		-	
Meeresufe			126
Ost-Ende der Insel	-		1821/2
Hoher Berg auf ders	•		1851/2
West-Ende der Inse			•
Were-ringe der inse	l Tyran		1901/2

Kloster St. Katharina 1826.

A. Beobachtungen, gemacht innerhalb dem Kloster.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

•			· D	i e	nst	ag,	•	d e r	11.	Ap	ril.				
940	.0,	=	20)h	27'	53"	′ ;	1h	48′	52"	I	11h	8′	22",	5
	10	•			28	16			48	27		,		21,	5
,	20					٠.	•		48	4		•			
•	3 0				29 . `	6			47	41				23,	5
	40				29	30			47	16				23,	0
	50				29	55			4 6	51	•			23,	0
95	0				30	18			4 6	26				22,	0
	1 0				3 0	43			4 6`	3				23,	0
	20				31	8			45	38				23,	0
	3 0				31	33			45	13				23,	0
•									1	Mitta	g =	: 11 ^h	8′	22"	,7

Collimat. Morgens — 16' 55" Ganz heiter, windstill. Collimat. Abends — 16' 53" Heiter, einzelne Wölkchen, schwacher N. O. Wind.

Mittwoch, den 12. April-

930	50′	=	20h	25'	40";	1 ^h	49'	27"	=	11h	7'	33",5
94	0			26	4		49 .	2				33, 0
	10			26	27		48	39				33, 0
	20			26	52		48	14				3 3, 0
	30			27	16		47	49				32, 5
	40 '		. 1	27	43		47	25 ·				34, 0
	50			28	6		4 6	59				32, 5
95	0			28	3 0		46	36 \		;	•	33, 0
	10			28	53		46	13				33, 0
	20			29	17		45	48				32, 5
	3 0			29	43		45	23				33, 0
							M	littae	=	11h	7'	33".0

Collimat. Morgens — 17' 11" Heitere Sonne, Nebelzüge, schwacher N.W. Wind.

Collimat. Abends — 17' 1" Heitere Sonne, einzelne Wölkchen, windstill.

Donnerstag, den 13. April.

930	504	=	20h	23′	50"; 1h	49'	34"	= 11h	6'	42",0
94	0			24	13	49	10			41, 5
	10	,		24	40	48	46			43, 0
	20			25	4	48	22			43, 0
	30	`		25	28	47	5 7 1	-		42, 5
	4 0			25	53	47	32			42, 5
	50	_		26	17	•				
95	0			26	40	46	43 .			41, 5
	10	•		• •	·	46	21			
	20			27	29	45	57			43, 0
	30			27	54	4 5	33			43, 5
						M	littag	= 114	6'	42",5

Collimat. Morgens — 17' 2" Nebeliger Himmel, windstill.

Collimat. Abends — 17' 6" Nebelzug, Wolken, unreine Sonne,
S. W. Wind.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

•		M	lit	w o	ch,	den	12. <i>I</i>	þr	i 1.		Mars.		
Z. d.U. 12h	49'	38"	=	'8 9°	36′	10′	12h	581	16"	= 890	41'	20″	
•	50	53		-	3 6	50	.	59	15		41	0	
	51	44		•	37	30	13	0	6		40	40	
	52	46	•		38	50	1	1	19		40	0	
	54	9			39	30	1	2	22		39	0	
	55	5			40	20		3	21		38	40	
	56	11			41	10	1	4	26		37	40	
	57	19			41	30		5	21		36	20	

Collimat. — 17' 20" Windstill, dunstiger Himmel.
17 20

Die Spica war unbeachtbar wegen Dünsten.

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Freitag, den 14. April.

West-Mondsrand und Ost-Rand des Jupiter.

Z.	d.	U.	6h	57'	20″	= 510	21′	0"	7h 11'	15" =	510 16'	30"
				59	28		20	4 0	13	1	15	5 0
			7	0	53		20	20	14	37	15	0
				2	24	•	19	50	. 16	23	14	20
				3	50		19	20	17	42	13	20
				5	32		18	40	19	1	13	10
				7	2		18	0	20	4 0	12	20
		Coll	ima	t. —	17'	30"			Collima	ıt. — 17	′ 30″	
					17	30				17	- 20	
					17	30			Heiter	, winds	till.	

B. Beobachtungen, gemacht außerhalb dem Klostér, auf einer hohen Felsmasse, weil ich fürchtete, wegen der nahegelegenen hohen Berge die Sternbedeckung am 16. April nicht beobachten zu können. Von meinem neuen Standpunkt lag das Kloster südöstlich unter einem magnetischen Azimuth von 162°, in einer Entfernung von 1050 franz. Fuß.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

			8	oni	ıtag,	den	16.	Apr	i I.		
720	30′	=	1 9h	28′	46";	2h	39′	41"	= 11h	4'	13",5
	40	•		29	9		39	20			14, 5
	5 0			29	33		38	56			14, 5
73	0			·29	55		38	33			14, 0
	10			3 0	19		38	8			13, 5
_	20			30	43		37	46		١.	14, 5
,	30			31	6		37	22			14, Ò
	40			31	. 29		37	0			14, 5
	50			31	50		36	37			13, 5
74	0			32	13		36	13		,	13, 0
	10			32	37		35	50			13, 5
							N	Iittag	= 11h	4′	13",9

Collimat. Morgens — 17' 8" Ganz heiter, windstill. Collimat. Abends — 17' 3" Ganz heiter, windstill.

•			8	oni	ıtag,	den	16.	Apr	i I,			
1060	40 ⁱ	=	20h	49'	48";	1h	18'	38"	=	11h	4'	13",0
	50			50	13		18	12				12, 5
107	,0			5 0	39		17	48			•	13, 5
	10			51	2		17	24		٠.		13, 0
•	20			51	27		16	58				12, 5
	30			51	52		1 6	34				13, 0
	40	,		52	17		1 6	9				13, 0
	50		1	52	43	·	15	45				14, 0
108	0			53	7		15	17				12, 0
								Mitta	g =	11h	4'	13",0

Collimat. Morgens — 17' 5" Ganz heiter, windstill. Collimat. Abends — 17' 3" Ganz heiter, windstill.

Montag	Morg	ens, d	l e n	17.	April.
72	° 30′	二 19h	27'	10	•
	40		27	32	
•	50		27	56	
73	0		28	20	•
	10		28	41	
• •	20	•	29	4	
	3 0		29	29	
•	40		29	51	
	5 0		3 0	13	
74	0		3 0	37	•
	10		30	58	
llim 1	7' 5"	Ganz l	heit	er,	windstill

2. Circummeridian-Höhen zur Breitenbestimmung.

				San	nstag, d	en 15	. Apri	l.		M	irs.
Z.	d.	U.	12h 25'	24"	= 890 284	0"	12h 37'	50"	= 890	48′	10"
			26	55	32	30	38	52		48	20
		`	28	9	34	20	3 9	37		48	4 0
	_		29	25	. 37	40	40	39	,	49	0
	_/		3 0	33	38	50	41	53		48	50
	,		\31	34	40	10	42	54		48	40
			32	38	42	/ 30	44	40		48	20
			33	42 .	43	40	45	41		48	0
			34	46	45	- 20	46	49		47	30
			35	50,	45	50	` 47	4 6		46	40
			36	51	.47	20	48	43		45	50
		•	Collim	at. —	17' 30" 17' 30"	Ganz	heiter,	wind	istiļi.		

		Samstag	, den 15	. Apri	1.	Spi	ca.
Z. d. U.	10h 35'	44"=1029	31' 20"	10h 46'	37"== 1020	41'	50"
	38	4	35 30	47	55	41	40
	40	50	3 9 1 0	49	24	41	20
	43	4	40 50	50	42	40	50
	44	14	41 20	52	18	39	30
,	45	20	41 40	54	7	37	20
	Collima	it. — 17′ 30 17′ 30		heiter,	windstill.	,	
	•	Sonntag	, den 16	April	•	Spi	ica.
	Z . d	U. 10h 354	17" == 1	1020 384	0"		
		36	20	3 9	0	•	
	,	37	5	40	0		
		38	' 0	40	50		
		38	53	41	30 ,		
		39	47	42	0		
		40	44	42	10		
		41	45	42	20		
	,	42	47	42	0		
		43	53	41	50		
		45	10	41	30	٠.	
		46	14	41	0		
	•	47	19	40	10		
	Collima	t. — 17′ 2	" Winds	till. ga	nz heiter.		

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

17 20

Samstag, den 15. April.

West-Mondsrand und Ost-Rand des Jupiter.

Z. d. U. 6h 31'	$12'' = 38^{\circ}$	45'	30"	6h 46'	27'' = 38	80 40'	50"
32	22	45	10	47	51	40	20
33	36	44	40	49	3	40	0
34	39	44	10	50	2	39	30
35	50	44	0	51	49	38	50
37	15	43	30	53	4	38	30
38	58	43	20	54	14	38	0
Collimat	- 17' 20"			Collim	at 17'	30"	
	30					30	
	20	At	fangs				

Sonntag, den 16. April.

Immersion im dunkeln Mondrand von a 2 50, Stern 4r Grösse, um 8^k 9' 35" Z. d. U. (vortrefflich) Himmel ganz heiter, windstill.

Firan 1826.

Ich beobachtete hier unmittelbar an den Ruinen des christlichen Tempels der alten Stadt.

Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

•		Die	Dienstag, den 18. April.							Mars.		
Z. d. U. 12h	` 22′	21"	= 890	41'	50"	12h	27'	17"	= 890	42′	50"	
	23	17		42	40		28	20		42	40	
-	24	9		42	40		29	31		42	10	
	25 .	11		4 3	0		3 0	22		42	0	
-	26	1 0		43	10	İ	31	32	•	41	0	

Collimat. — 17' 20" Etwas nebelig, windstill. — 17 20

Die Spica nicht beobachtbar wegen Nebel.

Omgerman 1826. Insel an der Egyptischen Küste.

Ich beobachtete hier auf der südöstlichen Landspitze des Hafens; die Südspitze der Insel Omgerman, welche nur 400 Schritte vom Lande entfernt ist, lag mir unter einem magnetischen Azimuth von 153°, eine kleine felsige Erhöhung in der Mitte der Insel — 75°; die höchste nördliche Bergspitze von Setie — 320°, Entfernung 1½, die niedrigere südliche Bergspitze von Setie — 301°. Entfernung ½, Sandspitze des Golfs von Setie 190°. Entfernung circa 2^b.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

Donn	ersta	g, den 8	Juni.	Fre	itag, den	9. Juni.
. 980	30′ =	= 2h 48'	59"; 20	oh 49';	$33'' = 11^{6} 49^{6}$	3′ 16″,0
	20	49	22	×4 9	9	15, 5
	10	49	45	48	48	16, 5
98	0	50	8	48	25	16, 5
97	50	50	31 '	48	2	16, 5
•	40	50	52	47	39	15, 5
١.	30	51	15	47	16	45, 5
	20	51	38	4 6	52	15, 0
			N	Iitterna c	ht = 11h 4	9' 15",9

Collim. Abends — 17' 16" Unreiner Himmel, starker Nord Wind. Collim. Morgens — 17' 17" Ganz heiter, sehr starker N. W. Wind.

Freitag, den 9. Juni. Samstag, den 10. Juni. $98^{\circ} 30' = 2^{h} 48' 41''; 20^{h} 49'$ $4'' = 11^h 48'52'',5$ 48 41 52, 0 **3,** 0 51, 0 0 51, 0 51, 5 50 54 51, 5 Ź0 · 51, 0 51, 0 Mitternacht = 11h 48' 51"6

Collim. Abends — 17' 13" Ganz heiter, heftiger N. W. Wind. Collimat. Morgens — 17' 23" Ganz heiter, heftiger N. W. Wind.

Samstag, den 10. Juni. Sonntag, den 11. Juni. 980 204 2^{h} 48' 45''; 20^{h} 48' $12'' = 11^{h}$ 48' 28'', 527, 0 28, 0 97 50 . 27, 5 27, 0 28, 5 28, 0 28, 5 Mitternacht = 11h 48' 28",0

Collim. Abends — 17' 21" Ganz heiter, sehr heftiger N. W. Wind. Collim. Morgens — 17' 15" Ganz heiter, heftiger N. Wind.

				_		•			amsta		•		
Z.	d.	U.	64°	20′	_	. 7h	31′	· 4″	1179	10'	≕ 9ъ	31′	18"
				40			31	51	Ì	20		'31	41
			65	0		_	3 2	37	1	3 0		32	2
				20			3 3	23		4 0		32	52
		Ċ		40			34	7	l	5 0		3 2	48
		. (66	0			34	53	118	0		3 3	10
				20			35	4 0	1	10		33	3 3
				40			36	27	1	20		. 33	55
			6 7	0			37	11					
			Col	lim.	- 17	" 1 6"	,		C	ollim	. — 17	16"	,
4	3ar	h	oite	r. h	eftige	r Stu	rm 1	ron .	Heiter	. fri	scher N	. w.	W.

Ganz heiter, heftiger Sturm von Heiter, f West Nord West.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Samstag, den 10. Juni.												M	ars.				
Z.	d.	U.	84	28′	58"	=	950	42'	40"	1	8ь	40′	40"	=	96°	1'	40"
				30	34			46	50 ,			41	43			2	10
				31	56			50	0	ı		42	57			2	40
				33	35			5 2	50	.		44	5			2	50
				35	6			55	30			45	7	•	•	2	30 ⁻
				3 6	37			57	40			46	10			2	0
				38	10			59	20	1	•	47	5			1	4 0
				39	31		96	1	10	1		48	8			1	20

Collim. — 17' 50" Ganz heiter, schwacher Nord Wind. — 17 50

El Gimsche 1826. Vorgebirg an der Egyptischen Küste.

Ich beobachtete hier an der südlichsten Landspitze des Vorgebirgs, welches zwischen zwei beträchtlichen Meerbuchten sich erstreckt; unmittelbar über meinem Beobachtungspunkt in der Felsmasse des Vorgebirgs ist eine natürliche Felsenhöhle, an welcher mehrere Inschrif-

ten, theils in unleserlichen	Hierogliphen, theils in anderer
mir unbekannten Schrift.	Von der Höhe des Vorgebirgs
ganz nahe über meinem	Beobachtungspunkte nahm ich
folgende magnetische Azir	nuthe:

Insel Omgerman			•		120
Südliches Ende der Landspitze von Setie, circa				•	29
Nord-Ende von Jubal				•	921/2
Nord-Ende von Scheduan ,	•				116
Süd-West-Ende von Scheduan					124
Nord-Ende der langen Sandinsel Gesum nordwe	stl	ich	70	n	
Jubal					52
Südliches Ende derselben					
Südliches Ende der langen Sandinsel Dual zwis	che	n J	ub	ał	
und dem festen Lande				:	132
Richtung der Tiefe des Golfs el Gimsche					321

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

Montag, den 12. Juni.

1229	40′	$= 21^{h}$	42'	42";	1h	53 ′	6"	= 11h	47'	54",0
	50		43	6	•	52	42			54, 0
123	0		43	30		52	20			55, 0
	10		43	53 .	,	52	Ò			56, 5
	20		44	15						
	30		44	38 .		Mi	ttag	= 11h	47'	54".9

Collim. Morgens - 17'. 16" Heiter, schwacher W. Wind. Collim. Abends - 17' 18" Heiter, West Wind.

Montag, den 12. Juni.

674		= 19ª	-	•	3n	-		= 11h	47'	
	50		38			-	33			54, 5
68	0			38			10			54, 0
_,	10		3 9	2		56	48			55, 0
	20		39	24		26	25			54, 5
	30		39	48		56	-2		10	55, 0
	40		40	10		55	40			55, 0
	50		40	33		55	18			55, 5
	100	S OTHER	-			TV.	litta;	g = 11t	47'	54",7

Collim. Me Call. Abends

cher W. N. W. Wind.

2. Circummeridián - Höhen zur Breitenbestimmung.

Montag, den 12. Juni.											M	Mars.		
Z. d.U.	8r	284	2"	=	960	16′	50"	1 8	34'	24"	= 960	21'	30"	
	•-	29	3	•	•	18	30	1	35	30	•	21	30	
	•	30	8			19	0	1	36	24		21	0	
	•	31	18	•	•	19	50	1	37	26		20	40	
	٠.,	32	9	•		20	20 `	İ	38	47		20	0	
		33	17		•	20	50	1	39	34		19	20	
					€ol!	ima	l:	18′ 10	D u .		•			

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Montag, den 12. Juni.

Immersion im dunklen Mondsrand zweier Sterne des Löwen. N° 1. Stern 7r Grösse um Z. d. U. 8h 52' 4" (gut). N° 2. Stern 8r Grösse um Z. d. U. 9h 44' 55" (gut).

- Montag, den 12. Juni.

Doppelte Höhen der Vega im Oel-Horizont zur Zeitbestimmung der Occultationen.

Insel Jubal 1826.

Ich beobachtete hier an dem südlichsten Punkte der Insel, da wo eine kleine Sandspitze den gewöhnlichen Ankerplatz der Fischerbarken bildet.

Magnetische Azimuthe:

Niederes Nord-West-Ende von Scheduan						1280
Hohes Nord - West-Ende von Scheduan						
Niederes Süd-West-Ende von Scheduan	•	•	•			147
Sichthares Ufer in der Gegend von Abusch	has	ır	cir	c a	•	189
Süd. Ende det Insel Dual	•				. •	196

Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Freitag, den 16. Juni.											•	Mars.			
Z.	d.	U.	8 <i>p</i>	6'	44"	=	960	2′	30"	1.8h	14'	13" :	≕ 96°	9′	10"
				7	53	•		4	Ó	1	15	7		9	30
•				8	54			5	10		16	8		9	50
				9	47			6	10	1	16	57		9	3 0
				1 0	42			7	0	1	18	2		9	0
				11	34	•		8	0		19	1		8	40
				12	31			8	3 0	1	20	7		8	10
1	`			13	21			8	50	ł	21	19		7	3 0

Collim. - 17' 50" Ganz heiter, Nord Wind.

40 50

					S	a m	stag	, d	len 1	7. J	un i	•		•	M	zrs.
Z.	d.	U.	8 <i>p</i>	5'	15"	_	960	0′	50"	8h	11'	58"	=	960	4'	10"
				6	12			1	4 0	İ	13	9			4	0
				7	8	,		2	20		14	2			Ź	40
				8	3	` •		3	0	l	14	54			3	20
			•	8	54		•	3	3 0	ŀ	15	53	•		3	Ø
				9	5 2			3	5 0	l	16	51			2	10
				10	57			4.	0.		17	54			1	20
•			C	ollin		17' 17	50" 50	Ga	nz he	eiter	, No	ord V	Vinc	ì.		

Höhen der Vega zur Regulirung der Uhr.

Freitag, den 16. Juni. Z. d. U. 8h 34' 52" = 77° 57' 50" 36 25 78 33 10 37 58 20 · 39 14 50 39 40 49 80 16 · Collim. - 18' 0" **— 17** 50

Höhen der Vega zur Regulfrung der Uhr.

Samstag, den 17. Juni. Z. d. U. 85 84' 0" = 79° 16' 10" 35 56 20 40 42 80 20 501 37 51 58 20 39 81 17 50 3 40 19 48 20 Collim. - 18′ 0″. - 18 0

Abu Schaar, quondam Myos Hormos 1826.

Ich beobachtete circa 20' nördlich von den Ruinen, dicht am Meer; zur Reducirung meiner Beobachtungen auf die nordwestliche Ecke der Stadtmauer maß ich von meinem Beobachtungspunkt eine Basis von 1082 Fr. Fuss unter einem magnetischen Azimuth von 253°; am Ostende der Basis, oder an meinem Beobachtungspunkt, lag die erwähnte Ecke der Stadtmauer unter einem magnetischen Azimuth von 186°/4° und am Westende der Basis unter 169¹/3°.

Andere Azimuthe beobachtet am Ostende der Basis:

Nord-Ende der Insel Jaffatin (die grosse) .			1271/29
Süd-Ende derselben			
Aeusserste Hügel am festen Land bei Jaffalin			
Nord-Ende der Insel Scheduan			661/2
Süd-Ende derselben			
Jubal und Setie unsichtbar wegen der Landzun		-	

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

Freitag, den 23. Juni.

76°	0'= 194	52'	3 9";	34	35′	3"	= 114	43′	51",0
	10	53	2		34	40 .	ı		51, 0
	20	53	23		34	17			50, 0
	5 0	5 3	46		33	55			50, 5
	40	54	9		33	32			50, 5
	50 ′	54	32		33	9			50. 5
- 77	0	54	55		32	46			50, 5
	10	5 5	18		32	23			50, 5
					M	littag	= 116	43'	50",5

Collim. Morgens — 17' 28" Ganz heiter, heftiger N. W. Wind. Collim. Abends — 17' 32" Ganz heiter, heftiger N. W. Wind.

Samstag, den 24. Juni.

76°	O' = 19h	52'	17"	= 1	1 ^L 43	40",0
	10	52	41			40, 5
	20	53	4	*		40, 5
•	30	53	26			40, 5
	40	53	51			41, 5
	50	54	13		,	41, 0
77	0	54	36			41, 0
`	10	54	58			40, 5
	7.	f itter	nach	t = :	11h 43	40",8

Collim. Morgens - 17' 37" Ganz heiter, schwacher N. Wind.

2. Circummeridian-Höhen zur Breitenbestimmung.

Freitag, den 23. Juni. Mars.													rs.		
Z.	đ.	U.	7h 36	35"	=	950	41'	40"	17h	45'	37"	=	95	54'	0"
			36	47			43	50	1	46	27			54	10
			37	56			46	30	1	47	22			54	10
			·39	18			48	20	1	48	45			54	0
			• 40	43		•	4 9	50	1	49	58	-		5 3	3 0
			41	58			51	40		51	4			52	50
	,		43	15			52	3 0		52	17			51	50
		,	44	27			53	10	1	53	9			51	0
			Collin	n. —	18′	. 0"	Ga	anz l	heiter	, N	i. w.	W	ind.		
					17	50			-						
				_	18	0									

Schloss Mohila an der Arabischen Küste 1826.

Das Schloss Mohila liegt eirca 300 Schritte östlich von der Meeresküste entfernt; mein Beobachtungspunkt lag zwischen beiden, und zwar von der West-Mauer des Schlosses 210 Schritte; der nordwestliche Eckthurm desselben lag mir unter einem magnetischen Azimuth von 103°.

Die südlichste Spitze des Bergrückens Abu Schaar, der beiläufig 3 Stunden entfernt ist, lag mir unter einem magnetischen Azimuth von 111°, das Süd-Ende der Insel Ibua 296°, das Nord-Ende derselben 298°.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

		Die	nst	ag,	deı	a 27	7. J	an i.		
890	40′	=21h	15′	23";	3h	55′	42"	$= 0_{\rm F}$	35'	32",5
	50		15	47		55	20			33, 5
90	0		16	7		5.4	56	•		31, 5
	10		16	33		54	34			33, 5
	20		16	55		54	9			32, 0
	30		17	19		53	47		•	33, 0
	40 .		17	41		N	L itta _l	z = 0	35′	32",7
	50	•	18	4				•		
. Col	llim.	Morger	15 -	17'	28′•	Ga	nz ho	oiter, v	vind	still.
Col	llim.	Abenda	ı —	17' 2	8"	Gan	z hei	iter, w	inds	till.

Mittw	och.	den	28.	Ju	ıni.
-------	------	-----	-----	----	------

940	40'	= 21h	26'	29";	3ь	43'	53"	= 0	35'	11",0
	50		26	51	•	43	32			11, 5
95	0		27	14		4 3	7			10, 5
	10		27	3 5		42	44			9, 5
-	20		27	58		42	24			11, 0
	3 0		28	21		42	0			10, 5
	40		28	45		41	3 8			11, 5
	50		29	7		41	15			11, 0
96	0		29	31		4 0	5 0			10. 5
						M	ittag	= 0	35'	10".8

Collim. Morgens — 17' 37" Ganz heiter, windstill. Collim. Abends — 17' 36" Ganz heiter, windstill.

Freitag, den 30. Juni.

				-6,					
900	20′	= 21h	15'	55"; 3	h 52'	44′	= 0 r	34'	19", 5
	30		16	17	52	21			19, 0
	4 0		16	40	52	0			20, 0
	50		17	4	51	36			20, 0
91	0		17	26	51	14			20, 0
	10		17	48	50	50			19, 0
	20		18	10 '	50	28			19, 0
	30		18	3 2	50	5			18, 5
	49		18	56	49	44			20, 0
					N	littag	= 0	34'	19".4

Collim. Morgens — 17' 38" Ganz heiter, windstill. Collim. Abends — 17' 43" Ganz heiter, windstill.

Samstag, den 1. Juli.

			130	O 111 C	· Lag,	acm 1.	Jul	1.		
	90°	20	= 21h	15'	32";	3 52'	11"	= 0	33′	51",5
٠		3 0		15	54	51	47			50, 5
		40		16	16	51	25			50, 5
		50		16	39	51	2			50, 5
	91	0	•	17	2	50	40			51, 0
		10		17	24	50	17			50, 5
		20		17	47	49	55			51, 0
		30		18	9	49	32			50, 5
		40		18	3 3	49	9			51, 0
-						h	litta;	g = 0	33'	50",8

Collim. Morgens - 17' 25" West Wind, ganz heiter. Collim. Abends - 17' 21" Windstill, nebeliger Horizont.

S.o.	ntag.	. den	2.	Inli.

					-								
900	20'	=	21 _h	15'	7";	3_h	51'	36"	=	0	33'	21",5	
	3 0			15	31		51	13		-		22, 0	
	40			15	52		50	51	L			21, 5	
	50			16	.15		50	3 0				22, 5	
91	0			16	3 8	-	50	6				22, 0	
	10			17	1	,	49	43				22, 0	
	20			17	24		49	21				22, 5	
	3 0			17	46		48	58				22, 5	
-	40			18	10		48	37				23, 5	
							N	[itta	g =	Оь	33'	22",2	

Collim. Morgens — 17' 22" Ganz heiter, schwacher N. Wind. Collim. Abends — 17' 33" Ganz heiter, schwacher N. Wind.

Mittwoch, den 5. Juli. 90° 10′ = 21^h 13′ 40″; 3^h 50′ $18^{\prime\prime}$ = 0^h 31′ 59″,0 20 14 3 49 55 59, 0 **4**9 30 14 27 34 60, 5 40 14 49 49 11 60, 0 **5**0 15 10 · 48 49 59, 5 91 0 **15**. **35** 48 25 60, 0 10 48 15 56 2 59, 0 20 · 16 18 47 40 59, 0 30 16 42 47 18 60, 0 Mittag = 0h 31' 59",6

Collim. Morgens — 17' 40" Heiter, S. W. Wind. Collim. Abends — 17' 41" Heiter, S. W. Wind.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Dienstag, den 27. Juni.												
Z. d. U.	8ь 19′	8"=	940 41'	40"	18h 25'	22" = 940	44'	0"				
,	20	4	42	10	26	8	43	50				
	. 20	57	42	30	27	4	43	40				
	21	48	43	0	27	51	43	20				
	22	39 ·	43	30	28	38	42	5 0				
•	23	40	′ 43	50	29	22	42	J9				
	24	24	44	0	30	24	41	20				
	Collin	m. — 18 — 18 — 18	′ 0″ 6 10 0	lanz	heiter,	windstill.						

Donnerstag, den 29. Juni.

Circummeridianhöhen des Mars im Oel - Horizont nach seinem Durchgang des Meridians.

Freitag, den 30. Juni.

Circummeridianhöhen des Mars im Oel - Horizont nach seinem Durchgang des Meridians.

			8	Samstag, den 1. Juli.					Antares.		
Z . d.	U. 10h	2'	50"	= 720	5 0	′ 0"	10h 10'	47"=	= 72° 55′	0"	
	•	4	10	•	51	10	11	58	55	10	
	-	5	6		52	0	13	13	55	0,	
٧.		6.	21		53	0	14	40	54	40	
•		7	19		53	20	16	2	54	0	
		8	26		54	0	17	13	53	0	
		9	43		54	40	18	24	52	10	
	Collim.	_	18 ′	0" Ga	nz	heiter	, winds	till. T .	831/20.		
,		-	18	0					•		

Montag, den 3. Juli. Antarea														·e8. ·		
Z.	d.	U.	9ъ	54'	17"	=	72°	50′	0"	١	10h	2′	28"	=	72°55′	0"
				55	9			51				3	24		55	0
-				56	10			52	10	- 1		4	17		54	50
		٠.		57	2	•	•	52	50 .	- 1		5	5		54	40
		_		57	53			53	30	ı	•	6	5		54	20
				58	49		•	-54	0			6	59		53	50
				59	37			54	20	١,		7	56		- 53	20
•		1	0	0	35	,		- 54	40	- 1		8	54		52	30
				1	32			54	50	- 1		9	49		51	50
		Ċ٥	llin	nat.	- 1 - 1		10" 10	Gar	z h	eite	r, w	ind	still.	T.	78½.	

Z. d. U. 16^{h} 24' $15'' = 63^{o}$ 53' 50'' | 16^{h} 32' $41'' = 63^{o}$ 56' 0''54 30

55 10.

25 46

Montag, den 3. Juli. Fomahand im Merkur.

33 42

34 . 55

55 30

28 20	55 50	36 18	54 20
29 57	56 10	3 8 5	53 20
31 30	56 20	39 4	52 10
Collimat. — 18'		, windstill. T	. 70½.
— 18	o .		
•			
Di	enstag, den 4	. Juli. Antares	im Merkur.
Z. d. U. 9h 48' 3"	= 720 48' 10"	9457' 44" =	729 55' 0"
49 26	50 0	58 41	55 10
50 28	51 0	59 40	· 55 0
51 20	51 50	10 0 31	54 50
52 28	52 50	1 49	54 1 0
53 25	53 40	2 48	5 3 3 0
54 28	54 0	3 48	53 0
55 37	54 30	4 56	52 10
56 43	54 50	5 46	51 20
Collimat. — 1	8' 10" Ganz he	iter, windstill.	T. 76.
-	18 0	,	

Mittwoch, den 5. Juli. Fomahand im Merkur. Z.d.U. 16^{h} 18' $42'' = 63^{o}$ 55' 40'' | 16^{h} 23' $14'' = 63^{o}$ 55' 50''20 9 56 0 24 19 55 40 21 4 56 39 55 20 10 22 10 56 0 26 48 54 50 Collimat. - 18' 10" Windstill, heiter. T. 73. 18

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Samstag, den 1. Juli.

Emersion aus dem dunkeln Mondsrand von 50 8, Stern 5r Grösse. Immension circa 16h 15'

Emersion um 16h 46' 38" (Vortrefflich).

Insel Barakan 1826.

Ich beobachtete an der Ostküste der Insel, die in allem nur circa 1300 Schritte lang ist. Das Nord-Ende der Insel war mir im Meridian circa 300 Schritte entfernt; der Hafen an der Südostseite circa 500. In der Mitte der Insel, die in allem nur 450 Schritte breit ist, nahm ich folgende Azimuthe:

Mein Zelt (Beobachtungspunkt)	1150
Berg Abu Schaar bei Mohila, Süd-Endspitze	
Niedere Insel Oale, Ost-Ende	1511/2
West-Ende	156
Eine andere kleine niedere Insel, Gelegele, liegt nahe bei	
Oale auf der Südseite.	
Hohe Insel Ibua, Ost-Ende	1621/2
West-Ende	167
Ras Mehamet (?) ungewiss	2721/2
Tyran (!) Süd-Ende	2781/2
Nord-Ende, versteckt durch Schusche.	•
Schusche, ziemlich hohe Insel, Süd-Ende	2853/4
Nord-Ende	2901/4
Vorgebirg, südlich von Magna	

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

•		den	21.	Ju	li. 🐪	Sa	m s t	ag,	den 22. Juli.				
910	40'	==	3h	36′	49"; 21	⊾ 13′	13' 1" :		0h 244	55",0			
	30			37	12	12	39			55, 5			
	20			37	.34	12	15			54, 5			
	10			37	56	11	53			54, 5			
91	0	•		3 8	19	11	31			55, 0			
90	50			3 8	42	11	9		•	55, 5			
	40			39	4	10	45			54, 5			
]	Mitter	nach	t =	Oh 24'	54",9			

Collim. Abends — 17' 16" Heitere Sonne, schwacher S. W. Wind.
Collim. Morgens — 17' 12" Ganz heiter, windstill.

•	Samstag	, den	22. Ju	ı l.i.	Sonntag, den 23. Juli							
	91° 50′		3h 35'	34"	; 21 ^b 13'	5"	= 0h	24' 19",5				
	40.		35	57	12	43		20, 0				
	30		. 3 6	18	12	19		18, 5				
	20		36	42	. 11	56		19, 0				
	. 10		37	4	11	36		20, 0				
	91 Ő	•	37	26	11	13		19, 5				
	90 50		37	50	10	51		20, 5				
	40		38	11	10	28		19, 5				
					Mitter	nacht	: = Ob	24' 19",5				

Collim. Abends — 17' 12" Ganz heiter, schwacher S. Wind. Collim. Morgens — 17' 8" Ganz heiter, windstill.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

Freitag, den 21. Juli.

Circummeridian-Höhen des Antares im Mercur.

Collim. — 17' 50" T. 81° Ganz heiter, frischer S. Wind. 17 50

Samstag, den 22. Juli.

Circummeridian-Höhen des Antares im Mercur.

Z. d. U.	8,	28′	11"	=	72°	22'	0"	8h	36′	7"	=	72°	27'	10"
		29	29			23	40	j	37	20			27	20
		3 0	35			24	3 0	Ì	38	28	,	,	27	10
		31	.27			25	10	l	39	39			26	50
		3 2	24			25	40	1	40	46			26	3 0
		33	23			26	10	1	41	49			26	0
		34	13			26	40	1	42	40			25	40
·		35	6			26	50	1	43	30			25	0

Collimat. — 17' 20" T. 81° S.O. Wind, heiter, aber sehr 17 20 feuchte Temperatur.

Insel Omosele 1826.

Der große Durchmesser dieser Insel, die beinahe 900 Schritte breit ist, und eine Länge von 3/41 hat, ist von NW. nach SO. Sie wird durch einen, 1 Stunde breiten Meerkanal vom festen Lande getrennt: diese Insel bildet das nordwestlichste Ende der tiefen Bucht von Ainune; sie wird im Winter von mehreren Familien Tehmi bewohnt.

Azimuthe beobachtet auf der südlichsten Spitze der Insel:

Datteln des Brunnen Ainune .	 J .	 		891/4
Abu Schaar (Berg bei Mohila)				
Insel Oale, Ost-Ende	 	 		1801/2
. West-Ende				
Insel Ibua, Ost-Ende				
West-Ende				
Insel Barakan, Süd-Ende				
Nord-Ende				
Insel Omgierat Süd-Ost-Ende				
Nord-West-Ende .				
Schusche, Süd-Ende				
Nord-Ende				
Sanafir, Süd-Ende				
Nord-Ende				
Tyran, Süd-Ende				
Hoher Berg in der Mit				
Nord-Ende				
Hohes Ufer bei Magna!			-	

Circummeridian-Höhen zur Breitenbestimmung.

		.]	M o	n t	ag,	d.e n	24.	Jul	i.	Antares	im	Merkur.
	Z.	d.	U.	8h	26′	48"	=	72º .	8′	50"		
					27	3 6			8	40		
					.28	22			8	10		
					.29	13			8	0		
					.30	19			7	50		
					31	16			7	30		
					32	37			6	50		
C	olli	m.				" H	eite	r, S.	0.	Wind.		
			_	17	30							

Einzelne Höhen von a Aquila zur Zeithestimmung.

z. a. u.	84 40	40"	=	820	19′	10 ⁱⁱ
	41				48	20
	42	57		83	17	40
	· 44	14			51	0
	45	20		84	18	40

Collim. — 17' 30" T. 85. Heiter. S. O. Wind. — 17 30

Insel Omgierat 1826.

Diese kleine Insel ist flach, beinahe dreieckig und nur 300 Schritte lang; sie ist von Omosele circa 13/4h, entfernt; ich beobachtete in deren Mitte nachstehende magnetische Azimuthe:

						•
Beobachtungspunkt auf Omosele	4					841/20
Berg Abu Schaar bei Mohila, südliche Spitz	e		'.			1321/2
Insel Ibua Ost-Ende						
. West-Ende			•	•		1791/4
Insel Barakan, Ost-Ende		٠				189
" West-Ende						1921/2
Insel Schusche, Süd-Ende					÷	242
" Nord-Ende						244
Sanafir, Süd-Ende						257 .
" Nnrd-Ende		J	٠			258 ?
Tyran, Süd-Ende						261
" Hoher Berg in der Mitte						2631/4
" Nord-Ende						265
Insel Maket!				•		2901/4
Insel Omel Hassani, Ost-Ende						3141/2
Hohes Vorgebirg südlich von Magna						

Insel Tyran 1826.

Ich beobachtete hier auf der östlichen Spitze der Insel.

Circummeridian-Höhen zur Breitenbestimmung.

			Do	nne	rst	ag,	de	n 27.	Juli.	Ante	ares	im	Mer	kur.
Z.	d. U.	74	59 ′	40"	=	72 °	7'	20"	8 <u>13′</u>	21"	=	72°	25′	10"
		8	0	44			9	10	14	28			25	3 0
			6	22			18	50	15	37		•	25	4 0
			7	24			20	0	16	51			25	3 0
			8	13			21	0	18	5			25	20
			9	32			21	50	19	16			25	0
			1 0	36		-	23	10	20	0			24	40
			12	11			24	40	20	54			24	10
		Col	lima	t. —	17'		' H	eiter	, schwae	her	S. 7	Vind	ì.	

Donnerstag, den 27. Juli.

Einzelne Höhen von a Aquila zur Zeitbestimmung der Uhr.

Auf dem hohen Berg des südöstlichen Theils von Tyran, der mir direct gegen Westen in einer Entfernung von circa 30 Minuten lag, beobachtete ich nachstehende Azimuthe:

Sanafir, Nord-Ende .															71
. Süd-Ende .															
Schusche, Nord-Ende															
Süd-Ende'.															
Barakan. Nord-Ende		•	•	•	•	٠	•	•		•	•		•	•	101
"Süd-Ende .															
Ibua, Nord-Ende															
"Süd-Ende .															
Abu Schaar, Berg von	N	A(hi	la,	, h	öch	ste	S	üd	- S	pit	ze	•	•	116

Insel Omros 1826.

Diese Insel hat eine Ausdehnung von Ost nach West von eirea 2150 Schritten; sie ist schmal und hat in ihrem westlichsten Theil einen hohen Felshügel, von dessen Spitze ich nachstehende Azimuthe beobachtete:

Vorgebirg südlich von Magna	5• ′
Insel Makef, Nord-Ende	51
" Süd-Ende	5 6
Insel Turba, Nord-West-Ende	358
"Süd-Ost-Ende	58
Insel Omel Hassani Nord-Ende	521/2
" Süd-Ende	82
Insel Kisbe, Nord-Ende	85
"Süd-Ende"	87
Insel Schusche, Ost-Ende	131
" West-Ende	1341/2
Insel Sanafir, Ost-Ende	211
Tyran, Ost-Ende	222
" hoher Berg in der Mitte	2391/2
" West-Ende	268 ³ /4
Südlichste Sandspitze des OstUfers des Golfs von Akaba	2671/2
Abu Schaar, Berg von Mohila	231/4

Insel Maxud 1826.

Diese Insel ist circa eine Stunde vom Lande entfernt; sie ist schmal und niedrig, läuft im südlichen Theil von Ost nach West, und im nördlichen von Süd nach Nord; ihre Länge ist anderthalb Stunden, und erstreckt sich bis beinahe an die Südspitze des Golfs von Ainune.

Azimuthe, beobachtet bei dem Südost-Ende der Insel.

Insel Ibua, Süd-Ende						210
Nord - Ende	ı					220
Insel Oale, Süd-Ende						212
Nord - Ende	,					2151/2
Barakan, Süd-Ende						263
Nord-Ende)			·•		26 8
Tyran, Süd-Ende .		•	•			279
Schusche, Mitte						281
Gebel Schaar bei Mohi	la,	Si	üds	pi	tze	132

Djetta 1826.

Ich beobachtete hier in der Okella Gelani, die nach Niebuhr's Plan der Stadt zu urtheilen, unmittelbar auf demselben Orte steht, wo damals dieser Reisende wohnte und observirte.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

	Freitag, den 20. October.												
650	0	=	21h	29'	35";	3h	59 ′	26"	=	0ъ	44′	30"	,5
	10		•	29	57		5 9 `	2				29,	5
	20			3 0	22		5 8	3 8				30,	0
	30			`30	4 9		58	14				31,	5
	40			31	13		57	48				30,	5
	5 0			31	36		57	24 ′				30,	0
66	0			32	1		57	2				31,	5
	10			32	24		56	37				30,	5
	20			32	49		56	10				29,	5
							M	itton	-	Oh	ANI	20%	1.11

Collim. Morgens — 18' 15" Ganz heiter, windstill Collim. Abends — 18' 17" Ganz heiter, frischer

	(I	A * O	· .
cro oi —		n 21. October	
	214 29′ 36″;		0h 43' 35",0
10	3/0 0	57 7	. 33 , 5
20		• 56 44	• • • • • •
30	30 49	56 16	32, 5
40	31 12	55 54	33, 0
50	31 38	55 29	3 3 , <i>5</i>
66 0	32 2	55 6	34, 0
10	32 27 · ·		
20	32 5 3	54 16	34, 5
	, ,	Mittag =	04 43' 33",7
Collimat. N	Iorgens — 18′ 2	O" Ganz heite	r, windstill.
Collimat.	Abends - 18'	Ganz heiter	, N. Wind.
	. ———		
	•	n 22. October	
	· 21 ^h 29' 39";		0ь 42′ 37″,5
10	30 4 .	55 . 12 .	38, 0
20	30 30	5 4 47 (38, 5
30	30 54	54 23	3 8, 5
· 40	31 18	53 58	38, 0
5 0	31 43	53 32	37, 5
66 0	32 8	53 6	37, 0
10	·32 34	52 41	37, 5
· 20	3 2 57	52 19	38, 0 ,
3 0	35 23	51 53	3 8, 0
			0k 42° 37″,8 ·
	Iorgens — 18′ 2		
Collimat. Abo	ends — 18' 17"	Ganz heiter, I	N. N. W. Wind.
			•
	Montag, den	23. October.	· · .
65° 0′ =	21h 29' 47";	3h 53' 46" =	0h 41' 46",5
10	30 10	53 21	45, 5
20	30 36	52 55	45, 5
30	31 0	52 33	46, 5
40	31 24	52 6	45, 0
50	31 49	51 41	45, 0
66.0	32 15	51 17	46, 0
10	32 40	50 52	46, 0
20	33 4	50 27	45, 5
30	´33 29	50 3	46, 0
,		Mittag =	Oh 41' 45" 7

Mittag = 0h 41' 45",7

Collimat. Morgens — 18' 26" Ganz heiter, schwacher N.W.Wind.

Collimat. Abends — 18' 13" Heiter, schwacher N. Wind.

Dienstag, den 24. October.

650	0	=	21h	29′	54"	3h 51'	52"	=	()h	40′	53″0,
	10				.17	51	27		•		52, 0
	20			3 0	43	51	2				52, 5
	30			31	8	5 0	36	•	٠		52, 0
•	4 0			31	. 32	50	11				51, 5
	50			31	59	49	45				52, 0
66	0			32	.22	49	22				52, 0
	1 0			3 2	.48	48	56				52, 0
	20			33	14	48	31				52, 5
	3 9			33	37	48	5				51, 0

Collimat. Morgens — 18' 10" Ganz heiter, windstill. Collimat. Abends — 18' 22" Ganz heiter, windstill.

Mittwoch, den 25. October.

680	o	=	21h	30′	-5";	3h	50	2"	=	ΩÞ	404	3",5
	10			30	32 .		49.	37	-		-	4, 5
	20		•	30	56 ·		40	11				3, 5
	30			31	20		48	46				3, 0
	40			31	46		48	21				3, 5
	5 0	•		32	9		47	55 .				2, 0
69	0			32	37 .		47	30			•	3, 5
	10			33	1		47	4				2, 5
	20			33	26		46	40				3, 0
	30		-	33	50		46					2, 5
								Mittag	z =	ОÞ	401	3// 4

Collim. Morgens — 18' 38" Heiter, schwacher N. W. Wind.

Collim. Abends — 18' 20" Heitere Sonne, Wolken im Westen,

N. W. Wind.

Donnerstag Morgens, den 26. October.

		-	-	-		~~ ~	,
65°	$0'=21^{h}$	30′	17"	650	50' == 21h	32'	20"
	10	3 0	42	66	0	32	47
	20	31	6		10	33	-
	30	31	32		20	33	38
	40	31	56	1		w	30

Collimat. — 18' 11" Einzelne Zugwolken, N.W. Wind. Spater erkrankte ich und ließ die Uhr ablaufen.

Dennerstag, den 2. November.

660	40′	=	20 <u>n</u>	56'	9"; 2h	51'	4"	= 11h	53′	36",5
	50			56	38	50	37		•	37, 5
67	0					59	9			
	10			57	28	49	44			36, 0
	20			57	55	49	17			36, 0
	30			58	22	48	51		•	36, 5
	40			58	51	48	23		٠.	37, 0
	50			59	17	47	57		٠.	37, 0
68	0		21	.0	44	47	29		•	36, 5
	10			: .		47	3		•	
						M	ittag	₹. 11b	53'	36",6

Freitag, den 3. November.

6 7 °	0′	=	20h	57'	29";	2h	48'	24" = 11h	52 ²	56",5
	10			57	56		47	57		56, 5
	20	•		58	22		47	31		56, 5
	30			58	48		47	5 .	:.	56, 5
	40			59	16		46	37		56, 5
•	50			59	44		46	12	•	58, 0
68	0		21	0	9		45	45		57, 0
	10			0	37		45	17		57, 0
	20			1	Ž		44	5 1		56, 5
	30			1	31		44	22		56, 5
					٠		Mi	ttag = 11h	52'	56",7

Samstag, den 4. November.

660	40'	= 20h	56′	59";	2h	47'	37"	=	11h	52′	18",0
	50		57	27		47	9				18, 0
67	0		57	56		4 6	43		•		19, 5
	10		5 8	22		46	16			:	19, 0
	20		5 8	49		45	49				1 9, 0
	3 0	•	5 9	18		45	20			` :	19, O
	40		5 9	42 .							
						Mit	tag	= 1	1h	52'	18",7

Sonntag, d	en 5.	Nove	mber.
------------	-------	------	-------

				_	-		,				
660	40′	=	20h	57'	26";	2h	45'	55"	= 11	51',	40",5
	50			5 7	54		45	3 0		6. 1	42, 0
67	0			58	21		45	5			43, 0
	10			58	48	•	44	37	•	•	42, 5
	20			59	15		44	8		1	41, 5
	3 0			59	44		43	41			42, 5
	4 0		21	0	8		43	14			41, 0
	50			0	3 8	`.	42	47			42, 5
							Mit	tag	= 111	51'	41",9

Später immer bewölkter Himmel.

`2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

•		Freitag,	den :	20. Oct	ber	•	Son	ne.
Z. d. U. 0h	41'	40"=1160	22' 10	/' Oh	45'	52"=	1160 231	30 "
	42		22 50		46	48	23	0
`	43	42	23 40) ,	47	43	22	20
•	44	38	24 0)	48	42	21	40
Collimat. —	- 18′	6" T. 91.	Ganz	heiter,	schv	vacher	N. O. W	ind.
		6.2						

				San	nstag,	den	21.	Octob	er.		Son	nne.
Z .	d. U.	Оp	40'	17"	== 115°	39′	30"	Oh 44'	56"	= 1150	40'	0"
			41	2			5 0	1			39	
			41	4 0		40	10	46	24		39	30
			42	16		40	20 ·	47	5		39	. 10
			43	28		4 0	30	47	55		38	50
			44	17 .		40	20	· 48 .	37		38	30
	Call	mat		181	0" T	Q1 o	Can	, heiter	N	NW.W	ind	

		80	nntag	, d	en 22	. Octob	er.	, So	nne.
Z. d. U.	Oh 36'	55"	= 1140	534	40"	Oh 41'	45"=1140	58'	10"
	37	38		54	20	42	36	58	0
	38	0		54	40	43	19	57	30
	38	47		55	40	44	5	57	10
	80	26		30	30	44	52	86	30
	30	59)	0.12	57	0	45	59	50.	20
	40	30		57	30	46	41	55	30
	41	H		07	-80	47	27	51	50
Collim.	Morge	118 -	14, 14,	-	Zanz I	witer.	N. W. Wind	- 1	- 193

		Montag,	den	23. O.c	to be	7.	Son	ne.
Z. d. U.	O4 35'	6" =1140	10′	10" Oh	40'	51"=1140	14'	40"
	. 35	46	10	40	41	38	14	5 0
	3 6	34	11 .	10	42	32	14	40
	37	. 9	12	0	43	24	14	20
	37	46	13	0	44	16	14	10
	3 8	32	13	40	45	4	13	40
• . •	3 9	18	14	20	45	51	13	0
	40	2	14	30	46	31	12	20
	Callimat	40/ 46//	C	- haidan	BAT WE	72a Tr O	10	

Collimat. — 18' 16" Ganz heiter, N. Wind. T. 91°.

.•	D	ienstag,	de	n 24.	Octob	er.		Son	ne.
Z. d. U.	0h . 35'	15" =113	o 30	0"	0h 40'	20"	=1130	32′	10"
	36	21	30	30	41	10		32	20
	, 3 6	55	31	0	42	12		32	10
	37	3 8	31	10	43	10		32	0
	38	12	31	30	44	1		31	40
	3 8	44 .	31 ·	50	44	5 7		31	0
•	· 39	25	32	0	45	52	1	3 0	0

Collimat. — 18' 16" Ganz heiter, windstill. T. 91°.

•		.1	MITTEW OCH	, a	эц 25.	U	tor	er.		DUN	Æ.
Z. d. U.	Ор	31'	17"=1120	43 ²	20"	ОР	39′	37"	=112 °	51′	30"
		32	20	44	50		40	34		51	40
		3 3	25	46	0		41	18		51	30
		34	5 .	47	30		42	5		51	10
		35	2	49	0		42	52		50	50
		36	0	50	0		43	53		50	10
v		37 ·	5	5 0	30		44	42		49	40
		3 8	4	51	0		45	28		49	0
	,	38	49	51	20		4 6	12		48	10

Collimat. — 18' 5" Ganz heiter, schwacher N. Wind. T. 91°.

Z . d. U.		I	a o C	aer	staj	5,	den	26.	Octo	ber.		807	me.
Z. d. U.	0p	33′	19"	=	1120	6'	30"	l O	39	30"=	1120	10′	40"
		34			•	7		1	40	5		10	40
		34	51			8	10	1	40	41		10	30
		35	38			8	50	-	41	15		10	10
	٠	36	25			9	40		41	52		9	5 0
		37 .	6		:	10	0	1.	42	30		9	20
	· ·	37	4 6			10	10		43	5		9	0
		3 8	49			10	30	1	43	37	•	8	30

Coll. — 48' 26" Heitere Sonne, Wolken am Horizont, frischer N. N. W. Wind. T. 90°.

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Dienstag, den 24. Oetober.

Emersion aus dem dunkeln Mondsrand von 65 α 2 🕥, Stern 5π'Größe, um Z. d. Z. 13h 42' 46" (vortrefflich).

Freitag, den 3. November.

Immersionen zweier Sterne des

Nº 1. Stern 5r Größe, um Z. d. U. 7h 22' 15" (vortrefflich). Nº 2. Stern 7—8r Größe, um Z. d. U. 7h 33' 59" (ziemlich).

Massaua 1826 und 1827.

Die Insel erstreckt sich von Westen nach Osten auf eine Länge von 20'; die Breite von Süden nach Norden ist eirea 300 Schritte; der Hafen ist auf der Nordwest-Seite. Mein Beobachtungspunkt ist am südwestlichen Ende der Insel, in der steinernen Wohnung von Hussein Effendi.

1. Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung.

	1	Sam	sta	g, (l e n	2.	D	e c	e m b	e r	18	26.		
640	30′	=	21h	49'	16"	'; 3	Ъ	46′	36"	=	0ъ	47'	56"	,0
	40				4 6			4 6	9	•		•	57,	
	5 0				•			45	41					
65	0			5 0	3 9							•		-
•	10			51	6			44	50				58,	0
	20			51	31			44	.19				55,	0
	30			51	58						•			
							•	M	ittag	_	0ъ	47	56′	',6

Sonntag, den 3. December.

64°	30'	= 21h	49'	31";	3ь	45'	$52'' == 0^h$	47'41",5
	40		4 9	55 .		45	24	39, 5
	50		50	26	١.	44	58	42, 0
65	0,		50	52		44	29	40, 5
	10		51	18		44	4	41, 0
	20		51	46		43	36	41, 0
	3 0		52	13		43	8	40, 5
	40		52	39		42	42	40, 5
	50		53	5		42	13	39, 0
						M	ittag = 0h	47' 40",4

Morgens Inst. regul. ganz heiter, windstill. Mittags ganz heiter, S.O. Wind.

Montag, den 4. December.

640	30 ′	=	21h	49′	46";	3ħ	45′	9''=0h	47'	27",5
	40			50	13		44	44		28, 5
	50			50	40		44	15		27, 5
65	Q			51	5		43	48		26, 5
	10			51	36		43	21		28, 5
	20			52	3		42	54		28, 5
	30			52	29		42	27		28, 0
	4 0			52	5 5		42	0		27, 5
	50			53	25		41	33 .		29, 0
66	0			53	51		41	3		27, 0
							Mi	ttag = 0h	47'	27",8

Morgens ganz heiter, N.O. Wind. Mittags ganz heiter, windstill.

D	i	e	n	8	t	a	g		d	e	n	5.	D	e	e	•	m	Ъ	e	r.	,
---	---	---	---	---	---	---	---	--	---	---	---	----	---	---	---	---	---	---	---	----	---

				-								
640	30′	=	21h	49'	57";	3ь	44'	30"	=	Оp	47'	13",5
	40			50	26		44	3				14, 5
	50			50	55		43	37				16, 0
65	0			51	21		4 3	9				15, 0
	10			51	48		42	44				16, 0
	20			52	15		42	16				15, 5
	30			52	42		41	4 9				15, 5
	40			53	10		41	19				14, 5
	50			53	39		40	53				16, 0
66	0			54	5		40	24				14, 5
		`			•		Mi	ttag	=	0ъ	47'	15",1

Mittwoch, den 6. December.

64°	30' == 21	lb 50′ 1	3"; 3h	43'	53"	= 0h 47'	3",0
	40	50 4	11	43	25		3, 0
	50	51	6	42	59		2, 5
65	0	51 8	35	42	32		3, 5
	10	52	3-	42	4		3, 5
	20	52 3	32	41	36		4, 0
	30	52 8	58	41	11		4, 5
	40	53 2	2 7	40	45	• .	6, 0
	50	53	5 4	40	17		5, 5
66	0 .	54	21	3 9	48		4, 5
				N	littag	$= 0_h 47'$	4",0

Morgens ganz heiter, windstill. Abends ganz heiter, windstill.

Samstag, den 9. December.

64°	3 0′ 4 0	= 21h	50' 51		3h 42' 41	15" = 0h 49	46' 32",0 33, 0
	50		51	46	41	21	33, 5
65	0		52	13	40	54	33, 5
	10		52	89	40	25	′ 32, 0
	20		53	4	89	58	31, 0
	30	1	53	35	39	30	32, 5
	40		54	1	39	3	32, 0
	50		34	27	38	35	31, 0
66	0		54	- 55	38	10	22, 5

Morgens und Abenda nebuli-

	-	Montag,	den	11. De	C 0 M	ber.		
649	30′	= 21p 21.	4";	3h 41'	18"	= 0r	464	11",0
	40	51	3 2	40	50			11, 0
٠.	50	51	59	40	21			10, 0
65	. 0	52	25	39	53		,	9, 0
	10	. 52	54	39	28			11, 0
	20	53 ·	21	38	59			10, 0
	3 0	53	47	38	33			10, 0
	40	54	16	3 8	4			10, 0
	50	54	43.					
66	0	55	10,	37	9			9, 5
				M	ittag	$= 0_P$	46'	10",1
Mor	ğens	heitere Son Abends	-	beliger l, N.O.			wind	still.
		D		- 04 T		1		• ′
		Donnersta	•			-		
640	0′	= 21h 49'	56";	3h 39'	42"	$= 0_{\rm P}$	44'	49",0

					٠.		4 21.							
640	0′	\doteq	21h	49	56"	;	3h . 39	9′	42"	=	Оъ	44'	49",0	
	10			50	20				15				47, 5	
	20			50	48		3	8	46				47, 0	
	30			51	17		3	8	18				47, 0	
	40			51	43		3	7	4 9				46, 0	
	50			52	12		3	7	22				47, 0	
65	0			52	38		3	6.	54				46, 0	
	10			53	9		3	6	25				47, 0	
	20			53	36	,	3	5	57				46, 5	
						-		M	ittag	; =	Oh	44'	47",0	

Morgens Zugwolken, S.O. Wind. Abends ganz heiter, N.O. Wind.

		Freit	ag,	den	22.	Dę	c e pp	ђ.е г.		-
649	0	= 21h	49′	42" .	•				. ,	
	10		50	10;	3ь	39'	- 3"	=	Oh 44'	36",5
	20		50	3 8		38	34			3 6, 0
,	30		51	5		38	8			36, 5
	40		51	33		37	41			37, 0
	50		.52	. 1		37	12			36, 5
. 65	0	:	52	27		36	43		•	3 5, 0
	- 10	•	52	.56		36	17			36, 5
	20		53	25		35	46	•		35, 5
						N	litta	g =	0h 44'	36",2
M	orgen	heiter	. N.	Wind.	Λ	ben	ds he	iter.	N. W.	ind.

Sonntag, den 24. December.

6 /	10'	=	214	49	55~;	34	38′	36 "	=	()	#	25"	,5
	20			50	25		38	29			-	27,	Ð
	30			50	53	_	38	1				27,	0
	40			51	19		37	31				25,	0
	50			51	47		37	4				25,	5
66	0			52	16		3 6	35				25,	5
	10			52	45		36	10				27,	5
_	30			53	12		35	42				27,	0
	3 0			53	40		35	11				25,	5
							I	fitta	K =	0	4	26	'.2

Morgens Nebelzüge, Luftzug von Outen. Mittags ganz heiter, O. Wind.

Mittwoch, den 27. December.

Morgens ganz heiter, windstill.

Abends ganz heiter, schwacher S.O. Wind.

Wegen verschiedenen Excursionen in die abyssinischen Gebirge mußste ich meine Uhr ablaufen lassen.

Sonntag, den 11. Februar 1827.

Morgens Zegwolken, windstill. Abends Zegwolken, O. Wind

Samstag, den 17. Februar.

,				•						•		
74°	50′	=	21 ^b	3'	36";	3ь	3′	26"	=	$0_{\rm P}$	3'	31",0
7 5	0 -			3	59 ·		3	2				30, 5
•	10	•		4	25		2	39				32, 0
	20	,		4	49		2	15				32, 0
•	3 0			5	13		1	51				32, 0
	40			5	35		1	27				31, 0
	50			6	0		1	3				31, 5
76	0			6	23		0	40				31, 5
								Mitt	ag =	= O1	3'	31",4

Morgens ganz heiter, schwacher S.O. Wind. Abends nebeliger dunstiger Himmel, Luftzug von S.O.

Sonntag, den 48. Februar.

				, –	-							
740	50'	_	21h	2'	11";	3h	3'	40"	=	0ъ	2′	55",5
7 5	O			2	29		3	.16				52, 5
	10			2	54		2	52				53, 0
. •	20			3	19		2	29				54, 0
•	30			3	43		2	4				53, 5
	40		_	4	5		1	41				53, 0
•	5 0			4	30		1	17				53, 5
76	0			4	52		-0	59	•			55, 5
• •					•			Mitta	g =	. Op	2'	53",8

Morgens heitere Sonne, dunstiger Horizont, S.O.Wind.
Abends ganz heiter, frischer O.S.O.Wind.

Mittwoch, den 28. Februar.

810	40′	=	21h	2′	57"	, 2h	49′	23"	=	11b	56'	10",0
	50			3	20	•	49	1	,			10, 5
82	0.			3	45		48	40				12, 5
	,10		-	4	. 5		48	14				9, 5
ŧ	20			4	30		47	50				10, 0
٠,	30			4	51		47	27				9, 0
	40			' 5	18		47	8				10, 5
,	50			5	38		46	43				10, 5
83	0			6	1		46	· 1 9				10, 0
_							Mi	ttag	=	11b	56'	10",3

Morgens Zugwolken, schwacher N.O. Wind.
Abends heiter, N.O. Wind.

Donnerstag,	den	1.	Märs.
-------------	-----	----	-------

				_							
810	40'	= 214	1'	20";	2h	49'	28"	=114	551	24",	0
	50		1	42		49	4			23,	0
82	0	,	2	5		48	41	•		23,	0
	10		2	27		48	18			22,	5
	20	•	2	51		47	55			23,	0
	30		3	12		47	32			22,	0
	40	-	3	36	:	47	9			22,	5
	50		4	0		46	45			22,	5
83	0		4	21		46	23			22,	0
						Mit	tag	= 11h	55'	22",	7.

Morgens heiter, N.O. Wind.

Abends ganz heiter, schwacher S.O. Wind.

Freitag, den 2. März; den ganzen Morgen Gewitter und Regen mit Sturm von Südost; Nachmittags nahm ich folgende Höhe:

F	reit	ag,	d e	n 2.	M	ärz.			San	n s t	ag,	d e	n 3.	Mär2
	830	10′	=	2ь	46	6"	' ;							
	83	0			46	28		21	1 ′	5	' =	11h	53'	46",5
	82	50	•		46	50			0	43			•	46, 5
		40			47	12		21	0	19				45, 5
		30			47	35			5 9	57				46, 0
		20			47	58			59	35				46, 5
		10			48	21								
	82	0			48	45		•		•		•		
	81	. 50		•	49	6			5 8	27				46, 5
	81	40						20	5 8	4				
			`					Mit	ern	ache		41h	52/	46" 2

Collimat. Freitag Abends — 17' 43" Heitere Sonne, Gewitter am Horizont, frischer S.O. Wind.

Collimat. Samstag Morgens — 17' 48" Windstill, dicke Gewitterwolken, Nachmittags der ganze Himmel mit Wolken; Sonntag den ganzen Tag Regen.

2. Circummeridian - Höhen zur Breitenbestimmung.

			Samstag	, d	en 2.	De	cemi	er.	801	ine.
Z . d. U.	ОР	40′	7" =1040	37'	30"	1 (346 ′	11"= 1040	424	0"
		41	4 .	3 8	40	1	47		42	
		42	6	3 9	40		48	21	42	30
		42	58	40	5 0	1	· 49	59	42	40
-		44	45	41.	20		50	58	42	20
	_									

Collimat. — 17' 43" Windstill, einzelne Wolken. T. 89°.

	F	reitag, d	ęn	8. D) ę c e	m b	er.		Son	ine.
Z. d. U.	0h 40'	24" = 1030	6′	40"	Oh	46′	11"	= 1030	10′	10"
`	41	2	7	10	l	46	48		10.	10
	41	36 .	7	30	ļ	47	27		10	0
	42	9	7	50		48	13		9	20
	42	39	8	10	ì	48	51		9	0
	43	32	8	50	l	49	28	~	8	40
	44	4	9	20	l	50	21	` '	8	20
,	44	41	9	50	1	50	58		7	50
	45	29	10	0	1	51	4 2		7	20

Collimat. - 17' 45" Ganz heiter, O. Wind. T. 86°.

	8	lamstag,	den	9.	Dece	mber.		Son	ine.
Z. d. U.	0 ^h 40′	45" = 1020	54'	50"	104	6' 0"	=1020	57'	20"
	41	.23	55	30	4	6 32	,	57	30
	41	55	55	40	4	7 15		57	30
	42	34	56	0	4			57	40
	4 3	13	56	20	4	8 38	•	57	20
•	43	5 1	56	50	4	9 25		57	0
	. 44	31	57	0	5	0 25		56	3 0
	45	13 '	57	10	5	1 9		5 6	0
					_				

Collim. - 17' 43" Ganz heiter, schwacher O. Wind. T. 88°.

				1	d o n	tag,	den	11.	Dec	e an b	e r.		Sox	ine.
Z.	đ.	. U.	0	41'	20"	= 10	02• 334	10	106	46'	54"	102°	35′	20"
				42	0		3 3	.30	1	47	52	,	35	10
				42	47		34	0		48	37		34	5 0
				43	22		34	3 0	1	49	15		34	3 0
				44	2		34	40		49	58		34	0
				44	41		35	0					3 3	40
			•	45	21	•	35	10			31		33	10
				46	10		35	20	1	52	7		32	3 0
	(Colli	mat.	_	17 ′ 4	10"	Heiter	e So	nne,	N. 0	. Wi	nd. T.	81°. -	
Z.	d.	ŭ.	0 r			_			_			=102°		

21 **39** 18 **10** 46 37 25 20 21 53 60 25 10 47 .24 40 25 22 40 48 17 25 0 41 11 23 30 49 15 . 24 50 24 49 57 . 41 55 0 24 30 23 50 42 34 24 50 46 20 43 40 24 40 51 25 23 10 44 23 25 52 10 22 20 U

Collim. - 17' 38" N.O. Wind, Nebelzüge. T. 85°.

		Frei	tag,	den	22.	De	emi	er.		Sei	ine.
z. d. u. o.	38′	12"	= 1 0	1° 35′	10"	1 0	45'	4"	= 1010	39 ′	10"
	39	0		36	0		45	45		3 9	U
	39	51		36	40	1	46	30		38	50
	4 0	45		37	20	1	47	23		38	30
	41	34		37	50	1	48	11		38	10
•	42	51		38	30	1	49	1		37	40
	43	39		38	50	1	49	59		37	0
	44	15		39	0	1	50	35		36	30
Coll	im.	17	40 ′	Ganz	heit	er.	N.Wi	nd.	T. 94.		

•	8	8 a m	s t a	g, d	èn	23.	Dece	m b	er.		Son	ne.
Z. d. U. `04	35'	58"	=	101°	3 3′	.0"	0,	43*	29"=	1019	40′	40"
	36	45			34	20	1	44	-25		40	3 0
	37	39		•	35	10	1	45	2		40	10
	3 8	37			36	3 0	ł	45	49		40	0
	39	41			37	40	1	46	45		3 9	30 ,
	40	40			38	50	1	47	30		38	50
	41	29			3 9	3 0		48	41		38	0
	42	7		•	40	0	1	49	0	•	37	30
	42	47		•	40	20	1.	50	31		36 .	50
Collim	at	 `17	" 3:	3"	Gar	z he	iter,	win	lstill.	T. 8	4 0.	

			Sonnta	g,	d e n	24.	Dec	e m 1	ber.	Son	ne.
Z. d. U.	Ор	39′	16" = 1	010	38′	50"	Оь	45′	11"=	101°41′	0"
		40	10		39	3 0		46	10	40	30
		41	0.		40	0	1	46	5 3 .	40	10
i		41	38		40	20		47	45	3 0	40
		42	20		40	40	1	48	31	39	30
		43	37		40	50		49	12	39	0
		44	17		41	10	l	49	46	38	30

Collim. - 17' 58" Ganz heiter, S.O. Wind. T. 84°.

				Μi	ttwoch,	de n	27.]	Decem	ber.	Son	ne.
Z.	đ.	U.	Op	37'	11"=1019	46'	0"	Oh 43'	57" == 101°	50′	20"
				37	57	47	20	45			10
				3 8	46	49	0	46	51	49	40
				3 9	33	49	`30	47	35 '	4 9	20
		•		40	18	5 0	0	48	25 .	48	50
				41	33	5 0	10	49	15	48	3 0
				42	13	50	20	50	0	48	0
				43	15	50	3 0				

Collim. - 17' 46" Ganz heiter, S.O. Wind. T. 84°.

3. Beobachtungen zur Bestimmung der Länge.

Sonntag, den 3. December 1826.

Immersionen im dunkeln Mondsrand von 3 Sternen des Steinbocks.

- Nº 1. Stern &r Größe um 8h 56' 23" Z. d. U. (gut).
 - , 2. , 7-8r , , 9 0 26 , , (gut).
 - , 3. " 5r " " 9 49 20 " " (vortrefflich).

Donnerstag, den 1. März 1827.

Immersionen im dunkeln Mondsrand zweier Sterne der Fische.

- Nº 1. Stern 6r Größe um Z. d. U. 6h 24' 56" (vortrefflich).
- "2. "8r " " " 7 18 48" 1"
 Später Gewitter. (ungewiß wegen Nebelzügen).

Vocabularien von sieben Nuba - Sprachen, die im Kordofan und am Bahher Abbiad im Gehrauch sind.

	Darfur.	Schabun.	Fertit.	Dgnke.	Takele.	Schilluk.	Koldagi.
Mann	Duedeh] [2.	Koschi	Moed	Ead	Ugiulu	Kerdu
	Junque		Jaschi	Tick			Eadou
	Queting		Auwejeh	Kier			Tondu
	Quenje		Béni	Geboal	Endeli		Terndu
	Salalinqué		Ambure	Goad			Shil
	Seilu .		, .		•		Kirjur
	Dong		Ankah				Danka
	Guru		Ambah				Dar
	Foks		Jarak				Kwdou
	Ro		•				Hadg
	•		Abunka				Ser
	Kurra		Donza				Sahleg
	Ditoo		Ekbur	•			Kager
	Ro		Onkou	١.			Koll
	Tobu		Kummu				Oar
	Kuli	Lég	Allah		Undik		Kale
	Dormi		Aue				Hein
	Udo	Keing	Ammah				Aul

	Darfur.	Schabun.	Fertit.	Dznke.	Takele.	Schilluk	Koldagi.
Zaha	Kaki	Engal	Ensi	Ledg	Nina	Lek	Gehl
Zange		Denkela	Timi	Leb	Auga	Leb	Chindu
O br	DHo	Neni	Uton	Jett	Hennu	Tib	Uilgé
Haar		Orte	Sukunge	•	•	•	Tel
Hals		Kodom	Andras	Jed	Endou	Muddo	Dubi
Brust		Lokrou	Leson	Jow	Erow	Kou	. 10
Arm		Rué	Anah	Kok	Nin	Kidda	Duda
Hand		Nimel	Adgianas	Riub	0 ra	Kiam	Oschi
Bein		Romani	Udon	Shuck	Hekan	Tillah	Tonje
·Fracts		Ongi	Tibrena	Quen	Bakdak	Lusttiellah	Kuddo
Pferd	Murta	Komarda	Breda	Dynku	Murda	Kieng	Chots
· Ksel		Kolingka	Eldée	Mual	Doring	Edera	Undu
Kuh		Ira	Modoh	Uen	Erah	Diang	Teh
Scha af		Ruema	Delimé	Amel	Dari	Budda	Ordi
Hand		Nien	Jafero	Diuk	Sue	Guok	Boal
Lühner		Okera	Gatto	Gidd	Dolak	Gienna	Koker
Ta ube	•	Kiriku	Ebissi	Gak	Uden	Akur	Tidira
lego* 3		Kelukur	Addoh	Amhor	Dear	Unjou	•
Kumeel		Amlah	Kamala	Taror	Bella	Amaila	Komul
Charelle		Kodeh	Gedda	Lehod	Seran	Akong	Kehl
Liephant		Zongor	Balla	Ekohen	Nappi	Lietgh	Omul
Giraffe	•	747	Alcua	Mir	Ramba	Uir	Seab
7	-	•	•		•		

	Durfur.	Schubun.	Fortit.	Danke.	Tukele.	Schilluh.	Koldagi.
Ham	Fin	Nini	Daghi	Nau	Venu	Afadjon	Vdelandu
Mana	Dudu	Kuri	Usan	Mehall	Blan	Jedjou	Kumaa
Affe	Hasom	Kardel	Duhua	Auan	Kudon	H,iuon	Tingel
Straufa	Kummu	nquio,i.	Tom!	Oud	Ligh	Qudon	Tedam
Igel	Duyer	Gun	Ehirá	Küu	Our	Okudu	Kunjunie
Foner	Uton	Juh	DHWA	Maid	Ihé	Maidg	ENE
Wasser	Karpu	Knaf	Ongan	Figh	tika	=	Otu
Holz	-1ra	Ruri	Kaschu	Tipm.	F.B	Juka	ori
Miloh	Horra	Nann	Anga	T'sph	Hanna	Kiak	Kach
Butter	Dei	Quélah	Eman	Mink	ļri	Maon	roj.
Fleisch	Ninou	ldi	Kembah	Hink .	Fai	Hingon	Huaje
Durra	Doka	Nonn	Gintra	Hub	Man	Dak	Hid
Mals	net .	Kemuda	Donka	•	Mudi	· ·	Mellio
Baumwolle	Nigréa'	Umruka	Dondi	Elah	Not	Kurah	Acha
Hemd	Gluri	Gaban	Geleh	Printa	Oban	Okpd	Clomp.
Mehuhe	Kaula	Uduon	Tamah	Liara	Hola	Harel	Huafe
Monner	Rokin	Gondu	Kamba	Tem	Emsik	1-alah	Chader
Bohwerd	Mahré	Libia	Kamba	Bahate	I.ala	Atuah	Mchiddu
Kpies	Kor	Guiri	Одон	Tens.	GHI	Tong	Guaran
Mehild	Kebi	I toron	Volah	Kud	Hung:	1K 11d	Ganly
Glasperle	Mibang	Charléh	Kedgi	Gnd	Arleh	Diguh	Mungale
Linen	Daura	Ohrin	npn 8	duth	Duah	===	Nice.

	Darfur.	Schubun.	Pertit.	Dguke.	_	Schilluh.	Kuldagi	
Nacht	Leal	• • • • •	Shilubu	Llokow	Ukeri	Uar	Qualal	
Tag	Dullé	Agnin	Aleh	Akul	Annewi	Dikem	Onial	
Sonne	Dullé	Quedjude	Aloh	Akol	Ani	Klong	Ka	
Mond	Dual		Ibud	Fai	Oar	Got	Nundo	
Stern	E n	æ	Berabé	Kuel	Lain	Kielo	Ondou	
Regen	Ara.		Jufrou	Deon	You	Kod	Arch	
Wind	Daulu	Debel	FUI	Jum	HIII	Rudou	Iraphu	
Strohmatte	Ririsch		Odja	Bluk	Inkau .	Koda	Burnehu	
	Ké	Mosba	Kenos	Zz	20	Kelgun	Mhan	
Es giebt nicht	Akoba		Tikusekon	Alllu	Umbongie	UBA	Shandi	
Komm her Kegliera	Kegliora	Elah	Galle kukan	Bah	Kanda	Kenubi	Tal	-
-	Zahle	Zahlen der Koldagi Sprache.	gi Spracke.		Wochenta	Wochentage der Koldags	lags	
1 pe	bera	8 oddu	15 4	tessuku	Dienstag		Sandack	-
6	ore	nppon 6	16 1	farachuku	Mittwooh		Korako	
	dje	10 buré	1 71	kollaku	Donnerstag		omat	
¥ ¥	kenja	11 bereberku	138	odduku	Froitag	Bia	Binait	
5 te	tenau	12 bureoraku	9	neduku	Samatag	Kul	Kuljenis	
6 fa	farschu	13 buretojeku	8	tarbu	Sonntag	- Curt	_	
7 5	fellad	14 kenjuku			Montag	Were		

Erklärung der Kupfer.

Tafel L

Zwei Granit-Statuen, die auf der Insel Argo liegen.

(Za Scite SL)

Die beiden Kolossalstatüen, welche sich zwischen den Trümmern eines Tempels auf der Insel Argo befinden, sind meines Erachtens ein sprechender Beweis, dass die Bildhauerkunst in diesem Theil Nubiens sich nicht entwickelte und vervollkommnete, sondern vielmehr aus einem fremden Lande, während des periodischen Besitzthums eines Eroberers, eingeführt ward, und zwar wahrscheinlich von Egypten her; denn die Formen sind gans in dem in jenem Lande üblichen Style, unter sklavischer Beobachtung des daselbut für Kolossal-Statüen festgesetzten Typus. Aber es fehlt den hiesigen Figuren gänzlich jener zurte Ansdruck und die feine Ausarbeitung, welche der Kenner nicht genug an den meisten Statuen von Unternubien und Egypten bewundern kann.

Das Gestein der Kolossen von Argo ist ein Granit, wo grosse Massen fleischfarbigen Feldspaths vorherrschend sind; der braune Glimmer ist am spärlichsten; es wurde unbezweifelt in der Gegend des benachbarten Tumbus gebrochen, wo noch zur Stunde eine beinahe vollendete Kolossalstatue einen Horus vorstellend, zwischen ähnlichen Granitselsmassen liegt. Ich habe beide Statuen auf das getreueste in einer Verkleinerung von 1/34 abgezeichnet; ihre Verticalhöhe, zuzüglich der siebenzehn ZoH dicken Basis ist

<

zwanzig Fuss neun Zoll franz, Maas. Die Figuren stellen vermuthlich keine Gottheiten, sondern Heroen vor; aber jegliche hierogliphysche Inschrift mangelt, daher diese Frage ganz unbestimmbar bleibt. Sie haben beide den linken Fuss etwas vorgesetzt und lehnen sich mit dem Rücken an eine sechs Zoll dicke Tafel der ganzen Länge nach an. Jede hat eine egyptische Priestermütze auf dem Kopf mit der aufrechtstehenden Schlange als Verzierung über der Stirn. Um das Kinn gehet eine Binde mit der zopfartigen Bartversinnlichung. An der einen Statue, welche quer über die Körpermitte gespalten ist, hängen die Aerme senkrecht herab, und die Fäuste balten sich um einen kurzen Cilinder. Bine Binde verziert den Oberarm und die Handwurzel; um den Hals hängt eine grossringige Kette, und um die Brust geht ein über die Schultern mit Spangen befestigtes Leibchen. Der Oberleib und die Füsse sind ganz nackt, aber um die Lenden ist eine gefaltete Schurze, wovon der eine End - Lappen zwischen den Beinen auf die Knie herabhängt. Auf dem rechten Fuss der Kolossal-Statue stehet die etwas verstümmelte drei und ein halb Fuss hohe Figur eines Horus, dessen Haupthaar wie gewöhnlich in einem gewundenen Busch auf der rechten Schulter herabhängt; die Finger der rechten Hand hält er auf den Mund; der linke Arm liegt an der Hüfte an; auf dem Kopf sind zwei aufrechtstehende Federn, mit einem Paar horizontalen Hörnern an der Basis.

Der zweiten Kolossalstatue sind die beiden Aerme muthwillig weggehauen, doch bewähren die Bruchflächen, dass auch sie an dem Körper der Länge nach anliegend waren. Die Priestermütze hat hier ausser der aufrecht stehenden Schlangenverzierung eine Blätterkrone mit einem Stern, und in der birnförmigen Zuspitzung eine kleine viereckige Vertiefung, wo vermuthlich eine besondere Verzierung angebracht war. Um den Hals hängt ein Bänderschmuck, unten mit länglichen Perlen verziert. Bei der Schürze um die Lenden ist nur der in der Mitte hängende Zipfel gestreift; aber um die Fussknöchel hat diese Statue Spangen.

Tafel II.

Grundplan des grossen Tempels am Gebel Barkal.

(Zu Seite 90.)

Dieses prachtvolle Gebäude, dessen Räume sich ziemlich symmetrisch längs einer Axe folgen, beginnt mit zwei massiven Phylonen (a), jeder ungefähr fünf und sechzig franz. Fuss lang und vierzig Fuss dick; die genaue Grundfläche dieser beiden Thürme lässt sich ohne Nachgrabungen nicht ausmitteln. Thorweg von dreizehn Fuss Breite führt zwischen ihnen durch zu einem geräumigen Hofplatz (b), hundert sechs und zwanzig Fuss lang, (den auf der entgegengesetzten Seite gleichfalls zwei massive Phylone (c) begränzen, die eben so lang als die ersteren, aber nur ein und zwanzig Fuss dick sind. Die Seiten des ersten Hofraums bildet eine sieben Fuss dicke Mauer: vor den hintern Phylonen standen in demselhen auf jeder Seite drei bis an die Basis zerstörte Säulen (d), jede sechs Fuss dick, und mit Ausnahme der mittleren jede eilf Fuss von einander entfernt. den Seitenwänden des Hofraums paralell, und sich an die Ecksäule vor dem Phylon anlehnend, sind einige dünne Säulen (e) welche jede fünf Fuss von einander stehen; ich konnte mit Gewissheit deren nur drei auf jeder Seite zählen.

Der Thorweg welcher zum zweiten Hofraum (Pronos) führt, ist, wie überhaupt alle Durchgänge der Mitte bis zum Altare des Heiligthums, dreizehn Fuss breit. In dem Phylon links vom Eingang (c) bemerkt man noch die Treppe, welche zu dessen Zinne führte. Der innere Raum des zweiten Hofplatzes (f) ist hundert sechs und vierzig Fuss lang und fünf und achtzig Fuss breit; eine zehn Fuss dicke Mauer umgiebt ihn; sie ist auf der nordöstlichen Aussenseite an einigen Stellen durch Anbaue verstärkt. Der Hintergrund dieses Hofes hatte zu beiden Seiten eine sehr massive Säulenhalle (g) (Perystil), von acht und zwanzig kolossalen Säulen unterstützt, jede sieben Fuss fünf Zoll im Durchmesser, die ein flaches dermalen ganz zerstörtes Steindach trugen. Ob der zwanzig Fuss breite Raum zwischen der mittleren Säulen-

reihe gleichfalls überdeckt war, und womit, ist nicht zu bestimmen. Von dem Perystil nach dem Philon, zwischen dem ersten und zweiten Hofraum, gehet eine vierfache Reihe Säulen, von gleichem Durchmesser wie die des Perystils, aber unter sich weiter auseinander stehend. Die beiden mittleren Reihen (k) laufen mit den mittleren Säulen des Perystils in gleicher Linie: es sind nur drei Stück auf jeder Seite vorhanden, und ihre Basis war durch Mauerwerk verbunden. Die beiden äusseren Säulenreihen (i) liegen in der Mitte zwischen der innern Reihe und den Seitenwänden des Hofraums, und zählen jede sieben Stück.

Bei der dritten Hauptabtheilung des Tempels, war der in der Mitte liegende Saal (k) (Sekos) drei und fünfzig Fuss lang und ein und vierzig Fuss breit; fünf Paar Säulen, jede fünf Fuss drei Zoll dick, theilen diesen Saal in drei ungleiche Räume, der mittlere dreizehn Fuss breit, die Seitengänge nur acht Fuss neun Zwischen jedem Säulenpaar, mit Ausnahme des Raums von der ersten Säule nach der Schlussmauer des zweiten Hofraums, sind immer Votiv-Altäre. Die Seitenwände des Saales sind sieben bis zwölf Fuss dicke Mauern, und lassen also vermuthen, dass auch dieses Gemach eine flache Steindecke trug. Seitenthüren führen rechts und links in abgesonderte Räume, wovon der östliche (l), sechs und dreissig Fuss lang und achtzehn Fuss breit, längs der Mitte drei Säulen hatte; die westlich gelegene Gallerie (m) ist ein und sechzig Fuss lang und nur zwölf Fuss breit.

Die vierte Abtheilung des Tempels, das Heiligthum oder Aditum, bestehet aus einem sechs und dreissig Fuss breiten und beinahe eben so langen offenen Saale (n). In der Mittellinie gegen den Hintergrund stehet ein prachtvoller Opferaltar von grauem Granit (o), vier Fuss neun Zoll im Quadrat in der Basis. Seine Bildhauerarbeit ist mit besonderem Fleisse gearbeitet; schmale Streifen mit hieroglyphischen Inschriften gehen rundum. Die mittleren Basreliefs zweier Seiten stellen zwei Figuren vor, welche Lotosstängel in Form eines Votiv - Altars zusammenschnüren, auf welchem elliptische Schilder mit in Hieroglyphen geschriebenen Königsnamen ruhen; auf den beiden andern Seiten

sind Hercen abgebildet, welche die Hände nach einer Reihe Sterne strecken. Die obere Platte ruhet auf einer geschmackvollen kannelirten Kehlleiste.

Längs den beiden Seitenwänden des Heiligthums ist ein eilf Schuk breiter Sockel aufgemauert (p); der östlich gelegene trägt noch die Basis von vier schlanken Säulenschaften, wahrscheinlich die Stützen einer Tribune. Der Sockel der Westseite ist his auf den Grund zerstört, und die Säulen von mir willkührlich ergänzt. Zwischen der ersten und zweiten Säule des östlichen Sockels führt ein Darchgang zu einer Seitenkapelte (q), deren Wände verhältnissmässig besonders stark sind. Die allgemeine Einfassung des Tempels, welche hier sieben Fuss dick ist, berührt nirgends unmittelbar diese Kapelle, die als ein drei und zwanzig Fuss langes und fünfzehn Fuss breites Gebäude isolirt dastchet; sie hatte eine eilf Fuss tiefe schmale Vorhalie (q) und ein acht Fuss grosses würselförmiges Aditum (r). Zwei Paar schmale Säulen stehen in dem Raume zwischen der Vorhalle und dem Zugange. vom grossen Tempel her; eine andere Säulenreihe unterstützte die Decke der Gallerie (s), welche südlich von dieser Vorhalle zwischen der dritten Hauptabtheilung des Tempels und der äussern Einfassung ist.

Auf der Westscite des Heiligthums ist ein besonderer unbedeckter Opferplatz (t), fünf und vierzig Fuss lang und sieben
und zwanzig Fuss breit, der zwar von der gemeinschaftlichen Einfassungsmauer des Tempels gebildet wird, aber in
keiner direkten Verbindung mit den ianern Gemächern stand,
sondern durch eine eigene Gallerie (x) von Westen her seinen
Bingang hatte. In diesem Opferplatz stehet an der dem Eingang
gegenüber befindlichen Wand ein prachtvoller quadrirter Block von
polirtem grauem Grauit (v), mit einer Basis von sieben Fuss zehn
Zoll; auch er ist mit einer Binde vorzüglich gearbeiteter Hieroglyphen rundum verniert; auf der oberen Seite sind einige Löcher
eingemeiselt, gleichsam um zum Einsetzen einer Kolossalstatue
zu dienen.

Den hintern Theil des Tempels bildet eine Reihe von Zimmern verschiedener Grösse (x), die mehr oder weniger eins in

des andere filteren. Die Aussenmauer des Tempels auf der Nordund Ost-Seite ist durchgehends weit massiver, als diejenige nach den andern Weltgegenden hin.

Uebrigens ist der gazze Tempel so sehr zerstört, dass man mit vieler Genauigkeit alles ausmessen muss, um die richtige Kintheilung der einzelnen Gemächer auszumitteln. Da der Plan dieses Tempels, welchen Herr Caillaud in seinen Reisen Tab. LXIV. publicirte, in sehr vielen Punkten von dem meinigen abweicht, so bleibt es nun dem Publikum anheim gestellt, welchen von beiden es als den richtigern annehmen will. Vielleicht wird künftig einmal der Reisebericht des Herrn Linant darüber entscheiden.

Tafel III. Fig. 1.

Liegender Löwe von Granit zu Barkal.

(Zu Seite 89.)

Dieser schöne Löwe von fleischfarbigem Granit, zierte mit seinem Gegenstück die beiden Seiten des Eingangs eines Pallastes zu Barkal; er ist ganz in gwiechisch-egyptischem Styl gefertigt, denn nur unter seinem Einfluss erlaubten sich die Künstler den Thieren eine Stellung zu geben, welche nicht unmittelbar Profilconturen nachahinte. Dieser Löwe ruhet auf seiner linken Körpersette, den Kopf nach der rechten gedrehet, und die Tatzen gleichfalls nuch dieser Seite kreuzweise ausliegend; die Schnautze ist im Verhältniss zum Körper etwas zu schmal; um den Vorderkopf gehet eine Art von Krause, welche vermuthlich den Haarwuchs der Mähnen ausdrücken soll; auf der Brust liegt ein breites Schild, in dessen Mitte zwei in Ellipsen eingeschlossene hierogtyphische Inschriften, welche man für Königsnamen erkannt hat; ich habe solche getreu abgezeichnet, und überlasse es den Sachverständigen, nach diesen Daten die muthmassliche Zeit der Verfertigung des Monuments zu bestimmen. Der gaaze Körper des Löwen ruht auf einer neun Zoll dicken Platte, die unter dem

Kopfe des Thieres rechtwinkliche Ecken hat, am Hintertheile aber, zugerundet ist. Eine Binde Hieroglyphen ging um die Platte, ist aber dermalen ganz unleserlich. Die Länge dieses Granit-Löwen, ist sechs Fuss neun Zoll; seine Vertical-Höhe drei Fuss sieben Zoll.

Tafel III. Fig. 2.

Basreliefs aus dem Tempel bei Scheck Selim.

Der Tempel Sedegne, bei dem Dorfe Scheck Selim in der Provinz Sukkot, ist so sehr zerstört, dass es nicht möglich ist, den Grundplan dieses Gebäudes aufzunehmen; aber unter den Trümmern befindet sich interessante Bildhauerarbeit, die über die Periode seiner Erbauung Aufschluss geben kann. ist hier ein Sandstein - Block, zwei Fuss drei Zoll im Quadrat dick, und acht Fuss fünf Zoll lang; seine geglättete Fläche zeigt vor allem eine elliptische bogenförmige Vertiefung, in deren mittlerem Raum zwei Isisköpfe mit Kuhohren sind; ihr starkes Haupthaar hängt in dichten Massen zu beiden Seiten des Halses bis in eine ovale Tazze herab. Auf dem Kopf ist ein niederer korbartiger Aufsatz; zwischen diesen beiden Isisgesichtern und zu ihren Seiten ist eine längliche prismatische Vertiefung, gegen das obere Ende hin mit einer Kehlleiste; nun kommt eine leere Tablette, vermuthlich bestimmt zu hieroglyphischen Inschriften, und dann in beiden Ecken der elliptischen Wölbung ein Antrosphinx mit schönem menschlichen Kopf auf dem Körper eines Die Stellung des Thiers ist äusserst leicht stehenden Panthers. und seine Massen wohl proportionirt; um seinen Hals hängt kreutzweise eine schmale Binde und auf dem Kopf ist eine flache Mütze. Das Gesichtsprofil hat edle menschliche Züge, mit griechischer und nicht ethiopischer Nasenform. Die ganze Behandlung der Zeichnung des Basreliefs, ihre einfache Eleganz und

symmetrische Stellung unterscheidet es wesentlich von dem alten egyptischen Styl, und erinnert an das Zeitalter der griechischen Herrschaft in Nordafrika. Die schmal kannelisten Säulen, welche unter den Trümmern des Tempels stehen, haben zwar Isisköpfe als Kapitäler - Verzierungen, aber der Schaft selbst könnte recht gut zu einem Bruchstück Jonischer Ordnung gehören, so gefällig ist seine Form.

Tafel III. Fig. 3.

Die Erklärung dieses Grundplans einer Sepulcralgrotte im Wadi Beden folgt weiter hinten bei der äussern Ansicht dieses Grabes Tafel 8.

Tafel IV. Figur 1. a) b) c).

Opferaltar von Sandstein aus dem grossen Tempel bei Barkal.

(Zu Seite 91.)

Unfern des westlichen Seiteneingangs des grossen Tempels zu Barkal, der in dem offenen, von den übrigen Gemächern abgesonderten Saal (t des Grundplans) führt, liegt ein Opferaltar aus Sandstein, der wegen seiner Bildhauerverzierung äusserst interessant ist. Dieser Altar besteht aus einer vier Fuss zehn Zoll langen, ein Fuss sechs Zoll hohen, und zwei Fuss zehn Zoll breiten Steinplatte, die am einen Ende kreisförmig zugerundet ist; das andere Ende ist rechtwinklich und zwei Staffeln führen zu dessen oberster Platte. Längs der verticalen Seite, welche um die kreisförmige Biegung geht, ist eine Reihe kniender zusammengebundener Sklaven in alto Relievo ausgehauen. Alle Figuren sind ganz nackt, mit Ausnahme von drei kleinen Bandstreifen, die

ther die Geschlechtstheile hängen; sie haben sämmtlich die Pitere und die Hände über dem Räcken gurammengabunden; desondere Schleifen befestigen die Finger, und ein gemeinschaftflohes Soil befestiget jede Figus am Halse. An briden Ruden allenes Seils ist ein Geier, welcher mit den Krallen und dem Schnabel lüstern nach seiner Beute hacht. Die ganze Gruppe bestehet aus eilf Personen; diejenige der Mitte ist eine weibliche Figur mit der Rückenseite an den Altar gelehnt; links von derselben sind fünf audere weibliche Figuren, und rechts fünf männliche, jede im Seitenprofil sichtbar. Die sümmtlichen Physionomien, so grob auch die Bildhauerarbeit und das Material ist, haben vielen Ausdruck, und Negerprofile mit krausen Haaren sind an den meisten unverkennbar; nur der dritte, sechste und neunte Sklave haben in dünne Züpfe geflochtene Haare und zugleich gerade Nasen, wodurch vermuthlich ein Bisharie Beduine versinnlicht werden sollte.

Auf der untern Staffel, die auf die Platte führt, sind gleichfalls zwei Negersklaven mit gebundenen Aermen und Füssen in sehr gezwungener Stellung eingehauen. Ich habe keinen Zweifel, dass dieser Altar zu Menschenopfern gedient habe. Fig. 1. b) ist eine Porizontale, Fig. 1. c) eine verticale Ansicht dieser Autike; Fig. 1. a) zeigt das ganze Baszelief in eine Fläche gebracht.

Tafel IV. Fig. 2. a) b).

Sonderbare fussförmige Verzierung von Granit aus dem grossen Tempel bei Barkal.

(Zu Seite 92.)

Die sorgsame Ausarbeitung dieses Blocks aus schwärzlichem Grankt bewährt die Wichtigkeit, welche man im Alterthum auf denselben gelegt hat; aber das Ganze ist von so fremdartiger Form, dass es nicht ohne Auschauung der Zeichnung verständlich beschrieben werden kann. Ein länglich rechteckiger am einen

Rade zugerundeter Block, mit einer Boden- und Oberrandleiste und einigen sekigen Seitenversprängen dient einer fussförmigen Masse als Basis. He ist nur vergleichsweise, dass ich den Ausdeuck "Aussförmig" gebrauche, desn die ovale Zurandung an der Stelle, wo die Zehen seyn sollen, die fremdartige Seitenausdehaung an der Ferse, endlich der hintere kolbenförmige Vorsprung sind jedes einzeln und alle zusammen genommen so originel, dass man geneigt ist, das Ganze als eine phantastische Bildung anzunehmen. Die horizontale und verticale Ausicht der Antike werden diese kurze Beschreibung vollkemmen verständlich machen. Oben endet das sussähnliche Stück in eine elliptische Fläche, die einen gewaltsamen Bruch anzeigt.

Von hieroglyphischen Inschriften ist auf diesem Stein nichts vorhanden, als die zwei kurzen Legenden auf der oberen Fläche; unter denselben zeichnet sich durch den elliptischen Schlussring ein Königsname aus. Der ganze Stein ist drei Fuss ein Zoll lang und zwei Fuss fünf Zoll hoch, und ich fand ihn zwischen den Säulen des Perystils des grossen Tempels bei Barkal.

Tafel V.

Pyramidalische Sepulcral-Monumente von Meroe, von der Ostseite gesehen.

(Zu Seite 114.)

Zwei Stunden nördlich von der Insel Kurgos auf dem östlichen Niluser in einer bebaubaren, jetze aber ganz wüst liegenden Ebene, finden sich viele einzelne Tempel - Trümmer und Schutthausen zerstreut, die weiland Theile der weltberühmten Stadt Meroe ausmachten. Leider ist von denselben nichts ausgeseichnetes zu Tage liegend, und Meroe theilt in dieser Hinsicht des Schicksal von Memphis, wo auch beinahe die ganze Stadt durch zusgeseibwenunten Nilseblamm überdeckt ist. Aber an beiden Orten sind die Sepuloralmonumente, am Abhange des nahgelegenen

Missionetanie, in der liebente Regins gegen den Mindens der Telesactivommuning geschitent, mit die Jelietamenden testernden genamilietanien Geliebile verstehen dem Wandener schon am der Forse, doss lier die Auchtgeschaft der Robertitte einst michiger hause one

Met envitingeniele Amiekt het van Osten her anternammen. and thirt that has throughpun pyramidalischer Manufern, atherfully the anytherbushe and evidente. See lieven an terransenformegen Aldrany einen Kandateinfelegisterus, bei siebenzig Fuss May the Phone des Adthals erhaben. Zwischen beiden Pyrami-Arnyinggan grat van der Hacheliene ein sanft geneigtes Thal. fire merduelliehe Kammelplatz der Pyramiden ist der zahlreichste: of n and nowaning steller hier mehr oder weniger gut erhalten in HHYPYPIMAAAIger Zunnmenstellung und verschiedenartigem Baufield sied sie mehr, bald weniger zugespitzt, die Spitze nullint, win en neheint, immer abgentutzt. Die Seiten der Pyramiden hentelien aus sieh treppenformig verkurzenden Sandsteinen, die Kanten aber werden meist durch eine geglättete Fläche gehildet. Der Kern dieser Gehäude scheint durchgehends massiv nu nayn, nhar nuf dar Ontseite hat jede einen mehr oder weniger nungedehnten Anhau, der eine verschliessbare bedeckte Halle bildet, die guweilen noch einen tempelformigen Vorhof hat. Die Inneren Wände dieser Hallen sind mit geschmackvoller Bildhauerarheit in egyptischem Mtyle verziert, und selbst die Aussenseite der Vorhalle der serbsten Pyramide, von Küden gezählt, zeigt neltann gearbaiteta Baarellefa. Um den Masstab für die Grösse diener Menumente aussemittele, bemerke ich, dass das in der Mills der gennen Landschaft laulirt atahende thurmförmige Grab In Verticulation deel and awanuig fr. Fuss misst: solches zeichnet Mich tunnifen übrigen Mausoleen durch eine sockelförmige Basis aus.

Vitt den neun l'yramiden der Nüdost-Gruppe sind hier auf det linken Melle der Ansicht nur vier Stück abgebildet; sie haben gielelifelle sils Virthalten auf der Südseite angebaut, deren innere Wande mit Hanrellefe versiert sind, welche das Eigenthümliche haben, dass sie Aputheusen weiblicher Personen vorstellen.

1 % 1 1/h. 🛎

in nde 🏜

ires mittel. A

ne anchelles

lost - Grape

urk aberbe

itr angelest ciche 🖦 🎘

Person .

er Hintergrund der Landschaft schliesst sich durch einen Hügeland and all welcher auf dem westlichen Nilufer gelegen ist. Die Menhengruppen im Vordergrunde sind Bewohner der Provinz Schendi ihrer Nationalkleidung und Waffen.

Tafel VI.

Ansicht des Schlosses und Meerbusens Akaba.

(Zu Seite 248.)

in 446 5 Der Gesichtspunkt zu dieser Landschaft ist nordöstlich von dem Schlosse gewählt; den Vordergrund bilden Erhöhungen von ' went Sand mit Urfelsgeröllen, dann kömmt ein breiter Streifen von dichtem Dattelgebüsch längs dem Seeufer hinziehend, unter welchem die niedern Erdhütten der Hamaran Araber versteckt liegen. Die 🕶 Eine Mauereinzäunung, für Kameele dienend, kömmt auf der rechten Seite dieser Landschaft zu Gesicht, und einige Hütten der Araber erblickt man unfern des Schlosses, dessen nördliche Façade sich zeigt. Hier ist der gewölbte Thorweg zwischen zwei vorspringenden ungleich zugerundeten Basteien, und oberhalb demselben ein käfigartiger Ueberhang. Die achtseitigen Thürme, welche auf den vier Ecken des im Quadrat gebauten Schlosses stehen, sind in der Höhe mit Schiesslöchern für Kanonen versehen; dickes Palmengebüsch lehnt sich im Hintergrunde an die Festung an, so dass man von der Seeseite gar nichts von dem Gebäude Die östlich liegenden Hügelzüge sind röthliche Granitmassen, die sich beiläufig sieben hundert Fuss erheben; sie sind wild zerrissen, vegetationslos, und bilden eine Landzunge, unterhalb welcher die etwa je hierher kommenden Schiffe ankern können. Uebrigens ist der Grund dieser Bucht mit vegetirenden Korallen bewachsen.

. Die Gebirgszüge welche man rechter Hand auf der Landschaft erblickt, bilden die Westküste des Golfs von Akaba; die drei vordersten sind syenitartige Felsmassen, mit wild ausgezacktem

Profil. Die kleine Insel vor der zweiten Höhe ist Gelat Emrag; das im Hintergrund derselben emporragende Plateau, so wie die andern Gebirgszüge haben eine horizontale Dachung, und bestehen aus gelblichen wagrecht geschichteten Kalkfelsen, so viel ich erkennen konnte zur Kreideformation gehörig. Das entfernteste Vorgebirg, welches sich am Horizont verliert, und beinahe mit der östlichen Küste zu vereinigen scheint, ist Ras abu Soar. Die verschiedene Färbung der Gebirgsmassen, der dunkelblaue ruhige Meeresspiegel, die grünenden Palmen des Küstensaums, auf welchen sich das mit roth und weissen Streifen bemalte Schloss heraushebt, geben der Landschaft ein romantisches Ansehen, noch mehr anziehend durch die Einförmigkeit der Nachbargegenden. Jm Vordergrunde ist eine Gruppe Mograbiner Soldaten abgebildet, welche hier als Besatzung liegen.

Tafel VII.

Ruinen auf der Insel Emrag im Golfe von Akaba.

(Zu Seite 252.)

In der hier von der westlichen Seite abgebildeten Feste, die beinahe die ganze Oberstäche der Insel Emrag einnimmt, einem nackten Felsen, der weder Quellwasser noch Ankerplatz zu haben scheint, kann ich nichts erkennen, als einen Zusuchtsort der Handelsleute, die sich an dem östlichen Ufer des Golfs angesiedelt hatten, als ein thätiger Verkehr den Caravanenhandel zwischen Syrien und Mekka belebte. Hier, auf einer kleinen Insel, die sich leicht gegen einen Ueberfall vertheidigen konnte, liess sich ihr mühsam erworbener Gewinn gegen die Angrisse der unstäten Gebirgsbewohner schützen, die wegen der unwirthbaren Gegend ihres Valerlandes ganz ungestraft sich von je her den Räubereien überlassen konnten. Die Feste Emrag, rundum vertheidigt durch Brandung und thurmförmiges Mauerwerk, trägt in der Bauart ihrer Ruinen eine Urkunde über die Zeit ihrer Erbauung. Die

mit Zahalticken begränzten Mauern und die gewölbten Thorbögen deuten auf die Periode des Mittelalters hin, und ich vermuthe, dass zur Zeit der Kreutzzüge diese Burg errichtet wurde. An der Westküste der Insel, am Ufer, stehet ein viereckiger Thurm; alle Bauten sind von unbehauenen Steinen, und wie es scheint ohne Mörtel aufgeführt.

Den Vordergrund der Landschaft bildet eine offene Bucht, an dessen Ufersaum sich der Weg von Akaba nach Minna el Dahab hinzieht. Die Berge des Ufers sind unförmige Syenit-Felsmassen. Links im Hintergrunde erblickt man in weiter Ferne die Dattelpalmen, welche das Schloss Akaba umgeben. Den Horizont begränzt die dreifache Kette von Granitgebirgen, die längs der Ostküste des Golfs einherzieht.

Tafel VIII.

Sepulcral-Monumente in dem Thale Beden.

(Zu Seite 230.)

Sehr merkwürdig ist der Baustyl dieser Katakomben, der so ganz verschieden ist von allen Denkmälern, welche die Halbinsel des Sinai, oder das benachbarte Egypten, aufzuweisen hat. Die thurmförmig behauene Felswand durch eine staffelartige Verzierung gleichsam in ein doppeltes Stockwerk abgetheilt, erinnert an die prächtigen Grabmausoleen die zu Petra und Palmyra sich vorfinden, mit dem Unterschied, dass hier zu Beden gar keine Basreliefs ausgehauen sind. Die Zierrathe sind rechtwinklich vorspringende Leisten, terrassenförmig sich verkürzend. Anblick dieser, wegen der Stockwerksandeutung keineswegs schwerfälligen Façade muthmasst der Wanderer gewiss nicht, durch die niedere Pforte in ein Gemach einzugehen, wo er kaum aufrecht stehen kann. Noch auffallender ist es, dass obgleich die äussere Façade sorgsam behauen ist, dieses Gemach nicht einmal ein regelmässiges Viereck bildet, indem die hintere Wand nicht mit der vordern paralell läuft (siehe Tafel III. Fig. 3.). Der innere Flächenraum des hier abgebildeten Grabzimmers misst bei hundert und neunzig Quadratschuhe. Zwei Reihen, jede mit zwanzig Zoll tiefen, eben so breiten und fünf ein halb Schuh langen Gräbern sind in den Boden gehauen, so dass beinahe der ganze innnere Raum dafür verwendet ist. Die im Hintergrund befindliche sechzehn Quadratschuh grosse Nische dürfte für Schutzgötter gedient haben. Auf jeden Fall war der Eingang zum Verschliessen eingerichtet. Der ausserhalb über der Thür ausgehauene bogenförmige Vorsprung scheint dazu gedient zu haben, den Namen des Besitzers des Grabes zu enthalten, jedoch ist von irgend einer Inschrift an diesem Monumente keine Spur zu entdecken. Drei Reihen treppenförmig gestellte Sitze sind zu beiden Seiten des Eingangs, und bis zu dem Felsenabhang; die Steinmasse des Hügels ist horizontal geschichteter Sandstein.

Druckfehler.

Seite	7.	Zeile	20.	statt	Mehemed Bey	lies	Mehemet Beg.
,,	10.		15.	,,	Massana	Ħ	Massaua.
	11.		2 2.		Dode Sacchönus		Dodecachönus.
	29.		20.		Hauanit		Hauauit.
	71.		16.		Doreas	#	Dorcas.
	89.		15.	,	Fig. 2.	M	Fig. 1.
	100.		17.		Geckdond		Geckdoud.
	162.		1.		Massana		Massaua.
	172.		27.		Ferlit		Fertit.
٠.	188.		21.		Uranomastix		Uromastix.
	274.		8.		Daran		Darau.
	275.	,	5.		Faruklo		Fazuklo.
	Kart	e Taf	9.	•	Kordufan	•	Kordofan.

1223/20

Buchdruckerei von C. Naumann in Frankfurt a. M.

. <u>.</u> • • • • •

